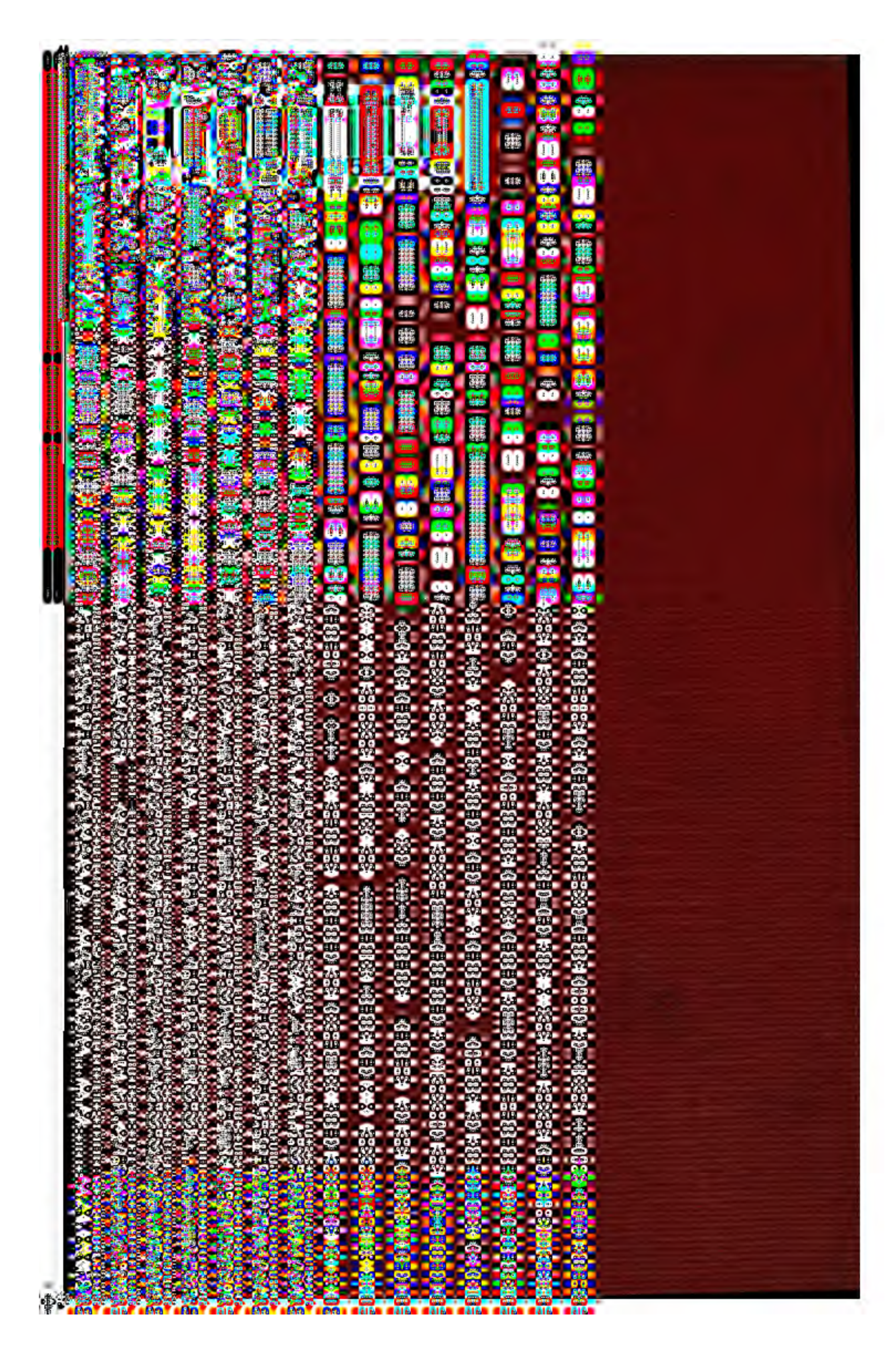
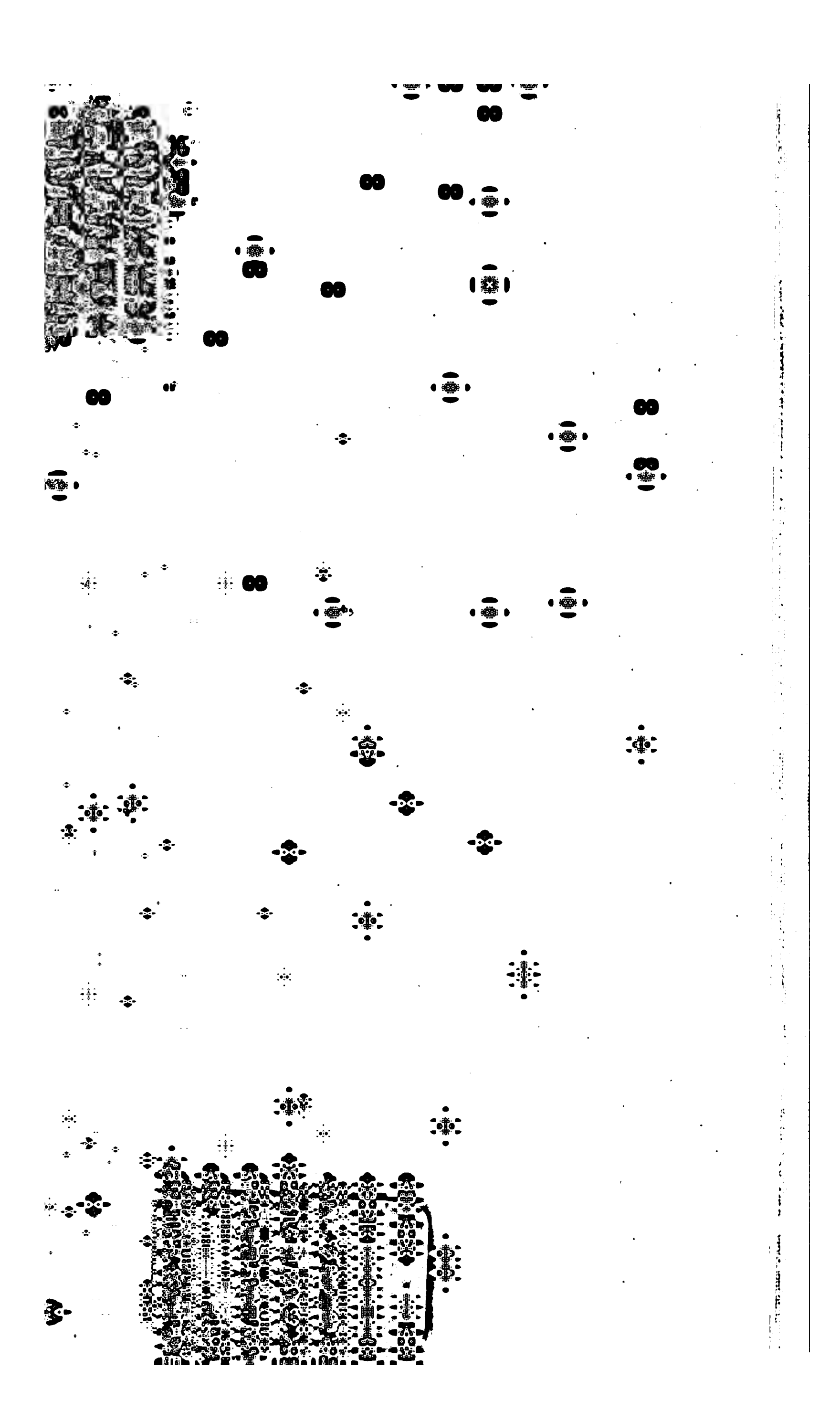
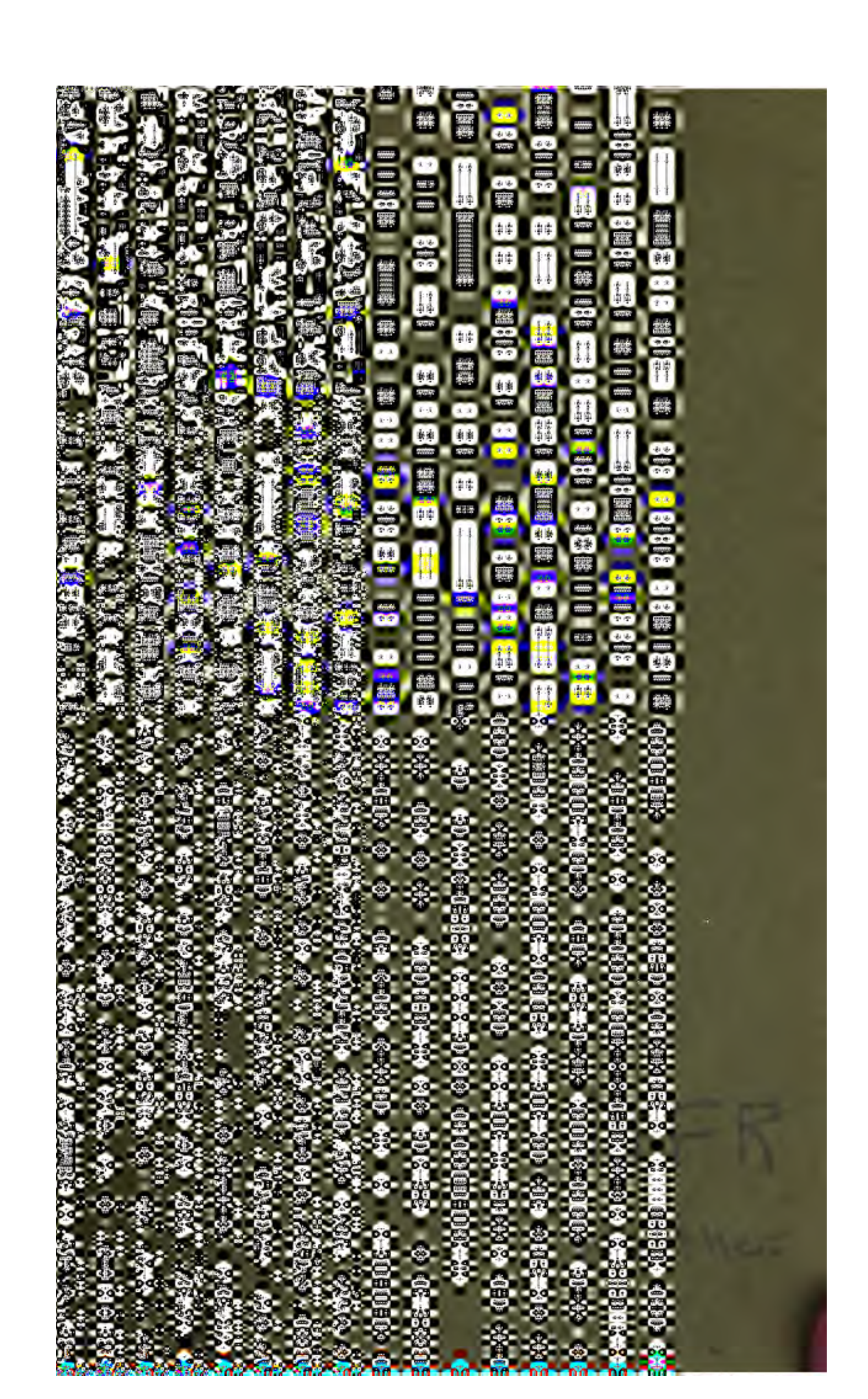








DEUTSCHE CLASSIKER

DES

MITTELALTERS.

MIT WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN.

BEGRÜNDET

VON

FRANZ PFEIFFER.

ERSTER BAND.

WALTHER VON DER VOGELWEIDE.



LEIPZIG:
F. A. BROCKHAUS.

1877.

WALTHER VON DER VOGELWEIDE.

HERAUSGEGEBEN

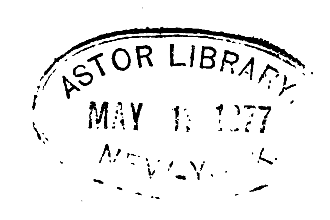
VON

FRANZ PFEIFFER.

FÜNFTE AUFLAGE,

HERAUSGEGEBEN VON KARL BARTSCH.





LEIPZIG:
F. A. BROCKHAUS.

1877.

DEM ANDENKEN

LUDWIG UHLAND'S

GEWIDMET.

VORWORT

ZUR ERSTEN AUFLAGE.

Die altdeutsche Literatur besitzt eine Reihe epischer, didaktischer und lyrischer Dichtungen, die durch ihren poetischen Gehalt wie durch ihre künstlerische Form in hohem Grade würdig sind, dem deutschen Volke der Gegenwart wiederum nahe gerückt zu werden. Daß dies bis jetzt entweder gar nicht oder nicht auf die rechte Weise geschah, ist eine unbestreitbare Thatsache. In der That sind, wenn wir etwa das Nibelungenlied ausnehmen, die Dichtungen des deutschen Mittelalters für die weit überwiegende Mehrzahl der heutigen Lesewelt verschlossene Bücher, Bücher, die außer den Fachgelehrten nur selten jemand anders als etwa aus Neugierde zur Hand nimmt, um sie dann recht bald und für immer wegzulegen.

Daß der Grund dieser betrübenden Erscheinung nicht in Gleichgültigkeit zu suchen ist, daß im Gegentheil in Deutschland mehr als in andern Ländern die Lust und Liebe zur alten nationalen Poesie vielfach lebendig ist, das beweisen die zahlreichen Übersetzungen und deren weite Verbreitung. Aus Übersetzungen lernt man aber den Geist der Vorzeit nur sehr unvollkommen kennen. Mittelhochdeutsche Gedichte auch nur erträglich ins Neuhochdeutsche zu übersetzen, ist ein Ding der Unmöglichkeit: es kann nicht geschehen, ohne daß der

schönste Hauch und Duft mit unbarmherziger Hand davon abgestreift wird, und was dann übrig bleibt, ist höchstens ein mattes Abbild des ursprünglichen Werkes. Zu diesem aber, zur Quelle, muß die Gebildeten führen, wer ihnen von altdeutscher Sprache, Kunst und Poesie den rechten Begriff geben will.

Leider ist in dieser Beziehung vieles verabsäumt worden. Statt die Leser zu sich heranzuziehen dadurch, daß man ihnen die Wege ebnete, die zu diesen Schätzen führen, und die Schranken hinwegräumte, die den Zugang wehren, geschah von ihren Pflegern und Hütern, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, das gerade Gegentheil; nicht mit Absicht, wie ich glaube, aber aus Ungeschick, aus Verkennung dessen, was Noth thut, wenn das Altdeutsche nicht für immer eine Wissenschaft von Gelehrten für Gelehrte bleiben soll. Einst haben hierüber andere, gewiss richtigere Ansichten gegolten.

Als im Beginne dieses Jahrhunderts die wissenschaftliche Erforschung des deutschen Alterthums, seiner Sprache und Literatur, ihren Anfang nahm, ließ man nur selten ein altes Denkmal im Drucke ausgehen, ohne ihm, in liebevoller Sorge für den der Sprache Unkundigen, Anmerkungen oder ein Glossar oder auch beides zugleich mit auf den Weg zu geben. Es geschah dies in schlichter einfacher Weise: treu und anspruchslos gab man das eben erst Gelernte, Gefundene oder Entdeckte hin, dankbar wurde es aufgenommen und in einem feinen Herzen bewahrt. Die innere Wärme, die Lust und Freude des Herzens, die aus diesen ersten, vielfach noch unvollkommenen Versuchen, die Geisteserzeugnisse der Vorzeit der Gegenwart wiederum nahe zu legen, so deutlich hervorbricht, wirkte anregend, ja begeisternd und ist heute noch geeignet, jeden Empfänglichen aufs wohlthuendste zu berühren: ein edler Eifer und Wettstreit beseelte und verband die Lehrenden und Lernenden, deren Kreis sich zusehends erweiterte, und es ist nicht zu ermessen, wie ermuthigend und fördernd diese lebendige, immer mehr sich steigernde Theilnahme auf die Arbeiten jener Männer gewirkt, die das deutsche Volk aus der Fremde wieder in die Heimat führten,

es sich selbst kennen und an sich glauben lehrten, und wie mächtig sie zum raschen Aufschwunge der Wissenschaft beigetragen hat, die vor andern die deutsche genannt werden darf.

Bis gegen die dreißiger Jahre hielt unter den deutschen Sprachforschern diese löbliche Sitte an, obwol die erklärenden Bei- und Zugaben immer spärlicher und mit schlecht verhehltem Widerwillen dargeboten wurden. Von nun an blieben diese ganz weg und es begann jene Reihe glänzender kritischer Ausgaben, die in die Abwesenheit aller und jeder Erklärungen ihren Stolz setzen und dafür in einem Schwall ungenießbarer Lesarten ein seliges Genügen finden. Die Folgen dieser neuen Weise, die man, im Gegensatz zu jener frühern sogenannten dilettantischen, die wissenschaftliche, die methodische zu nennen liebt, liegen zu Tage. Man darf sagen, daß gegenwärtig kaum jemand mehr ein altdeutsches Buch kauft und liest, als wer muß, d. h. wer durch seinen Beruf dazu veranlaßt und genöthigt ist: ein winziges Häuflein von Lehrern und Schülern. Dahin ist es, dank dem in Deutschland immer noch in Flor stehenden schulmeisterlichen Klügel und Dünkel, nach so vielverheißenden Anfängen, mit der deutschen Alterthumswissenschaft gekommen.

Es dürfte daher wol an der Zeit sein, daß die deutsche Philologie auf der betretenen, zum Verderben führenden Bahn innehält und andere, wir meinen jene alten, mit Unrecht verlassenen Wege wiederum einzuschlagen wenigstens den Versuch macht. Ich habe seit Jahren gegen jenen verkehrten Betrieb gekämpft, nicht mit Worten allein, sondern durch die That, indem ich durch eine Reihe von Ausgaben alter Denkmäler praktisch gezeigt habe, wie ich meine, daß man es machen müsse, um die Laienwelt wiederum für die altdeutsche Literatur zu gewinnen. Obwol jene Werke nicht zu den hervorragenderen Erscheinungen auf diesem Gebiete zählen und daher selbstverständlich auch kein allgemeines Interesse beanspruchen können, so hat mich doch der Erfolg gelehrt, daß die jetzt herrschende Gleichgültigkeit keine unüberwindliche und daß es immer noch nicht zu spät ist,

durch freundliches Entgegenkommen und sorgsame Berücksichtigung der Wünsche und Bedürfnisse der Leser die verscherzte Theilnahme der gebildeten Welt wiederzuerobern.

In dieser Überzeugung habe ich gerne die Hand geboten zu einem Unternehmen, das sich die Aufgabe gestellt hat, zu billigen Preisen und in ansprechender Ausstattung der deutschen Lesewelt eine Auswahl der schönsten mittelhochdeutschen Dichtungen in commentierten, mit allen zum Verständniss dienenden Mitteln versehenen Ausgaben darzubieten. Daß die Ausführung eine des hohen Zieles, das wir uns gesteckt, würdige sein werde, dafür bürgen die Männer — lauter Namen von gutem Klang und bewährter Kraft —, die dem Unternehmen ihre Mitwirkung freudig und bereitwillig zugesagt haben. Gelingt es, was wir zuversichtlich hoffen, unsern vereinten Bemühungen, die vielfach herrschende Scheu vor den fremden und ungewohnten Lauten der alten Sprache zu überwinden, die Liebe zu den Dichtungen der Vorzeit, die nur schlummernde, nicht erstorbene, im Herzen unseres Volkes neu zu beleben und einem größern Kreise als bisher diese Quellen echter lauterer Poesie dauernd zu erschließen, so glauben wir etwas Großes gethan zu haben, etwas, das der strengen Wissenschaft, die stets nur Sache Weniger sein kann, nichts vergeben, sondern ihr hundertfach zu Gute kommen wird. Gehoben und getragen von der allgemeinen Gunst, gestärkt durch den Zufluß frischer junger Kräfte, wird sie vor dem jetzt ihr drohenden Stillstand, d. h. Rückschritt, bewahrt und neuen Zielen und neuen Siegen entgegengeführt werden.

Ich eröffne unsere Sammlung, die zunächst das Nibelungenlied, die Kudrun, die Werke Hartmann's von Aue, Wolfram's Parzival, Gottfried's Tristan, Rudolf's Wilhelm, nebst einer Auswahl von kleinern Erzählungen und geistlichen Dichtungen umfassen soll, mit den Gedichten Walther's von der Vogelweide, mit demjenigen unter den namhaften Dichtern also, der um seines ungemeinen Talentes und seiner vater-

ländischen Gesinnung willen vor Allen würdig ist, das Banner voranzutragen.

Früh schon zog dieser größte deutsche Lyriker des Mittelalters die Aufmerksamkeit unserer Gelehrten auf sich, und wie dauernd er sie zu fesseln wußte beweist die ansehnliche Reihe der ihm gewidmeten Ausgaben, Erläuterungsschriften und Abhandlungen, von denen hier bloß die erste und die jüngste, die herrliche Schilderung Uhland's (Stuttgart 1822) und das Leben Walther's von Max Rieger (Gießen 1863: diese besonders wegen der gewissenhaften, sorgfältigen Forschung) rühmend hervorgehoben werden sollen. Gleichwol ist Walther nicht so bekannt, als er es zu sein verdient. Zwar sein Name ist keinem Gebildeten mehr fremd, aber seine Lieder haben gewiss nur Wenige gelesen, und dann zumeist nur in Übersetzungen, aus denen ein richtiges Bild von Walther's Kunst nimmermehr gewonnen werden kann. Verlockendes für einen im Altdeutschen nicht vollkommen Bewanderten hatten die beiden Ausgaben des Urtextes freilich nichts an sich, weder die mit fast nur historischen und kritischen Anmerkungen dürftig ausgestattete Lachmann'sche (Berlin 1827, 1843, 1853) und noch weniger die unlängst erschienene von W. Wackernagel und M. Rieger (Gießen 1862), die lediglich Schulzwecken dienen will und daher, außer einer sehr gelehrten Einleitung, nicht ein Wort der Erläuterung enthält.

Aus diesem Grunde wird sich eine Ausgabe des Originals, die durch einen ausführlichen Commentar das zu leisten sucht, was die beiden Vorgängerinnen beharrlich von sich gewiesen haben, wol hervorwagen dürfen. Den Plan dazu hatte ich schon vor Jahren gefaßt und auch ohne die Veranlassung, die ihn nun gereift, würde ich über kurz oder lang zur Ausführung geschritten sein. Eine solche Ausgabe bedarf keiner Entschuldigung oder gar Rechtfertigung: sie ist einfach ein Bedürfniss, dessen Befriedigung das deutsche Volk zu fordern ein Recht hat.

Alle Welt ist einig darin, daß die mittelhochdeutsche Lyrik, in weit höherem Maße als jede andere Dichtart, dem Verständniss des heutigen Lesers die größten Schwierigkeiten

darbietet. Man hat es hier nicht wie in der Epik mit gegebenen Thatsachen, mit einer Reihe stetig fortschreitender und sich entwickelnder Begebenheiten, sondern mit einem bunten Wechsel individueller Stimmungen und Empfindungen zu thun, aus einer Zeit überdies, die der Denk-, Gefühls- und Sprechweise der Gegenwart viel zu ferne steht, als daß sie ohne eindringendes Studium überall erfaßt und begriffen werden könnte. Bei poetischen Werken dieser Art sind daher commentierte Ausgaben geradezu unentbehrlich. Sie zu liefern ist Sache der Fachgelehrten. Wer sie sich, unter diesem oder jenem Vorwand, dennoch ersparen zu dürfen glaubt, zeigt nur, daß ihm die eigene Bequemlichkeit mehr gilt, als die Förderung der Erkenntniss. Diese auf jede Weise in den weitesten Kreisen zu verbreiten, ist kein Preisgeben, sondern eine hohe würdige Aufgabe der Wissenschaft.

Über Einrichtung und Beschaffenheit solcher Commentare, über die Art und den Umfang der zu gebenden sprachlichen und sachlichen Erläuterungen werden die Ansichten allerdings vielfach auseinander gehen. Aber wer nichts wagt, gewinnt nichts; gesetzt auch, daß der erste Versuch noch unvollkommen bleibt, so wird es uns mit der Zeit, bei fortgesetzter Übung und gutem Willen, schon gelingen, das richtige Maß hierin zu treffen. Welchen Weg ich bei diesem ersten Wurfe einzuschlagen hatte, war ich keinen Augenblick im Zweifel. Da unsere Sammlung sich zum Ziele gesetzt hat, die Theilnahme der Gebildeten für die mittelhochdeutsche Literatur zu gewinnen, genauere Kenntniss der alten Sprache aber nur bei den Wenigsten vorausgesetzt werden kann, so mußte vor allem auf jene weit überwiegende Zahl von Lesern Rücksicht genommen werden, «die vom Altdeutschen gar nichts verstehen». Demgemäß habe ich meine Ausgabe eingerichtet, so praktisch und dem Verständnisse diensam, als mir nur möglich war, und dabei alles sorgfältig zu vermeiden gesucht, was an die dem Laien unverständliche Geheimsprache der Schule erinnern könnte. Die Erklärung durfte sich also nicht auf die seltenen, in unserer Schriftsprache unüblichen Worte und auf die Ausdrücke beschränken, die, zwar noch gebräuch-

lich, ihre Bedeutung verändert haben, sondern mußte auf jede ungewöhnliche Wortform ausgedehnt werden. Öfter vorkommende Wörter und Formen sind in der Regel nur einmal, bei ihrem ersten Auftreten im Buche, erklärt. Um jedoch den Leser in den Stand zu setzen, die Stelle zu finden, wo das geschehen ist, wurde ein besonderes Register aller erklärten Wörter beigefügt.

Nicht immer sind es nur die Ausdrücke, mit denen das Verständniss zu ringen hat. Es geschieht, in der Lyrik zumal, häufig, daß jedes Wort eines Satzes klar und deutlich ist und doch der Sinn dunkel bleibt, der nur längerem Nachdenken und genauer grammatischer Kenntniss sich erschließt. Bei allen solchen Stellen und überhaupt schwierigeren Satzbildungen wurde von dem wirksamsten Mittel der Erklärung, von der Umschreibung, reichlicher Gebrauch gemacht.

Außer diesen Anmerkungen, die zur Bequemlichkeit des Lesers unmittelbar unter den Text gesetzt worden sind, gehen den einzelnen Gedichten Inhaltsangaben voraus, die namentlich bei den Minneliedern, wo der Gedankenzusammenhang nicht immer sogleich deutlich zu Tage tritt, unerläßlich scheinen. Bei den Sprüchen ist dies weniger der Fall; um so nothwendiger waren hier sachliche Bemerkungen und Aufschlüsse über die Zeitbestimmung und die historischen Beziehungen.

Noch ein Übriges glaubte ich thun zu müssen. Da zum richtigen Verstehen richtiges Lesen und Betonen weit wichtiger ist, als man insgemein glaubt, so schien es mir zweckmäßig, über die Aussprache und über die Art, mittelhochdeutsche Liederverse richtig zu lesen, kurze Anleitungen beizugeben.

In der äußern Anordnung der Gedichte bin ich von meinen Vorgängern darin abgewichen, daß ich die Lieder und Sprüche, strenger als bisher, geschieden und zwischen beide Abtheilungen in die Mitte den Leich gestellt habe. Diese Anordnung hat sich vor andern schon deshalb empfohlen, weil die Lieder, mit geringen Ausnahmen, Liebeslieder, die Sprüche dagegen fast durchwegs lehrhaften und politischen Inhalts sind. Von den Liebesliedern gehört ein Theil jedenfalls in des Dichters früheste Zeit, darum haben sie auch ein Recht, an der

Spitze zu stehen. Die zuerst von G. A. Weiske (im Weimarischen Jahrbuch, 1, 357 ff.) theoretisch aufgestellte, später von W. Wackernagel praktisch durchgeführte Anordnung der Liebeslieder, die von der Ansicht ausgeht, sie seien ausschließlich an zwei Personen, an ein Mädchen niedern Standes und an eine Frau von vornehmer Geburt, gerichtet, scheint mir ohne alle thatsächliche Begründung und läßt sich mit dem dreißigjährigen rastlosen Wanderleben Walther's schlechterdings nicht in Einklang bringen. Ich habe daher die Lieder innerhalb dieser Abtheilung nach meinem Gutdünken geordnet.

Bei den Sprüchen richtete sich die Anordnung nach dem Alter der Töne und erst innerhalb dieser nach der sichern oder muthmaßlichen Entstehungszeit jedes einzelnen Spruches. Zu einer strengen Durchführung der chronologischen Reihenfolge ohne Rücksicht auf die Töne, wie Simrock sie versucht hat, konnte auch ich mich nicht entschließen, da der hiedurch etwa zu erreichende Gewinn mit dem Nachtheil, der aus dem Zerreißen der Töne entspringt, in keinem Verhältniss zu stehen scheint. Wer die historischen Gedichte nach ihrer Zeitfolge zu lesen vorzieht, findet dazu in dem S. 310 gegebenen Verzeichniss den nöthigen Behelf.

Zum Schlusse sei mir gestattet, ein Wort des Dankes auszusprechen für die mannigfache Förderung, die mir die Arbeiten meiner Vorgänger gewährt haben. Sie zu benützen hatte ich mit dem Rechte auch die Pflicht. Die Art, wie ich dies gethan, wird selbständiges Urtheil und sorgsame Prüfung nirgends vermissen lassen. Daß ich den von Lachmann und Wackernagel aufgestellten Texten nicht blindlings gefolgt bin, bedarf wol kaum der Versicherung und wird von Kundigen nicht übersehen werden. Eine Aufzählung und Rechtfertigung der von mir für nothwendig erachteten Textverbesserungen und Anderes wird seiner Zeit in meiner «Germania» gegeben werden; dort wollen meine Freunde auch ihrerseits den kritischen Apparat, wozu hier der Ort nicht ist, niederlegen.

WIEN, 20. Juni 1864.

FRANZ PFEIFFER.

VORWORT

ZUR ZWEITEN AUFLAGE.

Wenig über ein Jahr nach ihrem Erscheinen ist die erste starke Auflage vergriffen und eine neue nöthig geworden. Wie fest ich auch von der Zweckmäßigkeit des Unternehmens und dessen Gelingen überzeugt war, einen so raschen durchschlagenden Erfolg hatte ich doch nicht erwartet: er darf im Gebiete der altdeutschen Literatur, wo neue Auflagen zu den seltenen Ausnahmen gehören und dann erst nach Jahren, in großen Zwischenräumen, zu erfolgen pflegen, geradezu ein beispielloser genannt werden. Eine glänzendere Rechtfertigung und Bestätigung dessen, was im Vorwort zur ersten Auflage über den bisherigen verkehrten Betrieb der deutschen Philologie und deren eigensinnige Abkehr vom Leben und der Nation gesagt ist, konnte ich mir nicht wünschen: nun wird niemand mehr in Zweifel sein, an wem die Schuld lag und liegt, daß unsere alte Poesie, nach ihrer Wiedererweckung aus vielhundertjährigem Schlafe, so lange die Rolle des Aschenbrödels hat spielen müssen.

Die meisten größern deutschen Blätter, kritische wie politische, haben sich mit seltenem Einmuth aufs anerkennendste über das Unternehmen und dessen Ausführung ausgesprochen, und zahlreiche Zuschriften, die aus der Nähe und Ferne von mir ganz Unbekannten an mich gelangten, ließen mich in

oft rührender Weise erkennen, wie groß und nachhaltig der Beifall war, womit dieser erste Versuch, der Gegenwart die Dichtung der deutschen Vorzeit wieder nahe zu rücken, aufgenommen wurde. Aber nicht die Laien allein, auch Fachgenossen, Philologen und Literarhistoriker, darunter Namen von berühmtem Klange, Männer, die zum Lesen und Verstehen unserer alten Dichtungen keines Commentars bedürfen, haben unsere Sammlung mit Freuden begrüßt, weil sie der Meinung sind, daß «was durch sie zur Belebung unserer alten Literatur geschehe, zum Verdienstvollsten gehöre, was man überhaupt seinem Volke erweisen könne». Freilich sind die so denken und reden Männer, die ein Herz fürs Volk haben und der Überzeugung leben, daß die deutsche Philologie, wenn sie ihren wahren Beruf erfüllen soll, sich, mit Durchbrechung der künstlich aufgeführten Scheidewände, auf nationalen Boden stellen müsse, daß dort «die starken Wurzeln ihrer Kraft» ruhen.

Anders die s. g. kritische Schule. Für Ansichten und Überzeugungen, wie die eben berührten, hat sie weder Sinn noch Verständniss, denn die Wurzeln ihrer Kraft sucht und findet sie ganz anderswo. Darum liebt sie es nicht, daß man ihre Geheimnisse ausplaudert, und hält jeden Versuch, einen größern Leserkreis an den Resultaten unserer gelehrten Forschungen theilnehmen zu lassen und auf diesem Wege für die alte Poesie zu erwärmen und zu begeistern, für einen Verrath an der Wissenschaft, als deren Hort und Hüter sie sich betrachtet. Es ist daher sehr begreiflich, daß unsere Bestrebungen keine Gnade vor ihren Augen fanden, ja daß sie es als ihre Pflicht erachtet hat, dem freveln Beginnen entgegenzutreten und den Eindruck, nachdem er nicht mehr wegzuleugnen war, so gut es eben gieng, zu schwächen. Eitles Bemühen! Die Zeiten ihrer Alleinherrschaft sind längst vorbei, und die beiden missgünstigen Stimmen, die sich aus ihrer Mitte über den ersten Band der Sammlung und über diese selbst haben vernehmen lassen, werden dem allgemeinen Beifall gegenüber wirkungslos verhallen; zeigen sie doch jedem, dem es etwa noch verborgen war, daß die Schule

nicht nur keine Ahnung hat von dem, was unsere Ausgaben wollen, sondern daß ihr auch vollständig die Fähigkeit gebricht, in einfacher verständlicher Weise lehrend und unterrichtend vor die Gebildeten unsers Volks zu treten. Welcher Leser von Geist und Geschmack muß sich nicht widerwillig wegwenden, wenn ihm in dem als Probe gründlicher Erklärung gegebenen Commentar des Liedes Nr. 2 auf vier enggedruckten Großoctavseiten mit langweiligster Geschwätzigkeit auseinander gesetzt wird, was in ein paar Sätzen weit deutlicher und bündiger gesagt werden könnte. Schärfer läßt sich in der That die Grenze nicht bezeichnen zwischen dem, was in unsere für ein größeres Publikum berechneten Ausgaben gehört, und dem, was etwa in einem akademischen Hörsaal am Platze sein mag.

Doch darf ich mir hier ein näheres Eingehen auf diese Dinge wol erlassen. Lieber will ich, statt in unfruchtbaren Erörterungen mich zu ergehen, meinen Dank hier niederlegen für die liebevolle Theilnahme, welche, wie Fedor Bech und Reinhold Bechstein der ersten, so Karl Bartsch und Rudolf Hildebrand der neuen Auflage haben angedeihen lassen. In Folge ihrer Bemerkungen und Anregungen ist hier und da ein Versehen beseitigt, manches schärfer gefaßt und in den Anmerkungen vieles theils gekürzt, theils erweitert worden, sodaß die zweite Auflage in Wahrheit eine verbesserte genannt werden darf. Zu einer völligen Durcharbeitung, vielleicht auch theilweisen Umstellung der Sprüche war es noch zu früh und reichte die mir zubemessene kurze Frist nicht. Umsomehr freut es mich, auf ein inzwischen erschienenes Buch hinweisen zu können, das meiner Ausgabe gewissermaßen zur Ergänzung dient. Ich meine «Das Leben Walther's von der Vogelweide» von Dr. Rudolf Menzel (Leipzig 1865). Des Verfassers Absicht war, eine, sämmtliche Forschungen über Walther umfassende, abschließende Arbeit zu liefern, und dies ist ihm sicherlich gelungen. Nur ist er nach meiner Ansicht in dem Streben nach Vollständigkeit öfter zu weit gegangen, indem er auf Meinungen und Hypothesen Rücksicht nahm, die längst verdienter Vergessenheit anheim-

gefallen sind und aus ihrer Ruhe nicht hätten aufgestört werden sollen. Dadurch ist das Buch, nicht zu seinem Vortheil, in manchen Theilen etwas breit und schwerfällig geworden. Auf der andern Seite ist es jedoch mit so viel Wärme, Liebe und Hingebung an den Gegenstand geschrieben und verräth so viel gesundes Urtheil, feinen Sinn und Selbständigkeit der Forschung, daß es in der That einen Fortschritt bezeichnet und in der Walther-Literatur eine ehrenvolle Stelle einnimmt. Mehrere seiner von den bisherigen Ansichten abweichenden Zeitbestimmungen einzelner Sprüche, auf die ich hier nicht habe eingehen können, werde ich später an anderm Orte zu besprechen Gelegenheit finden.

Wien, 15. März 1866.

Franz Pfeiffer.

VORWORT

ZUR DRITTEN AUFLAGE.

Die Freude, seinen Walther in dritter Auflage erscheinen zu sehen, hat Franz Pfeiffer nicht mehr erlebt. Wiewol stärker als die erste, hat doch auch die zweite Auflage in verhältnissmäßig sehr kurzer Zeit sich erschöpft, und die Thatsache, daß innerhalb fünf Jahren viertehalbtausend Exemplare eines altdeutschen Dichters abgesetzt wurden, gehört zu den erfreulichsten in der Geschichte unserer Wissenschaft.

Die Aufforderung der Verlagshandlung, die dritte Auflage zu besorgen, rückte mir die Frage vor, in wiefern es erlaubt und geboten sei, an das Buch eines verstorbenen Freundes die ändernde Hand anzulegen. Meine Betheiligung an der zweiten Auflage wies mir hier den richtigen Weg. Für diese hatte ich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Textver-

besserungen und Zusätzen zu den Anmerkungen beigesteuert. Wie diesen Pfeiffer mit der ihn auszeichnenden Anerkennung fremder Ansichten zum größten Theil Aufnahme vergönnte, so durfte ich annehmen, daß das, was ich seitdem gefunden, ebenfalls seiner Billigung sich erfreut hätte. Wiederholte Beschäftigung mit dem Dichter und das Erscheinen der Ausgabe von Wilmanns führte zu einer vollständigen Durcharbeitung des kritischen Materials, deren Resultat ich an anderm Orte besprechen werde. Nur das sei hier bemerkt, daß, wie die zweite Auflage an 21, so diese dritte an 24 Stellen größere oder kleinere Veränderungen des Textes durch mich erfahren hat.

Tiefer einschneidend wäre die von Pfeiffer selbst beabsichtigte (vgl. S. XVII) theilweise Umstellung der Sprüche gewesen; sie habe ich daher unangetastet gelassen. Auch an der Einleitung und an der Abhandlung über mittelhochdeutsche Aussprache und Verskunst habe ich nichts geändert, wenn ich gleich in einigen metrischen Punkten von geringerer Bedeutung nicht ganz die darin ausgesprochenen Ansichten theile; nur mußten diejenigen Beweisstellen gestrichen werden, welche in der neuen Auflage eine Veränderung erfahren hatten, mithin als Belege nicht mehr dienen konnten.

Eine hoffentlich nicht unwillkommene Beigabe der vorliegenden Auflage bilden die am Schlusse des Bandes befindlichen Vergleichungstabellen mit den übrigen Walther-Ausgaben; denn da jede Ausgabe eine andere Anordnung und Zählung hat, so kann man sich nicht ohne Zeitverlust eine Übersicht derselben verschaffen. Die Lachmann'sche allein enthält den vollständigen Apparat, daher ist die Hinweisung auf diese ganz besonders erwünscht erschienen. Die zweite Tabelle, welche die Reihenfolge bei Lachmann zu Grunde legt, läßt namentlich zu Tage treten, welche früher für echt erklärte Gedichte von einem oder mehrern Herausgebern verworfen worden sind.

ROSTOCK, 15. December 1869.

KARL BARTSCH.

VORWORT

ZUR VIERTEN AUFLAGE.

Der vierten Auflage von Pfeiffer's Walther habe ich nur die Versicherung vorauszuschicken, daß auch diesmal Text und Anmerkungen eine genaue kritische Revision erfahren haben. Die inzwischen erschienene Ausgabe von K. Simrock (Bonn 1870) bot dazu nächste Veranlassung. Ich habe der beigegebenen Vergleichungstabelle der Ausgaben auch die Nummernordnung des Simrock'schen Textes beigefügt, um ihre Vergleichung mit der vorliegenden zu erleichtern.

HEIDELBERG, 31. Juli 1873.

KARL BARTSCH.

VORWORT

ZUR FÜNFTEN AUFLAGE.

Am Texte fand ich in dieser fünften Auflage keine Anderungen vorzunehmen, dagegen haben die Anmerkungen an manchen Stellen eine andere Fassung und Berichtigungen erfahren.

HEIDELBERG, 5. December 1876.

KARL BARTSCH.

EINLEITUNG.

In der Reihe lebendiger Dichtercharaktere, welche aus dem deutschen Mittelalter hervorgegangen sind, nimmt Walther von der Vogelweide eine der ersten, unter den Liederdichtern die oberste Stelle ein. Diesen hohen Rang haben ihm schon seine Zeitgenossen freudigen Herzens eingeräumt: bereitwillig und neidlos reichten sie ihm den dichterischen Ehrenkranz dar, indem sie ihn, nach dem Tode Reinmar's des Alten, als den Würdigsten erklärten, Anführer und Bannerträger der Sängerschar zu sein. So Gottfried von Straßburg, er selbst der Ersten Einer, in jener wundervollen Stelle des Tristan (s. Bechstein's Ausgabe in *Deutsche Classiker des Mittelalters,* VII. Band, 4792 ff.), wo er das Verstummen der Nachtigall von Hagenau beklagt und also fortfährt:

sô gebet uns etelîchen rât!
ein sælic man der spreche dar:
wer leitet nû die lieben schar?
wer wîset diz gesinde?
ich wæne, ich sî wol vinde, 5
diu die baniere füeren sol:
ir meisterinne kan ez wol,
diu von der Vogelweide.
hei wie diu über heide
mit hôher stimme schellet! 10
waz wunders sî gestellet,

1 *etelichen*, irgend einen. — 2 *spreche dar*, erkläre sich (beirathend). — 3 *die lieben schar*, die anmuthige Schar der Nachtigallen = Minnesänger. — 4 *wîsen*, leiten, führen. *diz gesinde*, diese Genossenschaft (der Sänger). — 5. 6 ich hoffe diejenige, welche das Banner tragen soll, wohl zu finden. — 10 *mit hôher stimme*, mit einer Stimme, die aus andern mächtig hervortönt. *schellen* swv., ertönen, erschallen lassen. — 11 *waz wunders*, wie viel Wunderbares. *stellen*, anstellen, verrichten. —

wie spæhe s' organieret!
wie si ír sanc wandelieret!
ich meine ab in dem dône
dâ her von Zithêrône, 15
dâ diu gotinne Minne
gebiutet ûf und inne.
diu íst dâ z' hóve kámerærîn,
diu sol ir leitærinne sîn!
diu wîset sî ze wunsche wol, 20
diu weiz wol, wâ si suochen sol
der minnen mêlôdîe.
si unde ir cumpanîe
die müezen sô gesingen,
daz sî ze fröuden bringen 25
ir trûren unde ir senedez klagen.

Aber auch der Nachruhm fehlte Walthern nicht. Von den Dichtern der nächstfolgenden Zeit als ihr Haupt und Vorbild betrachtet und gepriesen, lebte sein Andenken, obwol vielfach verdunkelt und sagenhaft entstellt, durch alle Jahrhunderte, in den Meistersängerschulen sogar bis zu deren Erlöschen, fort, und die Gegenwart, vor deren Augen der Fleiß unserer Gelehrten seine Werke im alten Glanze neu wieder hat aufleben lassen, hat nicht gezögert, das Urtheil der Geschichte in seinem vollen Umfange zu bestätigen.

In der That haben wir allen Grund, Walthern vor Andern hoch und werth zu halten; steht er doch seinem innern Wesen und seiner ganzen Richtung nach dem lebenden Geschlechte, seinem Denken und Empfinden, näher als irgend ein Dichter der Vorzeit. Die Gedanken und Anschauungen, die den Geist und die Seele dieses großen Mannes erfüllten und in seinen Liedern Leben und Gestalt empfiengen, sind fast die-

12 *spæhe*, kunstvoll. — 13 *wandelieren*, verändern, verwandeln: es ist der kunstvolle Wechsel, die Manigfaltigkeit der Töne und Weisen, gemeint. — 14 *ab* gekürzt für *aber*. — 15 *Zithêrôn*] die Insel Cythera oder die Stadt Cythera auf der Insel Kreta, wo Venus Aphrodite zuerst landete und ihr Tempel stand. Durch den Zusatz: *ich meine ab* u. s. w. sagt Gottfried ausdrücklich, daß er nicht Walther's Sprüche und politische Gedichte, sondern nur seine Minnelieder hier im Auge hat. — 17 *gebiutet*, gebietet. *ûf und inne:* auf und in welchem die Minne unumschränkte Herrscherin ist. — 18 *diu*] nämlich die Nachtigall von der Vogelweide. *dâ z'* = *dâ ze:* die ist am Hofe der Minne Hofmeisterin. — 20 *ze wunsche*, so gut man es wünschen kann, auf's Beste. — 22 die Liebesmelodie. — 23 *cumpanîe*, Gesellschaft, Genossenschaft. — 24 *müezen*, in Wunschsätzen: mögen. — 25 *ze fröuden bringen*, in Freude verwandeln.

selben, die noch jetzt, nach mehr denn sechshundert Jahren unablässigen, leider wenig erfolgreichen Ringens und Kämpfens, die Gemüther der Deutschen bewegen und durchglühen. Allerdings hat auch er, nicht unempfindlich gegen die zarten Regungen des Herzens, der Sitte der Zeit gemäß, seine Muse und seinen Dienst jenem räthselhaften Wesen gewidmet, das nicht Er und nicht Sie ist und doch, mit unwiderstehlicher Gewalt, alle Welt in seine zugleich süßen und schmerzlichen Fesseln schlägt; weit mächtiger jedoch und tiefer ergriff und beherrschte ihn die Liebe zur Heimat, zum Vaterlande, für das niemals ein Herz treuer und wärmer geschlagen. Muthig und unerschrocken setzte er für das kaiserliche Ansehen, für des Reiches Unabhängigkeit von fremden unberechtigten Einflüssen sein gewaltiges Wort ein und zu Deutschlands Ruhm und Preis ließ er seine feurigsten Weisen erklingen, in Lied und Denkart ein würdiger Genosse des theuern, jüngst dahingeschiedenen Sängers, dessen schon entschwebender Geist sich noch, nicht zufällig, mit seinem, von ihm so schön geschilderten Vorgänger beschäftigte, den er, um der Eigenschaften willen, die auch ihn zierten, vor allen geliebt hat.

Über Walther's Heimat und Geschlecht herrscht trotz aller Bemühungen, es aufzuhellen, zur Stunde noch ein fast undurchdringliches Dunkel. Von den vielen Ansichten und Vermuthungen, die hierüber sind vorgebracht worden, zählt diejenige, welche Walther's Herkunft in die Maingegenden verlegt, wol die meisten und gewichtigsten Anhänger. Ich selbst habe mich hiefür in einem besondern Aufsatze (s. meine Germania, 5, 1 ff.), mit guten Gründen, wie ich damals glaubte, ausgesprochen. Jedenfalls hat Walther in Franken längere Zeit gelebt, dort hatte er einen festen Wohnsitz, fühlte er sich heimisch und fand seine letzte Ruhestätte. Daß er auch dort geboren sei, konnte freilich nicht streng bewiesen, sondern höchstens wahrscheinlich gemacht werden. Nun bin ich auch in dieser Beziehung wankend geworden.

Walther war von edler Geburt. Das steht so fest als irgend etwas, und die dagegen gemachten Einwände beruhen auf Missverständnissen oder willkürlichen Verdrehungen. Seine Zeitgenossen, an ihrer Spitze Wolfram von Eschenbach, dessen Zeugniss deshalb vom größten Gewicht ist, weil er ihn persönlich kannte, und von den Spätern die meisten geben ihm

das Prädikat *hêr* (Herr), was, weit entfernt eine bloße Höflichkeitsformel zu sein, gleichbedeutend mit *miles*, Ritter, ist und in früherer Zeit ausschließlich Leuten adelichen Standes zukam. Bei den Wenigen, die ihn *meister* nennen, geschieht dies in so eigenthümlich bezeichnender Weise, daß an eine Absicht, ihn dadurch zu einem bürgerlich-gelehrten Dichter stempeln zu wollen, gar nicht zu denken ist. Wenn Ulrich von Singenberg in seinem Nachrufe (s. S. 309) ihn *unsers sanges meister*, oder Reinmar von Brennenberg in seinem Spruche, wo alle übrigen aufgeführten Namen ohne jedes Prädikat erscheinen, *mînen meister von der Vogelweide* nennt, so ist ohne Wort klar, daß sie ihn damit nur als meisterhaften Dichter, als ihren Lehrer in der Sangeskunst bezeichnen wollen. Noch deutlicher wird dies, wenn er in einem Athem Meister und Herr zugleich genannt wird, wie vom Marner: *lebt' von der Vogelweide noch mîn meister hêr Walther* und in der Überschrift des Würzburger Codex: *hie hebent sich die lieder an des meisters von der Vogelweide hern Walthers.*

War somit Walther ohne Widerrede ritterbürtiger Abkunft, so ist auf der andern Seite ebenso gewiss, daß er keinem vornehmen oder auch nur angesehenen und begüterten Geschlechte, sondern, wie die Mehrzahl der mittelhochdeutschen Dichter, die sich einen Namen gemacht, dem niedern, dem sogenannten Dienstadel angehörte. An seiner Wiege hat das Glück nicht gestanden und auch später hat es ihm nie gelächelt: nicht ein Tropfen ist ihm, wie er selbst uns erzählt, aus dessen Füllhorn zu Theil geworden. Darum ist in Urkunden oder sonstigen Aktenstücken von ihm oder seinem Geschlechte auch niemals die Rede. Das Besitzthum seiner Familie, von dem er den Zunamen empfieng, muß daher ein mehr als bescheidenes gewesen sein. Das läßt schon der Name Vogelweide vermuthen.

Im Althochdeutschen bedeutet nämlich *fogilweida* soviel wie *aviarium*, einen Ort also, wo Vögel entweder gehegt werden oder sich zu versammeln pflegen. Ähnlicher Namen, wie z. B. Vogelhaus, Vogelgarten, Vogelheerd, Vogelhof, gibt es überall in Deutschland eine große Menge. Es sind aber alles keine Dörfer, die so genannt werden, noch sonst größere Örtlichkeiten, sondern vereinzelte, zerstreut liegende Weiler, Höfe, Einöden, in der Regel mitten im Walde.

Auch unter dem Vogelweide, von welchem Walther's Vorfahren den Namen erhielten, haben wir uns demnach keine große Besitzung oder gar eine Burg mit ragenden Thürmen und Zinnen zu denken, es war vielmehr nur das einfache Gehöfte eines niedern Dienstmannes in der Lichtung eines Waldes. In dieser stillen, nur von dem Gesange der Vögel unterbrochenen Waldeinsamkeit mag Walther seine Kindheit verlebt, und dort, im Verkehr mit den gefiederten Bewohnern, sei es des väterlichen Hauses oder des umgebenden Gehölzes, mag die Lust zum Gesange in dem zarten kindlichen Herzen zuerst geweckt worden sein.

Diese schon in meinem Aufsatz über Walther niedergelegten Ansichten erhalten durch eine kleine Entdeckung, die ich gemacht, unerwartete Bestätigung. Was unsern vereinten Nachforschungen nicht hat gelingen wollen, bin ich nun nachzuweisen im Stande: die wirkliche Existenz eines Ortes Vogelweide. Es ist keine späte, unsichere Quelle, aus der ich meinen Nachweis schöpfe, sondern ein Denkmal, dessen Abfassung der Lebenszeit unsers Dichters nicht zu ferne steht. In dem unter der Regierung Meinhard's, Grafen von Tirol und von 1286 Herzogs von Kärnten († 1295), in deutscher Sprache geschriebenen, noch ungedruckten Urbarbuche, in welchem die Einkünfte des fürstlichen Hauses in Tirol verzeichnet werden (Original-Handschrift auf der k. k. Hofbibliothek in Wien, Nr. 2699), finde ich unter der Rubrik: *der alte gelt* (reditus antiquus) *im Wibtal* Bl. 28ª zwischen Mittenwalde und Schellenberch aufgeführt: *datz Vogelweide an dem herbiste driu pfunt.* Über die Lage des Ortes kann ein Zweifel kaum obwalten. Schellenberg liegt am südlichen Abhang des Brenner, oberhalb Gossensas, Mittenwalde zwei Meilen weiter unten im Thal, beide am Eisak: dazwischen inne, etwa in der Nähe von Sterzing, im Eisak- oder obern Wipthal muß Vogelweide einst gelegen haben. Einst, denn jetzt ist der Hof, oder was es war, verschwunden und nur an einem Walde scheint der Name noch haften geblieben zu sein. In der Gemeinde Telfes (eine Stunde westlich von Sterzing) findet sich nämlich ein Wald, der, in zwei Theile getheilt, Vorder- und Hintervogelweide genannt wird.*)

*) Mittheilung des Hrn. Prof. Theodor Mairhofer in Brixen, der auf gütige Verwendung meines Collegen Prof. Dr. A. Jäger diesen Winter am Eisak mühsame Nachforschungen deshalb angestellt hat.

Dies Verschwinden erklärt sich leicht: das Gut war eben gar zu klein und unbedeutend; denn während die meisten daneben aufgezählten Höfe und Huben sechzehn, achtzehn, ja zwanzig und mehr Pfund an jährlichen Abgaben entrichten, zahlt Vogelweide bloß einen Herbstzins von drei Pfunden. Daher mag es gekommen sein, daß man es später zu einem benachbarten größern Gute schlug, in welchem dann mit seinem Bestand auch der Name untergieng.

Auf diesen meinen Fund besonderes Gewicht zu legen, hatte ich anfänglich, ich gestehe es, nur geringe Neigung: es wäre doch sehr wol möglich, daß es auch in andern Gegenden Deutschlands nun ebenfalls abgegangene Ortschaften desselben Namens gegeben hätte. Genauere Erwägungen mehrerer hierbei in Betracht kommender Umstände haben mich auf andere Ansichten gebracht. Es sei mir erlaubt, dieselben hier darzulegen.

Bekanntlich sind unsere großen Liederhandschriften, die Heidelberger, Weingartner und Pariser oder die sogenannte manessische, aus kleinern Sammlungen oder auch aus Liederbüchern, welche fahrende Sänger sich zu eigenem Gebrauche angelegt, hervorgegangen. Hiebei Kritik irgend welcher Art zu üben, war weder die Sache der Zeit überhaupt, noch auch der großen oder kleinen Sammler. Daher kommt es, daß manche Lieder in verschiedenen Handschriften unter verschiedenen Namen stehen, ja daß, wie z. B. in der Pariser, Lieder doppelt vorkommen und einmal diesem, das andere Mal jenem Dichter zugetheilt werden. In Folge dessen herrscht über die Verfasser vieler Lieder große Unsicherheit, die nur durch sorgfältige Forschung und genaue Betrachtung der Eigenart der betreffenden Dichter zuweilen behoben werden kann. Auch Walther ist diesem Schicksal nicht entgangen, und noch in Lachmann's Ausgabe sind auf die Autorität von Handschriften hin Lieder aufgenommen, die andere Handschriften mit mehr Recht unter andere Namen gesetzt haben.

Drei Sänger zumal sind es, deren Lieder mit denen Walther's zum Theil sind vermischt worden. Wie leicht dies geschehen konnte, wird sofort deutlich, wenn man bedenkt, daß wenigstens zwei derselben mit Walther in nähern, jedenfalls geistigen, wahrscheinlich auch persönlichen Beziehungen gestanden haben. Von dem Einen, von Reinmar, ist es so viel als gewiss: die rührende Klage über dessen Hingang

(s. Nr. 128) sowie die darin enthaltenen Anspielungen gestatten kaum einen Zweifel, daß er es hauptsächlich war, unter dessen Anleitung Walther in Œsterreich singen und sagen gelernt hat. Unsicherer ist dies bei dem zweiten, bei Ulrich von Singenberg; dagegen hat Walther's Kunst mächtig auf ihn gewirkt, ihr Einfluß macht sich in all seinen Liedern bemerkbar und zu ihm blickt er als zu seinem Meister empor (S. 309). Findet somit in den gegenseitigen Beziehungen dieser drei Dichter die theilweise Vermischung ihrer Lieder eine einfache und natürliche Erklärung, so dürfte dieselbe vielleicht auch in Bezug auf den Dritten nicht ganz zufällig sein, sondern aus einem ähnlichen Verhältnisse Beider hergeleitet werden.

Dieser Dritte ist Leutolt von Seven. Die von Seven, ein altes angesehenes Tiroler Geschlecht, waren Dienstleute der Bischöfe von Brixen. Ihre Stammburg (das alte Römercastell Savione, später Savene, jetzt Seben) liegt eine Meile unterhalb Brixen, hoch auf steilem Felsen am rechten Ufer des Eisak. Wenn die Angaben Reinmar's des Fiedlers nicht bloß auf einem Scherze beruhen, sondern ernst gemeint sind, so wäre Leutolt, von dem nicht weniger als elf Arten lyrischer Gedichte, in denen er sich versucht, aufgezählt werden, einer unserer vielseitigsten und fruchtbarsten Minnesänger gewesen. Leider sind davon nur wenige auf uns gekommen und selbst von diesen mußten mehrere, eben aus denen Walther's, erst für ihn zurückerobert werden. Dies ist von Wackernagel und Rieger in, wie mir scheint, überzeugender Weise geschehen und in ihrer Ausgabe Walther's S. 259 bis 270 findet sich nun sein Eigenthum, gleich dem des Ulrich von Singenberg S. 209—256, vereinigt beisammen.

Über Leutolt's Lebenszeit herrscht, da sein Name in Urkunden bis jetzt nicht hat nachgewiesen werden können, keine völlige Sicherheit. Doch wird vom Richtigen kaum weit abirren, wer ihn mit Walther in die gleiche Zeit setzt, jedesfalls gehört er in der Reihe der Sänger, welche den Höhepunkt der lyrischen Kunst bezeichnen, zu den ältesten. Waren Walther und Leutolt wirklich Zeitgenossen und Nachbarn (Vogelweide lag mit Seven im selben Thale, nur wenige Meilen davon entfernt), so konnte zwischen beiden leicht ein persönlicher Verkehr, ein gegenseitiger Antrieb und Wetteifer im Gesange stattgefunden und zugleich Anlaß gegeben

haben, daß ihre gleichzeitig und in derselben Gegend entstandenen Lieder in den Aufzeichnungen der Fahrenden vermengt und unter falschem Namen sind eingetragen worden. Wie wenn die in einem Tone Walther's (s. Nr. 56) gedichtete Strophe:

Hœrâ, Walther, wie'z mir stât,
mîn trûtgeselle von der Vogelweide!
helfe suoche ich unde rât:
diu wolgetâne tuot mir vil ze leide.
kunden wir gesingen beide,
deich mit ir müeste bluomen brechen an der lichten heide!

von Leutolt an unsern Dichter gerichtet wäre? Natürlich fiele dies in Walther's Jugendzeit, bevor er sich zur höhern Ausbildung in der Kunst nach Œsterreich begeben hatte.

In Tirol herrschte überhaupt um die Wende des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts und bis über die Mitte des letzten hinaus eine rege Sangeslust, und nicht unansehnlich ist die Zahl der Sänger, die das kleine Land hervorgebracht hat. Außer Leutolt sind hier zu nennen der von Rubîn (jetzt Rubein, eine Viertelstunde von Meran bei Obermais im Etschthal), dessen Geschlecht ebenfalls mit den Bischöfen von Brixen in Verbindung stand, Walther von Metze (Metz unfern von Seven und Bozen), Wahsmut von Künzichen (ich glaube Künzen in der Gemeinde Pfitz bei Sterzing). Auch von diesen Dichtern sind einzelne Lieder unter jene Walther's gerathen. Überdies werden sie von Spätern zuweilen neben einander genannt (z. B. von Reinmar von Brennenberg: *Walther von Mezze, Rubîn und einer hiez Wahsmuot,* oder vom Marner: *Wahsmuot, Rubîn),* wie denn auch in den größern Liederhandschriften sich vielfach eine Neigung zu örtlichen Gruppierungen bemerkbar macht. Wenn daher in der Weingartner Handschrift an eine Reihe von Sängernamen aus Tirol und an Tirol grenzenden Gegenden: Wachsmut, Hiltebolt von Schwangau, Wilhelm von Heinzenburg (aus Graubündten), Leutolt von Seven und Rubin sich unmittelbar Walther von der Vogelweide anschließt, so möchte ich das ebenso wenig für etwas ganz Zufälliges halten, als die Zusammenstellung des Leutolt, des Walther von Metze und des Rubin in der Pariser Handschrift, sondern bin geneigt, darin eine Bestätigung zu finden, daß Walther ein Tiroler und daß das

am Eisak nachgewiesene Vogelweide in der That Walther's Geburtsort ist.

Hiezu kommt noch ein weiteres wichtiges Moment. Als gewiss darf betrachtet werden, daß die Entstehung des herrlichen Gedichtes (Nr. 188), worin er uns mit so ergreifenden Worten den Besuch im Lande der Kindheit schildert, in seine letzten Lebensjahre fällt. Lag des Dichters Heimat in Tirol, so wissen wir dann genau, bei welcher Gelegenheit er sie wiedersah. Es geschah während des Zuges, der im Juni 1228 dem Kaiser das kleine Kreuzheer aus Deutschland nach den apulischen Häfen zuführte, denn in diesem befand sich nach Rieger's, wie ich nun glaube, richtiger Darstellung, auch Walther. Welcher Weg hiebei genommen ward, kann ich zwar aus Mangel an Quellen nicht ganz bestimmt nachweisen, doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß es derselbe war, der von den deutschen Kaisern auf ihren Römerzügen in der Regel, zuletzt noch von Otto IV. 1209 und Friedrich II. 1220, eingeschlagen wurde: die Straße nämlich, die über den Brenner, durch das Eisak- und Etschthal, nach Verona führt. Auf dieser Fahrt, die der betagte Walther, wie mir scheint, nicht sowol in der Absicht, selbst gegen die Heiden zu ziehen, mitmachte, als vielmehr um, wie früher durch seine Sprüche, nun durch sein Beispiel die Lauen zur Theilnahme am Kreuzzuge aufzumuntern, und von der Sehnsucht getrieben, vor dem Ende noch einmal das Land seiner Geburt wiederzusehen, hat er das Lied für die Kreuzfahrer gedichtet (Nr. 78), und ihr verdanken wir auch seinen Schwanengesang, in welchem sich, der Sonne gleich vor ihrem Untergange, die ganze Kunst, Tiefe und Innigkeit des großen Dichters noch einmal in ihrer vollsten Pracht und Schönheit offenbart.

Ohne mir einzubilden, durch die vorstehende Untersuchung Walther's Heimat mit unumstößlicher Gewissheit festgestellt zu haben, glaube ich doch, daß nun für Tirol gewichtigere Gründe als für jedes andere deutsche Land sprechen. Streng genommen, steht die einzige Stelle, die von mir und Andern als Beweis für Walther's fränkische Herkunft früher ist aufgeführt worden, mit unserm Ergebniss nicht einmal im Widerspruch. Als er jenen Spruch vom Nürnberger Hoftag dichtete (Nr. 161), war er bereits seit mehrern Jahren im Besitz des vom Kaiser empfange-

nen Lebens. Dieses lag aller Vermuthung nach in Franken. Dort hatte er nun seinen festen Wohnsitz, das Heimwesen, gefunden, nach dem er so lange sich gesehnt, daher konnte er den fränkischen Adel die heimischen Fürsten nennen, mit dem nämlichen Recht, womit ein naturalisierter Franke dasselbe heute noch thun dürfte. Die Frage nach der Herkunft bliebe hier wie dort eine offene. Bis zur Auffindung neuer Quellen sind wir daher berechtigt, das hier nachgewiesene Vogelweide im Wipthal als Walther's Geburtsort zu betrachten.

Also doch ein Œsterreicher! Freilich nicht ganz so, wie Lachmann gemeint hat, sondern nur in dem Sinne etwa, wie man heute wol zuweilen den Hans Sachs einen Baier nennt.

Die Armuth und Noth, jene Mutter und Erzieherin so vieler großer Geister, hat auch dieses Talent gezeitigt, indem sie Walthern in jungen Jahren aus dem heimatlichen Thal, wo sein dichterischer Genius zwar bereits die Flügel geregt, aber kaum jemals zu so hohem Fluge sich aufgeschwungen hätte, hinaustrieb in die Welt, ins öffentliche Leben, und ihn zwang, sich der Poesie und Kunst ganz und für immer in die Arme zu werfen. Kurz vor oder nach 1190 mag es gewesen sein, daß der etwa zwanzigjährige Jüngling das väterliche Haus, das in seiner Beschränktheit dem Herangewachsenen keinen Raum mehr bot, verließ und sich nach Œsterreich begab, um dort die Ausbildung in der edeln Sangeskunst zu suchen, deren auch der geborene Dichter nimmermehr entrathen kann.

Zeit und Ort waren einem solchen Vorhaben so günstig wie nur möglich. Die schönen Donaugegenden befanden sich damals in einem so glücklichen und blühenden Zustand wie kaum ein anderes deutsches Land. Die furchtbaren Ungarkämpfe, die ehedem unablässig an den Grenzen der Ostmark getobt, hatten, wenn nicht ganz aufgehört, doch um vieles von ihrer frühern Heftigkeit verloren, und an die Stelle der allgemeinen Unsicherheit und Verwirrung war nun, zum ersten male wieder seit langer Zeit, Ruhe und Friede, Gesetz und Ordnung getreten. Die bürgerlichen Rechte und Freiheiten wurden theils befestigt, theils erweitert, die Bevölkerung war in stetiger Zunahme, Handel und Wohlstand in raschem Aufschwunge begriffen, und in Wien, das nächst Köln schon damals durch Größe und Reichthum als die erste Stadt des

deutschen Reiches galt, entfalteten die Babenbergischen Herzoge ihren glänzenden Hofhalt und bildeten dort durch Prachtliebe und verschwenderische Freigebigkeit für Poesie, Kunst und Wissenschaft einen Mittel- und Anziehungspunkt, wie es in Deutschland keinen zweiten gab.

In dieses reichbewegte, glänzende Leben trat der schlichte Sohn der Berge, der außer seinem Talente nichts besaß, was er sein eigen nennen konnte, dessen «ganzer Reichthum sein Lied war». Nicht vergeblich durfte er dort um Einlaß bitten, wo Sänger und Spielleute stets willkommene Gäste waren: das allzeit offene gastliche Thor blieb auch ihm nicht verschlossen: oben fand er freundliche Aufnahme und Unterstützung und in Reinmar dem Alten einen Meister, wie ihn ein angehender Jünger der Kunst nur wünschen konnte. Die Jahre, die nun folgten, seine eigentlichen Lehrjahre in der Kunst des Singens und Sagens, waren die glücklichsten im ganzen Leben unsers Dichters. In sorgenfreier äußerer Lage und angenehmer Umgebung, ermuthigt durch den Beifall, der seinen Liedern in der Nähe und Ferne zu Theil ward, blickte er frohes Muthes und in gehobener Stimmung in die Zukunft und niemals ist die Erinnerung an diese erste selige Zeit der Jugend und der Liebe aus seiner Seele gewichen.

In diese Zeit seines ersten Wiener Aufenthalts, der mit dem Tode Herzog Friedrich's I. (1198) einen vorläufigen Abschluß erreichte, fällt ohne Zweifel der größere Theil der Frühlings- und Liebeslieder, der Wechselgespräche und Reihen, die in unserer Ausgabe voranstehen und deren Zahl einst leicht eine größere war, als wir jetzt überschauen. Diese Lieder gehören zu Walther's schönsten und frischesten. Zwar hat er, wie wir von ihm selbst erfahren, bis in sein vorgerücktes Alter der Minne gehuldigt und zu ihrem Preise gesungen. Allein zwischen den Liedern der frühern und denen der spätern Periode herrscht doch ein fühlbarer Abstand. Während jene, die sich in Form und Haltung manchmal der Weise des Volksliedes nähern, durch leichte anmuthige Bewegung, durch Unmittelbarkeit der Empfindung, durch reizende Naivetät und eine Schalkhaftigkeit, die sich zuweilen bis zum Muthwillen steigert, deutlich verrathen, daß sie einer Zeit angehören, wo des Dichters Herz selbst noch in rascherem Takte schlug, lassen die andern ebenso deutlich

den gedankenvollen Ernst, die gereifte Erfahrung des männlichen Alters erkennen. Die Vergleichung zwischen Einst und Jetzt drängt sich ihm, nicht zum Vortheil des Letztern, mehr und mehr auf und immer häufiger werden die Klagen über die allgemeine Abnahme der Freudigkeit, über die Verdrossenheit der Jugend und der Frauen, über den Verfall der Zucht und Sitte. Die Wärme des Gefühls und der Empfindung wird durch das Hervorbrechen einer kühlern Betrachtungsweise vielfach beeinträchtigt und in den Jubel und die Klage mischt sich die Lehrhaftigkeit, ja selbst die spitzfindige Erörterung, Elemente, die sich mit dem reinen lyrischen Ton des Liedes nimmer vertragen. Dieses Vorwalten der Reflexion verleiht dem Minnesange Walther's im Allgemeinen etwas Unlebendiges, manchmal sogar Trockenes, wie es denn nach Uhland's treffender Bemerkung nicht sowol die tiefere und anhaltende Leidenschaft, die zärtliche Innigkeit, das Versinken in éinem Gefühl ist, was seine Liebeslieder auszeichnet, als vielmehr der weitgreifende Gedanke und die lebendige Gestaltung. Überhaupt war diesem vielseitigsten der altdeutschen Liederdichter der Kreis des Minnesanges zu enge, er fühlte das Bedürfniss einer umfassendern Weltanschauung, er richtete das Lied auf die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes und der Kirche und bei diesen ist er mit voller Seele.

Ob auch ohne äußern Anlaß, ohne die Stürme, die in der Neige des 12. Jahrhunderts hereinbrachen und das Reich in seinen Grundfesten erzittern machten, Walther's Poesie diese Richtung, die ihn so sehr von seinen Kunstgenossen vor und nach ihm unterscheidet, jemals genommen hätte? Schwerlich. Denn wie jeder große Dichter ist auch er ein Kind seiner Zeit und unter ihren Einflüssen zu dem geworden, was er ist. Wäre Heinrich dem VI. ein längeres Leben beschieden gewesen und des Reiches Macht auf dem Höhepunkt geblieben, den sie unter ihm erreicht, so ist kaum anzunehmen, daß Walther sich von der Bahn der erotischen und ethischen Dichtung, auf der alle übrigen Lyriker wandelten, entfernt hätte. Jedenfalls ist es eine Thatsache, daß der unselige, mit Kaiser Heinrich's Tode anhebende Wahlstreit es war, der, ihn aus seiner behaglichen Ruhe am Wiener Hofe aufschreckend, aus seinem Geiste die ersten Funken patriotischer Begeisterung schlug. Die ältesten Gedichte, deren Entstehungszeit bestimmt werden kann (Nr. 81I), fallen, wenn nicht noch in des Kaisers Todesjahr, doch

in den Anfang des Jahres 1198. Mit diesem großen und so verhängnissvollen Wendepunkt unserer Geschichte sehen wir Walther's Poesie das politische Gebiet betreten und jene Richtung einschlagen, der er durch volle dreißig Jahre unerschütterlich treu geblieben und von der er bis zu seinem Tode nie, auch nur um eines Fußes Breite, abgewichen ist.

Über die Wahl, die er zwischen den beiden Bewerbern um die deutsche Krone treffen sollte, war dieser klare, scharfblickende und gesinnungsvolle Geist keinen Augenblick schwankend: mit voller Entschiedenheit wandte er sich demjenigen zu, der durch seine Geburt auf die durch lange Gewohnheit geheiligte erbliche Nachfolge ein unbestreitbares Recht hatte, und auf dessen Seite alle standen, welche deutsch dachten und fühlten und des Reiches Größe und Wohlfahrt über die eigenen persönlichen Interessen stellten: Philipp von Schwaben. Noch von Wien aus erhob er seine Stimme zu dessen Gunsten, indem er das deutsche Volk aufforderte, Philipp die Krone aufzusetzen, und als sich durch Herzog Friedrich's Tod das bisherige Verhältniss gelöst und seines Bleibens dort nicht mehr war, begab er sich an des Königs Hof und in seinen Dienst (Nr. 98). Wie sehr sich Walther, auch aus persönlicher Sympathie, zu dem jungen süßen Mann, in dessen Lobe die Zeitgenossen einstimmig sind, hingezogen fühlte, zeigen die lebensvollen Schilderungen der zu Mainz erfolgten Krönung und der Magdeburger Weihnachtsfeier (Nr. 97. 100), und selbst aus dem Tadel über seine Widerwilligkeit im Geben und der Ermahnung zur Milde (Nr. 101. 102) spricht unverkennbar die herzlichste Zuneigung.

Über die Dauer dieses Verhältnisses zum staufischen Könige fehlt uns jede sichere Andeutung. Doch hat es wol nicht länger gewährt, als unbedingt nöthig war, kaum über das Jahr 1204 hinaus. Von diesem Zeitpunkt an, wo sich Philipp's Stellung befestigte, wo es ihm gelang, seinen Gegner in offener Schlacht aus dem Felde zu schlagen und die Herzen derer, die jenen zuerst erhoben, für sich zu erobern, und er in Folge dieses doppelten Sieges 1205 nun auch zu Aachen gekrönt wurde, von dieser Zeit an verstummt auch Walther's politische Dichtung, und weder Philipp's gewaltsamer Tod (1208) noch auch Otto's nunmehr einmüthige Erhebung auf den deutschen Thron und dessen Krönung zum römischen Kaiser (4. Oct. 1209) vermochten ihr einen neuen Ton zu entlocken.

Erst im Jahre 1210, als zwischen Otto und Innocenz der unheilbare Bruch eintrat, als der kaum zuvor Gesalbte mit dem Banne belegt wurde und neues schweres Unheil dem Reiche drohte, sehen wir Walther's patriotische Muse wieder aufwachen und gegen römische Machtsprüche und Intriguen für des Kaisers und des Reiches Recht mit jugendlicher Frische und Kraft sich erheben. Obschon gegen Otto, wegen seines Charakters und seiner Vergangenheit, nichts weniger als sympathisch gestimmt, schloß er sich ihm, als dem gesetzlichen Reichsoberhaupt, enge und mit der ihm eigenen Energie an, und trotz aller persönlichen Unbill, trotz der Demüthigungen und Täuschungen, die ihm von dem rohen und gewaltthätigen Fürsten als Dank für seine wichtigen Dienste zu Theil wurden, hielt er dennoch treu bei ihm aus, so lange er ihn als den rechtmäßigen Kaiser betrachten durfte. Nachdem mit der Schlacht bei Bouvines (27. Juli 1212) sein Glücksstern sich geneigt und er, gebrochen und hilflos ein volles Jahr lang von der Gnade der ihn widerwillig beherbergenden Kölner Bürger lebend, immer tiefer verkam, da konnte sich auch Walther nicht länger mehr der Überzeugung verschließen, daß Otto nur noch Schattenkaiser, ohne Macht und Bedeutung, und daß für Deutschlands Heil nichts mehr von ihm zu erwarten sei. Erst dann fiel auch Walther, der letzten Einer, von dem noch im Unglück Trotzigen ab und wandte sich dem neu aufgestiegenen Sterne zu, dem die Herzen der deutschen Patrioten mit freudiger Erwartung entgegenschlugen.

Diesmal sollten des Dichters Hoffnungen, wenigstens was seine Person betraf, nicht getäuscht werden. Nicht nur daß Friedrich II. das ihm von Otto gegebene, aber nie gehaltene Versprechen erfüllte, und seine großen und unleugbaren Verdienste um Kaiser und Reich mit einem Lehen belohnte, er gab ihm noch einen weitern Beweis seines ehrenden Vertrauens dadurch, daß er ihm die Erziehung seines unmündigen Sohnes, König Heinrich's VII., übertrug, beides wahrscheinlich auf Veranlassung und Betrieb des Erzbischofs Engelbert, der Walthern während seines Aufenthalts bei Otto zu Köln mochte kennen und nach seinem wahren Werthe schätzen gelernt haben. Freilich machte der störrische unbeugsame Sinn des verwahrlosten Knaben alle Bemühungen zu Schanden und nur zu bald war Walther genöthigt, sich offen von ihm loszusagen. Gleichwol bewirkte dieser Miss-

erfolg in dem gegenseitigen Verhältnisse keine Veränderung; der Kaiser blieb dem Dichter hold und gnädig gesinnt, und dieser stand ihm bis zu seinem letzten Athemzuge mit Rath und That zur Seite, sei es, daß er ihm Worte der Ermahnung und Ermuthigung zur Ausdauer in seiner schwierigen Lage zurief, oder daß er die verrätherischen Umtriebe der emporstrebenden Landesherren aufdeckte und brandmarkte, oder, wie schon früher, so auch jetzt wieder, mit dem Freimuth und der Unerschrockenheit eines Mannes, der von der Gerechtigkeit seiner Sache durchdrungen ist, die ebenso verwerfliche als verderbliche Politik des römischen Hofes geißelte und verdammte.

Wie großen Antheil hieran das Gefühl der Dankbarkeit gegen seinen kaiserlichen Gönner, dessen Gnade er ein sorgenfreies Alter zu verdanken hatte, auch haben mochte, so ist es dennoch nicht dieses, was seine ganze Haltung bestimmte, sondern ein weit höheres und edleres: die Liebe zum Vaterlande. Obschon durch seine Armuth genöthigt, ein unstetes Wanderleben zu führen und die Milde von Fürsten und Herren anzusprechen, so hat er sich doch niemals, gleich so vielen seiner Zeitgenossen und Nachfolger in der Kunst, zu gemeiner Schmeichelei und Wohldienerei erniedrigt. Im Gegentheil tadelte er überall offen und rückhaltlos was ihm missfiel, und wo seine Rügen und Strafreden ungehört verhallten, da schüttelte er den Staub von den Füßen und zog stolz von dannen. So an den Höfen in Kärnten, Thüringen, Meißen, ja zuweilen auch am Wiener Hofe. Walther zeigte durch sein Leben und Beispiel, wie man arm und doch unabhängig, wie man unerbittlich gegen die Eingriffe der geistlichen Macht in die weltlichen Rechte und Befugnisse, und doch daneben tief religiös und fromm sein kann. Wie jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist, so durfte auch er für seine dem Einzelnen wie der Gesammtheit geleisteten Dienste Ansprüche auf Dank und Lohn erheben; aber selbst wenn diese unerfüllt blieben, ließ er doch nicht von dem als recht Erkannten: hoch über seinem persönlichen Vortheil stand ihm die Wahrheit, das Recht und die Größe des Reiches, das er gegen äußere und innere Feinde unablässig und mannhaft vertheidigte.

Und gerade hierin offenbart sich Walther's persönliche Bedeutung und die Tüchtigkeit seines Charakters. Frei von Selbstsucht und niedrigem Ehrgeiz, begeistert für das Gute

und Schöne, durchdrungen von der großartigen Idee des deutschen Kaiserthums und mit all seinem Dichten und Denken den großen Angelegenheiten des Vaterlandes zugewandt, schritt er voll sittlicher Würde und Hoheit durch jene von gemeinem Eigennutz und unersättlicher Habgier beherrschte Zeit, auf deren dunklem Hintergrunde sich sein Bild um so heller und leuchtender abhebt. —

In der Hauptstadt des Frankenlandes, zu Würzburg, in dessen Nähe das ihm vom Kaiser verliehene Gut ohne Zweifel lag, hat Walther seine letzten Lebensjahre zugebracht und dort ist er, zu Anfang der dreißiger Jahre etwa, gestorben. Unter einer Linde in dem vom Kreuzgang umschlossenen stillen kühlen Grashofe des neuen Münsters, vordem Lustgarten genannt, hat dies starke treue Herz den Frieden und die Ruhe gefunden, welche die Welt, auf der es «nie auch nur einen halben Tag ganzer Freude genossen», ihm nicht gewährt hatte. Von seinem milden, liebevollen Sinne gibt ein schönes Zeugniss die alte Sage, welche erzählt: Walther habe in seinem letzten Willen verfügt, daß auf seinem Grabsteine täglich die Vögel gefüttert und getränkt werden sollen. Dieser noch im vorigen Jahrhundert vorhandene, nun aber verschwundene Grabstein trug folgende lateinische Inschrift:

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,
qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti!
ergo quod aureolam probitas tua possit habere,
qui legit, hic dicat: «Deus istius miserere!»

Weit besser als diese zwar gut gemeinten, aber weder nach Form noch Inhalt besonders gelungenen Verse, schöner auch als der im Anhang S. 309 mitgetheilte Nachruf des Ulrich von Singenberg, sind die einfachen, aber eben durch ihre Einfachheit ergreifenden Zeilen, die Hugo von Trimberg in seinem Renner, V. 1218, 1219, unserm Dichter gewidmet hat:

Hêr Walther von der Vogelweide,
swer des vergæz', der tæt' mir leide.

ÜBER MITTELHOCHDEUTSCHE AUSSPRACHE UND VERSKUNST.

I. DIE AUSSPRACHE.

Da die neuhochdeutsche Schriftsprache, gegenüber dem Mittelhochdeutschen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, nicht allein in den Laut-, sondern auch in den Quantitätsverhältnissen manigfache Veränderungen erfahren hat, so ist es für den der alten Sprache Unkundigen, bevor er ans Lesen geht, unerläßlich, diese Verhältnisse und Unterschiede genau kennen zu lernen. Dazu sollen ihm die nachstehenden Bemerkungen behilflich sein.

A. VON DEN VOCALEN.

1. Einfache Vocale.

Die Vocale sind entweder kurze oder lange. Jene sind die ältern, ursprünglichen, und aus ihnen haben sich die langen erst allmählich entwickelt. Ein langer Vocal ist nämlich nichts anderes als die Verdoppelung eines kurzen, und der Unterschied zwischen beiden bezieht sich lediglich auf die Zeit, in welcher sie ausgesprochen werden; mit andern Worten: der lange Vocal hat das doppelte Maß des kurzen. Dies erhellt aufs deutlichste aus den ältesten hochdeutschen Sprachquellen des achten Jahrhunderts, wo die Länge des Vocals öfter durch Verdoppelung des kurzen bezeichnet wird: *jaar* (das Jahr), *feeh* (varius, bunt), *root* (ruber, roth); also genau

so, wie jetzt noch in manchen Wörtern, z. B. Saat, See, Loos. Einfacher und zweckmäßiger als auf diese Weise und allgemein wird jetzt die Länge der altdeutschen Vocale durch den Circumflex ausgedrückt: *â*, *ê*, *î*, *ô*, *û*, und der Umlaut des *â* und *ô* durch Verschlingung derselben mit *e*, also *æ*, *œ* (*mære*, *schœne*), dies zur Unterscheidung vom Umlaut des kurzen *a* und *o*; welch letztere *ä* (öfter, ja regelmäßig steht dafür *e*, z. B. *stat*, gen. *stete*) und *ö* geschrieben werden. Von diesen langen Vocalen sind *î* und *û* (mit Ausnahme von *dû*, welches unverändert geblieben, und *nû*, aus welchem 'nun' geworden) im Neuhochdeutschen nicht mehr vorhanden: jenes ist regelmäßig in *ei* (z. B. *bî*, *sî*, *blî*, *frî*, *lîp*, *wîp*, *zît* = bei, sei, Blei, frei, Leib, Weib, Zeit), dieses in *au* (z. B. *bû*, *rû*, *hûs*, *mûs*, *hût* = Bau, rauh, Haus, Maus, Haut) übergegangen.

Schwieriger als die Aussprache der langen Vocale ist für uns die der kurzen, und zwar aus dem Grunde, weil dieselben im Neuhochdeutschen ihre ursprüngliche Quantität vielfach eingebüßt haben und, namentlich in zweisilbigen Wörtern, die entschiedene Neigung vorherrscht, alle organischen Kürzen dort, wo sie nicht durch doppelte Consonanz geschützt werden, lang auszusprechen. Der Leser wolle es daher als ausnahmslose Regel betrachten, daß alle unbezeichnet gelassenen, d. h. nicht mit dem Circumflex versehenen Vocale kurz sind und daher auch kurz und scharf müssen ausgesprochen werden, gleichviel ob das Wort einsilbig oder zweisilbig, oder ob dem Vocal ein doppelter oder bloß einfacher Consonant folgt. Also *al*, *bal*, *schal*, *sol*, *vil*, *vol* wie unser all, Ball, Schall, soll, voll; *bąt*, *trat*, *got* wie unser statt, Tritt, Gott; *lac*, *tac* wie Sack, Stock; *sach*, *sprach* gleich krach. Ferner die zweisilbigen *geben*, *schaden*, *sagen*, *voget*, *maget*, *komen*, *sumer*, *lesen*, *treten*, *biten* wie gebn, sagn, Vogt, Magd u. s. w. Von der Aussprache dieser letztern wird indes bei der Silbenzählung noch ausführlicher die Rede sein.

2. Diphthonge.

Die Zahl der mittelhochdeutschen Doppellaute ist eine weit größere als in der heutigen Schriftsprache; sie beträgt, wenn von einigen ungewöhnlichern und in unserer Ausgabe

gemiedenen abgesehen wird, acht: *ei*, *eu*, *ie*, *iu*, *ou*, *öu*, *uo*, *üe*. Von diesen haben sich im Neuhochdeutschen bloß die drei ersten, nämlich *ei**), *eu* und *ie* ziemlich unverändert erhalten, während *ou* zu *au* (vgl. *tou*, *urloup*, *boum*, *troum*, *ougen* = Thau, Urlaub, Baum, Traum, Augen), *uo* zu langem *u* (z. B. *zuo*, *stuol*, *guot*, *muot* = zu, Stuhl, gut, Muth) und ihre Umlaute *öu* und *üe* zu *äu* und langem *ü* geworden sind: *böume*, *stöubelîn; grüene*, *güete* = Bäume, Stäublein; grün, Güte.

Der mhd. Diphthong *iu* ist seinem Ursprunge nach doppelter Art, nämlich organisch und Umlaut des langen *u*. Ersteres geht im Neuhochdeutschen theils in *eu* (z. B. *hiure*, *tiure*, *riuwe*, *triuwe*, *niuwe*, *iuwer* = heuer, theuer, Reue, Treue, neu, euer), theils in *ie* (z. B. im Præsens der starken Verba: *ich biute*, *schiube*, *giuze* = biete, schiebe, gieße), seltener in langes *ü* (*ich liuge*, *triuge* = lüge, trüge) über. Was das beim bestimmten Artikel und in der starken Flexion des Adjectivs erscheinende, ebenfalls organische *iu* betrifft (im Nom. sing. Fem. und im Nom. und Acc. plur. des Neutrums: *diu*, *guotiu*, *schœniu*), so wird es im Neuhochdeutschen beim Artikel zu *ie* (die), beim Adjectiv zu *e* geschwächt (gute, schöne). Das durch den Umlaut aus *û* entstandene mhd. *iu* ist durchwegs zu *äu* geworden (*miuse*, *hiuser* = Mäuse, Häuser). In der Aussprache herrscht zwischen dem organischen und unorganischen *iu*, da beide auf einander reimen, kein Unterschied; sie sind schriftgemäß auszusprechen.

Besondere Aufmerksamkeit erheischt die Aussprache des *ie*, das nicht wie im Neuhochdeutschen ein bloß scheinbarer, sondern, gleich den übrigen, ein wirklicher Doppellaut ist. *die*, *hie*, *nie*, *wie*, *liebe*, *liet*, *liez* dürfen also nicht nach neuhochdeutscher Weise wie langes *î*: dî, hî, nî, wî, Lîbe, Lîd, lîß, sondern müssen diphthongisch, d. h. so ausgesprochen werden, daß man beide Buchstaben, das *i* und *e*, in derselben Weise, wie *au*, *ei*, *eu*, in Haus, Leid, Leute, deutlich hört. Ein Klippe für den Ungeübten ist, wie die Erfahrung lehrt, die Aussprache des Wortes *ie*

---

*) Doch hat dieses in den starken Præteritis der Ablautreihe *î ei i i* eine Veränderung erlitten, indem es entweder zu *ie* (z. B. *schein*, *schrei*, *schreip*, *bleip*, *meit*, *sweic*, *steic* = schien, schrie, schrieb, blieb, mied, schwieg, stieg) oder zu kurzem *i* wurde (vgl. *greif*, *reit*, *leit*, *sneit*, *reiz*, *sleich* = griff, ritt, litt, schnitt, riß, schlich).

(immer, irgend einmal) insofern, als er stets die Neigung haben wird, dasselbe nach jetzigem Gebrauche, also wie *jê*, auszusprechen, was ganz falsch wäre, da *ie* nicht auf *ê*, *mê*, *wê*, sondern auf *gie*, *hie*, *nie* reimt, somit auch wie diese muß ausgesprochen werden, und der vocalische Anlaut des Wortes überdies auch daraus erhellt, daß es vorausgehende auslautende Vocale elidierend in sich aufnehmen kann; vgl. *ez ensagtẹ ir güetẹ ie sunder wân* 21, 9. *ich lebtẹ ie wol und âne nît* 42, 1. *daz er gesæhẹ ie græzer gebe* 83, 2. *und brennet in dar umbẹ iedoch* 76, 36. *dâ von gesweic daz bildẹ iesâ* 76, 18.

B. VON DEN CONSONANTEN.

In der Aussprache der Consonanten besteht zwischen dem Mittel- und Neuhochdeutschen im Allgemeinen nur ein geringer Unterschied. Es sind folgende Punkte zu merken.

Nach einer allerdings nicht überall und ganz streng beobachteten Regel wird in der alten Sprache das inlautende *b*, *d*, *g*, *v* im Auslaute zu *p*, *t*, *c* (oder auch *k*), *f*, d. h. es tritt an die Stelle der Media die Tenuis; z. B. gen. *grabes*, *lîbes*, *lobes*, nom. *grap*, *lîp*, *lop*; gen. *eides*, *nîdes*, *werdes*, nom. *eit*, *nît*, *wert*; gen. *slages*, *tages*, *ganges*, *langes*, nom. *slac*, *tac*, *ganc*, *lanc*; gen. *hoves*, *wolves*, nom. *hof*, *wolf*. Daß der auf den Consonanten folgende Vocal es ist, der im Inlaute die Media schützt, geht daraus hervor, daß *b* und *g* auch im Auslaute haften bleiben, wenn das darauf folgende Wort vocalisch anlautet; vgl. *ez ist wol halb ein himelrîche* 5, 7. *manig ander* 51, 4. *swer mir ist slipfig als ein îs* 176, 1. Im Neuhochdeutschen ist diese Unterscheidung äußerlich zwar aufgegeben, aber in der Aussprache dauert sie fort, indem wir zwar Leib, Eid schreiben, aber gleichwol Leip, Eit (= Leibb, Eidd) sprechen. Bei *g* schwankt die heutige Aussprache zwischen *g*, *gg* und *ch*, vgl. Tag, Berg; Tagg, Bergg; Tach, Berch. Im Anlaute müssen, da sie in den Handschriften willkürlich miteinander wechseln und im Althochdeutschen das erstere weit überwiegt, *f* und *v* völlig gleich gelautet haben, d. h. wie unser heutiges *f*; dagegen ist das inlautende *v* wol etwas weicher, mit einer Hinneigung zu *w*, ausgesprochen worden. Das auslautende *c* hat, wo es an die Stelle des inlautenden *g* tritt, wie *gg* in dem Worte Flagge (also

lac, *tac*, *lanc* = lagg, Tagg, langg), dagegen in *nac*, *blic*, *kranc* (gen. *nackes*, *blickes*, *krankes*) wie *ck* und *k* geklungen, mit dem starken, den oberdeutschen Mundarten jetzt noch eigenthümlichen Gutturalton.

Größere Schwierigkeit als die eben besprochenen macht dem an das Neuhochdeutsche Gewöhnten die Aussprache des *h* und *z*. In Bezug auf das erstere ist zu bemerken, daß im Mittelhochdeutschen das *h* niemals bloß als graphisches Zeichen, zur Bezeichnung der Länge eines Vocals verwendet wird. Vielmehr ist es überall, also nicht bloß im An- und Inlaute vor Vocalen, wie in *haben* und *sehen*, sondern auch vor den Consonanten *s* und *t* (*hs*, *ht*) immer Spirans und daher hörbar auszusprechen. Die Wörter *reht*, *siht*, *niht*, *lieht*, *wahsen*, *fürhten*, *geworht* dürfen also nicht etwa gedehnt: *rêt*, *sît*, *nît*, *liet*, *wâsen*, *fürten*, *gewôrt*, sondern müssen mit der im Neuhochdeutschen üblichen Aussprache der Aspirata *ch*: *recht*, *sicht*, *nicht*, *liecht*, *wachsen*, *fürchten*, *geworcht* gelesen werden. Umgekehrt wird dem Richtigen nahe kommen, wer die mhd. Aspirata in *rechen*, *stechen*, *dich*, *sich*, *sprichet*, *sprüche* ausspricht wie in *nach*, *noch*, *sache*, *machen*, *lachen*, mit dem gleich *cch* klingenden Gutturalton, der den Bewohnern der deutschen Alpenländer noch jetzt eigen ist.

Obwol in den Handschriften und, diesen entsprechend, auch in unserer Ausgabe eine äußerliche Unterscheidung nicht stattfindet, gibt es doch im Mittelhochdeutschen zwei *z*-Laute, die in der Aussprache streng auseinander zu halten sind. Das eine *z* ist dem neuhochdeutschen *z* völlig gleich und lautet wie *ts*. Es steht überall im Anlaut (*zart*, *zeigen*, *zorn*, *zuo*, *zucken*, *zunge*, *zwei*), im Inlaut bloß in dem Fremdworte *kriuze* (crux), im Auslaute in *diz* (wofür viele auch *ditz*, *ditze*), außerdem noch in den Verbindungen *lz*, *nz*, *rz*: *salz*, *holz*, *stolz*; *ganz*, *kranz*, *tanzen*; *swarz*, *wurz*, *herze*, *merze*. Das zweite, wofür in Lehrbüchern und Ausgaben häufig ʒ verwendet wird, hält in seinem Laute die Mitte zwischen *z* und *s*. In der Blütezeit der mhd. Reimkunst, wo voller Gleichklang oberstes Gesetz war, wurde dies ʒ niemals mit *z* oder *s* gebunden; wol aber einerseits im 12. Jahrhundert, andererseits von der zweiten Hälfte des 13. ab häufig mit *s*: *gras*: *daz*; *wîz*: *prîs*; *grôz*: *lôs*; *ûz*: *hûs*. Daraus geht hervor, daß der Laut des ʒ von dem des *s* nicht sehr weit kann ab-

gestanden haben. Wir dürfen es also gleich geschärftem *s* aussprechen, und zwar wie ß in langsilbigen (*mâze*, *flîz*, *grüezen*, *ûz*), wie *ss* in kurzsilbigen (*daz*, *haz*, *ez*; *gazzen*, *ezzen*, *gebizzen*, *genozzen*).

Zum Schlusse noch eine Bemerkung über die anlautenden Lingualverbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sw*, an deren Stelle nun bekanntlich *schl*, *schm*, *schn*, *schw* getreten ist. Ihre Aussprache muß jedenfalls eine der Schreibung entsprechende, unaspirierte gewesen sein, genau wie sie in allen niederdeutschen Mundarten noch jetzt üblich ist, also *slâfen*, *smecken*, *snê*, *swach*.

II. DIE VERSKUNST.

Altdeutsche Verse richtig zu lesen ist nicht ganz so schwer, als man wol zuweilen darzustellen gesucht hat, aber doch auch nicht so leicht, als Mancher zu glauben geneigt sein mag: es muß eben wie alles gelernt sein, und hiezu ist einerseits Kenntniss der für den mittelhochdeutschen Versbau geltenden Regeln und Gesetze, andererseits einige Übung unentbehrlich. Mit Hilfe dieser beiden wird sich, auch ohne mündliche Unterweisung, Jeder bald die nöthige Fertigkeit im Lesen und Betonen erwerben, zumal wenn er den hier zum ersten Mal in umfassender und consequenter Weise angewendeten Zeichen (nämlich dem die Hebung bezeichnenden Accent, dem Apostroph und dem unter die zu verschleifenden Vocale gesetzten Punkt) die erforderliche Aufmerksamkeit schenkt. Überdies bietet der Versbau der mhd. Lyrik insofern weniger Schwierigkeiten dar, als mehrere in der epischen Poesie geltenden Betonungsgesetze darin gar nicht zur Anwendung kommen und sich die mhd. Liederverse, in denen schon früh eine Neigung zur Silbenzählung, zum regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung, durchbricht und später zur völligen Herrschaft gelangt, von den heutigen im Ganzen nur wenig unterscheiden. Aus diesem Grunde darf ich mich hier auf die wichtigsten, auch für die Lyrik in Betracht kommenden Punkte beschränken. Doch ist es nothwendig, einige Bemerkungen allgemeiner Art vorauszuschicken.

Im Gegensatz zur antiken Verskunst, welche ausschließlich

von der Prosodie, vom Gesetze der Quantität, beherrscht wird, hat die deutsche von jeher, seit wir sie kennen, vorzugsweise auf der grammatischen Betonung, auf dem Accente, beruht, d. h. der deutsche Vers besteht aus einer bestimmten Anzahl Füße, stark betonter Silben, denen in der Regel andere minder betonte zu folgen pflegen. Jene nennt man Hebung (Arsis), diese Senkung (Thesis); die erstere wird metrisch durch den Acutus (´) bezeichnet, letztere durch den Gravis (`), in der Regel aber unbezeichnet gelassen.*) Auf die Quantität, auf die Länge und Kürze der Silben kommt es hiebei gar nicht an, indem auf der Hebung eine kurze, in der Senkung eine lange Silbe ebenso gut stehen kann als umgekehrt; nur das ist nöthig, daß die Hebung aus einer betonten, und zwar höher betonten Silbe besteht als die darauf folgende Senkung. Z. B. Walther Nr. 37, 13:

ìch wéiz wòl, dáz dìu líebè mác
èin schœnè wîp gèmáchèn wól:
ìedóch swèlch wîp ìe túgendè pflác,
dàz íst dìu, dér màn wünschèn sól.

Hier finden wir die kurzsilbigen Wörter *daz, mac, wol, pflac, der, sol* auf der Hebung, dagegen die langen *diu, ein, swelch, ie* in der Senkung; aber jene sind höher betont als diese.

Dem Verse eine bestimmte Zahl von Silben zu geben, liegt ursprünglich nicht im Charakter der deutschen Poesie. Nur die Hebungen werden gezählt, während vor und zwischen diesen die Senkungen theilweise oder auch ganz fehlen dürfen. Fälle der letztgenannten Art sind jedoch überaus selten, und auch die Verse mit nur theilweise fehlenden Senkungen stehen weit zurück gegen die Zahl derjenigen, in denen Hebung und Senkung regelmäßig wechseln. Und mit Recht, denn die Senkungen bilden ein wesentliches Moment im altdeutschen Vers, ohne welches er schwerfällig und von ermüdender Eintönigkeit würde. Mäßig und am rechten Orte, d. h. dort angewendet, wo die Gesetze der Betonung es verlangen, ist das Weglassen der Senkung in der Hand eines mit künstlerischem

---

*) Ich habe den Gravis einigemale bei Wörtern angewendet, auf denen, obwol sie in der Senkung stehen, dennoch ein Nachdruck liegt; z. B. 135, 11. 178, 4.

Sinne ausgerüsteten Dichters eines der wirksamsten Mittel, um dem Verse Kraft und Nachdruck, Wohlklang und Abwechselung zu geben. Das Fehlen der Senkung ist jedoch an ein bestimmtes Gesetz gebunden, welches verlangt, daß dann die erste Silbe oder Hebung entweder durch Vocal oder durch Position (Consonantenverbindung oder Doppelconsonanz) lang sein muß. Dies ist der einzige Punkt, wo auch im altdeutschen Vers das Princip der Quantität durchbricht und zur Geltung kommt.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich von selbst, daß die Silbenzahl eine sehr verschiedene sein kann. In den viermal gehobenen sogenannten kurzen Reimpaaren wechselt dieselbe zwischen vier bis zehn, ja noch mehr Silben und dennoch sind die Verse alle gleich lang. So haben Verse wie:

míes lóckéhté Veldeken's Eneit 85, 12.
lánc, schárf, grő̂z, bréit Iwein 459.
válsciu friuntscháft Freidank 45, 8.

mit vier Silben, oder:

ich wǽne, friunt Hártmán Iwein 7027.
dúrch ir ḗ̂rén gewín Barlaam 289, 18.

mit sechs Silben genau dasselbe metrische Maß, wie:

bī́ dem brúnnen stúont ein bóum Walther 3, 10.

mit sieben, oder:

ob ích mich sélbe rǘemen sól ebd. 36, 1.

mit acht, oder:

die lấzẹ ouch gót mit fröúden lében Tristan 54.

mit zehn Silben, denn in allen sind die vier gesetzlichen Hebungen enthalten.

Das bisher Gesagte gilt jedoch nur von der erzählenden Poesie, zunächst den unstrophischen kurzen Reimpaaren, dann auch von der strophischen, aber ungesungenen epischen Poesie. In der Liederdichtung dagegen wurden, wie bereits bemerkt, schon früh die Silben gezählt und gehören fehlende Senkungen zu den seltenen Ausnahmen. Solche gewährt uns aber gerade Walther, und zwar nicht bloß in den Liedern aus seiner frühern Zeit, wie im Tageliede, Nr. 3: *owḗ des úrlóubes* 47,

vielleicht auch *vil liep ist mir dáz* 24, sondern einige Male auch in den spätern Sprüchen bei dreisilbigen Wörtern: *ich bin des milten lántgrâven íngesinde* 109, 1 und ebenso 156, 3; ferner: *áls hie vór bî éinem zóuberære Gêrbréhte* 110, 2. Doch stehen diese Beispiele so vereinzelt, daß sie der Regel gegenüber kaum in Betracht kommen.

Dies vorausgeschickt kann ich zur Entwicklung derjenigen Gesetze schreiten, welche in der altdeutschen Metrik die wichtigste Rolle spielen und die lyrische wie epische Poesie gleichmäßig beherrschen. Zuerst

A. VON DER BETONUNG.

Hinsichtlich der Betonung gilt im Deutschen das Hauptgesetz, daß die erste Silbe eines Wortes den höchsten Accent hat. Doch erleidet diese Regel, in der Lyrik zumal, manigfache Ausnahmen. Die wesentlichsten sind folgende.

1. Alle Verba und die von diesen abgeleiteten Substantiva und Adjectiva, die mit den untrennbaren Partikeln *be*, *ent*, *er*, *ge*, *ver*, *ze (zer)* zusammengesetzt sind, haben regelmäßig den Hauptton nicht auf der ersten Silbe, nämlich hier der Partikel, sondern auf der Stammsilbe. Doch gilt auch dies nicht überall und durchaus, indem die Partikel *ge* zuweilen den Hauptaccent trägt, jedoch nur bei viersilbigen Fremdwörtern, z. B. *gérîdíeret kléine* Iwein 6484. *er wás ab gébrûnieret* Tristan 6615. *sus ríten si gérottíeret in* ebd. 3205. *ze hóve géprisántet nie* ebd. 3299. *mit gólde géparríeret* Wigalois 182, 5. Walther gewährt hiefür ebenfalls ein Beispiel: *ist nâch ir wirde géfurríeret* 51, 24. Auch in dem Worte *biderbe* liegt der Hauptton, den schon Otfried in der jetzt üblichen Weise auf die zweite Silbe setzte, *bithérbi*, durchaus nur auf der ersten, weshalb, um den Leser zu richtiger Betonung zu zwingen, diese stets mit dem Accent versehen wurde: *bíderbe*. Genau auf dieselbe Weise wird das Wort *lébendic* betont: *únd man ín sît lébendic sách* 79, 41.

2. Die mit den untrennbaren Partikeln *al*, *un* und *ur* componierten Wörter nehmen gleichfalls diesen den Hochton ab, häufig in der erzählenden, in der Liederdichtung durchwegs die dreisilbigen, öfter auch die zweisilbigen, z. B.:

ê dánne ich lánge lébte alsō̆ 2, 22.
sól diu liebe an mír alsús zergā̆n 46, 12.
mír'st diu ē̆re unmǽre,
dā̆ von ích ze jā̆re wúrde unwért 63, 1. 2.
vor dér barmúnge urspríngc 80, 150.
sî bœ́se unkrū̆t dar únder 124, 9.

Eine beachtenswerthe Ausnahme hievon machen die viersilbigen Wörter, indem hier die Accente, mit Überspringung der Wurzelsilbe, auf die erste und dritte Silbe gelegt werden; z. B. *daz íst ein únsihtíger geíst* Iwein 1391. *waz sól ich únsǽligez wī̆p* ebd. 1468. *mir hā̆t diu únsǽlige mágt* ebd. 5267. *diu únvertíge Vē̆nús* Barlaam 259, 26. 29. Bei Walther dreimal: *wán ein únsælégiu krā̆* 4, 29. *éinen únsǽligen lī̆p* 64, 4. *ûf éinen hō̆chvertígen wā̆n* 177, 2.

3. Aber noch in andern zusammengesetzten Wörtern zeigt sich dieser Hang, Hebung und Senkung Silbe um Silbe wechseln zu lassen, ein Hang, der zuweilen zu ganz unnatürlicher Betonung führt. Ein Beispiel dieser Art aus Walther bietet außer dem vorhin angeführten Verse (*vor dér barmúnge urspringe* 80, 150) der folgende (wo jedoch die überlieferte Wortstellung die Unregelmäßigkeit vermeidet):

daz wír vil túmben niht mit dér améizen rúngen 187, 24.

Weit häufiger und unbedenklicherer Art sind die Unregelmäßigkeiten der Betonung, welche zu Anfang des Verses, in der der ersten Hebung vorausgehenden Senkung, dem sogenannten Auftakt, vorkommen, dem überhaupt in der Lyrik wie Epik eine größere Freiheit der Bewegung gestattet ist. Ich führe aus Walther an:

herzóge ûz Ôstérrī̆che 108, 9. 152, 1.
Walthér, dû zürnest ā̆ne nō̆t 77, 9.
Walthér, ich sólte líeben dír 86, 2.
beitét unz íuwer júgent zergḗ 95, 13.
sündíger lī̆p vergézzen 78, 49.
mehtíger gót, dû bíst etc. 158, 1.
mâcscháft ist éin selbwáhsen ē̆re 174, 6.
zwischén zwein fréuden 187, 16.

Diese Betonung wird zuweilen schwebende, richtiger jedoch versetzte Betonung genannt, indem der Hauptton von der

ersten Silbe gegen die Regel auf die zweite verlegt wird, der sonst nur der Neben- und Tiefton zukommt.

Dies die bemerkenswerthesten Ausnahmen von der Hauptregel der deutschen Betonung, daß der höchste Ton eines jeden Wortes auf die erste Silbe desselben fällt.

B. HEBUNG UND SENKUNG.

Das zweite, nicht minder wichtige Gesetz lautet dahin, daß die Hebungen sowol als die Senkungen nur einsilbig sein dürfen. Daraus entspringt eine Reihe von Erscheinungen, welche die rhythmische Rede von der ungebundenen unterscheiden und dem heutigen Leser die meisten Schwierigkeiten bereiten, nämlich Elisionen, Verschleifungen, Wortverkürzungen u. s. w. Von diesen wird im folgenden Abschnitt ausführlicher und im Einzelnen gehandelt werden. Hier nur so viel, daß gegenüber der Senkung, welche mit ein paar bestimmten Ausnahmen nicht nur lautlich, sondern auch graphisch, einsilbig sein muß, die Hebung insofern größerer Freiheit genießt, als auf ihr in verschiedener Weise auch zwei Silben statt einer und überdies Kürzungen stehen können, die jener verwehrt sind. Gleichwol ist auch hier, wie sich zeigen wird, die Zweisilbigkeit nur eine scheinbare und die Hebung in Wirklichkeit ebenfalls nur eine einsilbige.

C. SILBENZÄHLUNG.

Diese ist bei den mhd. Versen nicht so leicht und einfach als bei unsern jetzigen. Vielmehr muß man genau zählen können, da oft zwei Silben nur für eine gelten. Es kommen hier besonders zwei Fälle in Betracht.

1. Verschlingung zweier durch Consonanten getrennter Silben. Wenn nämlich auf einen kurzen Vocal oder auf ein unbetontes *e* ein einfacher Consonant folgt und darauf wieder ein unbetontes (in diesem Falle dann stummes) *e*, so dürfen beide Silben in éine verschleift werden, d. h. innerhalb des Verses dürfen sie es, im Reime müssen sie es und gelten stets nur als einsilbig. Einfache Consonanten sind hier aber alle diejenigen, welche nicht Position machen, also die Liquiden *l*, *m*, *n*, *r* und *b*, *d*, *g*, *h*, *s*, *t*, *v*, *w*; z. B. *name*, *komen*, *himel*, *sumer*; *manec*, *künec*, *manen*; *geben*,

loben; schaden; klagen, legen, lüge; sehen, jehen; lesen, wesen; schate, biten, treten; haven, 'neve; triwen, frowe u. s. w. Einige Beispiele mögen dies deutlich machen.

waz múgen sie mír dâ vón geságen?
swáz sie ságen, ich bín dir hólt 14, 22.
nu ẹndárf es nieman wúnder némen ob âne sórge lébet daz mĭ̂n 15, 30.
die hĕ́rren jéhent, man sülez den fróuwen 67, 1.
ein niuwer súmer, ein níuwe zĭ̂t 37, 1. 109, 10.
dâ̆ si wónt, dâ wónent wol tû̆sent mán 38, 17.
daz s' án den síten iht írre vár 51, 21.
bíte sie dáz s' ir wĭ̂plich güete 53, 17.
dés was ie der váter geséllc 79, 31.
er'st íeze übr ín wol rísen genô̆z 148, 10.
wer sléht den léwen? wer sléht den rísen? 181, 1.

Demgemäß haben *mugen, sagen* u. s. w. nur die Geltung éiner Silbe und sind einsilbig auszusprechen: *mugn, sagn, nemn, lebt, jehnt, sül'z, sumr, wonnt, sitn, bit, vatr, lewn, risn.* Selbstverständlich gilt dies auch für dreisilbige Wörter, die unter denselben Verhältnissen zweisilbig gelesen werden dürfen:

ich hœre iu sô̆ vil túgende jéhen 16, 1.
ir túot als éin wol rédender mán 16, 11. 24.
der vógele síngen 16, 22. 4, 4.
diu mír enfrémedet álliu wĭ̂p 15, 8.

also *tugnde, rednder, vogle, enfremdet.* Gute alte Handschriften pflegen diese Wörter öfter auch so zu schreiben.

Diesen Verschleifungen zweier kurzen Silben zu einer, die auch innerhalb des Verses bei irgend kunstreichern Dichtern die Regel bilden, stehen Fälle gegenüber, wo dieselben Wörter zweisilbig gebraucht, d. i. zu Hebung und Senkung verwendet werden, z. B.

dáz ich dísen súmer állen méiden múoz 6, 34.
wáz mac ích nû ságen mê̆? 14, 5.
als éz mîn hímel wélle sĭ̂n 17, 12.
wéder ze hóve schámen noch án der strâ̆ze 25, 5.
und gâ̆t ir álten hû̆t mit súmerláten án 31, 30.

Ja es ist sogar, vorab in der Liederpoesie, gestattet, Wörter mit kurzem Wurzelvocal und folgender Liquida, namentlich *l* und *r*, die nach den mittelhochdeutschen Lautgesetzen nur einsilbig gesprochen und geschrieben werden, zweisilbig zu schreiben und zu gebrauchen. Von dieser Freiheit macht Walther nicht selten Gebrauch.

owē der mích dā wélen hieze 5, 27.
ích wil ál der wérlte swéren ūf ir līp 34, 19.
daz ích mîn léit verhélen kán 51, 2.
sie wīsent úns zem hímel und várent sie zer hélle 113, 5.
ir rīnde ir súlt in sīne strāze váren lān 153, 6.
niht vlüren, dír sint úngemézzen máht und ēwekéit 158, 3.
der sól mit grímme erváren élliu künicrīche 187, 3.
die mīne gespílen wāren 188, 9.
möht' ích die lieben réise geváren über sē 188, 49.

Alle die Wörter also, in denen auf kurzen Wurzelvocal einer der aufgezählten Consonanten folgt, lassen Verschleifung zu und gelten im Reime stets nur als einsilbige.

Dasselbe kann geschehen in dreisilbigen Wörtern zwischen zwei unbetonten *e*, von denen dann das eine stumm wird. *müezegen* z. B. hat nach dem strengen Betonungsgesetze auf der ersten Silbe den Hoch-, auf der zweiten den Tief- oder Nebenton: *íuwer müezégen vrāge* Iwein 6275. Hier wird *egen* als Hebung und Senkung, aber zweisilbig, betrachtet und ausgesprochen; aber es kann dies *egen*, weil *g* ein einfacher Consonant ist, auch als einsilbig gelten, und wie *geben*, *legen* ausgesprochen werden.

Derselbe Fall findet auch statt zwischen zwei Wörtern, wo zwei nur durch einen einfachen Consonanten getrennte *e* zusammenstoßen, denn auch hier ist Verschleifung zulässig. Walther bietet hiefür zahlreiche Beispiele, die ich sämmtlich verzeichne.

éz sint díe gedánke des hérzen mīn 21, 21.
wol hōher dánne der súnnen schīn 23, 6.
nû, Mínne, bewære ír'z únd beschéine 35, 39.
baz dánne gestéine dem gólde tuot 37, 18.
sō verwórrenlīche verkēren 53, 34.
sie sîn mē dan hálbe verzáget 67, 7.

sô gewürme dez fléisch verzért 87, 13.
únser álter frône der stêt 111, 10.
ahî wie kristenlîche der bâbest 115, 1.
swer sich ze friunde gewinnen lât 175, 1.
uns léien wúndert úmbe der pfáffen lêre 132, 3.
und wære eht níht wan dáz alléine drinne vermíten 145, 6.
dô ích dem künege brâhte dez méz 148, 8.

In den Handschriften wird diese Verschleifung, statt sie dem Leser zu überlassen, zuweilen wirklich vollzogen; vgl.

Philippe setze en weisen ûf 81II, 24.
nû krümbe'z bein, rît selbe dar 126II, 13.

Auch die Verkürzungen *zer* = *ze der* 14, 14. 81I, 17. *zem* = *ze dem* 177, 7 u. s. w. sind hier zu erwähnen, obwol sich dieser Fall von den andern dadurch unterscheidet, daß das *e* in *ze* kein ursprünglich unbetontes, sondern ein unbetont gewordenes ist.

Der seltenste und von guten Dichtern in der Regel gemiedene Fall ist, wenn das erste langsilbige Wort mit einem Consonanten endet und das zweite mit einem Vocal anfängt. Bei Walther: *ir pfáffen ir sît verléitet* 111, 1, also *ir pfáffn ir sît*, wie 138, 5: *dâ bî vert éinr in stárken bénnen.*

2. Verschleifung des auslautenden Vocals mit dem anlautenden. Diese Verschleifung dient zur Vermeidung des Hiatus, dem die altdeutschen Dichter im Allgemeinen nicht hold sind. Sie geschieht auf dreifache Weise.

a. Am häufigsten bei auslautendem schwachen oder stummem *e*, das mit dem folgenden Vocal eine Silbe macht und unter Umständen ganz unterdrückt wird (Synæresis, Elision).

Letzteres findet immer dann statt, wenn das Wort in der Senkung und das folgende in der Hebung steht, und es macht keinen Unterschied, ob es ein kurz- oder ein langsilbiges ist. Fälle der ersten Art sind: *ich trag' ínme hérzen* 10, 7. *daz ích ir liep geb' úmbe leit* 32, 20. *sô hab' ích* 35, 28. *ích sag' íu* 39, 7. *díe klag' ích* 46, 4 u. s. w. Fälle der zweiten Art bei Walther sind: *grüen' ín dem wálde und ánderswâ* 2, 2. *swær' áls ein blî* 2, 17. *wær' úns der súmer* 2, 21. *nû kius' ích den tác* 3, 32. *reht' áls den vogellînen* 3, 36. *hæt' ích* 6, 5. *dáz mües' ûf* 6, 6. *swann' ích*

10, 2. *sold' ich* 10, 3. *gern' ích* 17, 5. *wîs' únde wórt* 17, 9. *mach' ich* 17, 29. *dann' iemer* 26, 32. *frouw' íst* 46, 1. *schœn' únde réine* 67, 26. *êr' únde guot* 66, 15. *reht dann' ê* 75, 5. *kriuz' únde dorn* 79, 20. *rôs' âne dorn* 100, 9. In allen diesen und noch in andern Fällen wurde von dem mit Unrecht aufgegebenen Apostroph Gebrauch gemacht, denn es ist für den Leser nicht gleichgültig zu wissen, daß nicht *gern*, *grüen*, *reht*, *schœn*, *swær*, sondern *gerne*, *grüene*, *rehte*, *schœne*, *swære* die richtige mittelhochdeutsche Form ist. Auch bei dem unbetont gewordenen *e* in der Präposition *ze* wird die Elision stets vollzogen: *z'einem* 77, 6. 91, 6. *z'einer* 6, 2. 85, 8. *z'ende* 127, 2. *z'ihte* 13, 26. *z'ir* 54, 17. *z'Îsenache* 126ı, 2. *z'ôren* 89, 10. *z'unstæte* 176, 4. *z'arm* 183, 4. Geschrieben dagegen wird das *e* in der Regel in dén Fällen, wenn das Wort, dessen auslautendes *e* elidiert wird, in der Hebung steht, z. B. in Nr. 4:

> *wünneclîche ensprungen* 3.
> *dâ ein lûter brunne entspranc* 7.
> *mîner swære ich gar vergaz* 17.
> *gerne sliefe ich iemer dâ* 28.
> *die begonde ich eiden* 39.

Hier ist also zu lesen *wünneclîch ensprungen*, *brunn entspranc*, *swær ich*, *slief ich*, *begond ich.* Im Althochdeutschen, bei Otfried, ist dieser zu verschleifende Buchstabe mit einem untergesetzten Punkte versehen. Auch bei Walther ist dieser Behelf in Anwendung gebracht, aber nicht hier, sondern bei dem unter c verzeichneten schwierigeren Falle. Denn die eben besprochenen Elisionen bilden so sehr die Regel, und die Ausnahmen, daß auslautendes *e* Hiatus macht, sind bei Walther so selten, daß jeder Leser, einmal darauf aufmerksam gemacht, sehr bald richtig elidieren wird und es genügt, wenn die wenigen Ausnahmefälle verzeichnet werden. Es sind folgende:

> *rîfe únde snê* 2, 13.
> *fróuwe, és ist zît* 3, 41.
> *sô súoche ich, fróuwe, íuwern rât* 25, 6.
> *die sint gúoter sínne âne* 113, 2.

sie séhent mich bî́ in gérne, álsô túon ich síe 121, 3.
ob ír der pfáffen ḗre íht gerúochet 131, 12.
ich bín ze lánge árm gewésen 150, 8.
von Kőlne! ówê dés daz ín diu érde mac getragen 162, 3.

Unbedenklicher und bei allen Dichtern vorkommend ist es, wenn zwei betonte Vocale, deren erster einfach lang oder ein Doppellaut ist, Hiatus machen; z. B. *dâ er* 135, 11. *dâ ich* 30, 10. 107, 2. *dâ ist* 154, 2. 3. *bî in* 121, 3. *bî ir* 132, 7. *sî alsô* 72, 7. *sî âne* 113, 7. *sî iu* 26, 8. *sô enruoche* 55, 6. *sô ie* 1281, 3. *sô ir* 59, 23. *nû ist* 96, 9. *die erde* 135, 3. *die unhöveschen* 108, 7. *hie ergraben* 133, 8. *sie ebene* 142, 10. *swie er* 4, 24. *iu undertân* 134, 8. *diu êre* 118, 5. *zuo im* 143, 3. *tuo ûf* 27, 32 u. s. w. In beiden Fällen können jedoch, sobald der Vers, sei es auf der Hebung oder in der Senkung, Einsilbigkeit verlangt, die Vocale miteinander verschleift werden (Synizesis), und zwar in doppelter Art.

b. Wenn es diphthongisch auslautende Wörter betrifft, z. B. *die ich, wie ist, die er, diu. ist*, so wird der Aussprache wegen die Verschleifung nicht dem Leser überlassen, sondern graphisch vollzogen:

von éiner máget, die'r ím ze múoter hā́te erkorn 100, 2.
íne weiz níht wol, wíe'z dar úmbe sî 21, 12.
gót der wálde's swíe'z ergê 4, 26. 35, 10.
die'ch mínne und níht erwérben mác 11, 3.
íne weiz wíe'ch'z erwérben mác 61, 15.
dô gótes sún hie'n érde gíe 133, 1.
híe'st wól gelóbet 40, 27.
wér sol ríhten? híe'st gekláget 67, 10.

Auch der bestimmte Artikel *die, diu* wird in dieser Weise verschleift, z. B.

ist dáz ein mínne d'ándern súochen sól 41, 4.
dô fúorte ich mînen kránechen trít in d'érde 98, 3.
swénne ez d'óugen sánte dár 21, 11.

Vgl. ferner 23, 9. 41, 10. 74, 19.

c. Anders bei *dâ, dô, jâ, sî* (illa), *dû, nû* (seltener bei *bî* und *sî*, sit), wenn dieselben die Länge ihres Vocals ver-

lieren und kurz werden. Hier wird die graphische Verschmelzung nur ausnahmsweise vollzogen (z. B. *ja'n* 3, 39. 31, 12. 67, 14. *s'ime* 3, 52. *s'ist* 2, 6. 23, 24. 27, 32 u. s. w. *so'n* 3, 40. 10, 14. 19, 10. 56, 24. *so'st* 38, 20. 51, 21. 55, 12. *du'n* 27, 30. *du's* 49, 3. 62, 24. *du'z* 13, 19), in der Regel jedoch unterlassen. Aus diesem Grunde habe ich mich nicht damit begnügt, den Vocalen in der bisher üblichen Weise das Dehnungszeichen zu nehmen, sondern habe, zur Erleichterung des Lesens, unter den zu verschleifenden Vocal einen Punkt gesetzt: *da ẹnsî* 13, 28. *da ẹnzwischen* 17, 43. *da ẹr* 27, 14. 79, 22. 36, 63. *ja ẹnger* 15, 10. *ja ẹnist* 90, 10. *swa ẹr* 87, 11. *swa ẹz* 48, 4. *da ịst* 21, 17. 39, 39. *swa ịch* 68, 27. — *e ịch* 4, 30. *sị al* 46, 31. 69, 12. *si ẹnbizzen* 34, 10. *si ẹntuot* 24, 14. *sị uns* 26, 30. — *do ẹr* 3, 4. 6, 21. *so ẹnheizet* 32, 6. *so ẹrgêt* 57I, 6. *so ẹrkande* 68, 24. *so ẹz* 79, 60. — *do ịch* 27, 24. 77, 21. *so ịch* 46, 24. 66, 27. 40. *so ịst* 30, 30. 31. 31, 29. 35, 11 u. s. w. — *dụ Atzen* 126II, 13. *du ẹnbist* 118, 10. *du ẹnsolt* 62, 1. *nu ẹnhân* 27, 7. *nu ẹndarf* 15, 30. *nu ẹnwelle* 9, 30. *nu ẹnwirt* 75, 10. — *dụ iht* 27, 29. *nu ịst* 70, 11. 73, 4. 95, 8. 118, 6. — *dụ uns* 76, 35.

Verschieden von den im Vorstehenden aufgeführten Fällen der Verschlingung und Verschleifung zweier Silben zu éiner sind folgende, die ich, als am passendsten Orte, hier anreihen will, da sie gleich jenen aus dem Gesetze der Einsilbigkeit der Hebung und Senkung entspringen.

1. Von zwei einsilbigen Wörtern büßt das erste seinen auslautenden Consonanten ein und wird mit dem folgenden vocalisch anlautenden Worte zu éiner Silbe verschmolzen: *i'n* = *ich en* 12, 6. 13, 6. 21, 13. 40, 18. *dêr* = *daz er* 65, 16. 98, 2. *deich* = *daz ich* 2, 33. 3, 26. 5, 28. 12, 13. *deis*, *deist*, *dêst* = *daz ist* 3, 8. 44, 3. 48, 6. *êst* = *ez ist* 79, 33. *deiz* = *daz ez* 21, 18.

2. Anlehnung (Inclination). Einsilbige Wörter werden mit Verlust ihres an- oder auch auslautenden Vocals mit einem vorausgehenden verbunden; es sind *en*, *es*, *ez*, *ist*, *si*, zuweilen auch *daz*: *der'n* 90, 14. *ez'n* 15, 16. *die's* 31, 18. *sich's* 91, 5. *mir's* 6, 7. 11, 18. *der'z* 91, 5. *ich'z* 3, 43. 6, 8. 17, 40. *man'z* 17, 37. *wil'z* 56, 12. *er'z* 16, 28. *mir'st* 53, 2. 63, 1. *der'st* 3, 23. *seite s' mir* 4, 44. *vinde s'* 40, 18. *an'z* = *an daz* 186, 5.

3. Wortverkürzungen. Dieselben sind verschiedener Art. Die häufigste ist die der beiden kurzsilbigen Wörter *aber* und *oder*, die zu *ab* und *od* verkürzt werden:

> *hâst ab dû der zwéier niht* 14, 29.
> *ir ist sánfte; ich bín ab úngesúnt* 26, 16.
> *wíl ab ieman wésen frô* 58, 2.
> *weder íst ez übel od íst ez gúot* 51, 1.
> *od íe sô vil zuo z'íme gespräch* 76, 15.
> *od láche ab ánderswâ* 140, 8.

Auch die Kürzung von *über* in *übr* ist nicht selten: *übr al* 78, 6. *übr aller* 79, 13. *übr in* 148, 10. *übr uns* 79, 14. Sogar zweisilbige Wörter mit langer Penultima können in dieser Weise gekürzt werden; am meisten die Genetive des Pronomen possessivum und des unbestimmten Artikels:

> *vil lîhte wirt mîns múndes lóp mîns hérzen sêr* 17, 30.
> *entslôz dîns ôren pórten* 80, 72.
> *sîns húndes lóuf, sîns hórnez dúz* 105, 13.
> *ez gienc eins táges — eins kéisers brúoder únde eins küneges kint* 100, 1. 4.

Seltener Præpositionen:

> *únser álter frône der stêt undr éiner übelen troufe* 111, 10.

Dagegen wird *iuwer* mit Unterdrückung des *w* öfter zu *iur* gekürzt:

> *dáz mües' ûf iur hóubet* 6, 6.
> *der kéiser wúrde iur spíleman* 36, 38.
> *iur hánt ist kréfte und gúotes vól* 134, 4.

Alle diese Verkürzungen sind durch die Senkung veranlaßt, welche außer den bereits angeführten Fällen, nämlich der Synizese und der Verschleifung zweier einen einfachen Consonanten umgebenden unbetonten *e*, endlich dem Auftakt, worüber sogleich das Nähere, überall auch graphisch vollzogene Einsilbigkeit verlangt.

D. VOM AUFTAKT.

Unter Auftakt versteht man die der ersten Hebung vorausgehende, den Vers anhebende Senkung (Anakrusis). Diese Senkung genießt weit größere Freiheit als die übrigen innerhalb des Verses vorkommenden, indem sie selbst in der Lyrik auch zweisilbig, in der ungesungenen epischen Poesie sogar dreisilbig sein darf. Im gesungenen Lied oder Spruch ist zweisilbiger Auftakt jedoch nur dann gestattet, wenn die beiden Silben eine Verschleifung zulassen; z. B.

weder íst ez übel od íst ez gúot 51, 1.
si begónden únder zwischen stéln 156, 6.
so gebǣre ich áber dém gelīche 51, 6.
do versúochten ín die júden íe 133, 2.

Doch sind das Ausnahmen, in der Regel ist der Auftakt einsilbig oder fehlt er ganz. In jenem Falle ist der Vers ein jambischer, in diesem ein trochäischer. Während aber hierin bei der Epik vollständige Freiheit herrscht, insofern nämlich Verse mit und ohne Auftakt beliebig mit einander verbunden werden oder wechseln können, sind die Liedertöne einer festen Regel unterworfen, welche von den sich entsprechenden Versen der Stollen und des Abgesangs, und zwar durch alle Strophen, in Bezug auf jambischen oder trochäischen Versanfang vollkommene Übereinstimmung verlangt. Da dies alsobald zu erkennen nicht überall gleich leicht ist, so wurde, um den Leser auf die richtige Betonung zu leiten, häufig der Accent auf die erste Hebung gesetzt; z. B.

Hérzeliebez frouwelīn,
got gébe dir hiute und iemer guot!
kúnde ich baz gedenken dīn,
des háte ich willeclīchen muot.
wáz mac ich nû sagen mê?
wan dáz dir nieman holder ist? ôwê dâ
von ist mir vil wê 14, 1 ff.

und so durch alle Strophen des Liedes.

Ob auch die Sprüche unter diesem Gesetze stehen, ist mit voller Sicherheit noch nicht ermittelt. Gleichwol ist dies, wenn auch nicht immer und überall, doch wol häufiger der Fall, als man bis jetzt meint, und wenn z. B. bei dem von Nr. 82—96 reichenden Sprachtone in den meisten Strophen die 8. und 9. Zeile trochäisch anhebt, so liegt darin doch wol etwas mehr als bloßer Zufall, weshalb ich kein Bedenken getragen habe, gegen die in diesem Punkte sehr unzuverlässigen Handschriften, dort, wo es ohne Gewaltthätigkeit geschehen konnte, den Auftakt zu entfernen.

E. VOM REIME.

Der Reim ist stumpf oder klingend. Diese Ausdrücke sind im vierzehnten Jahrhundert durch die Meistersänger aufgekommen, und haben, durch die deutsche Philologie wieder eingeführt, die in Deutschland sonst üblichen Benennungen 'männlich' und 'weiblich' jetzt vielfach verdrängt. Daneben gibt es auch gleitende Reime, die auf der drittletzten Silbe mitreimen (z. B. *ringesten: pfingesten; sunderlich: wunderlich*). Diese Art ist indes selten und kommt nur bei einigen epischen Dichtern vor.

Stumpfe Reime werden gebildet durch eine Silbe mit betontem Vocal (*wil: vil; rôt: tôt; wîp: lîp; kranz: tanz*) oder durch zwei verschlungene Silben, deren erste kurz ist (*sagen: klagen; leben: geben*, vgl. oben S. XXXVIII und XLVII) z. B. Nr. 31, 1 ff.:

> *Lánge swîgen des hât' ich gedâht:*
> *nû múoz ich singen aber als ê.*
> *dar zuo hânt mich guote liute brâht:*
> *die mugen mir wol gebieten mê.*
> *ich sol singen unde sagen,*
> *und swes sie gern, daz sol ich tuon, sô suln*
> *sie mînen kumber klagen.*
>
> *Hœret wunder, wie mir ist geschehen*
> *von mînes selbes arebeit:*
> *mich enwil ein wîp niht ane sehen,*
> *die brâhte ich in die werdekeit,*

daz ir muot sô hôhe stât.
ja'n weiz sie niht, swenn' ich mîn singen lâze,
daz ir lop zergât.

Hier entsprechen in der ersten Strophe die Reime *sagen: klagen* denen der zweiten *stât: gât*, und umgekehrt *geschehen: gesehen* in der zweiten dem *gedâht: brâht* der ersten; die metrische Geltung ist hier wie dort die nämliche: es sind stumpfe Reime.

Die klingenden Reime bestehen in der Regel aus zweisilbigen Wörtern, deren erste Silbe durch Vocal und Position lang ist (*êre: mêre; mære: wære; singen: swingen; lachen: machen*); doch auch dreisilbige eignen sich dazu, wenn die erste Silbe betont und kurz, die zweite ein stummes *e*, die dritte ein schwach betontes *e* ist (*nidere: widere; lebende: gebende; jugende: tugende*), da die beiden ersten Silben verschleift werden und dann eine durch Position lange Silbe bilden: *nidre: widre; lebnde: gebnde; jugnde: tugnde.* Bei Walther nur ein einziges Beispiel eines solchen Reimes, die Infinitivendung *-enne: gebenne: lebenne* (= *gebnne: lebnne*) in Nr. 30, 1, dem in den folgenden Strophen die Reime *beslozzen: verdrozzen, scheiden: leiden* entsprechen.

Bis in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts gab es in der deutschen Poesie nur stumpfe Reime; so noch im Nibelungenlied, in den Liedern des Kürnberger's und in Spervogel's Sprüchen. Zwar scheinen Verse wie

Ludowîg ther snello,
ther wîsduames follo. —
mit allen unsen kreftin
bittêmes nu druhtin

bei Otfried, oder:

dô tet man Prünhilde kunt mit mæren,
daz dâ vremde geste komen wæren

im Nibelungenlied, oder:

ich hân gedienet lange
leider einem manne

beim Spervogel dieser Behauptung zu widersprechen. Gleichwol ist dies nur scheinbar; denn obgleich die vorletzte Silbe

mitreimt, so ruht doch der Reim lediglich auf der letzten Silbe; mithin sind es keine klingenden, sondern stumpfe Reime, nur daß beide Silben zwei Hebungen mit dazwischen fehlender Senkung tragen: *snéllò; fóllò; mǽrèn: wǽrèn; lángè: mánnè.* Als zweisilbige (klingende) Reime wurden sie erst von der Zeit an betrachtet, als durch Abschwächung der alten volltönenden Endungen die letzte Silbe ihre Hebungsfähigkeit verlor und nur noch die Geltung einer überschlagenden Silbe hatte.

Reimsilben, die miteinander gebunden werden sollen, müssen vollkommenen Gleichlaut haben. Von Heinrich vom Veldeken, der seine Eneit in den achtziger Jahren des zwölften Jahrhunderts dichtete, bis auf Konrad von Würzburg († 1287), also durch ein volles Jahrhundert, wurde dies Gesetz fast von allen Dichtern so strenge beobachtet, daß die Ausnahmen (bei Walther bloß *getar: wâr; genam: spileman* 36, 17. 36. *rîch: sich* 183, 1) eine kaum nennenswerthe Anzahl bilden und sich während dieser Zeit eine Reinheit des Reimes zeigt, welche Bewunderung verdient und in solcher Vollendung nie wiederkehren wird.

INHALT.

I. Lieder.

I.

LIEDER.

VORBEMERKUNG.

Die mittelhochdeutschen lyrischen Gedichte zerfallen ihrer Form nach in Lieder und Leiche. Bei den Liedern unterscheidet man zwischen Liedern im heutigen Sinne und zwischen Sprüchen. Jene wurden nur gesungen, diese konnten auch hergesagt oder recitiert werden; der Gegensatz von Lied und Spruch ist in der formelhaften Redensart *singen und sagen* ausgedrückt.

Ursprünglich bedeutet Lied jede einzelne Gesangs-Strophe. Bei den ältesten Minnesängern, z. B. dem Kürnberger, Dietmar von Eist, Meinloh von Sevelingen, dem Burggrafen von Regensburg, ja selbst bei Heinrich von Veldeken ist diese Art des lyrischen Gesanges noch die vorherrschende, d. h. ihre Lieder bestanden zumeist nur aus einer einzigen Strophe. Allmählich wurden zwei, drei und mehr gleichgebaute Strophen aneinander gereiht und zu einem bald mehr, bald minder in sich zusammenhängenden Ganzen verbunden. Eine solche Verbindung mehrerer Gesangs-Strophen zu einem Liede wurde in der alten Sprache durch den Plural *(diu liet)* ausgedrückt.

Daß die deutsche Lyrik, wie ursprünglich alle Poesie, nie ohne das Geleite der Tonkunst erschien, lehren schon die alten Bezeichnungen der Form des Liedes: Ton *(dôn)* und

Weise (*wîse*). Hierzu gesellt sich als Drittes das Wort. Wort und Weise werden häufig zusammen genannt und beide haben gleiche Wichtigkeit. Unter Wort hat man den Text, das Gedicht selbst, unter Ton die strophische Form, das Maß, unter Weise die Melodie zu verstehen. Doch wird Weise häufig auch für Ton gebraucht und umgekehrt, denn beide stehen unter sich in unlösbarem Zusammenhange.

Die Formen der mittelhochdeutschen Lyrik sind keine altüberlieferten; vielmehr sind sie, wie diese ganze Dichtart selbst, recht eigentlich der Ausdruck der dichterischen Individualität. Darum erfand sich jeder Meister nicht nur seinen eigenen Ton, sondern auch die dazu gehörige Sangweise. Das also entstandene Lied trug er selbst vor in Begleitung eines Saiteninstrumentes (einer Geige oder Fiedel): er war Dichter und Sänger in einer Person. Da aber die öftere Wiederholung eines und desselben Tones als Zeichen der Unkunst galt, und es unerlaubt war, die von einem Andern erfundene Tonweise anders als etwa zu parodistischen oder polemischen Zwecken sich anzueignen, so hören wir die Dichter immer von neuem Sange, neuem Liede, neuem Tone reden und sehen sie auch wirklich nach neuen Formen unablässig suchen. Es darf als Regel betrachtet werden, daß zu jedem Liede (bei den Sprüchen herrschte, wie wir sehen werden, ein anderer Gebrauch) ein neuer Ton, eine neue Weise erfunden wurde. Daher die erstaunliche Manigfaltigkeit strophischer Formen in der mittelhochdeutschen Lyrik, deren Zahl sich leicht auf einige Tausende beläuft.

Wie das Einfache immer auch das Ältere ist, so herrschte im strophischen Bau der älteren Liederdichtung nur geringe Abwechslung, es fehlen die verschränkten Reime, und namentlich fehlt die kunstvolle Gliederung, die später in der deutschen Lyrik Regel und Gesetz bildete: noch wandelt sie deutlich in den Spuren der epischen Poesie, aus der sie sich eben loszuringen und zu entwickeln begonnen hatte. Bei-

spiele dieses älteren einfachen Stils gewähren uns die vier ersten Lieder Walther's, unter diesen besonders das vierte, das sich von der ungesungenen Epik nur durch die geringere und bestimmte Zeilenzahl so wie durch den regelmäßigen Wechsel von stumpfen und klingenden Reimen unterscheidet, im Übrigen aber, in den paarweis gereimten und viermal gehobenen Versen, ja selbst in den drei gleichen Reimen am Schlusse der Strophe, ganz nahe an sie tritt. Was an diesen Liedern jedoch vor Allem auffällt und sie in Walther's früheste Zeit weist, ist der Mangel der Dreitheiligkeit. Diese erst ist es, welche die deutsche Liederdichtung zur Kunst erhob, und daher mag es kommen, daß sie dem Grundsatze der Dreitheiligkeit während des ganzen Mittelalters, in den Schulen der Meistersänger noch weit länger, so beharrlich anhieng, während die romanische zwar viele Weisen von dreitheiligem Strophenbau darbietet, im Ganzen aber jene Regel keineswegs vorherrschen läßt.

Wenn jede Kunst, sagt Uhland, für sich schon ihres Maßes bedarf, wodurch sie eben zur Kunst wird, so kann die Regel am wenigsten entbehrt werden, wo verschiedene Künste zusammenwirken. Die Manigfaltigkeit des Minnesangs besteht nicht in einem willkürlichen und schrankenlosen Erguß von Worten und Tönen, der Wechsel spielt über der Regel, es ist die unendliche Gestaltung derselben Grundform. Daher ist in der kunstmäßigen Lyrik jede einzelne Strophe nach einer herrschenden Regel in sich gegliedert. Sie hebt an und knüpft sich mit zwei gleichen Theilen, bei den Meistersängern Stollen oder Aufgesang genannt; sie tönt aus und löst sich mit einem dritten Theile, dem Abgesang. Der Ausdruck Stolle ist der Baukunst entlehnt: Stollen sind zwei gleiche Pfeiler, die ein übergelegter Balken verbindet.

Dies Gesetz der Dreitheiligkeit, das J. Grimm in seinem Buche «Über den altdeutschen Meistergesang» (Göttingen 1811) zuerst aufgedeckt hat, begegnet uns heutzutage noch in der

Tanzmusik, wo die beiden Hauptsätze den Stollen, das Trio dem Abgesang entspricht. Es ist wol auch damals von der Tonkunst ausgegangen; aus dem Innern des Gedichts hat es sich schwerlich entwickelt, denn der Inhalt schwebt unabhängig durch die drei Gliederungen der Form, darin sehr ungleich dem Sonett, das zwar nichts anderes als eine einzelne dreitheilig gegliederte Strophe ist, dessen innerer Bau jedoch im Verlaufe der Zeit eine ganz veränderte Gestalt gewonnen hat.

Um die Dreitheiligkeit, dieses wichtigste Gesetz der mittelhochdeutschen Lyrik, auch dem Auge erkennbar zu machen, ist im Drucke je die erste Zeile der beiden Stollen und des Abgesangs etwas eingerückt worden.

1.

FRÜHLINGSSEHNSUCHT.

Das Versmaß dieses Liedes, worin der Dichter die Zeit herbeiwünscht, in der die Mädchen den Ball werfen, ist daktylisch, ein Rhythmus, welcher der Betonung im Mittelhochdeutschen wenig angemessen ist. Bei den Lyrikern des 12. Jhd. vielfach im Gebrauch, kam er später immer mehr außer Übung und auch Walther hat ihn außerdem nur noch zweimal (s. Nr. 7 und 172) angewendet. In unserm Liede jedoch ist die Wahl dieses Versmaßes so wenig eine unabsichtliche als die fünfmalige Wiederkehr desselben Reimes: man glaubt den Ball zu sehen, wie er von Hand zu Hand fliegt. (Uhland.)

Úns hât der wínter geschádet über ál:
heide unde walt die sint beide nû val,
dâ manic stimme vil suoze inne hal.
sæhe ich die megde an der strâze den bal
werfen, sô kæme uns der vogele schal. 5

Möhte ich verslâfen des wínters gezît!
wache ich die wîle, sô hân ich sîn nît,
daz sîn gewalt ist sô breit und sô wît;
weiz got, er lât och dem meien den strît:
sô lis' ich bluomen dâ rîfe nû lît. 10

---

1 *geschadet* ist wie *geschât* zu lesen; der Winter hat uns allerwärts Schaden, Nachtheil gebracht. — 2 *val*, gen. *valwes*, fahl, entfärbt. — 3 *dâ inne* gehören dem Sinne nach zusammen: worin, im Walde nämlich. *stimme*, Vogelstimme. *suoze* adv., süß, das Adj. ist *süeze*. *hal* præt. von *hellen*, erhallen, erklingen, ertönen. — 4 *maget*, stf., nicht Magd, Dienerin, sondern Jungfrau. *an*, auf.

6 *möhte* præt. von *mugen*, *mügen*, können, die Macht haben = franz. *pouvoir*, während *kunnen*, *künnen*, wissen, verstehen, das geistige Können bezeichnet = franz. *savoir*; von jenem ist die Macht, von diesem die Kunst abgeleitet: o daß ich die Winterzeit verschlafen könnte. *gezît* stf., Zeit. — 7 *wache ich*, muß ich wachen. *die wîle* adv. acc., die Zeit über, so lang. *nît haben* c. gen., etwas hassen; *sîn* = des Winters; *nît* hat im Mhd. meist die Bedeutung von Gehässigkeit, Zorn, Ingrimm, seltener von Missgunst. — 8 *gewalt* im Mhd. regelmäßig ein Masc. — 9 *weiz got*, wahrlich. *och*, geschwächt aus *ouch*, auch, schon; es kommt schon noch die Zeit. *den strît lân*, das Feld räumen. vgl. Nr. 3, 46. — 10 *sô*, dann. *lis'* = *lise* 1. præs. von *lesen*, zusammenlesen, einsammeln, pflücken. *dâ*, da wo (nun Reif liegt). *lît* = *liget*, liegt.

2.

WINTERSÜBERDRUSS.

Dies Reimspiel mit den fünf Vocalen, worin der Dichter in launiger Weise seinem Unmuth über den Winter und der Frühlingssehnsucht Luft macht, ist vom Truchseß von St.-Gallen (v. d. Hagen's Minnesinger, 1, 298) und Rudolf dem Schreiber (ebd. 2, 264) nachgeahmt und überboten worden. Eine geistliche Parodie lieferte ein österreichischer Dichter, der sogen. Seifried Helbling.

Diu werlt was gelf, rôt unde blâ,
grüen' in dem walde und anderswâ:
kléine vogele sungen dâ.
nû schrîet aber diu nebelkrâ.
pfligt s' iht ander varwe? jâ, 5
s'ist worden bleich und übergrâ:
des rimpfet sich vil manic brâ.

Ich saz ûf einem grüenen lê,
da ensprungen bluomen unde klê
zwischen mir und einem sê. 10
der ougenweide ist dâ niht mê:
dâ wir schapel brâchen ê,
dâ lît nû rîfe unde snê.
daz tuot den vogellînen wê.

---

1 *was*, war. *gelf*, von heller glänzender, eig. schreiender Farbe, von *gelfen*, einen lauten Ton von sich geben. *blâ*, gen. *blâwes*, blau: die Erde prangte in hellen bunten Farben. — 3 und 5 jeder Strophe sind ohne Auftakt. — 4 *schrîen*, schreien, zumal vom Krächzen des Raben und der Krähe. *nebelkrâ*, die aschgraue Nebelkrähe, die in unsern Gegenden nur in der kalten Jahreszeit weilt, daher ein Symbol des Winters. — 5 *pflegen* c. gen., etwas haben, besitzen: hat sie (die Welt, Erde) nun etwa andere Farbe? — 6 *bleich*, blaß, entfärbt, *übergrâ*, gen. *-grâwes*, überaus, über und über grau, düster. — 7 *des*, adverbialer Gen. neutr., deshalb, daher, darum. *rimpfen*, zusammenziehen, runzeln, nhd. rümpfen. *vil*, verstärkend: sehr, gar. *brâ*, *brâwe*, Braue, Augenbraue: darum legt sich manche Stirne in (unmuthige) Falten.

8 *lê* stm., gen. *lêwes*, ursprünglich Monument, Grab, dann wie hier Hügel (= lat. clivus). — 9 *enspringen*, hervorspringen; sprießen. — 11 von der (frühern) Augenweide ist hier nichts mehr übrig, vorhanden. — 12 *schapel* stn., Kranz von Laub und Blumen als Kopfschmuck der Jungfrauen. *brechen*, pflücken: wo wir früher Kränze pflückten.

15 *snîâ*, *snî*, schneie, schnei! Wie hier tritt häufig an Imperative und Interjectionen das Suffix *â* als Verstärkung. Die Einfältigen sprechen: schnei nur zu, die Armen (wie ich) rufen: o weh! jene haben Freude am Schneegestöber, diese klagen darüber. — 17 deshalb bin ich schwer wie

Die tôren sprechent: «snîâ snî!» 15
die armen liute: «owê, owî!»
dés bin ich swær' als ein blî.
der wintersorge hân ich drî:
swâz der und der andern sî,
der wurde ich alse schiere frî, 20
wær' uns der sumer nâhe bî.

Ê danne ich lange lebte alsô,
den krebz wolt' ich ê ezzen rô.
sumer, mache uns aber frô!
dû zierest anger unde lô. 25
mit den bluomen spilte ich dô,
mîn herze swebte in sunnen hô:
daz jaget der winter in ein strô.

Ich bin verlegen als Êsaû,
mîn sleht hâr ist mir worden rû. 30
süezer sumer, wâ bist dû?
jâ sæhe ich gerne veltgebû.
ê deich lange in solher drû
beklemmet wære, als ich bin nû,
ich wurde ê münech ze Toberlû. 35

---

ein Stück Blei, liegt es bleischwer auf mir. — 18 *wintersorge* gen. pl. statt des üblichern *-sorgen:* ich habe drei Sorgen, die der Winter mir verursacht. Sie sind die schmale Kost, die freudlose Zeit und die Kälte. — 19 *swaz*, was, wie viel immer. *sî*, etwa ist, sein möge. — 20 *frî werden eines dinges*, von etwas befreit, ledig, erlöst werden. *alse schiere*, alsbald. — 19—21 wie viel dieser und der übrigen (Sorgen) auch sein mögen, ich würde sie rasch los, wenn der Frühling nahte.

22. 23 *ê*, eh, eher. *ê danne*, bevor: bevor ich lange auf diese Weise leben möchte, wollte ich lieber rohe Krebse essen. — 24 *aber*, abermals, wiederum. — 25 *lô* = *lôh*, *lôch* stm., Gebüsch, Wald (lat. lucus). — 26. 27 *spilte, swebte* sind Conjunctive: da, dann würde ich mit den Blumen spielen (der Geliebten sie zum Kranze flechten) und mein Herz hoch in der Sonne, im Sonnenschein, aufschweben. — 27 *hô* = *hôch*, wie *rô*, *lô* = *rôch*, *lôch*. — 28 *ein strô*, ein Bund, Haufen Stroh, aber auch Strohhalm: der Winter treibt das Herz in die Enge, macht, daß es sich in den kleinsten Raum zusammenzieht.

29 *verligen*, in Trägheit versinken, durch Liegen unansehnlich werden (vgl. verlegene Waare). *als*, wie, gleich. — 30 *sleht*, schlicht, glatt. *rû* = *rûch*, rauh, struppig. Für *hâr* will Bechstein (German. XV, 445) mit Bezug auf den Vergleich mit Esau lesen *hût*. — 31 *wâ*, wo. — 32 *jâ*, Ausruf: traun, fürwahr. *veltgebû*, stm., Feldbau, Bestellung der Felder. — 33 *deich* = daß ich: bevor ich. *drû* stf. = *drûch*, Falle für wilde Thiere, Fessel. — 34 *wære*, sein möchte. *nû*, nun, jetzt: wie ich es gegenwärtig bin. — 35 *wurde*, Conjunctiv, würde. *münech*, Mönch. *Toberlû*, jetzt Dobrilugk an der Dober, ehemals berühmtes vom Markgraf Dietrich von Landsberg 1184 (1190) gestiftetes Cistercienserkloster, nun Stadt im preuß. Reg.-Bez. Frankfurt. Der Name bedeutet die schöne Wiese, Schönau (slav. *dobry*, gut, schön, *lug*, Wiese, Au); die Gegend ist noch jetzt verrufen als traurig und elend.

3.

TAGELIED.

Tagelieder, auch Tageweisen genannt, sind Lieder, die vom Sange, womit der Wächter den Tag begrüßt, den Namen haben. Bei den Provenzalen heißt diese Gattung von Liedern *alba* (Morgenröthe). «Die Grundform der Tagelieder, wie sie aus der Mehrzahl derselben entnommen werden kann, ist diese: der Wächter auf der Burgzinne sieht den Morgenstern aufglänzen, er kündet mit Sange den Tag und warnt alle, die bei verstohlener Liebe weilen; die Schöne erschrickt an der Seite des entschlummerten Geliebten, die Gefahr drängt sie, ihn zu wecken, und es ergeht ein Abschied, süß und schmerzlich zugleich. Die Ausführung wechselt manigfach, indem bald dieser, bald jener Theil der gemeinsamen Grundlage, bald die eine, bald die andere der betheiligten Personen hervorgehoben wird oder zurücktritt; Gesang und Wechselrede sind in vielen Liedern mit Erzählung versetzt. Sänger von ernstem Sinne verschmähten diese Liederweise nicht: das Anstößige derselben ist dadurch gemildert, daß die Darstellung sich vorzugsweise auf die Schilderung der Gefahr und des Trennungsschmerzes nach kurzem Glücke richtet.» (Uhland.)

Das vorliegende Tagelied fällt, wie schon der zweimalige später von Walther gemiedene Reim *lieht: nieht* zeigt, in seine früheste Zeit und geht den Tageliedern Wolfram's leicht um ein Jahrzehnd voraus. Daß Letzterer der Erfinder oder doch der Erste sei, der diese Liedergattung in Deutschland eingeführt, ist eine unerwiesene Behauptung.

Friwentlîchen lac
ein rîter vil gemeit
an einer frouwen arme: er kôs den morgen lieht,
do er in durch diu wolken sô verre schînen sach.
diu frouwe in leide sprach: 5
«wê geschehe dir, tac,
daz dû mich lâst bî liebe langer blîben nieht!
daz si dâ heizent minne deis niewan senede leit.»

---

1 *friwentlîchen* adv., nach Art eines *friundes*, wie 9. 13. 35 *friunt, friwendinne*, Geliebter, Geliebte. — 2 *vil*, sehr. *gemeit* adj., schmuck, stattlich, auch lebensfroh. — 3 *an*, im Mhd. sagte man *an dem arme, dem bette, dem grase ligen. kôs* præt. von *kiesen*, merken, sehen, wahrnehmen, *den morgen lieht*, den lichten Morgen, die Tageshelle, das Morgenroth. — 4 *dô*, da als. *wolken* neutr., daher pl. *diu w. sô verre*, von fern her, von weitem.

«Friwendinne mîn,
dû solt dîn trûren lân. 10
ich wil mich von dir scheiden, daz ist uns beiden guot.
ez hât der morgensterne gemachet hinne lieht.»
«mîn friunt, nû tuo des nieht!
lâ die rede sîn,
daz dû mir iht sô sêre beswærest mînen muot. 15
war gâhest alsô balde? ez ist niht wol getân.»

«Frouwe mîn, daz sî:
ich wil belîben baz.
nû rede in kurzen zîten allez daz dû wil,
daz wir unser huote triegen aber als ê.» 20
«mîn friunt, daz tuot mir wê.
ê ich dir aber bî
gelige, mîner swære der'st leider al ze vil.
nû mît mich niht ze lange! vil liep íst mir daz.»

---

schînen, leuchten, glänzen. *sach* præt. von *sehen*, sah. — 5 *in leide*, betrübt. — 6 *wê geschehe dir*, weh dir! eine Verwünschung. — 7 *lâst* 2 præs. von *lân, lâzen*, lassen. *liep* stn., Geliebter, Geliebte. *langer* compar. des Adverbs. *nieht*, alterthümliche Form für *niht*, nicht. — 8 *minne* ist im Mhd. ziemlich gleichbedeutend und gleichumfassend mit dem heutigen: Liebe. Es bezeichnet die Liebe zu Gott, zu Freunden und Verwandten, besonders aber die Frauenliebe in jeder geistigen und leiblichen Beziehung. Dagegen bedeutet *liebe* den alten Dichtern die Freude, das Wohlgefallen, die Lust des Herzens. Darum der beständige Gegensatz von *liebe* und *leide*, Lust und Trauer, *liep* und *leit*, Erfreulichem und Schmerzlichem. *deis*, zusammengezogen aus *daz is* = *daz ist. niewan*, (auch *ni-*, *niuwan*), nichts als, nur. *senede* part. adj. für *senende*, schmerzlich verlangend.

11 *sich scheiden*, sich trennen, fortgehen, Abschied nehmen. *guot*, gut, nützlich. — 12 *hinne* adv. = *hie inne*, hier innen: der Morgenstern erhellt das Gemach. — 13 *des* gen. abhängig von *nieht:* thu das nicht. — 15 *daz*, auf daß, damit. *iht* adv. acc., irgend, etwa, hier wie häufig in Absichtssätzen in negativem Sinne = *niht. beswæren*, schwer machen, betrüben. *muot*, Gemüth. — 16 *war*, wohin. *gâhen*, eilen. *balde*, adv., schnell, rasch. *wol getân*, gut, recht gethan: es ist nicht recht, daß du so bald schon von dannen eilst.

17 *daz sî*, so sei's. — 18 *baz* comp. zu *wol*, besser, mehr; *baz belîben*, länger dableiben. — 19 *wil* 2. præs. neben *wilt*, willst: nun mach es aber kurz mit dem was du noch zu sagen hast. — 20 *huote*, Hut, Bewachung: unsere Aufpasser. *triegen*, betrügen, täuschen. *als ê*, wie früher. — 22. 23 bevor ich wiederum bei dir liegen kann, werde ich viel Kummer zu leiden haben. *swære*, Schmerz, Leid. *der'st* = *der ist*, deren ist, wird sein. — 24 *mît* imper. von *mîden*, meiden, fern bleiben.

25. 26 Das (sc. Meiden) wird nur so geschehen, daß ich nichts dazu thun kann, es nicht ändern kann. Nur wenn es völlig unmöglich ist, werde ich nicht kommen. — 26 *niene*, aus *nie* und *ne*, verstärkte Negation: durchaus nicht. — 27. 28 wenn ich aber auch, Herrin, nur einen Tag lang fern von dir bleiben muß, so ist doch mein Herz stets bei dir. — 28 *vone*, ältere Form für *von*. — 30 *sehen* = besuchen, aufsuchen. — 31 *ob*, wenn. *sîst*, seist: wenn du mir anders unwandelbar treu bist; in solchen abhängigen Sätzen, wo wir den Indic. brauchen, pflegt im Mhd. der Conj.

«Daz muoz alsô geschehen, 25
daz ich es niene mac.
sol ich dich, frouwe, mîden éines tages lanc,
sô enkumet mîn herze doch niemer vone dir.»
«mîn friunt, nû volge mir:
dû solt mich schiere sehen, 30
ob dû mir sîst mit triuwen stæte sunder wanc.
ôwê der ougenweide! nû kius' ich den tac.»

«Waz helfent bluomen rôt,
sît ich nû hinnen sol?
vil liebiu friwendinne, die sint unmære mir, 35
reht' als den vogellînen die winterkalten tage.»
«friunt, dêst ouch mîn klage
und mir ein werende nôt.
ja'n weiz ich niht ein ende, wie lange ich dîn enbir.
nû lige eht eine wîle! so'n getæt' dû nie sô wol.» 40

«Frouwe, es ist zît:
gebiut mir, lâ mich varn.
jâ tuon ich'z durch dîn êre, daz ich von hinne ger:
diu tageliet der wahter sô lûte erhaben hât.»
«friunt, wie wirt es rât? 45
dâ lâze ich dir den strît.
ôwê des úrlóubes, des ich dich hinnen wer!
von dem ich habe die sêle, der müeze dich bewarn.»

---

zu stehen. *mit triuwen*, in Treuen. *stæte*, beständig, treu, *sunder wanc*. ohne Wank, unerschütterlich. — 32 weh des Anblicks! *kius'* = *kiuse*, seh' ich, vgl. oben zu V. 3.

33 = was hab' ich vom Sommer? — 34 *sît*, seit, nachdem, da. *hinnen*, von hier weg; von dannen. — 35 *unmære*, unlieb, unwerth, zuwider. — 36 *reht' als*, gerade wie, vgl. 56 und Nr. 39, 34. — 37 *dêst* = *daz ist*. — 38 *werende*, dauernd, anhaltend. *nôt*, Drangsal, Qual. — 39 *ja'n* = *jâ ne*: fürwahr, ich weiß nicht. *ein ende*, genau, vollständig. *enbir* 1. præs. = fut., entbehren werde, von *enbern*, c. gen., ohne etwas sein. — 40 *eht* adv., bloß, nur; bleib nur noch eine Weile liegen. *so'n getæt' dû nie:* dann thatest du nie; *tæte* ist die 2. præt. ind. von *tuon*.

41 *es* gen. von *ez*, dessen: dazu ist es Zeit, es ist die höchste Zeit. — 42 *gebiut*, imper. von *gebieten; einem g.*, jemand verabschieden, ihn ziehen lassen. *varn*, ziehen, fortgehen. — 43 *durch dîn êre*, um deiner Ehre willen. *ger*, begehre, verlange: daß ich fort von hier strebe. — 44 *erhaben*, erhoben, begonnen. — 45 *des wirt rât*, dafür wird gesorgt, dem wird abgeholfen: was ist da zu thun? was läßt sich dagegen machen? — 46 *einem den strît lân*, vom Streite ablassen, jemand den Sieg überlassen, seinen Willen lassen: vgl. Nr. 1, 9. *dâ*, nun so. — 47 *urloup* stm., die Erlaubniss gehen zu dürfen: weh daß ich dich muß ziehen lassen. *hinnen*, dem Sinne nach zu *urloubes* gehörig. *einen eines dinges wern*, jemand etwas gewähren. — 48 *bewarn*, schützen, hüten.

Der rîter dannen schiet.
dô sende sich sîn lîp 50
und liez ouch sêre weinde die schœnen frouwen guot.
doch galt er ir mit triuwen daz s' ime vil nâhe lac.
si sprach: «swer ie gepflac
ze singen tageliet,
der wil mir wider morgen beswæren mînen muot. 55
nû lige ich liebes eine reht' als ein senede wîp.»

---

50 *sende* præt. von *senen*, schmerzliche Sehnsucht empfinden. *lîp* steht häufig als Umschreibung an der Stelle des pers. Pron.: da war er betrübt, schmerzlich bewegt. — 51 *liez*, ließ zurück. *sêre weinde* (= *weinende*), heftig weinend. — 52 doch vergalt (lohnte) er ihr durch Treue, daß sie sich ihm hingegeben hatte. *daz s'* = *daz si*. *nâhe ligen* heißt sonst von Herzen zugethan sein, im Herzen tragen, was aber hier nicht zu passen scheint, vielmehr muß es, in Übereinstimmung mit dem Vorhergehenden, hier gleich *nâhe bî geligen* stehen. — 53 *swer*, wer immer. *ie*, jemals. — 53-55 das allmorgendliche Tageliedsingen bekümmert mein Gemüth. — 55 *wider*, gegen. — 56 *eine* adj., allein, frei von, ohne c. gen.: von meinem Lieb verlassen.

4.

TRAUMDEUTUNG.

Der Zweck dieses launigen Liedes ist, die Bedeutung und Auslegung der Träume zu verspotten; darum werden dem alten Weibe zwei selbstverständliche Wahrheiten in den Mund gelegt: daß zwei und eins drei und der Daum ein Finger sei. Krähen und alte Weiber sind übrigens im deutschen Volksglauben von böser Vorbedeutung (vgl. J. Grimm's Mythologie, S. 1077. 1083).

Dô der sumer komen was
und die bluomen durch daz gras
wünneclîche ensprungen,
aldâ die vogele sungen,
dâr kom ich gegangen 5
an einen anger langen,
dâ ein lûter brunne enspranc;
vor dem walde was sîn ganc,
dâ diu nahtegale sanc.

Bî dem brunnen stuont ein boum, 10
dâ gesach ich einen troum.
ich was von der sunnen
gegangen zuo dem brunnen,
daz diu linde mære
mir küelen schaten bære. 15
bî dem brunnen ich gesaz,
mîner swære ich gar vergaz:
schiere entslief ich umbe daz.

---

3 wonniglich aufsproßten, emporblühten. — 4 *aldâ*, verstärktes *dâ*, dort, wo. Vers 4 und 6 jeder Strophe haben Auftakt. — 5 *dar*, dahin: ich kam dorthin gegangen, wo die Vögel sangen, nämlich auf eine lange Wiese. *kom*, getrübt aus *quam*, *kam*. — 7 *brunne* swm., Quelle. — 8 *was sîn ganc*, nahm er seinen Lauf. — 9 *nahtegale*, gewöhnlicher *nahtegal*, ahd. *nahtigalâ* (von *naht* und *galan*, singen, also: die Nachtsängerin).

11 Da erblickte ich einen Traum, hatte ich ein Traumbild. — 14 *mære*, bekannt, berühmt, dann herrlich, lieb. — 15 *bære*, conj. præt. von *bern*, hervorbringen: mir Schatten verschaffte, bereitete. — 16 *gesaz*, setzte mich nieder. — 18 *umbe daz*, darum: deshalb schlief ich rasch ein.

Dô bedûhte mich zehant,
wie mir dienten alliu lant, 20
wie mîn sêle wære
ze himel âne swære
und der lîp hie solte
gebâren swie er wolte.
dâ newas mir niht ze wê: 25
got der walde's, swie'z ergê,
schœner troum enwart nie mê.

Gerne sliefe ich iemer dâ,
wan ein únsælígiu krâ,
diu begonde schrîen. 30
daz alle krâ gedîen
alse ich in des günne!
si nam mir michel wünne.
von ir schrîen ich erschrac:
wan daz dâ niht steines lac, 35
sô wær' ez ir suonetac.

Wan ein wunderaltez wîp
diu getrôste mir den lîp.
die begonde ich eiden.
nû hât si mir bescheiden 40

---

19 *bedûhte*, däuchte. — 20 *alliu lant*, alle Reiche. — 22 *ze himel*, im Himmel. — 23 *hie*, hier, hienieden. — 24 *gebâren*, sich gebährden, benehmen. — 20-24 der Sinn ist: als wenn ich Beherrscher der Welt, und, was ich auch auf Erden thun möchte, doch des Himmels sicher wäre. — 25 *niht ze*, Verstärkung der Negation, gar nicht schlecht, d. h. vortrefflich: ich befand mich herrlich, alles Leid war dahin. — 26 *walden* c. gen., Gewalt haben über etwas, dafür sorgen. *swie'z ergê*, wie immer es kommen möge. — 27 *enwart*, ward nicht: einen schönern Traum gab es nie.

28 Gerne hätte ich ewig da schlafen mögen. — 29 *wan*, wäre nicht gewesen. *unsælic*, verwünscht. — 30 *begonde* = *begunde*, begann. *schrîen*, krächzen. — 31 *gedîen* = *gedîhen*, Fortgang haben, gedeihen: o daß es allen Krähen so ergehen möchte, wie ich es ihnen gönne, d. h. daß sie verwünscht seien. — 33 *nam*, benahm, raubte. *michel*, groß. — 35 *wan daz*, nur daß, nur weil. *niht steines*, kein Stein: hätte ein Stein da gelegen, es wäre ihr Tod gewesen. — 36 *suonetac*, der Tag der Sühne, des Gerichtes, der jüngste, letzte Tag.

37 *wan*, aber, indessen. *wunderalt*, sehr alt; in dieser Weise tritt *wunder* zur Verstärkung vor viele Wörter: *wunderbalt*, *wundergrôz*, *wunderwol*. — 38 tröstete mich. — 39 *eiden*, eidlich verpflichten, in Pflicht und Eid

waz der troum bediute.
daz merken wîse liute:
zwêne und einer daz sîn drî;
dannoch seite s' mir dâ bî,
daz mîn dûme ein vinger sî. 45

nehmen. — 40 *bescheiden*, auseinandersetzen, auslegen. — 42 *merken* conj.: darauf mögen kluge Leute merken, acht geben, nämlich: was nun kommt, was sie mir gesagt hat. — 43 *sîn*, dieser Conjunctiv ist abhängig von *bescheiden* in V. 40, nämlich: sie setzte mir auseinander, daß zwei und einer drei seien. — 44 *dannoch*, sodann noch: überdies sagte sie mir noch. — 45 sprichwörtliche Redensart, vgl. W. Grimm, Gloss. Cass., S. 57 und Renner 8458-61.

5.

FRÜHLING UND FRAUEN.

Wie herrlich und herzerfreuend der Frühling mit all seiner Pracht auch ist, so wird er doch durch eine edle, schöne Frau, die zierlich geschmückt züchtig dahinschreitet, weit übertroffen. Wer sich von der Wahrheit überzeugen wolle, möge sich beim Freudenfeste des Maien einfinden: der Dichter ist nicht im Zweifel, welchem von beiden er den Vorzug geben soll.

Sô die bluomen ûz dem grase dringent,
same sie lachen gegen der spileden sunnen,
in einem meien an dem morgen fruo,
  und diu kleinen vogellîn wol singent
in ir besten wîse die sie kunnen, 5
waz wünne mac sich dâ genôzen zuo?
  ez ist wol halb ein himelrîche.
suln wir sprechen, waz sich deme gelîche,
sô sage ich, waz mir dicke baz
in mînen ougen hât getân und tæte ouch noch, gesæhe ich daz. 10

  Swâ ein edeliu schœne frouwe reine
wol gekleidet unde wol gebunden
durch kurzewîle zuo vil liuten gât,
  hovelîchen hôchgemuot, niht eine,
umbe sêhende ein wênic under stunden: 15
alsam der sunne gegen den sternen stât:

---

1 *Sô*, wenn. — 2 *same*, *sam*, gleichwie, als wenn. *lachen* conj. = lachen, lachten. *spilede* = *spilende*, funkelnd; vgl. Nr. 53, 31. — 3 *der meie* swm., Mai, Frühling. — 5 *wîse*, Melodie. — 6 *wünne* gen. abhängig von *waz*: welche Wonne. *dâ zuo* = damit. *sich genôzen*, sich gleichstellen, vergleichen. — 8 *sich gelîchen*, gleich sein, gleichen. — 9 *dicke baz*, oft noch besser. — 10 nicht nur gethan hat, sondern noch thun würde, wenn ich es sehen könnte.

12 *wol gekleidet*, geputzt, in festlicher Kleidung, *wol gebunden*, mit schönem *gebende* (zu 86, 14), mit schön aufgebundenem, geschmücktem, mit Blumen bekränztem Haar. — 13 *durch kurzewîle*, wegen (zur) Kurzweil, Unterhaltung; in große Gesellschaft. — 14 *hovelîchen*, hofgemäß, feingebildet und gesittet; *h. hôchgemuot*, in edler sittsamer Heiterkeit. *niht eine*, nicht allein = in Begleitung. — 15 *under stunden*, von Zeit zu Zeit: zuweilen ein wenig sich umsehend, zurückblickend. — 16 *alsam*, gleichwie. *der sunne*, die Sonne, wie öfter im ältern Mhd., als Masculinum = hervor-

der meie bringe uns al sîn wunder,
waz ist dâ sô wünneclîches under
als ir vil minneclîcher lîp?
wir lâzen alle bluomen stân und kapfen an daz werde wîp. 20

Nû wol dan, welt ir die wârheit schouwen,
gên wir zuo des meien hôchgezîte!
der ist mit aller sîner krefte komen.
seht an in und seht an werde frouwen,
wederez daz ander überstrîte, 25
daz bezzer spil ob ich daz habe genomen.
ôwê der mich dâ welen hieze,
deich daz eine durch daz ander lieze,
wie rehte schiere ich danne küre!
hêr Meie, ir müeset merze sîn, ê ich mîne frouwen dâ verlüre. 30

---

leuchtend vor den Jungfrauen ihres Gefolges, das um sie oder hinter ihr gedacht ist. — 17 ff. wenn eine solche Frau in solcher Weise einhergeht, dann möge uns der Frühling all seine wunderbare Fülle bringen, was befindet sich darunter so Wonnevolles als ihre liebreizende Erscheinung? — 20 *kapfen*, offenen Mundes schauen, gaffen. *an* ist präpos., nicht adv. *wert*, trefflich.

21 *dan*, dahin: nun, wol auf, macht euch dahin. *welt*, wollt. — 22 *hôchgezît*, Freudenfest. — 23 *krefte*, dat. von *kraft*, Macht, auch Menge, Schaar. — 24 schaut auf ihn. — 25 *wederez*, welches von beiden. *überstrîten*, im Kampfe, Wettstreit übertreffen. — 26 ob ich nicht das bessere Spiel (Partie, Theil) gewählt habe. — 27 *ôwê*, ach. — 27. 28 ach wer (wenn einer) mich da wählen hieße, so daß ich das eine für das andere aufgeben müßte, wie überaus rasch wäre dann meine Wahl getroffen! — *küre* conj. præt. von *kiesen*, auswählen, aussuchen. — 30 *hêr Meie*, Personification: ihr müßtet März sein, d. h. ich würde euch (so schön ihr auch seid) eher dem (unfreundlichen) März gleichachten, als daß ich meine Herrin da verlöre, wegen euch aufgäbe. Oder: es wäre noch eher möglich, daß ihr euch in den März verwandelt, als daß ich bei dieser Wahl nicht meiner Herrin den Vorzug vor euch gäbe.

6.

LIEBESTRAUM.

Wenn diese fünf Strophen, woran nicht zu zweifeln, wirklich ein Lied bilden (Uhland S. 59 nennt es eine Tanzweise, einen Reihen), so kann nur die unten vorgenommene, auch von Simrock befolgte Anordnung richtig sein, da sie allein einen logischen Fortschritt und Zusammenhang gewährt. In den ersten vier Strophen schildert der Dichter ein liebliches Traumgesicht, in der fünften hofft er, das Traumbild in der Wirklichkeit zu finden. Die Handschriften stellen die beiden letzten Strophen um. Das Ganze für einen Scherz zu halten, dessen Spitze gegen die breiten Frauenhüte ausläuft, ist überall kein Grund vorhanden.

«Nemt, fróuwe, disen kranz»,
álsô sprach ich z'einer wol getânen maget:
«sô zieret ir den tanz
mit den schœnen bluomen, als ir s' ûfe traget.
hæt' ích vil edele gesteine, 5
dáz mües' ûf iur houbet,
obe ir mir's geloubet:
sêt mîne triuwe, daz ich'z meine.

Ir sît sô wol getân,
daz ich iu mîn schapel gerne geben wil, 10
daz beste daz ich hân.
wîzer unde rôter bluomen weiz ich vil,
die stênt sô verre in jener heide:
dâ sie schône enspringent
und die vogele singent, 15
dâ sule wir sie brechen beide.»

---

2 *wol getân*, schön, vgl. V. 9. — 4 wenn ihr sie (die Blumen) auf (dem Kopfe) tragt: auf euerm Haupte gereicht auch der einfache Blumenkranz dem Tanze zur Zierde. — 5 *edele* = *edelez; daz gesteine* bedeutet schon für sich Edelsteine. — 5. 6 besäße ich kostbare Edelsteine, so würde ich damit euer Haupt schmücken. — 7 wenn ihr mir's glauben wollt. — 8 *sêt*, sg. *sê* (goth. *sai*,), ecce, sieh, da nimm. Nehmt meine Versicherung, daß das meine Absicht, mein Ernst ist.

10 *iu* dat. plur. des pèrs. Pron., euch. — 11 *hân*, habe, besitze. — 12 *vil* subst. c. gen., viel, viele. — 16 *sule wir* = *sulen wir*, wollen wir; das *n* oder *en* kann in der 1. præs. pl. bei Inclination des Pron. wegfallen. Das Blumenbrechen vor dem Walde oder auf ferner Aue gilt für bedenklich und der Ausdruck wird doppelsinnig gebraucht (wie auch die verhüllte Anspielung unten V. 24 und das Lied Nr. 9 zeigt); Rosen lesen und ein Kuss von rothem Munde sind gleichbedeutend (vgl. Minnesangs Frühling 196, 22. Walther Lachm. 119, 46. Nithart 1, 18. MSH. 2, 173b).

Si nam daz ich ir bôt
einem kinde vil gelîch, daz êre hât:
ir wangen wurden rôt
same diu rôse, dâ si bî der liljen stât. 20
do erschamten sich ir liehtiu ougen,
doch neic si mir schône.
dáz wart mir ze lône:
wart mir's iht mêr, daz trage ich tougen.

Mich dûhte daz mir nie 25
lieber wurde danne mir ze muote was:
die bluomen vielen ie
von den boumen bî uns nider an daz gras.
seht, dô muost' ich von freuden lachen,
do ich sô wünneclîche 30
was in troume rîche:
dô tagete ez und muose ich wachen.

Mir ist von ir geschehen
daz ich disen sumer allen meiden muoz
vast' under d'ougen sehen: 35
lihte wirt mir eniu, so ist mir sorgen buoz.
waz obe si gêt an disem tanze?
frouwe, durch iur güete
rucket ûf die hüete:
ôwê, gesæhe ich s' under kranze! 40

---

18 *kint*, junges Mädchen. *êre*, Ehrgefühl, Scham. — 21 *sich erschamen*, in Scham gerathen; da schlug sie ihre leuchtenden Augen verschämt nieder. — 22 *neic* præt. von *nîgen*, sich verneigend danken. *schône*, adv., freundlich. — 24 was mir dessen etwa noch mehr zu Theil ward, halte ich geheim, was weiter geschah, bleibt mein Geheimniss. *tougen*, adv., heimlich, verhohlen.

25 f. Mich däuchte, daß ich niemals vorher in freudigerer, glücklicherer Stimmung war. — 27 *ie*, allezeit, fortwährend. — 28 *bî uns*, neben uns. — 29 *von*, vor, aus. Aus Freude über dieses wonnevolle Glück, das mir im Traume bescheert war, mußte ich lachen. — 32 *muose*, mußte.

34 *meiden* = *megeden*, Jungfrauen. — 35 *vast'* = *vaste*, adv., sehr, genau, eifrig. *under diu ougen* oder *under ougen*, ins Gesicht. — 36 *lîhte* adv., vielleicht. *eniu*, jene: die ich im Traume sah. *mir ist buoz* c. gen., ich werde von etwas erledigt, befreit: so bin ich meiner Sorgen, meines Kummers quitt. — 37 *waz obe*, wie wenn, wer weiß ob nicht. Der auch anderwärts begegnende Ausdruck *an dem tanze gên* deutet auf eine mehr ruhige Bewegung, verschieden vom *reien*, an welchem gesprungen wird. — *frouwe* starker plur., ihr Frauen. *iur* (wie V. 6) gekürzt aus *iwer*, *iuwer:* um eurer Güte willen, habt die Güte. — 39 diese Bitte des Dichters, die Hüte aufzurücken, damit er den Frauen ins Gesicht schauen kann, deutet auf die besonders in Œsterreich (vgl. MSH. 2, 283[b]) einst üblichen, das Gesicht verdeckenden Schattenhüte (vgl. MSH. 1, 11[a]. 26[a]). — 40 *ôwê*, Ausruf des sehnsüchtigen Verlangens: ach, erblickte ich sie doch mit dem Kranze geschmückt!

7.

SCHŒNHEIT UND TUGEND.

Auch in diesem Liede ist das Versmaß ein daktylisches. Die erste Zeile des Abgesangs, der eine Art Kehrreim bildet, reimt mit der entsprechenden der zweiten Strophe. Solche in verschiedene Strophen vertheilte Reime heißen Körner, vgl. Nr. 11.

Wól mich der stúnde, daz ích sie erkande,
diu mir den lîp und den muot hât betwungen,
sît deich die sinne sô gar an sie wande,
der si mich hât mit ir güete verdrungen!
daz ich gescheiden von ir niht enkan, 5
daz hât ir schœne und ir güete gemachet
und ír rôter múnt, der sô lieplîchen lachet.

Ích hân den múot und die sínne gewendet
an die vil reinen, die lieben, die guoten:
dáz müez' uns béiden wol werden volendet 10
swes ich getar an ir hulde gemuoten.
swaz ich ie freuden zer werlde gewan,
daz hât ir schœne und ir güete gemachet
und ír rôter múnt, der sô lieplîchen lachet.

---

1 *Wol mich*, wohl mir: Heil der Stunde. *erkennen*, kennen lernen. — 2 *muot*, Geist, Seele, Gemüth: mich an Leib und Seele. *betwingen*, bezwingen, unterwerfen. — 3 *sît deich*, seitdem ich. *die sinne*, die Gedanken. *sô gar*, so gänzlich. *wande*, wandte, richtete. — 4 *güete*, das Gutsein, Trefflichkeit. *verdringen einen eines dinges*, wegdrängen von etwas: deren sie mich beraubt hat. — 5 *gescheiden*, sich trennen, losmachen. — 6 *schœne*, Schönheit.

9 Diese Zeile sowol als der Anfang klingen wieder in der schönen Tanzweise Ulrich's von Lichtenstein: *wól mich der sinne, die mir ie gerieten die lêre* (Frauendienst ed. Lachmann S. 394, Wackernagel's Lesebuch S. 673). — 11 *getar* 1. præs. von *geturren*, sich unterstehen, getrauen, dürfen. *eines dinges an einen muoten*, etwas von einem verlangen, ihm zumuthen. Was immer ich von ihrer Güte verlangen darf, möge zu einem guten, uns beide befriedigenden Ende gebracht werden. — 12 *freuden* gen. plur. von *swaz* abhängig: alle die Freuden, die mir auf dieser Welt jemals zu Theil wurden.

8.

EIN KUSS VON ROTHEM MUNDE.

Müeste ich noch geleben daz ich die rôsen
mit der minneclîchen solde lesen:
sô wold' ich mich sô mit ir erkôsen,
daz wir iemer friunde müesten wesen.
wurde mir ein kus noch z'einer stunde 5
von ir rôten munde,
sô wær' ich an freuden wol genesen.

---

1 *müezen* hat in Wunschsätzen die Bedeutung von: mögen. *geleben*, erleben. Möchte ich es noch erleben. — 3 *sich erkôsen*, sich traulich besprechen, unterhalten. — 5 *z'einer stunde*, einmal. — 7 so wär' ich in Bezug auf Freude geborgen.

9.

UNTER DER LINDE.

Des Dichters Wunsch, mit der Geliebten Blumen zu brechen, gieng in Erfüllung. Wie es damit gemeint ist, verräth dies reizende, durch wunderbaren Wohlklang ausgezeichnete Lied, das der Sänger seiner Geliebten in den Mund legt. Auch der Volkspoesie, bemerkt Simrock, ist der Kunstgriff nicht fremd, Scenen dieser Art im Munde argloser Mädchen mit dem Zauberlichte der Unschuld zu umstrahlen. Die erste Zeile jedes Stollen ist daktylisch.

«Únder der línden
an der heide,
dâ unser zweier bette was,
dâ múget ir vínden
schône beide 5
gebrochen bluomen unde gras.
vor dem walde in einem tal,
tandaradei!
schône sanc diu nahtegal.

Ích kam gegángen 10
zuo der ouwe:
dô was mîn friedel komen ê.
dâ wárt ich enpfángen,
hêre frouwe!
daz ich bin sælic iemer mê. 15
kuste er mich? wol tûsentstunt:
tandaradei!
sehet, wie rôt mir ist der munt.

---

1 *linde* swf. — 2 *an*, auf. — 3 *dâ*, da wo. — 5 *beide* vgl. 10, 10. — 8 *tandaradei*, ein Menschen- oder Vögelstimmen nachgebildeter Ausruf, wie sie in den Tanzliedern und Liedern mit Kehrreim häufig vorkommen. Es ist nicht erweislich, daß sie aus der romanischen Lyrik entlehnt sind.
12 *friedel*, Geliebter. *ê*, vorher, früher. — 14 *hêr*, erhaben, vornehm, heilig: hl. Jungfrau (Maria). — 16 *stunt*, hinter Zahlwörtern: Mal. *anderstunt*, zum zweiten Mal. Ob er mich geküsst hat? ja, wol tausendmal.

Dô hét er gemachet
alsô rîche 20
von bluomen eine bettestat.
des wírt noch gelachet
inneclîche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
bî den rôsen er wol mac, 25
tandaradei!
merken wâ mir'z houbet lac.

Daz ér bî mir læge,
wesse ez iemen
(nu enwelle got!), sô schamte ich mich. 30
wes ér mit mir pflæge,
niemer niemen
bevinde daz wan er und ich
unde ein kleinez vogellîn:
tandaradei! 35
daz mac wol getriuwe sîn.»

---

20 *alsô*, verstärkend, im Sinne von: sehr. *rîche*, kostbar, herrlich, schön. — 21 *bettestat*, Ort zum Ausruhen, Schlaf-, Ruhestätte. — 22 *lachen* c. gen., über etwas lachen. — 23 *inneclîche*, von Herzen. — 24 *daz pfat*, der Pfad, Weg: wenn jemand desselben Weges kommt. — 25 *bî den rôsen*, an den Rosen: da wo die Rosen liegen. — 27 *mir'z* = *mir daz*.

28. 29 wüßte jemand, daß er bei mir gelegen habe (= hat). — 30 wörtlich: nun wolle Gott nicht: das verhüte Gott. — 31 was er mit mir gethan, begonnen. — 32 *niemer niemen*, nimmer niemand, verstärkte Negation. — 33 *bevinde*, erfahre, soll das erfahren. *wan*, außer. — 36 *getriuwe*, zuverlässig, verschwiegen.

10.

ERGEBENHEIT UND VERSAGUNG.

Wunsch, die Heißgeliebte oft zu sehen, und Klage über ihre Sprödigkeit.

Ir vil minneclîchen ougen blicke
rüerent mich alhie, swann' ich sie sihe,
in mîn herze: ôwê sold' ich sie dicke
sehen, der ich mich für eigen gihe!
eigenlîchen diene ich ir, 5
dáz sol si vil wol gelouben mir.

Ich trag' inme herzen eine swære
der ich von ir lâzen niht enmac,
bî der ich vil gerne tougen wære
beide naht und ouch den liehten tac. 10
des enmac nû niht gesîn,
ez enwil diu liebe frouwe mîn.

Sol ich mîner triuwe alsus engelten,
só'n sol niemer man getrûwen ir.
si vertrüege michels baz ein schelten 15
danne ein loben, daz geloubet mir.
wê, war umbe tuot si daz,
der mîn herze treit vil kleinen haz?

---

1 Die liebreizenden Blicke ihrer Augen. — 2 *rüeren*, treffen. *alhie:* man hat sich beim Vortrag eine Handbewegung aufs Herz zu denken. *swann'*, wenn immer, so oft. *sihe*, sehe, erblicke. — 3 *solde*, könnte. *dicke*, oft. — 4 *sich einem für eigen jehen*, sich jemand zu eigen geben, erklären, daß man ihm ganz angehört. — 5 *eigenlîchen* adv., als, wie ein Leibeigener. — 6 *vil wol*, Steigerung, sehr wohl.

7 *inme* = *in deme*. — 8 *der* abhängig von *niht:* die (sc. *swære*) ich durch sie, durch diejenige, nicht loswerden kann. — 10 *beide*, mit zwei oder drei durch *und* verbundenen Subst., bedeutet: so wol — als auch. — 11 das kann nun nicht geschehen, meine Herrin will es nicht.

13 *alsus*, so, auf diese Weise. *engelten* c. gen., Strafe für etwas leiden, es büßen müssen: soll dies der Lohn für meine Treue sein. — 14 *niemer man*, kein Mensch mehr. — 15 *vertragen*, ertragen, sich gefallen lassen. *michels baz*, weit eher, leichter. — 18 *einem haz tragen*, gegen jemand feindlich gesinnt sein. *vil kleinen*, sehr geringen: die mein Herz nichts weniger als haßt.

11.

WUNSCH UND GEWÄHRUNG.

Obwol die folgenden vier Strophen durch die überschlagenden Reime (Körner) *sît: lît: nît: zît* mit einander zu einem Ganzen verbunden scheinen, so verbietet doch die Verschiedenheit des Inhalts in beiden Strophenpaaren ihre Verbindung zu einem Liede. Außerdem ist nicht zu übersehen, daß in dem andern Liede die zweiten Stollen in der hs. Überlieferung trochäisch anheben.

Das erste Lied ist ein sogenannter Wechsel, ein Gesprächslied zwischen Ritter und Frau, worin sie sich gegenseitig ihre Liebe und Ergebenheit versichern.

Got gebe ir iemer guoten tac
und lâze mich sie noch gesehen,
die'ch minne und niht erwerben mac.
mich müet daz ich sie hœre jehen,
wie holt si mir entriuwen wære, 5
und saget mir ein ander mære,
dés mîn herze minneclîchen kumber lîdet iemer sît.
ôwê, wie süeze ein arebeit!
ich hân ein senfte unsenftekeit.

«Got hât vil wol ze mir getân, 10
sît ich mit sorgen minnen sol,
daz ich mich underwunden hân
dem alle liute sprechen wol.

---

1 frohe heitere Tage. — 4 *müen*, *müejen*, bekümmern, verdrießen, vgl. das folgende Lied V. 18. — 5 *holt*, gewogen, geneigt. *entriuwen* adv. dat. plur. mit *in*, traun, in Wahrheit. — 6 *mære* stn., Geschichte, Erzählung. — 7 *des*, worüber. *minneclîchen kumber*, Liebeskummer; vgl. 15, 3. Wenn die 6te Zeile richtig überliefert ist, so ist der Sinn von V. 6. 7 folgender: mich verdrießt, daß sie mich ihrer Neigung versichert und mir auf der andern Seite einen Bescheid gibt, worüber mein Herz seitdem fortwährend Liebeskummer empfindet. — 7 welch süße Mühsal, Qual, vgl. Nr. 128[1], 12: *wie reine ein name!* — 9 eine angenehme Unannehmlichkeit, Wort- und Gedankenspiel, wie es zumal Gottfried liebt. — 8. 9 dieser Bescheid erfüllt mich zugleich mit Freude und Leid.

10 *wol ze einem tuon*, jemand gut behandeln, gut, freundlich gegen jemand handeln. — 12 *sich underwinden* (hier mit Ellipse von *des)*, etwas über sich nehmen, sich annehmen. — 10-13 nachdem ich unter Angst und Sorge lieben muß, hat es Gott gut mit mir gefügt, daß ich denjenigen

im wart von mir in allen gâhen
ein küssen unde ein umbevâhen. 15
séht, dô schôz mir in mîn herze daz mir iemer nâhe lît,
unz ich getuon des er mich bat.
ich tæte'z, wurde mir's diu stat.»

---

zum Geliebten erkoren, der von aller Welt gelobt wird. — 14 *in allen gâhen* adv. dat. plur., in aller Eile. — 15 *umbevâhen*, Umfangen, Umarmung. — 16. 17 etwas, das mich fort und fort tief berührt (d. h. heiße Sehnsucht), bis ich seine Bitte erfüllt habe. — 17 *unz*, bis. — 18 *ich tæte'z*, ich würde es thun, wenn mir dazu die *stat*, die Gelegenheit, würde.

12.

UNLUST DER ZEIT.

Klage über die allgemeine Trübseligkeit und daß es ohne Spott nicht mehr gestattet sei, sich dem Frohsinn hinzugeben, wie ehedem, wo der Glückliche seine Fröhlichkeit zeigen durfte und sein Herz dem Frühling entgegenjubelte.

Ich wære dicke gerne frô,
wan daz ich niht gesellen hân.
nû sie ab alle trûrent sô,
wie möhte ich'z eine denne lân?
ich müese ir vingerzeigen lîden, 5
i'n wolte freude durch sie mîden.
sus behalte ich wol ir hulde, daz sie'z lâzen âne nît:
wand' ich gelache niemer niht,
wan dâ ez ir dekeiner siht.

Ez tuot mir inneclîchen wê, 10
als ich gedenke wes man pflac
in al der werlte wîlent ê.
ouwê deich niht vergezzen mac,
wie rehte frô die liute wâren!
frô kunde ein sælic man gebâren 15
unde spilet' im sîn herze gein der wünneclîchen zît.
sol daz nû niemer mêr geschehen,
sô müet mich daz ich'z hân gesehen.

---

2 nur daß ich keine Gefährten habe: aber es will mir niemand in der Fröhlichkeit Gesellschaft leisten. — 3 *nû*, da, weil nun. — 3. 4 wie könnte ich bei der allgemeinen Traurigkeit allein sie aufgeben, allein fröhlich sein. — 5 *daz vingerzeigen*, das Deuten mit dem Finger, öffentlicher Tadel: ich müßte es dulden, daß sie mit Fingern auf mich zeigten, wenn ich nicht um ihretwillen der Freude entsagen wollte. — 6 *i'n, i'ne* = *ich en, ich ne.* — 7 auf diese Weise, so aber erhalte ich mir ihre Gunst, ohne mich ihrem Hasse auszusetzen. — 8 *niemer niht*, doppelte verstärkte Negation. — 9 *wan dâ*, außer wo. *dekein*, keiner.

10 *inneclîchen* adv., tief innerlich, von Herzen. — 11 *als*, wenn. — 12 *wîlent*, adv., häufig mit *ê* verbunden: einst, vordem, vor alten Zeiten. — 15 *frô*] *dô* die Hss., vgl. Nr. 96, 12. *sælic*, beglückt, glücklich. — 16 *spiln*, hüpfen; entgegenschlagen.

13.

GEGENSEITIGE LIEBE.

Bitte an die Geliebte, ihn nicht wie bisher gleichgültig zu übersehen, sondern ihn, falls sie sich vor den Spähern scheue, ihm offen ins Gesicht zu schauen, doch durch einen Blick auf die Füße zu grüßen. Sie, die er um ihrer Trefflichkeit willen vor allen Frauen liebe, möge sich besinnen, ob er ihr etwas gelte: zur Liebe gehören zwei.

Bin ich dir unmære,
des enweiz ich niht: ich minne dich.
einez ist mir swære:
dû sihst bî mir hin und über mich.
daz solt dû vermîden: 5
ine mac niht erlîden
solhe liebe ân' grôzen schaden.
hilf mir tragen, ich hân ze vil geladen!

Sol daz sîn dîn huote,
daz dîn ouge an mich sô selten siht? 10
tuost dû mir'z ze guote,
sône wîze ich dir dar umbe niht:
sô mît mir daz houbet
daz sî dir erloubet)
und sich nider an mînen fuoz, 15
sô dû baz enmügest: daz sî dîn gruoz.

---

1 *unmære*, unwerth, gleichgültig, zuwider. Ob du mich liebst, weiß h nicht, ich aber liebe dich. — 3 aber eines fällt mir schwer, drückt ich. — 4 neben mir vorbei und über mich hinaus. — 5 *vermîden*, untersen. — 6 *erlîden*, ertragen: ohne großen Nachtheil (Schmerz) kann h eine solche Liebe nicht ertragen. — 8 ich bin zu schwer belastet, mm einen Theil der Bürde auf dich.

9 *huote*, Vorsicht: thust du das etwa aus Vorsicht (vor den Spähern), ß du mich so selten anblickst? — 11 *ze guote*, zum Nutzen, zum Vortheil; enn es in meinem Interesse geschieht. — 12 *wîzen* c. dat., tadeln: so dle ich dich deswegen nicht. — 13 *sô*, in diesem Falle; meide mein aupt, d. h. meide es, mir ins Gesicht zu schauen, und sieh mir bloß auf e Füße. — 16 *sô dû baz enmügest*, wenn du nicht weiter (gehen, mehr un) kannst, im Stande bist.

Swanne ich s' alle schouwe,
die mir suln von schulden wol behagen,
sô bist du'z mîn frouwe:
daz mac ich wol âne rüemen sagen. 20
edel unde rîche
sint sie sumelîche,
dar zuo tragent sie hôhen muot;
lîhte sint sie bezzer, dû bist guot.

Frouwe, nû versinne 25
dich, ob ich dir z'ihte mære sî.
eines friundes minne
diu ist niht, da ensî ein ander bî.
minne entouc niht eine,
si sol sîn gemeine, 30
sô gemeine, daz si gê
durch zwei herzen unde niwet mê.

---

17 *Swanne*, wann immer. *ich s'* = *ich sie*, *die:* ich alle diejenigen betrachte, die. — 18 *von schulden*, aus zureichendem Grunde, mit Recht. *behagen*, gefallen. — 19 *du'z* = *dû ez;* wie hier wird häufig das Neutralpronomen als Vorläufer gleichsam des Prädicats oder Subjects vorangestellt (vgl. Gramm. 4, 222): so auch Nr. 147, 8: *ich bin'z der sun*, 147, 10: *sît ir'z der beste*. *frouwe*, Herrin, Gebieterin: du stehst hoch über allen, die ich sah und die mir gefielen. — 20 *âne rüemen*, ohne Prahlerei. — 21 *edel*, von edler Geburt. — 22 *sumelîch*, mancher: dabei *sie*, nicht das partitive *ir*. — 23 *hôher muot*, stolzer Sinn, gehobene Stimmung. — 24 *bezzer*, von höherer Abkunft, wortspielend mit *guot*.

25 *nû*, nun, nachdem du weißt, was du mir bist, wie hoch ich dich stelle, besinne, bedenke dich. — 26 *z'ihte*, zu irgend etwas, einigermaßen; *mære*, lieb, werth, angenehm: ob ich dir etwas gelte, dir lieb sei. — 27. 28 eines Geliebten (Liebhabers) Liebe gilt nichts, wenn der andere, entgegengesetzte Theil fehlt; Sprichwort: zur Liebe gehören zwei. — 29. 30 einseitige Liebe führt zu nichts, sie muß gemeinsam, gegenseitig sein. —31. 32 und zwar so gemeinsam, daß sie dringe durch zwei Herzen und nicht weiter, d. h. sich auf zwei Herzen beschränke. *niwet*, ältere Form von *niht* (ahd. *niowiht*).

14.

SCHŒNHEIT UND ANMUTH.

Auf den Vorwurf, daß er seinen Sang (und seine Liebe) keiner vornehmen Frau widme, antwortet der Dichter, daß Schönheit und Reichthum wenig Werth für ihn haben. Er zieht die Anmuth der Schönheit vor, verlangt dazu Treue und Beständigkeit, ohne welche auch jene ihm werthlos sei.

Hérzeliebez frouwelîn,
got gébe dir hiute und iemer guot!
kúnde ich baz gedenken dîn,
des hæte ich willeclîchen muot.
wáz mac ich nû sagen mê 5
wan daz dir nieman holder ist? ôwê dâ von ist mir vil wê.

Sie verwîzent mir daz ich
sô nidere wende mînen sanc.
daz sie niht versinnent sich
waz liebe sî, des háben undánc! 10
sie getraf diu liebe nie,
die dâ nâch guote und nâch der schœne minnent: wê,
wie minnent die!

Bî der schœne ist dicke haz:
zer schœne niemen sî ze gâch.
liebe tuot dem herzen baz: 15
der liebe gêt diu schœne nâch.
liebe machet schœne wîp:
des'n mac diu schœne niht getuon, sin' machet niemer lieben lîp.

---

1 Geliebtes Mädchen. *frouwelîn:* das Demin. bezeichnet die niedere Herkunft der Geliebten. — 2 jetzt und immerdar Glück, Heil. — 3 könnte ich meinen Gedanken über dich einen besseren Ausdruck geben (als *herzeliebez*). — 4 *willeclîchen* adv., willig, bereitwillig. *muot haben eines dinges*, Verlangen, Lust, Absicht haben, etwas zu thun: dazu wäre ich gerne bereit. — 5 *mê*, weiter. — 6 *wan daz*, außer, als daß. Das bereitet mir Schmerz, Leid.

7 *verwîzen* c. dat., einem vorwerfen, tadeln; verweisen. — 8 so Niedrigem meinen Gesang weihe, widme. — 10 *liebe*, Anmuth, Liebreiz. Dafür sollen sie keinen Dank empfangen; eine Verwünschung. — 11 *getraf*, bewegte, ergriff. — 12 *guot*, Geld, Vermögen, Reichthum.

13 *haz*, Hassenswerthes. — 14 *gâch*, jäh, schnell: lasse sich keiner von der Schönheit zu rasch fesseln, dahinreißen. — 16 *gêt nâch* = steht nach: die Anmuth geht der Schönheit vor. — 17 *schœne*, unflectierte Form; verschönt die Frau. — 18 macht niemals anmuthig.

Ich vertrage als ich vertruoc
und als ich iemer wil vertragen: 20
dû bist schœne und hâst genuoc.
waz mugen sie mir dâ von gesagen?
swaz sie sagen, ich bin dir holt
und nim dîn glesîn vingerlîn für einer küniginne golt.

Hâst dû triuwe und stætekeit, 25
sô bin ich dîn ân' angest gar,
daz mir iemer herzeleit
mit dînem willen widervar.
hâst ab dû der zweier niht,
sô müezest dû mîn niemer werden: ôwê, obe daz geschiht! 30

---

19 *vertragen*, ertragen, hingehen, sich gefallen lassen; nämlich den gegen meine niedere Minne ausgesprochenen Tadel. — 21 du bist schön und reich genug. — 22 was wissen sie davon. — 23 mögen sie sagen was sie wollen. — 24 *glesîn vingerlîn*, Fingerring von Glas, im Mittelalter häufig getragen. Durch den Glasring, den der Dichter dem Goldreif einer Fürstin vorzieht, ist die Armuth und niedrige Herkunft der Geliebten angedeutet.

25 Bist du treu und beständig. — 26 *dîn ân' angest gar*, in Bezug auf dich gänzlich unbesorgt. *dîn* wird durch den Satz mit *daz* näher bestimmt. — 27 *iemer*, jemals. — 28 *mit willen*, mit Vorsatz, absichtlich. — 29 nichts von den beiden: hast du aber weder Treue noch Beständigkeit. — 30 so wünsche ich dich niemals zu besitzen, so will ich nichts von dir. Weh wenn das geschähe.

15

WEIBES UND MANNES HEIL.

Gesprächslied, Wechselrede zwischen Ritter und Frau. Er erklärt, nur in ihrem vollen Besitz Freude, Trost und Genügen zu finden. Auf ihre Erwiderung, daß er um seiner lautern Tugend und Treue willen über sie gebieten möge und daß seine Tüchtigkeit ihm die oberste Stelle in ihrem Herzen erworben, macht er seinem Entzücken in den Worten Luft, daß ihm Mannes Heil geschehen und nun niemand sich wundern dürfe, wenn sein Herz, so nah dem ihren, sorglos dahinlebe.

Mich hât ein wünneclîcher wân
und ouch ein lieber friundes trôst
in seneclîchen kumber brâht.
  sol der mit freude an mir zergân,
so'n wirde ich's anders niht erlôst, 5
ez'n kome als ich mir'z hân gedâht
  umb' ir vil minneclîchen lîp,
diu mir enfremedet alliu wîp,
wan daz ich s' durch sie êren muoz:
ja enger ich anders lônes niht von ir dekeiner, wan ir gruoz. 10

«Mit valschelôser güete lebt
ein man, der mir wol iemer mac
gebieten swie und swaz er wil.
  sîn stæte mir mit freude gebt,
wan ich ouch sîn vil schône enpflac. 15
daz kumet von grôzer liebe vil.

---

1 *wân*, Erwartung, Hoffnung. — 2 *ein lieber friundes trôst*, eine angenehme Zuversicht in Bezug auf die Geliebte. — 3 *seneclîch*, verliebt: in Liebeskummer versetzt. — 4 *zergân*, vergehen, aufhören: soll der sich mir in Freude auflösen. — 5 *ich's*, ich dessen, davon, nämlich von Kummer. *anders niht*, auf keine andere Weise. — 6-9 es komme denn so, wie u. s. w., außer wenn meine Gedanken in Bezug auf die Liebenswürdige sich erfüllen, die mich allen Frauen entfremdet, nur daß ich dieselben um ihretwillen ehren muß. — 10 traun ich verlange von keiner von ihnen einen andern Lohn als ihren Gruß.

11 *valschelôs*, ohne Falsch, arglos, aufrichtig. *güete*, das Gutsein. — 13 *swie*, aus *sô wie*, wie auch immer. — 14 *geben*, schwaches, vom gewöhnlichen starken *geben* ganz verschiedenes Verbum, begaben: *einem mit freude geben*, jemand mit Freude beschenken (vgl. Gramm. 4, 713. mhd. WB. 1, 508); seine Beständigkeit erfüllt mich mit Freude. — 15 *enpflegen* c. gen., für jemand sorgen: weil auch ich stets freundlich für ihn bedacht war. — 16 *vil* gehört zu *grôzen*: das kommt von großer inniger Zuneigung. —

mir ist an ime, des muoz ich jehen,
ein schœnez wîbes heil geschehen.
diu sælde wirt uns beiden schîn:
sîn tugent hât ime die besten stat erworben in dem herzen mîn.» 20

Die mîne freude hât ein wîp
gemachet stæte und ungelôst
von schulden al die wîle ich lebe.
genâde suoche ich an ir lîp:
enpfâhe ich wünneclîchen trôst, 25
der mac wol heizen friundes gebe.
ein mannes heil mir dâ geschach,
dâ si mit rehten triuwen sprach,
ich müese ir herzen nâhe sîn:
nu ẹndarf es nieman wunder nemen, ob âne sorge lebet daz mîn. 30

---

17. 18 in ihm ist mir, das muß ich gestehen, das größte Glück, das einer Frau geschehen kann, zu Theil geworden. — 19 *sælde*, Glück, Heil. *schîn werden*, sichtbar, offenbar werden: das Glück geht uns auf. — 20 *tugent*, Tüchtigkeit, edle Eigenschaft, sowol in Bezug auf den innern Werth als äußeres Benehmen. *stat*, Stelle.

21 *die mîne*] der vor das Pron. poss. tretende bestimmte Artikel dient zur Verstärkung. — 22 *ungelôst*, unaufgelöst, unauflöslich. — 23 *von schulden*, mit gutem Grunde, so lange ich lebe, für mein ganzes Leben. — 24 *genâde*, Geneigtheit, Gunst. *ein dinc suochen an einen*, jemand um etwas angehen. — 26 *gebe* stf., Gabe, Geschenk, Gunst: *friundes gebe*, Geschenk, wie es ein Freund, ein Liebender gibt. — 28 *mit rehten triuwen*, in rechter Aufrichtigkeit. — 30 *dürfen*, nöthig haben, brauchen: nun braucht sich niemand zu wundern, wenn (daß) mein Herz von Sorgen befreit ist.

16.

MANNESMUTH UND FRAUENSITTE.

Abermals ein Wechsel. Der Ritter bittet die Frau, da er schon so viel Treffliches von ihr erzählen gehört, um Unterricht und Anweisung zu einem würdigen Leben. Das ihr ertheilte Lob bescheiden von sich ablehnend verlangt sie, erst die Ansicht, die Gesinnung der Männer zu erfahren, bevor sie ihn über das, was den Frauen gefällt, unterrichte. Die Männer, erhält sie zur Antwort, verlangen von den Frauen Beständigkeit, züchtiges Wesen, freundlichen Gruß und einen lieblich redenden Mund. Umgekehrt gefalle den Frauen an den Männern: richtiges Urtheil, aufrichtiges Lob und maßvolle Heiterkeit.

Ich hœre iu sô vil tugende jehen,
daz iu mîn dienest iemer ist bereit.
enhæte ich iuwer niht gesehen,
daz schâte mir an mîner werdekeit.
nû wil ich deste tiurre sîn 5
und bite iuch, frouwe, daz ír iuch underwindet mîn.
ich lebete gerne, kunde ich leben:
mîn wille ist guot, nû bin ich tump, nû sult ir mir die mâze geben.

«Kund' ich die mâze, als ich enkan,
sô wære ich ze der werlte ein sælic wîp. 10
ir tuot als ein wol redender man,
daz ir sô hôhe tiuret mînen lîp:
ich bin noch tumber danne ir sît.
nû waz dar umbe? doch wíl ich scheiden uns den strît:

---

1 so viel Gutes, Treffliches von euch sagen. — 2 stets bereit. — 3 *iuwer*, gen., abhängig von *niht*, nichts: wüßte ich nichts von euch, hätte ich euch nicht kennen gelernt. — 4 *schâte* = *schadete:* brächte meinem Werthe, meiner Würdigkeit Nachtheil. — 5 *deste*, desto, um so mehr. *tiurre* = *tiwerer, tiwerre*, theurer, werthvoller, vornehmer, edler. — 6 euch meiner annehmt, um mich zu unterrichten. — 7 ich lebte gern, wenn ich (recht=höfisch) zu leben wüßte, es verstände. — 8 *tump*, jung, unerfahren. *diu mâze*, Art und Weise: ihr sollt mir die Weise angeben, wie ich leben soll, um zu einem würdigen, tugendhaften Menschen mich auszubilden.

9 Verstände ich diese Kunst so gut, als es nicht der Fall ist, so wäre ich glücklich. — 10 *ze der werlte*, auf dieser Erde. — 11 wie ein beredter, erfahrener Mann. — 12 *tiuren*, theuer machen, im Werth erhöhen: daß ihr mich so hoch erhebt. — 14 *nû waz dar umbe*, nun, was thut es, was hat es zu sagen. *doch*, dennoch, gleichwol. *scheiden den strît*, die

tuot ir alrêrst des ich iuch bite 15
und saget mir der manne muot, sô lêre ich iuch der
wîbe site.»

Wir wellen, daz diu stætekeit
iu guoten wîben gar ein krône sî.
kumt iu mit zühten sîn gemeit,
sô stêt diu lilje wol der rôsen bî. 20
nû merket, wie der linden stê
der vogele singen, dar under bluomen unde klê:
noch baz stât frouwen schœner gruoz.
ir minneclîcher redender munt der machet, daz man'n
küssen muoz.

«Ich sage iu, wer uns wol behaget: 25
wan der erkennet übel unde guot
und ie daz beste von uns saget,
dem sîn wir holt, ob er'z mit triuwen tuot.
kan er ze rehte ouch wesen frô
und tragen gemüete ze mâze nider unde hô, 30
der mac erwerben swes er gert:
welch wîp verseit im einen vadem? guot man ist guoter
sîden wert.»

(zwischen uns bestehende) Streitfrage entscheiden, schlichten. — 15 *alrêrst* = *aller êrst*, zuerst. *des* gen., abhängig von *bite:* das, um was ich euch bitte. — 16 *muot*, die Ansicht, Gesinnung der Männer. *lêren*, unterrichten, belehren über etwas. *der wîbe site*, die Art der Weiber: wie die Frauen es halten.

17. 18 Wir (Männer) sind der Ansicht, Meinung, daß dio Treue, Beständigkeit, die höchste Zierde für euch Weiber sei. *krône*, der höchste, kostbarste Schmuck. — 19 *kumt iu*, ist euch beschieden; *sîn gemeit* = *gemeitheit*, Fröhlichkeit, Heiterkeit; *mit zühten*, verbunden mit Sittsamkeit. — 20 die Verbindung der Lilie mit der Rose gebrauchen die mhd. Dichter, Walther voran, öfter zur bildlichen Bezeichnung des höchsten Inbegriffs körperlicher sowol als sittlicher Reize, vgl. Nr. 6, 20. 17, 24. 149, 7. — 21 *stê*, anstehe, sie schmücke. — 23 *schœner gruoz*, freundlicher, süßer Gruß. — 24 *redender munt*, Mund der freundlich zu reden weiß. *man'n* = *man in*, den Mund.

26 *wan der*, nur der welcher. — 27 *ie*, stets. — 28 wenn er es aus aufrichtigem Herzen thut. — 29 *ze rehte*, in der rechten Weise. Dieselbe Bedeutung hat in der folgenden Zeile: *ze mâze. wesen*, sein. — 30 *gemüete tragen* (wie anderwärts *hôhgemüete*, *hôhen muot* Nr. 13, 23. *haz* Nr. 10, 18. *schame, triuwe, zuht tragen)*, gesinnt, gestimmt sein: ist sein Sinn weder zu unterwürfig, noch zu stolz. — 31 *erwerben*, erlangen. — 32 *vadem*, stm., Faden. Welche Frau würde ihm das Geringste abschlagen? Ein trefflicher Mann ist des Feinsten, Besten, Kostbarsten würdig: er kann alles verlangen.

17.

DIE HERRLICHE FRAU.

Der Dichter will die wundervolle Schönheit der Geliebten in seinem Sange preisen. Er beginnt mit ihrem Haupte, das ihm so wonnevoll wie der Himmel erscheint, aus welchem ihm ihre Augen wie zwei Sterne leuchten. Von den Augen kommt er zu ihren Wangen, die Gott aus Lilien und Rosen gemischt, und geht zu ihrem zum Küssen einladenden Munde über. Zuletzt lobt er Hals, Hände und Füße, und spielt auf ihre verborgenen Reize an, deren Anblick in ihm, als er sie einst aus dem Bade steigen sah, erst Entzücken, dann aber schmerzliche Sehnsucht erweckt habe.

Si wunderwol gemachet wîp,
daz mir noch werde ir habedanc!
ich setze ir minneclîchen lîp
vil werde in mînen hôhen sanc.
gern' ich in allen dienen sol: 5
doch habe ich mir disẹ ûz erkorn.
ein ander weiz die sînen wol:
die lobe er âne mînen zorn,
hab' íme wîs' únde wort
mit mir gemeine: lobe ich hie, sô lobe er dort. 10

Ir houbet ist sô wünnenrîch,
als ez mîn himel welle sîn.
wem solde ez anders sîn gelîch?
ez hât joch himeleschen schîn.
dâ liuhtent zwêne sternen abe: 15
dâ müeze ich mich noch inne ersehen,

---

1 *wunderwol*, wunderbar schön. *gemachet* = *getân*, geschaffen, geformt. — 2 *habedanc*, eig. nimm, empfange Dank: Dank mit Worten. — 3. 4 ich räume ihrer Liebenswürdigkeit eine würdige Stelle ein in meinem kunstvollen Gesang. — 5-10 ich bin gern bereit, allen Frauen zu huldigen; doch habe ich mir diese auserwählt, ein Anderer kennt die Seinige: ich habe nichts dagegen, wenn er diese lobt, selbst wenn es mit meiner Tonweise und meinen Worten (meinen eigenen Liedern) geschieht. — 7 *die sînen*, schwache Form.

11 *wünnenrîch*, beglückend, erfreuend. — 12 *als*, als wenn, wie wenn. — 13 womit könnte es sonst verglichen werden? — 14 *joch*, auch: dient zur Verstärkung. *schîn* stm., Glanz. — 15 *dâ abe*, dar ab, davon, daraus. *zwêne* masc. *sterne* swm. — 16 *dâ inne*, darin. *ersehen*, schauen;

daz si mir s' alsô nâhen habe!
sô mac ein wunder wol geschehen:
ich júnge, und tuot si daz,
und wirt mir gernden siechen seneder sühte baz. 20

Got hâte ir wengel hôhen flîz:
er streich sô tiure varwe dar,
sô reine rôt, sô reine wîz,
hie rœseloht, dort liljenvar.
ob ich'z vor sünden tar gesagen, 25
sô sæhe ich s' iemer gerner an
dan himel oder himelwagen.
ôwê waz lobe ich tumber man?
mach' ích mir sie ze hêr,
vil lîhte wirt mîns mundes lop mîns herzen sêr. 30

Si hât ein küssen, daz ist rôt:
gewunne ich daz für mînen munt,
sô stüende ich ûf ûz dirre nôt
und wære ouch iemer mê gesunt.
dem si daz an sîn wengel leget, 35
der wonet dâ gerne nâhe bî:
ez smecket, sô man'z iender reget,
alsam ez allez balsme sî.

---

spiegeln. — 17 *mir s'* = *mir sie*, nämlich die beiden Sterne (Augen). *nâhen* adv., nahe. *haben*, halten. — 16. 17 o daß sie mir die Augen so nahe rückte, daß ich mich darin schauen könnte! — 18 *sô*, dann; in diesem Fall könnte sich leicht ein Wunder ereignen. — 19 *jungen*, jung werden. *und* häufig vor bedingenden Nebensätzen in fragender Wortfolge: wenn. — 20 *mir gernden siechen*, mir Sehnsuchtskranken. *mir wirt baz* c. gen., ich werde von etwas erlöst, befreit. *seneder sühte*, von der Liebeskrankheit. *suht*, gen. *sühte*.

21 *flîz haben eines dinges*, Sorgfalt auf etwas verwenden. Gott verwandte auf ihre Wangen so große Sorgfalt. *wengel*, stn. demin. von *daz wange*. — 22 *streich* præt. von *strîchen*, streichen. *dar*, dahin. — 23 *reine*, schwache Form: so reines Roth etc. — 24 *rœseloht*, rosig; *liljenvar*, lilienfarbig. — 25 *vor sünden*, ohne mich zu versündigen. *tar*, mich getraue, darf. — 27 *himelwagen*, das Sternbild des großen Bären. — 29 *hêr*, vornehm, stolz: erbebe ich sie gar zu sehr, zu hoch. — 30 so kann es leicht geschehen, daß mein Lob meinem Herzen zum Schmerz gereicht.

31 *küssen*, Kissen, Polster, so nennt der Dichter wortspielend die rothschwellenden Lippen. — 32 könnte ich das an meinen Mund bringen. — 33 *ûf stân*, erstehen, sich erheben. *nôt*, Drangsal: so würde ich dieser Pein, Last ledig. — 35. 36 wem sie das Kissen (den Mund) an die Wange legt, der wird sich freudig nahe hinzuschmiegen. — 37 *smecken*, riechen, duften. *sô*, wenn. *iender*, irgend, nur. *regen*, bewegen, berühren. — 38 *allez*, gänzlich, durchaus; als wenn es durch und durch aus Balsam

daz sól si lîhen mir:
sô dicke sô si'z wider wil, sô gibe ich'z ir. 40

Ir kel, ir hende, ietweder fuoz,
daz ist ze wunsche wol getân.
ob ich da ẹnzwischen loben muoz,
sô wæne ich mê beschouwet hân:
ich hæte ungerne «decke blôz!» 45
gerüefet, do ịch sie nacket sach.
sie sach mîn niht, dô si mich schôz:
daz stichet noch als ez dô stach.
ich lóbe die reinen stat,
dâ diu vil minneclîche ûz einem bade trat. 50

---

bestände. — 39. 40 das soll sie mir leihen: will sie es zurückhaben, so geb' ich ihr es wieder, d. h. sie soll mich küssen, ich bin auf ihren Wunsch stets bereit, die Küsse zurückzugeben, zu erwidern.

41 *kel* swf., der Hals. *ietweder*, jeder von beiden, beide. — 42 *ze wunsche*, wie man nur wünschen kann, aufs Beste, Vollkommenste. — 43. 44 wenn ich daneben (zwischen Hals und Fuß) etwas loben darf, so meine ich allerdings noch mehr (weiteres) gesehen zu haben. — 45 *decke blôz*, Imperativ, decke das Bloße! ein Ausdruck aus dem Fechtunterricht, Zuruf des Lehrers. — 47 *mîn niht*, nichts von mir, mich nicht. *schôz*, traf, verwundete (durch ihre Reize). — 48 *stichet noch*, schmerzt noch (wie eine Wunde). *als*, aus *alse*, *alsô*, ganz so wie, wie. *dô*, damals. — 49 *loben*, preisen. *die reinen stat*, die reine, schöne Stätte, den Ort, — 50 *trat*, stieg.

18.

TROST IM LEIDE.

Tadel der Unfreudigkeit unter Jungen und Reichen; Klagen über die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter; Heilmittel wider den Kummer durch Erinnerung an treffliche Frauen und den Frühling; Bekenntniss, daß dem Dichter seine Geliebte lieber sei als alles in der Welt. Auf dieses Lied beruft sich Walther in Nr. 58.

Wil ab iemên wesen frô,
daz wir iemer in den sorgen iht enleben?
wê wie tuont die jungen sô,
die von freuden solten in den lüften sweben?
i'n weiz anders weme ich'z wîzen sol, 5
wan den rîchen wîze ich'z und den jungen.
die sint unbetwungen:
des stât in trûren übel und stüende in freude wol.

Wie frô Sælde kleiden kan,
daz si mir gît kumber unde hôhen muot! 10
sô gît s' einem rîchen man
ungemüete: ôwê, waz sol dem selben guot?
mîn frou Sælde, wie si mîn vergaz,
daz si mir sîn guot ze mînem muote
nien' schriet, si vil guote! 15
mîn kumber stüende im dort bî sînen sorgen baz.

---

1 *ab*, gekürzt für *aber*; will denn niemand wieder fröhlich sein. — 2 daß wir nicht immerfort in den Sorgen leben müssen. — 3 ach, wie können nur die Jungen so thun. — 4 *von*, vor, aus. — 5 *wîzen*, tadeln, strafen, vorwerfen: ich weiß nicht, wem sonst ich die Schuld geben soll. — 7 *unbetwungen*, uneingeschränkt, unbehindert: die haben nichts, was sie bedrängt, einengt, bekümmert. — 8 *des*, darum. *stân* mit dat. und adv., schlecht oder gut anstehen, ziemen.

9 Wie (eigen, ungleich) die Glücksgöttin doch ihre Gaben austheilt, bildlich: Kleider zuschneidet, die nicht zusammenpassen. — 10 *kumber*, Last, Bedrängniss, hier die Last der Armuth, bedrängte Lage. — 11 *sô*, umgekehrt, auf der andern Seite. *gît s'* = gibt sie. — 12 *daz ungemüete*, Unmuth. *guot*, Geld; der Reichthum. — 13 *mîn frou* = Madame. — 14 d. i. *ze mînem (hôhen) muote*, hohen, freudigen Sinn. — 15 *nien'* = *niene* (3, 26). *schriet*, præt. von *schrôten* stv., schneiden, zuschneiden; der Dichter bleibt beim Bilde des Kleidens; *guote* ist ironisch gemeint.

Swer verholne sorge trage,
der gedenke an guotiu wîp — er wirt erlôst —
und gedenke an liehte tage:
die gedanke wâren ie mîn bester trôst. 20
gegen den vinstern tagen hân ich nôt,
wan daz ich mich rihte nâch der heide,
diu sich schamt ir leide:
sô sí den walt siht gruonen, sô wirt s' iemer rôt.

Frouwe, als ich gedenke an dich, 25
waz dîn reiner lîp erwelter tugende pfliget,
sô lâ stân! dû rüerest mich
mitten an daz herze, dâ diu liebe liget.
liep und lieber des enmeine ich niht,
dû bist aller liebest, daz ich meine: 30
dû bist mir alleine
vor ál der werlte, frouwe, swaz sô mir geschiht.

---

17 *verholne* adv., insgeheim, im Stillen. *sorge*, Kummer. *trage* conj., trägt. — 19 *liehte tage* = die sonnigen Tage des Sommers, die Sommerfreude. — 21 auf die trüben (Winter-) Tage ist mir bange. — 22 ff. aber ich richte mich nach der Heide, folge ihrem Beispiel: wenn ich an die lichten Frühlingstage denke, so schäme ich mich meiner (unnöthigen) Trauer, wie die Heide, die roth wird vor Scham, daß sie traurig war, wenn sie den Wald wieder grünen sieht. Das Heidekraut blüht, wie bekannt, röthlich.

26 *erwelt*, auserwählt, ausgezeichnet: wie keusch und tugendhaft du bist. — 27 *lâ stân*, laß ab, hör' auf. — 28 du triffst mich mitten ins Herz, an die Stelle, wo das Liebsein liegt. — 29 dem Dichter genügt weder der Positiv noch der Comparativ, er greift gleich zum Superlativ: nicht bloß lieb und lieber, nein, du bist mir allerliebst, dich allein liebe ich über alles, was immer mir auch geschehen, was daraus entstehen mag.

19.

AN DIE ZUDRINGLICHEN FRAGER.

Den wahren Namen der Geliebten zu nennen, galt im Mittelalter bei den deutschen wie bei den provenzalischen Minnesängern für die größte Ungezógenheit. Der wiederholt an ihn gestellten Fragen der Neugierigen erwehrt sich der Dichter dadurch, daß er sich bereit erklärt, den Namen seiner Herrin zu nennen. Sie habe zwei Namen, lautet die spöttische Antwort: Gnade und Ungnade; der eine mache reich, der andere arm; dieser soll verfallen, wer ihn jener beraube. Er schließt mit dem Wunsche, von den unverschämten Spürern und ihrer Ungezogenheit künftig unbehelligt zu bleiben.

Sie frâgent unde frâgent aber al ze vil
von mîner frouwen, wer si sî.
daz müet mich sô, daz ich s' in allen nennen wil,
sô lânt sie mich doch danne frî.
Genâde und Ungenâde, dise zwêne namen 5
hât mîn frouwe beide und sint ungelîch:
der eine ist arm, der ander rîch.
der mich des rîchen irre, der müeze sich des armen schamen.

Die schamelôsen, liezen si mich âne nôt,
so'n hæte ich weder haz noch nît. 10
nû muoz ich von in gân, alsô diu zuht gebôt:
ich lâze in laster unde strît.
dô zuht gebieten mohte, seht, dô schuof si'z sô:
tûsent werten einem ungefüegen man,
unz er vil schône sich versan 15
und múose sich versinnen: sô vil was der gefüegen dô.

---

2 *von*, um, nach. — 3 *müet*, verdrießt, ärgert. — 4 *frî*, los, ledig, unbehelligt. — 6 wiewol es Gegensätze sind. — 8 *einen irren* c. gen., ihn woran hindern, stören. *sich schamen* c. gen., sich über etwas schämen: dem müsse zu seiner Beschämung das zweite (die Ungnade) zu Theil werden.

8 *âne nôt*, unbelästigt. — 12 ich räume ihnen das Feld und überlasse sie ihrer Schande. — 13 als die Befehle der Zucht noch etwas galten. *schaffen*, machen, bewirken. — 14 *werten*, wehrten. *wern* c. dat., einen hindern. — 15 *schône sich versan*, sich wohl überlegte, völlig zur Besinnung kam. — 16 auf *muose* liegt ein Nachdruck: und war genöthigt, er mochte wollen oder nicht: so groß war damals die Zahl der Wohlgezogenen.

20.

LOB DES SOMMERS.

Bitte an den Sommer, für das Lob, das er ihm spende, hinwiederum ihn zu trösten und ihm die Gunst der Geliebten zuzuwenden, der alle seine Gedanken gewidmet seien und für die er stets neues Lob finde.

Swie wol der heide ir manicvaltiu varwe stât,
sô wil ich doch dem walde jehen,
daz er vil mêre wünneclîcher dinge hât.
noch ist dem velde baz geschehen.
sô wol dir, sumer, sus getâner emzekeit! 5
sumer, daz ich iemer lobe dîne tage,
mîn trôst, sô trœste ouch mîne klage:
ich sage dir, waz mir wirret: diu mir ist liep, der bin ich leit.

Ich mac der guoten niht vergezzen noch ensol,
diu mir sô vil gedanke nimet. 10
die wîle ich singe, wil ich vinden iemer wol
ein niuwe lop, daz ir gezimet.
nû habe ir diz für guot (sô lobe ich danne mê):
éz tuot in den ougen wol, daz man sie siht,
und daz man ir vil tugende giht, 15
daz tuot wol in den ôren. sô wol ir des! sô wê mir, wê!

---

1 Wie gut auch der Heide ihre bunte Farbe steht, sie kleidet. — 2 *jehen* c. dat., zugestehen. — 4 noch besser ist es dem Felde geworden. — 5 *emzekeit,* Thätigkeit, Fleiß. Heil dir, o Sommer, solches Fleißes (den du an Heide, Wald und Feld gelegt hast). — 7 *trôst*] wie hier so nennt Walther auch im nachfolgenden Liede den Sommer *trôst,* Hoffnung und Helfer des Mannes, deshalb, weil er es möglich macht, die Geliebte, die den Winter über fast unzugänglich ist, zu sehen und ihr zu nahen. — 8 *leit,* unlieb, verhaßt.

9 *ensol,* werde nicht. — 10 *nimet,* wegnimmt: die meine Gedanken so sehr in Anspruch nimmt. — 12 *niuwe* die unflectierte Form. — 13 *für guot haben,* vorlieb nehmen: für jetzt mag sie mit diesem (dem folgenden) vorlieb nehmen, später lobe ich weiter. — 16 *sô wol ir des,* Heil ihr darum.

21.

DIE AUGEN DES HERZENS.

Nur wer die Frauenliebe kennt, weiß, was rechte Freude ist. Da ohne diese niemand taugt, so wünscht sie der Dichter bei der Geliebten zu finden. So oft er auch die Augen nach ihr ausgesandt, stets haben sie ihm entzückende Botschaft gebracht. Aber es sind nicht die leiblichen, sondern die Augen des Herzens, die Gedanken, womit er sie überall erblickt. Der Dichter wäre glücklich und reich belohnt, wenn auch sie ihn auf diese Weise, mit ihren geistigen Augen, sehen möchte.

Sumer unde winter beide sint
guotes mannes trôst, der trôstes gert:
er ist rehter freude gar ein kint,
der ir niht von wîbe wirt gewert.
dâ von sol man wizzen daz, 5
daz man elliu wîp sol êren und iedoch die besten baz.

Sît daz nieman âne freude touc,
sô wolt' ich vil gerne freude hân
von der mir mîn herze nie gelouc,
ez ensagte ir güete ie sunder wân. 10
swenne ez d'ougen sante dar,
seht, sô brâhten s' im diu mære, daz ez fuor in sprüngen gar.

Î'n weiz niht wol wie'z dar umbe sî:
si'n gesach mîn ouge lange nie:

---

3 *rehter freude ein kint*, in Bezug auf wahre Freude unerfahren, unwissend wie ein Kind: wen Frauenliebe nicht erfreut, der weiß nicht, was rechte Freude ist. — 6 aber die besten am meisten, vor andern. *elliu* neutr. pl. von *al. die*, nicht *diu*, dem Sinne nach construiert.

7 *Sît daz*, da, sintemal. *touc* præs. des anom. Verbums *tugen*, brauchbar sein, taugen. Da ohne Herzensfreude (die liebende Frauen gewähren) der Mann nichts werth ist. — 9 *gelouc* præt. von *liegen*, log. Von derjenigen, über die mein Herz mich nie täuschte, sondern stets mit voller Gewissheit ihre Trefflichkeit verkündete. — 10 *sunder wân*, gewisslich. — 11 *ez*, das Herz. *d'ougen* = *diu ougen*. *dar*, dahin, zu ihr hin: das Herz schickte die Augen als Boten aus. — 12 *diu mære* pl., die Kunde, Botschaft. *varn*, sich von einem Orte zum andern bewegen. *in sprüngen varn*, hoch aufspringen (vor Freude, Entzücken). *gar* adv., ganz, völlig.

13 Ich weiß nicht recht, wie es damit steht: weiß der Himmel, wie es zugeht. — 14 mein (leibliches) Auge hat sie schon lange nicht gesehen. —

sint ir mînes herzen ougen bî, 15
sô daz ich ân' ougen sihe sie?
da ist doch wunder an geschehen:
wer gap im daz sunder ougen, deiz sie z'aller zît
mac sehen?

Welt ir wizzen, waz diu ougen sîn,
dâ mit ich sie sihe durch elliu lant? 20
ez sint die gedanke des herzen mîn,
die dâ sehent durch mûre und ouch durch want.
hüeten swie sie dunke guot:
doch sô sehent mit vollen ougen herze, wille und al
der muot.

Wirde ich iemer ein sô sælic man, 25
daz si mich ân' ougen sehen sol?
siht si mich in ir gedanken an,
sô vergiltet si mir mîne wol.
mînen willen gelte mir,
sende mir ir guoten willen: mînen den hab' iemer ir. 30

---

18 *im*, dem Herzen. *deiz* = *daz ez:* wer verlieh ihm die Macht, sie ohne Augen allezeit zu sehen?

19 Welches die Augen seien, womit u. s. w. — 23 *hüeten* conj. concessivus: mögen sie (die Merker, Aufpasser) sie bewachen, wie sie gut dünkt, dennoch u. s. w. — 24 *der muot*, das Gemüth.

25. 26 *wirde* 1 præs. von *werden*, werde. *iemer*, jemals: werde ich wol jemals so glücklich sein, daß auch sie mich ohne Augen (d. h. mit den Gedanken ihres Herzens) sehen wird? — 29. 30 *gelte. sende* conj. optat., bei welchem, nach alter Art, das Pronomen gerne wegbleibt: möge sie meine Neigung durch die ihrige (durch Erwiderung) belohnen: die meine gehört für immer ihr.

22.

BESELIGUNG EDLER LIEBE.

Klage, daß die schöne Jahreszeit niemals die Hoffnungen erfülle, di er auf sie gesetzt habe, und daß seine Freude bloß in der Einbildung bestehe. Nur in gegenseitiger treuer Liebe beruhe das Glück und die Seligkeit des Mannes und Weibes, und ein Thor sei, wer ohne sie leben zu können meine. Am Schlusse werden die Frauen ermahnt, ihre Gunst nicht an Unwürdige wegzuwerfen.

Waz ich doch gegen der schœnen zît
gedinges unde wânes hân verlorn!
swaz kumbers an dem winter lît,
den wânde ich ie des sumers hân verborn.
sus saste ich allez bezzerunge für: 5
swie vil ich trôstes ie verlür,
sô hâte ich doch ze freuden wân.
dar under misselanc mir ie:
i'n vant sô stæte freude nie,
si wolte mich ê ich sie lân. 10

Muoz ich nû sîn nâch wâne frô,
so'n heize ich niht ze rehte ein sælic man.
dem ez sîn sælde füeget sô,
daz im sîn herzeliep wol guotes gan,
hât ouch der selbe freuderîchen sin 15
(des ich nû leider âne bin),

---

1. 2 *Waz gedinges unde wânes*, wie viele Hoffnungen, die ich auf die schöne Jahreszeit gesetzt. — 3 alle Betrübniss, die mit dem Winter verbunden ist, die der Winter mit sich bringt. — 4 *des sumers* adv. gen., im Sommer, während des Sommers. *verborn* part. præt. von *verbern*, vermeiden, nicht haben: wähnte ich überhoben zu sein. — 5 *allez* adv., in einem fort. *saste* præt. von *setzen; fürsetzen*, proponere, sich vorstellen, trösten, Hoffnung machen: in dieser Weise hoffte ich immer auf Besserung, Ersatz. — 6 *verlür* conj., verlöre; verlor. — 8 *dar under*, inzwischen: blieben meine Hoffnungen stets unerfüllt. — 9. 10 ich fand nie so dauerhafte Freude, die nicht ehèr mich als ich sie verlassen hätte: alle meine Freude war von keiner Dauer, sie nahm früher ein Ende als mir lieb war.

11 *nâch wâne*, aufs Gerathewohl, aufs Ungewisse hin. — 12 so bin ich nicht wahrhaft glücklich. — 14 *gan*, gönnt; gibt, zukommen läßt. —

so'n spotte er niht dar umbe mîn,
ob im sîn liep iht liebes tuot:
ich wære ouch gerne hôhgemuot,
möht' ez mit liebes hulden sîn. 20

Er sælic man, si sælic wîp,
der herze ein ander sint mit triuwen bî!
ich wil daz, daz ir beider lîp
getiuret unde in hôher wirde sî.
vil sælic sîn ir jâr und al ir zît! 25
er ist ouch sælic sunder strît,
der nimt ir tugende rehte war,
sô daz ez in sîn herze gêt.
ein sælic wîp, diu sich verstêt,
diu sende ouch guoten willen dar. 30

Sich wænet maneger wol begên,
sô daz er guoten wîben niht enlebe:
der tôre kan sich niht verstên,
waz ez im freude und ganzer wirde gebe.
dem lîhtgemuoten dem ist iemer wol 35
mit lîhten dingen, als ez sol:
swer wirde und freude erwerben wil,
der diene guotes wîbes gruoz.
swen si mit willen grüezen muoz,
der hât mit freuden wirde vil. 40

---

16 *âne sîn* c. gen., frei sein von etwas, es nicht haben. — 17 *spotten* c. gen., über jemand spotten. — 18 *liep* stn., Geliebte. — 20 könnte es mit Erlaubniss, mit Zustimmung der Geliebten geschehen: würde mir ihre Gunst zu Theil.

21 beatus vir: Heil dem Manne und der Frau, vgl. die Anmerkung zu Nr. 25, 3. — 22 *der* gen. pl., deren. *herze* starker nom. pl. — 23 *ich wil*, ich bin der Ansicht. *ir beider lîp* = sie beide. — 25 *sîn* conj. optat., mögen ihr ganzes Leben glücklich sein! — 26 *sunder strît*, ohne Widerrede. Doch auch derjenige ist glücklich, der die Trefflichkeit zweier treu sich Liebenden so beobachtet, daß es ihm zu Herzen geht. — 29 *sich verstân*, verständig sein. — 30 einem solchen möge eine treffliche Frau, die zugleich verständig ist, freundlich entgegenkommen.

31 *sich begên*, leben: mancher wähnt ein treffliches Leben zu führen, ohne daß er um gute Frauen sich kümmere. — 33 der Thor merkt, weiß, begreift nicht. — 35 *lîhtgemuot*, leichten Sinnes. — 36 *lîht'*, werthlos, gering. *als ez sol*, wie das bei ihm in der Ordnung ist, sich von selbst versteht. — 37. 38 wer aber Ansehen und Freude erwerben will, der suche guter Frauen Gunst zu verdienen. — 39 *mit willen*, aus freiem Antrieb, gern. *grüezen muoz*, freundlich grüßt. — 40 *mit*, nebst; häufig so viel wie *und*; = *wirde und freude*.

Jâ hêrre, wes gedenket der,
dem ungedienet ie vil wol gelanc?
ez sî ein si, ez sî ein er,
swer alsô minnen kan, der habe undanc,
und dâ bî guoten dienest übersiht. 45
ein sælic wîp diu tuot des niht,
diu merket guotes mannes site:
dâ scheidet si die bœsen von.
sô ist ein tumbiu sô gewon,
daz ir ein tumber volget mite. 50

---

41 *Jâ hêrre*, Ausruf: ach Gott, Herrgott. *gedenken* c. gen., an etwas denken: was denkt sich der? — 42 *ungedienet*, ohne gedient zu haben: dem es stets mühlos glückte (der Frauen Gunst zu gewinnen). — 43 *ein si, ein er*, ein Weib, ein Mann. — 44 *undanc*, das Gegentheil von Dank: wehe der Frau, die auf diese Weise liebt und daneben treuen Dienst unbeachtet läßt. — 48 von den Guten trennt sie die Schlechten. — 49 *gewon* adj., gewohnt. — 50 *mite volgen* c. dat., begleiten: mit ihr geht, sich zu ihr hält.

23.

LIEBESSELIGKEIT.

Lied zu Ehren der Herrin, deren Liebe ihn in einen Freudentaumel und deren Anblick ihn im kalten Winter mitten in den Mai versetzt.

Ích bin nû sô rehte frô,
daz ích vil schiere wunder tuon beginne.
lîhte ez sich gefüeget sô,
daz ích erwirbe mîner frouwen minne:
seht, sô stîgent mir die sinne 5
wol hôher danne der sunnen schîn. genâde, ein küniginne!

Ich ensach die schœnen nie
sô dicke, daz ich daz et ie verbære,
mirne spilten d'ougen ie.
der kalte winter was mir gar unmære: 10
ander liute dûhte er swære,
mir wás die wîle als ich enmitten in dem meien wære.

Disen wünneclîchen sanc
hân ich gesungen mîner frouwen z'êren.
des sol si mir wizzen danc: 15
durch sie sô wil ich iemer freude mêren.
wól mac si mîn herze sêren:
waz danne, ob si mir leide tuot? si mac ez wol verkêren.

---

2 daß ich mich zu wunderbarem, ungewöhnlichem Thun aufgelegt fühle. — 3 es kann leicht geschehen. — 5 die Sinne, der Geist. — 6 *genâde* wird in der Anrede sowol bittend als dankend gebraucht, hier: seid gnädig, d. h. ich bitte. *ein* wird wie hier öfter vor den Vocativ gesetzt im Sinne von o: *genâde, ein sælic wîp, ein süezer lîp*, vgl. mhd. Wörterbuch 1, 419[a].

8 *verbern*, unterlassen. *et ie*, auch nur je: ich unterließ es kein einziges Mal, es geschah mir immer. — 7-9 Ich sah die Schöne nie, ohne daß mir, was niemals unterblieb, stets die Augen (vor Freude) funkelten. — 10 *gar unmære*, völlig gleichgültig. — 12 *enmitten in dem meien*, mitten im Mai, Frühling.

15 dafür soll sie mir dankbar sein. — 16 *durch sie*, um ihretwillen. — 17 *sêren*, versehren, verwunden. — 18 *waz danne*, was thut's, wenn sie mir auch Schmerzliches, Betrübendes zufügt? *verkêren*, ins Gegentheil verwandeln.

Dar enkunde nieman mir
gerâten, daz ich schiede von dem wâne. 20
kêrte ich mînen muot von ir,
wâ funde ich denne ein alsô wol getâne,
diu sô wære valsches âne?
s'ist schœner unde baz gelobt dan Hêlênẹ oder Diâne.

---

19 *Dar*, dahin, dazu. *enkunde*, könnte, vermöchte nicht. — 20 daß ich von dem Glauben, der Hoffnung abließe. — 21 wendete ich meine Gedanken von ihr. — 23 *valsches âne*, ohne Falsch. — 24 sie ist schöner und steht in besserem Lob, Ruf, ist lobenswürdiger als Helena oder Diana.

24.

DAS HALM-MESSEN.

Beruhigung des liebekranken Herzens durch ein Halmorakel.

In einen zwîvellîchen wân
was ich gesezzen und gedâhte,
ich wolte von ir dienste gân,
wan daz ein trôst mich wider brâhte.
trôst mag ez rehte niht geheizen, ouwê des! 5
ez ist vil kûme ein kleinez trœstelîn,
sô kleine, swenne ich'z iu gesage, ir spottet mîn;
doch fröwet sich lützel ieman, er enwizze wes.

Mich hât ein halm gemachet frô:
er giht, ich süle genâde vinden. 10
ich maz daz selbe kleine strô,
als ich hie vore sach von kinden.
nû hœret unde merket, ob si'z denne tuo:
«si tuot, si entuot, si tuot, si entuot, si tuot.»
swie dicke ich'z tete, sô was ie daz ende guot. 15
daz trœstet mich: dâ hœret ouch geloube zuo.

---

1 *zwîvellîch*, ungewiss, verzweifelnd (an allem Erfolg). *wân*, Meinung, Vermuthung; Gedanken. In zweifelnde Gedanken *was ich gesezzen*, hatte ich mich gesetzt, war ich vertieft, versenkt. — 3 daß ich meine Bemühung um sie, meine Bewerbung aufgeben wolle. — 4 außer daß: hätte mich nicht eine freudige Zuversicht zurück (davon ab) gebracht. — 5 so kann man es eigentlich nicht nennen. *ouwê des!* weh deshalb, darum. — 8 *fröwen*, freuen. *lützel ieman*, wenig jemand = niemand. *er enwizze wes*, ohne zu wissen, weshalb, worüber.

10 er sagt, ich solle noch die Gunst der Geliebten gewinnen. — 11 *kleine*, fein, zart. Unter dem Messen des Halmes haben wir dasselbe Spiel zu verstehen, das heute noch unter Kindern und Erwachsenen im Schwange ist und darin besteht, daß entweder die Knoten oder Ringe eines beliebigen Halmes oder auch die Blätter der Sternblume (wie von Gretchen im Faust), ja selbst die Knöpfe an Weste und Rock gezählt werden. Doch ist zu beachten, daß W. den Halm ein *kleinez strô* nennt, was die Deutung auf die Halmknoten unsicher macht. — 12 *hie vore*, früher; *vore*, gewöhnlich *vor*. — 15 wie oft ich auch das Spiel wiederholte, so war die schließliche Antwort stets eine günstige. Statt *tete* vermuthet Lachmann als ursprüngliche Lesart nicht unwahrscheinlich *everte*, von *everen*, wiederholen. — 16 seht, das ist mein Trost; dazu gehört allerdings ein (guter) Glaube, fügt der Dichter in launiger Weise hinzu.

Swie liep si mir von herzen sî,
sô mác ich doch vil wol erlîden,
daz ich ir sî zem besten bî.
ich darf ir werben dar niht nîden: 20
i'n mac, als ich erkenne, des gelouben niht,
daz s' ieman sanfte in zwîvel bringen müge.
mir'st liep, daz die getrogenen wizzen, waz sie trüge,
wan alze lanc daz s' iemer rüemic man gesiht.

---

19 *zem besten*, so die Hs., der auch Lachmann folgte. Wackernagel emendiert *zem lesten*, das hieße: wenn ich auch nur zuletzt, als der Letzte, bei ihr sein kann. Aber auch dies gewährt noch keinen vollkommen passenden Sinn. Der Dichter will ohne Zweifel sagen: obwol ich sie von Herzen liebe, so kann ich es doch recht wohl ertragen, daß sie auch noch Andere in ihrer Nähe duldet, mit ihnen verkehrt: ich brauche *ir werben dar*, ihre Bemühungen um sie, die Huldigungen, die sie ihr darbringen, nicht ungünstig zu betrachten: denn ich kann — und habe allen Grund dazu — nicht glauben, daß sie mir so leicht Einer wankend machen könnne. Mir ist sogar lieb, daß die betrogenen Bewerber wissen, was sie betrogen habe («nämlich ihre Zuversicht» Lachmann): nur dauert es schon allzu lange, daß sie sich die Huldigungen der Prahler gefallen läßt. — 24 *rüemic man* ist Subject, *si* Object.

25.

DAS RECHTE MASS.

Die *Mâze*, die, gleich anderen Tugenden, z. B. die Ehre, Milde, Treue u. s. w., bei den alten Dichtern häufig wie hier personificiert erscheint und um ihre Lehre und Unterweisung angegangen wird, ist die Kunst, die Eigenschaft des Geistes oder Gemüthes, in Thun und Lassen stets das rechte Maß, die richtige Grenze zu finden. Diese Kunst galt im Mittelalter in höfischen Kreisen als das untrügliche Zeichen feiner Bildung und edler Gesinnung. Das Gegentheil ist die *Unmâze*, die Maßlosigkeit, Unbildung, Rohheit.

Aller werdekeit ein füegerinne
daz sît ir zewâre, frouwe Mâze.
er sælic man, der iuwer lêre hât!
dér endarf sich iuwer niender inne
weder ze hove schamen noch an der strâze. 5
durch dáz sô suoche ich, frouwe, iuwern rât,
daz ir mich ebene werben lêret.
wirbe ich nidere, wirbe ich hôhe, ich bin versêret.
ich was vil nâch ze nidere tôt,
nû bin ich aber ze hôhe siech: Unmâze, ir lât mich
âne nôt! 10

Nideriu minne heizet, diu sô swachet
daz der lîp nâch kranker liebe ringet:

---

1 *füegerinne*, Zuwegebringerin: die Schöpferin, Urheberin alles Guten, Trefflichen. — 2 *zewâre*, wahrlich, in Wahrheit. — 3 *er sælic man*] in dieser Weise wird im Mhd. dem Subst. oder Adj. häufig das Pronomen vorgesetzt (z. B. bei Walther: *er tôre*, *er gouch*, *er hêrre*, *si sælic wîp*, *er vil guoter* u. s. w.), wo wir im Nhd. entweder ein nachdrückliches «der» oder auch «wie, welch» setzen. — 4. 5 der braucht sich euretwegen nirgendwo, an keinem Orte, weder bei Hofe drinnen noch auf der Straße zu schämen. — 6 *durch daz*, deshalb. — 7 *ebene* adv., im Gegensatz zu *nidere* und *hôhe*, im rechten Ebenmaße der Mitte. *werben*, handeln, thun, werben (hier: um Minne). — 9 *vil nâch*, nahezu, beinahe. *ze nidere*, *ze hôhe*, durch zu niedrige, zu hohe Werbung. — 10 *siech*, krank. *Unmâze*, das Gegentheil von *Mâze*, ebenfalls personificiert. *ir lât mich âne nôt*, laßt mich unbehelligt, in Ruhe! In dieser Weise wird das Pron. öfter zur Verstärkung vor den Imperativ gesetzt: vgl. *dû sende* Nr. 80, 65. *dû lâ*, Nr. 93, 3. Minnesangs Frühling 92, 21. 25.

11 Die Ausdrücke «hohe und niedere Minne» beziehen sich ebensowol auf die Missverhältnisse durch Verschiedenheit des Standes, als sie auch zuweilen die sittliche Höhe und Niedrigkeit der Personen, der Gesinnung und Neigung bezeichnen. *swachen*, erniedrigen. — 12 *der lîp*, Um-

diu minne tuot unlobelîche wê.
  hôhiu minne heizet, diu daz machet
daz der muot nâch werder liebe ûf swinget: 15
diu winket mir nû, daz ich mit ir gê.
  nu'n weiz ich, wes diu Mâze beitet.
kumet herzeliebe, sô bin ich verleitet:
mîn ougen hânt ein wîp ersehen,
swie minneclich ir rede sî, mir mac wol schade von
ir geschehen. 20

---

schreibung für die Person. *kranc*, schwach, gering, unwürdig. *liebe*. Zuneigung. — 13 *diu*, diese. Diese Minne schmerzt, ohne Lob, Ehre einzutragen. — 15 daß der Sinn, Geist, zu einem würdigen Gegenstand der Neigung sich aufschwingt. — 17 *beiten*, warten, zögern. Ich möchte wissen, warum die Maße zögert (mich aus der Unmaße zu retten durch ihre Unterweisung). — 18 *herzeliebe*, Herzensneigung. *verleitet*, irre geführt: kommt die Maße nicht bald, so folge ich rathlos meinem Herzensdrang. — 20 wie lieblich, süß, ihre Rede auch sei, so kann mir doch leicht ein Schaden von ihr widerfahren, kann sie mir ein Leid zufügen (dadurch, daß meine Werbung um die für mich zu hoch Stehende ohne Erfolg bleibt).

26.

UNGLEICHE THEILUNG.

Beschwerde vor dem Throne der Frau Minne, daß sie, die er vor aller Welt gelobt, ihn mit Hohn behandle; Bitte, gerecht zu richten und auch die spröde Geliebte mit dem Pfeile zu treffen, womit sie ihn verwundet, oder aber auch seine Liebeswunde zu heilen. Im andern Falle, droht der Dichter, sind wir beide geschiedene Leute.

Ích hân ir sô wol gesprochen,
daz sie maneger in der werlte lobet.
hât si daz an mir gerochen,
ôwê danne, sô hân ich getobet,
daz ich die getiuret hân 5
und mit lobe gekrœnet,
diu mich wider hœnet.
frouwe Minne, daz sî iu getân!

Frouwe Minne, ich klage iu mêre:
rihtet mir und rihtet über mich. 10
der ie streit umb' iuwer êre
wider unstæte liute, daz was ich.
in den dingen bin ich wunt:
ir hât mich geschozzen
und gât si genozzen: 15
ir ist sanfte und ich ab ungesunt.

---

1 *einem wol sprechen*, Gutes von jemand reden, aussagen, hier: im Gesange gefeiert, vgl. 128r, 9. — 3 *gerochen* part. von *rechen* stv., ein Unrecht bestrafen: hat sie mich dafür, wie für ein Vergehen, bestraft. — 4 *toben*, unsinnig sein, rasen: o weh, dann war ich ein Thor. — 5 *die*, diejenige. *tiuren*, im Werthe erhöhen, verherrlichen. — 6 *mit lobe krœnen*, mit dem höchsten Preise schmücken. — 7 *wider*, econtra. *hœnen*, mit Worten verächtlich machen, schmähen. — 8 das sei euch gethan: betrachtet das als eine euch zugefügte Beleidigung.

9 *mêre*, noch weiter. — 10 *einem rihten*, einem zu seinem Recht verhelfen; *über einen rihten*, das Urtheil über einen sprechen, es an einem vollziehen. — 11 *streit*, stritt: der stets für eure Ehre, euer Ansehen gekämpft hat. — 12 gegen Treulose, Wankelmüthige. — 13 *in den dingen*, in diesem Kampfe. — 14 *hât*, zusammengezogen für *habet*. *geschozzen*, mit dem (Liebes-) Pfeile verwundet. — 15 *genozzen*, ohne Beschädigung, Strafe zu leiden, unbeschädigt, unverletzt. In Sätzen, die von zwei Personen

Frouwe, lât mich des geniezen,
ich weiz wol, ir habet strâle mê:
muget ir s' in ir herze schiezen,
daz ir werde mir gelîche wê? 20
muget ir, edeliu künegîn,
iuwer wunden teilen
oder die mîne heilen?
sol ich eine alsus verdorben sîn?

Ich bin iuwer, frouwe Minne: 25
schiezet dar, dâ man iu widerstê.
helfet daz ich sic gewinne:
neinâ, frouwe, daz si's iht engê!
lât mich iu daz ende sagen:
unde engêt si uns beiden, 30
wir zwei sîn gescheiden:
wér solt' iu dann' iemer iht geklagen?

Entgegengesetztes aussagen, tritt auch umgestellte Wortfolge ein, d. h. pflegt das zweite Pronomen dem Verbum nachzufolgen, während es im Nhd. vorgesetzt wird: z. B. *sie wîsent uns zem himel und varent sie zer helle* Nr. 113, 5. *so'st mir wol und ist in iemer wê* Nr. 55, 12. *sô ist si dort und bin ich hie* Minnesangs Frühling 63, 36. *er lie in hie und schiet er dan* Greg. 2928. *sô sint sî worden rîche und leben wir jæmerlîche* Iwein 6406. — 16 *sanfte*, wohl: sie ist wohlauf. *ab*, aber: ich aber bin krank, verwundet.

17 *geniezen* c. gen., den Nutzen, Vortheil wovon haben: laßt es mir zu Gute kommen (daß ich im Kampfe für euch verwundet bin). — 18 *diu strâle* stf., Pfeil. — 20 *mir gelîche*, wie, gleich mir. — 22 *teilen*, d. h. zwischen ihr und mir: auch ihr die Liebeswunde, an der ich leide, beibringen. — 24 *verdorben*, zu Grunde gerichtet, verloren.

26 sendet eure Pfeile dorthin, wo man euch Widerstand leistet. — 27 *sic*, Sieg. — 28 *neinâ*, Interjection, verbittendes Nein: sorgt dafür, daß sie ja nicht etwa davon verschont bleibe. — 29 laßt euch sagen, was sonst zuletzt geschieht. — 30 *unde*, wenn. *engên*, entschlüpfen, entfliehen. — 32 wer möchte euch sonst künftig jemals wieder eine Klage (zur Entscheidung) vorlegen?

27.

MINNE DIE HERZENSBEZWINGERIN.

Abermals wendet sich der Dichter, da keiner der Freunde auf seine Klage hören will, an die Minne mit der Bitte, sich seiner anzunehmen. Sie sei es, die ihn des Verstandes beraubt, ohne den er nichts beginnen könne; daher solle sie Platz für ihn ergreifen in dem Herzen der Geliebten, ihrer Gewalt sei das nicht unmöglich.

Ich freudehelfelôser man,
war umbe mache ich manegen frô,
der mir es niht gedanken kan?
ôwê wie tuont die friunde sô?
jâ friunt! waz ich von friunden sage! 5
hæt' ich dekeinen, der vernæme ouch mîne klage.
nu ẹnhân ich friunt, nu ẹnhân ich rât,
nû tuo mir swie du wellest, minneclîchiu Minne, sît nieman mîn genâde hât.

Vil minneclîchiu Minne, ich hân
von dir verloren mînen sin. 10
dû wilt gewalteclîchen gân
in mînem herzen ûz und in.
wie kunde ich âne sin genesen?
dû wonest an sîner stat, da ẹr inne solte wesen:
dû sendest in dû weist wol war. 15
da ẹnmac er leider eine erwerben niht, frô Minne: ôwê dû soltest selbe dar.

---

1 *freudehelfelôs*, ohne Freude und Hülfe, freud- und hilflos, ein ähnliches Compositum ist *wünnefröudeberndiu heide*, wie Nr. 82, 10 eine Hs. liest, und *liljerôsevarwe* Nr. 76, 19. — 3 *danken* c. gen., für etwas danken. — 5 ja Freund, was rede ich von Freunden! — 6 besäße ich einen; *dekein*, irgend einer, ullus. *vernemen*, wahrnehmen, verstehen. — 8 *tuo mir*, mach' mit mir, was du willst. *eines genâde haben*, mit jemand Erbarmen haben.

10 *von*, wegen, durch. *sin*, Verstand. — 11 *gewalteclîchen* adv., mächtig herrschend. — 13 *genesen*, leben, am Leben bleiben, hier: existieren. — 14 du wohnst da, wo er (der Verstand) sein sollte: du hast seine Stelle eingenommen. — 15 du verschickst ihn, — wohin, weißt du recht gut (nämlich zur Geliebten). — 16 da kann er leider allein, ohne deine Hilfe, nichts erreichen, ausrichten. *selbe*, selbst. *dar*, dahin (gehen).

Genâde, frouwe Minne! ich wil
dir umbe dise boteschaft
gefüegen dînes willen vil:
wis wider mich nû tugenthaft. 20
ir herze ist rehter freuden vol
mit lûterlîcher reinekeit gezieret wol:
erdringest dû dâ dîne stat,
sô lâ mich in, daz wir sie mit ein ander sprechen: mir
missegie, do ich s' eine bat.

Genædeclîchiu Minne, lâ! 25
war umbe tuost dû mir sô wê?
dû twingest hie, nû twing ouch dâ:
versuoche, wer dir widerstê.
nû wil ich schouwen, ob du iht tügest.
du'n darft niht jehen, daz dû in ir herze enmügest: 30
ez'n wart nie sloz sô manicvalt,
daz ez vor dir gestüende, diebe meisterinne. tuo ûf!
s'ist wider dich ze balt.

---

17 *Genâde*, Erbarmen. — 18 *umbe dise boteschaft*, für diese Botschaft. Sendung (die du an meiner Statt übernimmst). — 19 *gefüegen*, machen. daß es geschehe. *dînes willen*, abhängig von *vil:* deinen Willen, alle deine Wünsche ausrichten, erfüllen. — 20 *wis* imper., sei. *wider mich*, gegen mich, mir gegenüber. *tugenthaft*, tüchtig, wacker, höflich: wie es der Tugend geziemt. — 21 *freude*, hier: wer Freude macht. — 22 *lûterlîch*, rein, lauter. — 23 *erdringen*, durch Drängen erreichen: gelingt es dir dort festen Fuß zu fassen. — 24 *missegên*, fehlschlagen.

25 *lâ*, laß ab, hör' auf. — 27 *twing* = *twinc* imper. von *twingen*. nöthigen, drängen: du bedrängst mich, nun bedränge auch sie. — 29 *tugen*. brauchbar sein, nützen: zu etwas förderlich, brauchbar bist. — 30 daß du nicht in ihr Herz zu dringen im Stande seist. — 31 *manicvalt*, compliciert, künstlich. — 32 *einem vor gestân*, vor einem stehen bleiben, ihm widerstehen. *diebe meisterinne*, Meisterin der Diebe: die du alle Diebe übertriffst. *ûf tuon*, aufmachen, öffnen. *balt*, kühn, dreist.

28.

GEWALT DER MINNE.

Diese und die folgende Strophe, die, obwol im nämlichen Tone wie das vorhergehende Lied gedichtet, doch damit in keinem Zusammenhange stehen, hält Simrock für doppelte Schlüsse, von welchen der eine vor Rittern und Herren, der andere vor der Herrin gesungen ward.

Wer gap dir, Minne, den gewalt,
daz dû doch sô gewaltic bist?
dû twingest beide junc und alt:
dâ für kan nieman keinen list.
nû lobe ich got, sît dîniu bant 5
mich sulen twingen, deich sô rehte hân erkant,
wâ dienest werdeclîchen lît.
dâ vone kume ich niemer: gnâde, küniginne, lâ mich dir leben mîne zît!

---

1 *der gewalt*, die Gewalt, Macht. — 2 *doch* dient in der Frage als Verstärkung. — 4 *dâ für*, dawider, dagegen. *der list*, List, Kunst. — 5 *dîniu bant*, deine Bande, Fesseln. — 6 *sô rehte*, so richtig, genau. — 7 wo der Minnedienst auf würdige, ehrenvolle Weise angewendet ist. — 8 davon komme, lasse ich nie: laß mein ganzes Leben dir geweiht sein.

29.

UNGUNST DES GLÜCKES.

Klage daß die Glücksgöttin, wie er sich auch wende, ihm beharrlich den Rücken kehre, und Wunsch, daß ihre Augen am Nacken stünden, damit sie ihn auch wider ihren Willen beachten müßte.

Frô Sælde teilet umbe mich
und kêret mír den rucke zuo.
da ẹnkan si niht erbarmen sich:
i'n weiz waz ich dar umbe tuo.
si stêt ungerne gegen mir: 5
louf' ich hin umbe, ich bin doch iemer hinder ir,
si'n ruochet mich niht ane sehen.
ich wolte, daz ir ougen an ir nacke stüenden: sô müeste
ez âne ir danc geschehen.

---

1 *Frô Sælde*, die Göttin des Glücks, Fortuna. *teilen*, austheilen (ihre Gaben, Geschenke). *umbe mich*, rings um mich her. — 2 *rucke* stm. Rücken. — 3 dabei versteht sie sich nicht darauf sich zu erbarmen. — 4 *tuo* ist der Conjunctiv (Ind.: *ich tuon*): *dar umbe:* in Bezug darauf. — 5 sie wendet sich mir ungern zu, zeigt mir ungern ihr Antlitz. — 6 *hin umbe:* um sie herum. — 7 sie geruht nicht mich anzusehen. — 8 *der nac*, der Nacken. *âne danc*, wider Willen.

30.

ZWIEFACHE HUT.

Nach einer Einleitung, daß die Welt nichts Erfreuenderes zu bieten vermöge als Frauen und Frauenliebe, klagt der Dichter über den doppelten Verschluß, der ihn von seiner angebeteten Herrin trenne: dort mache fremde, hier eigene Hut sie unnahbar für ihn. Beider Schlüssel zu walten, wäre Seligkeit für ihn. Gleichviel, die äußere Bewachung vermag keine Trennung zu bewirken: sie selbst (ihre Person) können sie einschließen, meine Liebe zu ihr nicht.

Waz hât diu werlt ze gebenne liebers danne ein wîp,
daz ein senede herze baz gefröwen müge?
waz stiuret baz ze lebenne danne ir werder lîp?
i'ne weiz niht daz ze freuden hôher tüge,
denne swâ ein wîp von herzen meinet 5
den, der ir wol lebt ze lobe.
dâ ist ganzer trôst mit freuden underleinet:
disen dingen hât diu werlt niht dinges obe.

Mîn fróuwe ist zwir beslozzen, der ich liebe trage:
dort verklûset, hie verhêret dâ ich bin. 10
des éinen hât verdrozzen mich nû manege tage,
sổ gît mir daz ander senelîchen sin.
solte ich pflegen der zweier slüzzel huote,
dort ir lîbes, hie ir tugent,
disiu wirtschaft næme mich ûz senedem muote, 15
únd næm' iemer von ir schœne niuwe jugent.

---

1. 3 *ze gebenne*, *ze lebenne*, gerundia = ad dandum, ad vivendum. *liebers* gen., abhängig von *waz* in V. 1. — 3 *stiuren*, helfen. Was weckt, erhöht mehr die Lebenslust? — 4 ich kenne nichts, was mehr zu erfreuen vermöchte. — 5 *denne swâ*, als wo, wenn. *meinen*, gesinnt, zugethan sein, lieben. — 6 der ihr durch sein Verhalten zum Ruhme gereicht. — 7 *ganzer trôst*, volle freudige Zuversicht, Gewissheit. *underleinen*, durch Zwischenlehnen stützen. — 8 die Welt hat nichts, was darüber gienge.

9 *zwir* adv., zwiefach. *besliezen*, einschließen. *einem liebe tragen*, jemand innig zugethan sein. — 10 *verklûsen*, in eine Klause einschließen, einsperren. *verhêren*, *hêr*, stolz, vornehm machen. Dort (unter den Ihrigen, auf dem Schlosse) ist sie unnahbar wegen ihrer Hüter, hier, wo ich mich aufhalte, am Hofe, durch ihr stolzes Wesen oder ihre Vornehmheit. — 11 *verdriezen* unpersönl. c. gen. und acc.: das eine (jenes) verdroß mich. *manege tage*, schon ziemlich lang. — 12 das andere (dieses) erweckt in mir schmerzliche, sehnsuchtsvolle Gedanken. — 13 ff. wäre mir die Hut

Wie wænet huote scheiden von der lieben mich,
die'ch mit stæten triuwen her gemeinet hân?
solîche liebe leiden, des verzîhe sich:
ích dien' íemer ûf den minneclîchen wân. 20
mac diu huote mich ir lîbes pfenden,
dã hab' ích ein trœsten bî:
si'n kan niemer von ir liebè mich gewenden.
twinget si daz eine, so ist daz ander frî.

über diese beiden Schlüssel (über ihre Person und ihre Tugend) anvertraut (dürfte ich damit schalten und walten, wie mit meinem Eigenthum), diese Thätigkeit, dieses Amt würde mich aus allem Schmerz erlösen, und von ihrer Schönheit empfienge ich stets neue Jugend.

17. 18 wie kann die Hut, Bewachung (= die Hüter) sich einbilden, mich von der Geliebten zu trennen, der ich bisher mit unerschütterlicher Treue zugethan war? — 19 *solich*, *solech*, ältere Form von *solch*. *leiden*, *leit* machen, verleiden. *sich verzîhen* c. gen., auf etwas verzichten: das gebe sie (die Hut) auf. — 20 *ûf den minneclîchen wân dienen*, dienen in der Hoffnung, daß die Liebe Erhörung finde. — 21 *pfenden* c. gen., berauben; mag mir die Hut ihre Person auch entziehen, so bleibt mir daneben doch ein Trost: von meiner Zuneigung zu ihr kann mich niemand abwendig machen. — 23 *si*, die *huote*.

31.

VEREITELTER VORSATZ.

Aus Unmuth über die Unempfindlichkeit der Geliebten, die er doch durch seinen Gesang verherrlicht, hatte sich der Dichter zu schweigen vorgenommen. Auf freundliches Zureden Anderer will er wieder singen wie früher, verlangt aber, daß sie in seine Klage einstimmen. Im vollen Gefühl seiner Geltung als Dichter macht er seine Herrin auf die übeln Folgen aufmerksam, die aus seinem Verstummen oder gar seinem Tode für sie entstehen würden, und schließt mit der Drohung einer noch derbern Züchtigung.

Lánge swîgen des hât' ich gedâht:
nû múoz ich singen aber als ê.
dar zuo hânt mich guote liute brâht:
die mugen mir wol gebieten mê.
ích sol singen unde sagen, 5
und swés sie gern, daz sol ich tuon: sô suln sie mînen kumber klagen.

Hœret wunder, wie mir ist geschehen
von mînes selbes arebeit:
mich enwil ein wîp niht ane sehen,
die brâhte ich in die werdekeit, 10
dáz ir muot sô hôhe stât.
ja'n wéiz si niht, swenn' ich mîn singen lâze, daz ir lop zergât.

---

1 Ich hatte mir lange zu schweigen (nicht mehr zu singen) vorgenommen. — 2 *aber als ë*, wiederum wie früher. — 3 *guote liute*] darunter verstand man im Mittelalter sowol arme kranke, als auch ritterbürtige, Leute von «gutem Stande» (vgl. Homeyer's Glossar zum Sachsenspiegel, S. 438), hier ist *guot* jedoch wol in sittlichem Sinne zu verstehen: treffliche Menschen. — 4 die können mir noch mehr befehlen (zu thun). — 5. 6 *sol*, werde, will. — 6 *gern*, begehren, verlangen. *sô*, dagegen, andererseits. *suln*, sollen. *klagen*, beklagen, beklagen helfen.

7 *wunder*, Wunderbares. Vernehmt, was mir Sonderbares, Ungewöhnliches begegnet ist. — 8 *mînes*] so eine Hs.; es ist zuweilen vorkommende Erweiterung des gen. *mîn*; Wackernagel ergänzt den fehlenden Auftakt durch *wan (w. von mîn s. a.)*. *arebeit*, Anstrengung; nämlich durch meine Bemühung, sie zu verherrlichen, brachte ich es dahin, daß sie u. s. w. — 10 *in werdekeit bringen*, zu Ehren, Würden bringen; *in die*, in solche. — 12 traun, sie weiß nicht, daß ihr Lob verschwindet, wenn ich mit meinem Sang aufhöre.

Hêrre, waz si flüeche lîden sol,
swenn' ich nû lâze mînen sanc!
alle die s' nû lobent, daz weiz ich wol, 15
die scheltent denne ân' mînen danc.
tûsent herzen wurden frô
von ír genâden, die's engeltent, scheide ich mich von ir alsô.

Dô mich dûhte, daz si wære guot,
wer wás ir bezzer dô dann' ich? 20
dêst ein ende: swaz si mir getuot,
sô mác si wol verwænen sich,
nimet si mich von dirre nôt,
ir leben hât mînes lebennes êre: sterbet si mich, so ist si tôt.

Sol ich in ir dienste werden alt, 25
die wîle junget si niht vil.
so ist mîn hâr vil lîhte alsô gestalt,
daz s' éinen jungen danne wil.
selfiu got, hêr junger man,
sô rechet mich und gât ir alten hût mit sumerlaten an! 30

---

13 *Hêrre*, Ausruf: Herrgott! *flüeche* gen. pl. abhängig von *waz*: welche Verwünschungen sie erdulden wird. — 16 *scheltent*, als fut., die werden (sie) dann wider meinen Willen schmähen. — 17. 18 durch ihre Gunst (d. h. wenn sie mir gewogen wäre und ich ihren Preis zu singen fortführe) würden tausend Herzen froh werden, die nun, wenn ich von ihr mich lossage, darunter leiden (müssen). — 18 *die*, statt des grammatisch genaueren *diu*, dem Sinne nach construiert.

20 wer war damals ihr nützlicher als ich? — 21 *dêst ein ende*, das ist ausgemacht, steht fest. — 22 *sich verwænen*, erwarten, glauben: so darf sie überzeugt sein. — 23 befreit, erlöst sie mich aus dieser Drangsal. — 24 ihr Leben hat durch meines Ehre: méin Leben gereicht ihr zum Ansehen, Ruhme. *sterben* swv., sterben machen, tödten.

26 *die wîle*, während, in dieser Zeit. *jungen*, jung werden. — 27 *alsô gestalt* (part. perf. von *stellen*), so gestaltet, beschaffen (d. h. grau). — 29 *selfiu* = *sô helfe iu*, feierliche Schwurformel, so wahr euch Gott helfe, bei Gott beschwöre ich euch. — 30 *einen an gân mit einem dinge*, mit etwas über einen kommen, ihn angreifen. *diu sumerlate*, Sommerlote, der einjährige Schößling. Peitschet ihr altes Fell mit jungen Baumreisern (jungen Birkenruthen?). Vgl. *ach, der den selben schranzen die hût mit stäben berte!* Hadamar's Jagd, 316. Die erste und letzte Strophe dieses Liedes, allerdings sehr entstellt, singt der edle Moringer in dem Volksliede gleiches Namens (s. Uhland's Volkslieder, Nr. 298, Str. 30. 31) bei seiner Rückkehr in die eigene Burg.

32.

LIEB' IST ZWEIER HERZEN WONNE.

Betrachtung über Wesen und Begriff der Liebe und Darlegung der Nothwendigkeit der Gegenliebe.

Saget mir ieman, waz ist minne?
weiz ich des ein teil, sô wiste ich's gerne mê.
swer sich rehte nû versinne,
der berihte mich, von wiu si tuot sô wê.
minne ist minne, tuot si wol: 5
tuot si wê, so enheizet si niht rehte minne. sus enweiz ich, wie si danne heizen sol.

Obe ich rehte râten künne,
waz diu minne sî, sô sprechet denne jâ.
minne ist zweier herzen wünne:
teilent si gelîche, so'st diu minne dâ. 10
sol ab ungeteilet sîn,
sô enkan s' ein herze alleine niht enthalden: ôwê woldest dû mir helfen, frouwe mîn!

Frouwe, ich eine trage ze swære:
wellest dû mir helfen, sô hilf an der zît.
sî ab ich dir gar unmære, 15
daz sprich endelîche: sô lâz' ich den strît

---

1 Kann mir jemand sagen, was Liebe ist. — 2 wenn ich davon etwas weiß (aus eigener Erfahrung), so wüßte ich gerne mehr davon, wüßte es gerne ganz. — 4 *berihten*, zurechtweisen, unterrichten. *von wiu* (instrum. von *waz*), weshalb, warum. — 5 wenn sie wohl thut, angenehme Empfindungen erregt. — 6 *sus*, so; in diesem Falle.

7 Ich will zu rathen versuchen, was die Liebe sei: wenn ich das Richtige treffe, so sagt: ja. — 10 theilen sie gleich, d. h. läßt jedes dem andern sein ganzes Theil werden. — 12 *enthalden*, halten, festhalten, beherbergen: findet aber keine solche Theilung statt, so ist die Liebe für éin Herz zu groß, kann es sie nicht fassen.

13 die Last, die ich allein zu tragen habe, ist mir zu schwer. — 14 *an der zît*, bei Zeiten. — 15 wenn ich dir aber etwa ganz gleichgültig bin. — 16 *endelîche*, gänzlich, deutlich; offen. So gebe ich den Kampf auf. —

unde wirde ein ledic man.
dû solt aber einez wizzen, daz dich rehte lützel ieman
baz dann' ich geloben kan.

Kan mîn frouwe süeze siuren?
wænet si, daz ich ir liep geb' umbe leit? 20
sol ich sie dar umbe tiuren,
daz si'z widerkêre an mîne unwerdekeit?
sô kund' ich unrehte spehen.
wê waz spriche ich ôrenlôser ougen âne? den diu minne
blendet, wie mac der gesehen?

---

17 *ledic*, frei: ledig von Liebesbanden, vgl. *ich was ledec vor allen wîben* Minnesangs Frühling 84, 37. — 18 *rehte*, wahrlich, gewiss. *lützel ieman*, wenig jemand = niemand.

19 *süeze*, Süßes. *siuren*, sauer, bitter machen. Kann meine Herrin Gutes mit Bösem vergelten, Liebe mit Haß erwidern? — 22 *widerkêren*, umkehren, zurückwenden; damit sie es zu meiner Herabsetzung verkehre, sie mich dafür herabsetze, erniedrige. — 23 dann habe ich mich aufs *spehen*, scharfe Beobachten, nicht verstanden. — 24 *ôrenlôser ougen âne*, ich zugleich ohrenlos und ohne Augen: Ohren- und Augenloser.

33.

MINNE UND UNMINNE.

Auf diese Strophe, worin der Behauptung, daß die (wahre) Liebe sündhaft sei, widersprochen wird, beruft sich Walther im Liede Nr. 43.

Swer giht, daz minne sünde sî,
der sol sich ê bedenken wol.
ir wont vil manic êre bî,
der man durch reht geniezen sol,
und volget michel stæte und dar zuo sælekeit: 5
daz iemer ieman missetuot, daz ist ir leit.
die valschen minne meine ich niht, diu möhte unminne heizen baz:
der wil ich iemer sîn gehaz.

---

1 *giht* 3. pers. præs. von *jehen*, sagen. — 2 der soll es vorher recht überlegen. — 3 mit ihr ist verknüpft: sie ist die Mutter mancher Vorzüge, Tugenden. — 4 auf die man (als Minner) gerechten Anspruch hat. — 5 *und volget*, und folgt ihr, hat sie im Geleite. — 7 *baz*, besser, eher. — 8 *gehaz*, feind.

34.

WALTHER UND HILDEGUNDE.

Verwünschung derer, die ihn im Winter um seine Freude betrogen, aber zugleich Bedauern, nicht so recht fluchen zu können. Den Neid Anderer würde er gering achten, wenn nur diejenige ihn trösten wollte, die er über alles zu lieben feierlich schwört und ohne die er weder froh noch gesund werden kann.

Díe mir in dem winter freude hânt benomen,
sie héizen wîp, sie heizen man,
disiu sumerzît diu müeze in baz bekomen.
ouwê daz ich niht fluochen kan!
leider ich enkan niht mêre 5
wan daz übel wort «unsælic». neinâ, daz wær' alze sêre!

Zwêne herzelîche flüeche kan ich ouch,
die flúochent nâch dem willen mîn:
hiure müezen s' beide esel und den gouch
gehœren, ê si̯ enbizzen sîn. 10
wê in denne, den vil armen!
wesse ich, obe si'z noch gerûwe, ich wolde mich durch got erbarmen.

Mán sol sîn gedultic wider ungedult:
daz íst den schamelôsen leit.
swen die bœsen hazzent âne sîne schult, 15
daz kumet von sîner frümekeit.

---

3 möge ihnen besser bekommen (als mir der Winter). — 6 *übel*, böse, schlimm. *unsælic*, eine Verwünschung: verdammt. *neinâ*, nicht doch, ach nein. *alze sêre*, gar zu stark. — 7 *ouch*, noch. — 8 *nâch dem willen mîn*, nach meinem Wunsch. Während ihm der Fluch *unsælic* zu stark ist, entsprechen die beiden folgenden besser seiner Absicht. — 9 *gouch*, Kukuk. — 10 *enbîzen* stv., essend oder trinkend genießen, speisen. Heuer müssen sie den Esel und Kukuk hören, bevor sie den (Morgen-) Imbiß genommen haben, d. h. nüchtern. Vom Kukuk ist der Aberglaube bekannt, daß wer seinen Ruf frühmorgens nüchtern vernimmt, das ganze Jahr hungern müsse. (Grimm's Myth., S. 643.) Über den Esel dagegen und seinen bösen Angang ist ein weiteres deutsches Zeugniss bis jetzt nicht beigebracht, wol aber wurde er unlängst aus Aristophanes als weissagendes Thier nachgewiesen (s. Berliner Index lectionum, 1863/4, S. 7). — 12 wüßte ich, ob sie über das mir zugefügte Böse Reue empfinden, so wollte ich um Gottes willen Erbarmen haben (und die Flüche unterdrücken). Die Strophe ist natürlich humoristisch gemeint und zugleich spottend.
15 wenn irgend einen. — 16 *frümekeit*, Tüchtigkeit. —

trôste mich diu guote alleine,
diu mich wol getrœsten mac, sô gæbe ich umbe ir
nîden kleine.

Ích wil al der werlte sweren ûf ir lîp,
den éit den sol si wol vernemen! 20
sî mir ieman lieber, maget oder wîp,
diu helle müeze mir gezemen.
hât si nû deheine triuwe,
sô getrûwet si dem eide und senftet mînes herzen riuwe.

Hêrren unde friunt, nû helfet an der zît; 25
daz ist ein ende, ez ist alsô:
i'ne behalte mînen minneclîchen strît,
so'n wírde ich niemer rehte frô.
mînes herzen tiefe wunde
diu muoz iemer offen stên, si enküsse mich mit friundes
munde: 30
mînes herzen tiefe wunde
diu muoz iemer offen stên, si enheile s' ûf und ûz von
grunde;
mînes herzen tiefe wunde
diu muoz iemer offen stên, si'n werde heil von Hiltegunde.

---

17 *trôste* ist Conj. des Præt.: tröstete mich. — 18 *daz nîden* = *nît*, Haß, Missgunst. *kleine*, wenig.

19 *einem ûf den lîp sweren*, jemand, indem man die Hand auf ihn legt, schwören. — 22 *gezemen*, ziemen, angemessen sein. Ich leiste der ganzen Welt (jedermann) den feierlichen Schwur, den sie wohl merken möge, daß ich verdammt sein will, wenn mir jemand, sei es Jungfrau oder Frau, lieber ist (als sie). — 23 *deheine*, irgend welche. Meint sie es nun irgend gut mit mir. — 24 *senften*, lin[illegible]rn. *riuwe*, Leid.

25 *an der zît*, bei Zeiten. — 27 *den strît behalten*, Sieger bleiben: geh' ich aus meinem Liebeskampf nicht als Sieger hervor, kann ich ihre Liebe nicht erringen. — 30 es sei denn, daß sie mich liebevoll küsst. — 32 von Grund aus. — 34 *Hiltegunde*] Wenn der feingebildete Walther seine Geliebte Hiltegunde nennt, so kann dies aus dem zu Nr. 19 angegebenen Grunde der wirkliche Name nicht sein, sondern der Dichter hat, indem er auf das zum deutschen Sagenkreis gehörige Gedicht von Walther und Hildegunde anspielt, diejenigen zum besten, die sich jenes unbescheidene Nachspüren zu Schulden kommen ließen (s. Uhland 17, Simrock 1, 199). — Die letzte Strophe ist durch zweimalige Wiederholung des Abgesanges erweitert.

35.

ZWANG DER HUT UND DER LIEBE.

Auch hier wiederum Klage über die Verdrossenheit der Jugend, über die Merker, welche Freude und Liebesglück stören, und die unverschämten Frager nach dem Namen der Geliebten, die abermals mit Spott abgefertigt werden.

Es wǽre uns allen einer hande sælden nôt:
daz man rehter freude schône pflæge als ê.
ein míssevallen daz ist mîner freuden tôt,
daz den jungen freude tuot sô rehte wê.
wár zuo sol ir junger lîp, 5
dâ míte sie freude solten minnen?
hei wolten sie ze freude sinnen,
junge man, des hulfen noch diu wîp.

Nû bín ich íenoch frô und muoz bî freuden sîn
durch die lieben, swie'z dar under mir ergât. 10
mîn schî́n ist híe noch: so ist bî ir daz herze mîn,
dáz man mich vil ofte sinnelôsen hât.
sólten sie zesamene komen,
mîn lî́p, mîn herze, ir beider sinne,
dâ wæn' sie des wol wurden inne, 15
díe mir dicke freude hânt benomen!

---

1 *einer hande*, einerlei, einer Art. — 2 nämlich: daß man sich wie ehedem der rechten (ehrbaren) Fröhlichheit hingäbe. — 3 *ein missevallen*, eine unliebsame Wahrnehmung. — 5 *war zuo*, wozu. *sol*, nützt, ist sonst gut. — 7 *hei*, Interjection der Freude und der Aufmunterung. *ze freude sinnen*, auf Fröhlichkeit denken. — 8 *hulfen* pl. præt. conj. von *helfen* c. gen., dazu wären noch die Weiber behilflich.

9 *ienoch* adv., immer noch. Ich für meinen Theil bin noch fröhlich. — 10 *dar under*, dazwischen. — 11 *der schîn*, die äußere Form, Gestalt, das Sichtbare. — 12 *sinnelôsen haben*, für sinnlos, geistesabwesend halten. — 13. 14 vereinigten sie sich wieder: wäre ich wieder im vollen ungetrennten Besitz meines Körpers und Herzens und ihrer Kräfte. — 15. 16 da, glaube ich, sollten es diejenigen wol inne werden, merken, die mich oft der Freude beraubt haben (d. i. die Wächter, Merker, Aufpasser, von denen gleich nachher die Rede ist). Der Dichter meint, er würde sie dann schon zu täuschen wissen.

Von dén merkæ̂ren kan nû nieman liep geschehen:
wan ir huote twinget manegen werden lîp.
daz múoz beswæren mich: swenn' ich sie solte sehen,
số muoz ich sie mîden, sie vil sælic wîp. 20
nóch müez' ich die zît geleben,
daz ích sie willic eine vinde,
sô dáz diu huote uns beiden swinde,
dâ mir wurde liebes vil gegeben.

Vil máneger frâget nâch der lieben, wer si sî, 25
der ich diene und allez her gedienet hân.
sô des betrâget mich, sô spriche ich: «ir sint drî,
den ich diene: sô hab' ich zer vierden wân.»
dóch weiz si'z alleine wol,
diu mích hât sus zuo z'ír geteilet. 30
diu guote wundet unde heilet,
dér ich vor in allen dienen sol.

Nû, fróuwe Minne, kum sie minneclîchen an,
diu mich twinget unde alsô betwungen hât:
brinc síe des inne, daz diu minne twingen kan. 35
wáz ob minneclîchiu liebe ouch sie bestât?
số mac s' ouch gelouben mir,
daz ích sie gar von herzen meine.
nû, Minne, bewære ir'z und bescheine,
daz ich iemer gerne diene dir! 40

---

21 *müezen*, in Wunschsätzen: mögen. Noch hoffe ich die Zeit zu erleben, möchte ich sie noch erleben. — 22 *willic*, freiwillig, mit ihrem Willen. — 24 wo mir Liebes, Erfreuliches zu Theil würde.

26 *allez her*, die ganze Zeit her. — 27 *mich betrâget eines dinges*, mich langweilt, verdrießt etwas. — 28 und auf die vierte hoffe ich noch. — 30 *zuo z'ir* = *zuo ze ir*, verstärktes zu ihr. *teilen*, austheilen. Die mich auf diese Weise sich selbst ausgetheilt, als ihren Theil ausgewählt hat; *teilen* heißt aber auch zertheilen, zerstücken, und hier ist es wol in diesem Sinne zu verstehen: die mir in der oben angegebenen Weise Leib und Herz für sich entzwei getheilt, auseinander gerissen hat. Dazu passt dann auch besser das Folgende, worin gesagt ist, daß sie nicht nur verwunden, sondern auch heilen könne.

33 *einen an komen*, an, über einen kommen, ihn treffen, ergreifen. — 36 *waz ob*, wer weiß, ob nicht. *bestân*, angreifen, anfallen. — 39 *bewæren*, als wahr darthun, beweisen, bestätigen. *bescheinen*, sehen lassen, zeigen. — 40 *daz*, auf daß, damit.

36.

ERGEBUNG.

Ermahnung an die Geliebte, den ihm gegebenen Rath, Unbill geduldig zu ertragen, selbst auch zu befolgen: es genüge nicht, gut zu sein, man müsse auch gut handeln, und der Schönheit und Tugend zieme die Huld. Gedanken seien frei, daher könne sie nicht hindern, daß man ihrer begehre und sie preise. Um den Lohn ihrer Gunst (ihren Besitz) würde Er und würde selbst der Kaiser ihr Spielmann werden. — Das Versmaß betreffend ist zu bemerken, daß zwei Reime, wovon der erste am Anfang, der andere am Ende der Zeile steht, bei den Meistersängern Pausen genannt werden. Walther hat diese Versart noch einmal gebraucht Nr. 75. — Auffallend in diesem Liede ist das Vorkommen zweier ungenauer Reime: 15 *getar: wâr* und 36 *genam: spileman*, fast die einzigen, die bei Walther anzutreffen sind.

Ob ich mich selbe rüemen sol,
sô bin ich des ein hövescher man,
daz ich sô manege unfuoge dol,
sô wol als ich'z gerechen kan.
éin klôsenære, ob er'z vertrüege? ich wæne, er nein: 5
hæt' er die stat, als ich sie hân,
bestüende in danne ein zörnelîn,
ez wurde unsanfter widertân.
wie sanfte ich'z alsô lâze sîn!
dáz únde ouch mê vertrage ich doch durch eteswaz. 10

---

2 *des* adv., deshalb, insofern. *hövesch*. feingebildet. — 3 *unfuoge*, Unziemlichkeit, Roheit. *doln*, ertragen; sich gefallen lassen. — 4 *sô wol als*, in Anbetracht, daß ich es so gut zu rächen vermöchte. — 5 *vertrüege*] ob dies wol ein Klausner (ein frommer, von der Welt abgeschiedener Mann) ertragen, ruhig würde hingehen lassen? *er nein*, er nicht: nein, gewiss nicht. — 6 *die stat haben*, gute, bequeme Gelegenheit haben, etwas zu thun. — 7 *bestüende* conj. præt. von *bestân*; *mich bestât ein dinc*: mich befällt, ergreift etwas. *zörnelîn*] auch nur ein kleiner Zorn. — 8 *unsanfte* adv., unsanft, unangenehm. *widertuon*, heimgeben, vergelten. — 9 seht, wie geduldig ich es ertrage! — 10 dies und anderes mehr lasse ich mir gefallen, und zwar wegen etwas, aus bestimmtem Grunde. Dieser Grund wird in der folgenden Strophe angegeben.

Frouw', ír habt mir geseit alsô,
swer mir beswære mînen muot,
daz ich den mache wider frô:
er schame sich lîhte und werde guot.
diu lêre, ob si mit triuwen sî, daz schîne an iu! 15
ich fröwe iuch, ír beswæret mich:
des schamet iuch, ob ich'z reden getar,
lât iuwer wort niht velschen sich
und werdet guot, sô habet ir wâr.
vil guot sît ir, wan daz ich guot von guote wil. 20

Frouw', ír sît schœne und sît ouch wert:
den zwein stêt wol genâde bî.
waz schadet iu, daz man iuwer gert?
joch sint iedoch gedanke frî.
wân unde wunsch daz wolde ich allez ledic lân: 25
und höveschent mîne sinne dar,
waz mag ich's, gebent s' iu mînen sanc?
des nemet ir lîhte niender war,
sô hân ich's doch vil hôhen danc:
treit iuch mîn lop ze hove, daz ist mîn werdekeit. 30

Frouw', ír habt ein vil werdez dach
an iuch geslouft, den reinen lîp:
ich wæn' nie bezzer kleit gesach,
ir sît ein wol bekleidet wîp.

---

11 *geseit*, gesagt: ihr habt mir gerathen, Böses mit Gutem zu vergelten, ihn dafür zu erfreuen (als Dichter, durch meinen Gesang). — 14 es könne leicht geschehen, daß er sich schäme und gut, freundlich werde. — 15 *schîne*, der Conj. imperativisch gebraucht: falls die Lehre, der Rath mit aufrichtigem Herzen gegeben ist, so werde sie an euch offenbar, so befolgt ihn selbst! — 16 *fröwen*, erfreuen, Freude machen. *beswæren*, betrüben. — 17 darüber schämt euch, wenn ich so sagen darf. — 18 *velschen*, falsch machen: straft nicht eure eigenen Worte Lügen. — 19 *wâr haben*, recht haben. — 20 *wan daz*, nur daß: ihr seid zwar sehr gut, aber ich verlange von Guten auch Gutes, daß sie gut handeln.

21 *wert*, würdig, gut, vortrefflich. — 22 bei der Schönheit und Tugend sollte auch die Huld sein. — 24 sind ja doch die Gedanken frei. — 25 Hoffnungen und Wünsche würde ich (meinerseits) fahren lassen, aufgeben. — 26 *höveschen*, den Hof machen, hofieren; wenn mein Geist sich liebevoll euch neigt, um euch wirbt, sich mit euch beschäftigt, was kann ich dafür, wenn er euch seinen Sang widmet, euch besingt? — 28 *lîhte* adv., leichtlich; *niender*, nirgends: das beachtet ihr vielleicht gar nicht. — 29 ich aber empfange dafür großen Dank, großen Lohn. — 30 wenn mein Lob euch, euern Namen, am Hofe preist, dort bekannt macht, so gereicht das mir zur Ehre, ist mein Gewinn.

31 *wert*, von hohem Werthe, kostbar, herrlich. *dach*, Dach, Bedeckung; Hülle. — 32 *an sloufen*, anziehen, anthun, zu *sliefen*, schlüpfen. — 33 *ich wæn' nie*, ich glaube nicht, jemals ein besseres Kleid gesehen zu

sin unde sælde sint gesteppet wol dar in. 35
getragene wât ich nie genam,
wan dise næm' ich, als gerne ich lebe:
der keiser wurde iur spileman
umb' alsô wünnecliche gebe.
dâ, keiser, spil: nein, hêrre keiser, anderswâ! 40

---

haben. — 35 *steppen*, sticken. — 36 *getragene wât*, getragene Kleider. Im Mittelalter war es Sitte, das fahrende Volk, zumal die Spielleute, neben andern Gaben auch mit Kleidern, alten und neuen, zu beschenken. — 37 aber diese würde ich für mein Leben gern annehmen. — 38—40 für ein so wonnevolles Geschenk (*gebe* = *gâbe*) würde selbst der Kaiser euer Spielmann werden. Hier, o Kaiser, spiele auf! Doch nein, thu' es nicht, geh' anderwärts hin, d. h. komme mir hier nicht ins Gehege. In der Erwähnung des Kaisers hier einen chronologischen Fingerzeig auf Kaiser Heinrich VI. zu erblicken (s. Rieger, Leben, S. 58) ist kein Grund: sondern der Dichter will hier wie anderwärts nur sagen, seine Geliebte sei so schön, daß sie selbst «für den Herrn der Erde nicht zu gering sei»; vgl. Friedrich von Hausen (Minnesangs Frühling 49, 17): *der keiser ist in allen landen, kust' er si z'einer stunt an ir vil rôten munt, er jæhe im wære vol ergangen.*

37.

PREIS DER LIEBENSWÜRDIGKEIT UND TUGEND.

Definition der Schönheit und Anmuth; diese steht über jener, die Krone beider aber ist die Tugend. Glücklich der Mann, dem von einer tugendhaften Frau Liebes geschieht; selbst wenn seine Bewerbung erfolglos bleibt, erhöht sie doch seinen Werth und sein Ansehen.

Ein niuwer sumer, ein niuwe zît,
ein guot gedinge, ein lieber wân,
diu liebent mir enwiderstrît,
daz ich noch trôst ze freuden hân.
noch fröwet mich ein anderz baz 5
dan aller vogellîne sanc:
swâ man noch wîbes schœne maz,
dâ wart im ie der habedanc.
daz meine ich an die frouwen mîn:
dâ muoz noch mêre trôstes sîn. 10
s'ist schœner danne ein schœne wîp:
die schœne machet lieber lîp.

Ich weiz wol, daz diu liebe mac
ein schœne wîp gemachen wol:
iedoch swelch wîp ie tugende pflac, 15
daz íst diu, dér man wünschen sol.

---

2 *gedinge* stn., Hoffnung, Zuversicht. *liep*, angenehm, süß. — 3 *mir liebet ein dinc*, gefällt mir, ist mir angenehm. *enwiderstrît*, um die Wette. — 4 *trôst hân ze freuden*, zuversichtliche Hoffnung haben, daß etwas Erfreuliches geschieht. — 5 *baz*, besser, mehr. — 7 *maz*, abmessend, vergleichend betrachtete. — 8 *im*, dem andern, was ihn mehr als alles Genannte erfreute. *der habedanc*, Dank; Lob, Preis. — 9 *an die frouwen mîn*, in Bezug auf meine Geliebte. — 10—12 «Noch mehr Trost, als bei der Sommerzeit und dem bloßen Hoffen, ist an der Geliebten: denn ihre Schönheit ist mehr als Schönheit, sie ist Anmuth» (Lachmann): erst die Anmuth macht schön.

13 ff. Ich weiß recht gut, daß die Anmuth, der Liebreiz, die Frauen verschönt (aber damit ist es noch nicht genug, nur) eine tugendhafte Frau ist es, deren man begehren soll. — 16 *wünschen* c. gen., etwas wünschen. —

diu liebe stêt der schœne bî
baz dan gesteine dem golde tuot:
nû jéhet, waz dánne bezzer sî,
hânt disiu beide rehten muot? 20
sie hœhent mannes werdekeit:
swer ouch die süezen arebeit
durch sie ze rehte kan getragen,
der mac von herzeliebe sagen.

Der blic gefröwet ein herze gar, 25
den minneclîche ein wîp an siht:
wie welt ir danne, daz dèr var,
dem ander liep von in geschiht?
der ist eht maneger freuden rîch,
sô jenes freude gar zergât. 30
waz ist den freuden ouch gelîch,
dâ liebez herze in triuwen stât,
in schœne, in kiusche, in reinen siten?
swelch sælic man dàz hât erstriten,
ob er daz vor den fremden lobet, 35
sô wizzet, daz er niht entobet.

Waz sol ein man, der niht engert
gewerbes umbe ein reine wîp?
si lâze in iemer ungewert,
ez tiuret doch wol sînen lîp. 40

---

17 *schœne*, stf., Schönheit. Die Anmuth gereicht der Schönheit zu höherm Schmuck als der Edelstein dem Gold; aber sagt, was kann es Besseres geben, als wenn mit beiden edle Gesinnung sich verbindet? — 21 sie (alle drei miteinander vereinigt) erhöhen den Werth des Mannes. — 22 ff. wer um ihretwillen (um eine mit diesen Eigenschaften ausgestattete Frau) die Liebesmüh (*die süezen arebeit*, süße Qual) zu ertragen versteht, der kann sagen, der weiß, was Herzensfreude ist.

27 *welt*, von *wellen*, wollen; glauben, meinen. *varn*, sich befinden. — 25—28 wenn schon der liebevolle Blick einer Frau ein Herz zu erfreuen vermag, wie meint ihr, daß dem zu Muthe ist, dem noch anderes Angenehmes von ihnen zu Theil wird? *ander* ist verblümter Ausdruck für den höchsten Minnesold, wie *mêr* in Nr. 6, 23. — 29. 30 der ist wahrlich reich an mancher Freude, wenn die Freude jenes (dessen, dem nur ein Blick geworden) vergangen ist. — 34 *erstrîten*, erkämpfen, erringen. — 35. 36 der ist nicht von Sinnen (thut nicht unrecht), wenn er vor Andern sein Glück preist.

38 *gewerbes gern*, werben, eigentlich Verlangen tragen nach Bewerbung. — 39. 40 selbst wenn sie ihn ganz unerhört ließe, so würde ihm doch eine solche Bewerbung um eine tugendhafte Frau sehr (*wol*) zur

er tuo durch éiner willen sô,
daz er den andern wol behage:
sô tuot in ouch diu eine frô,
ob im diu ander gar versage.
dar an gedenke ein sælic man: 45
dâ lît vil sælde und êren an.
swer guotes wîbes minne hât,
der schamt sich aller missetât.

Ehre gereichen, seinen Werth erhöhen. — 43 *tuot*, macht. — 46 *dâ* und *an* gehören zusammen: daran. — 48 *missetât*, jedes unrechte Thun, auch ein kleines.

38.

DIE ZAUBERIN.

Der Dichter wundert sich, warum er seiner Frau vor andern gefalle, da er doch gar nicht schön sei und außer seiner geringen Kunst nichts besitze, was eine Frau anziehen könne. Wolle sie sich an dieser statt der Schönheit genügen lassen, so sei er für immer ihr eigen und es bedürfe weiter keiner Zauberkünste, ihn an sie zu fesseln: ihre Tugend und ihre Reize seien hinreichend, ihn zu bezaubern.

Mich nimt iemer wunder, waz ein wîp
an mir habe ersehen,
daz s' ir zouber leit an mînen lîp.
waz ist ir geschehen?
si hât doch ouch ougen: 5
wie kumt, daz s' als übel gesiht?
ich bin aller manne schœnest niht,
daz ist âne lougen.

Habe ir ieman iht von mir gelogen,
sô beschówe mich báz. 10
s'ist an mîner schœne gar betrogen,
wil si niht wan daz.
wie stât mir mîn houbet!
dáz'n ist niht ze wol getân:
sie betriuget lîhte ein tumber wân, 15
ob si'z niht geloubet.

---

2 *ersehen*, gewahren; entdecken. — 3 *daz zouber* neutr., *daz zouber legen an einen*, ihn bezaubern, es ihm anthun (hier: durch liebenswürdiges Benehmen). — 6 *übel*, schlecht. — 7 ich bin doch nicht der Schönste aller Männer. — 8 *âne lougen*, ohne Leugnen, unleugbar: das steht fest.

9 Falls ihr jemand von mir etwas vorgelogen hat. — 10 so prüfe, besehe sie mich genauer. — 11 *an mîner schœne*, in Bezug auf meine Schönheit. — 12 wenn sie nichts als das, nichts weiter will. — 14 das ist nichts weniger als schön. — 16 sie betrügt, wiegt sich in thörichter Selbsttäuschung.

Dâ si wont, dâ wonent wol tûsent man,
die vil schœner sint.
wan daz ich ein lützel fuoge kan,
so'st mîn schœne ein wint. 20
fuoge hân ich kleine:
doch ist si gemeine wol
unde sô, daz si vil liuten sol
iemer sîn gemeine.

Wil si fuoge für die schœne nemen, 25
so'st si wol gemuot.
kan si daz, sô muoz ir wol gezemen
swaz si mir getuot.
sô wil ich mich neigen
und tuon allez daz si wil. 30
waz bedarf si denne zoubers vil?
ich bin doch ir eigen.

Lât iu sâgen, wie'z úmbe ir zouber stât,
des si wunder treit:
s'ist ein wîp, diu schœne und êre hât, 35
dâ bî liep ân' leit.
daz s' iht anders künne,
daz sol man gar übergeben,
wane daz ir wünneclîchez leben
machet sorge und wünne. 40

---

19 *fuoge*, anständiges, gebildetes Benehmen, Geschicklichkeit, Kunstfertigkeit: abgesehen davon, außer daß ich einige Kunst besitze, ist's mit meiner Schönheit nichts. — 20 *ein wint*, ein Wind, d. h. gar nichts. — 21 Kunst besitze ich (allerdings) ein wenig. — 22 ff. der Dichter will sagen: außer meiner Bildung und Kunst besitze ich nichts, was eine Frau anziehen könnte; aber diese ist gering und überdies theilen sie viele mit mir und ich glaube, daß das auch in Zukunft so sein werde; vgl. 13, 30. 31. *gemeine*, *sô gemeine*.

25 Will sie mit der Kunst statt der Schönheit vorlieb nehmen. — 26 *wol gemuot*, edelgesinnt: hat den rechten Sinn; ist auf dem rechten Wege. — 27 *sô muoz ir wol gezemen*, so schickt sich wohl für sie, steht ihr wohl an. — 29 *sich neigen*, sich dankend verbeugen. — 31. 32 wozu bedarf sie dann vieles Zaubers? ich gehöre ihr ja ohnedies zu eigen an.

33 wie es mit ihrem Zauber beschaffen ist, worin er besteht. — 34 den sie in Fülle besitzt. — 35 *êre*, Tugend. — 36 *liep ân' leit*, ungetrübte Freude, Heiterkeit. — 38 ff. daß sie außerdem noch etwas anderes (Schlimmes, verwerfliche Zauberkünste) verstehe, das soll man *übergeben*, d. i. zu glauben aufgeben, zu behaupten unterlassen: nur ihr reizendes Wesen ist es, das mir Schmerz und Lust bereitet. — 39 *wane* = *wan*, nur.

39.

DEUTSCHLAND ÜBER ALLES.

Von der allgemeinen Verbreitung dieses Deutschlands Ehre verkündenden Liedes gibt schönes Zeugniss eine Stelle im Frauendienst (Lachmann's Ausg., S. 240). Als Ulrich von Liechtenstein auf der Ritterfahrt, die er als Königin Venus unternommen, gegen Wien reitet, begegnet ihm einer seiner Diener, der ihm erfreuliche Botschaft von der Geliebten zu melden hat. Der Bote darf den verkleideten Herrn nicht anreden; er reitet daher bloß hinter demselben her und singt ein Lied, wodurch er kund gibt, daß er gute Botschaft bringt. Dies Lied ist die erste Strophe des folgenden Gedichtes. *Daz liet mir in daz herze klanc, ez tet mir inneclîchen wol, wan ich dâ von wart freuden vol. ez dûht mich süeze, ez dûht mich guot, von im wart ich vil hôchgemuot. mîn muot stuont ûf gedingen hô. nû hœrt daz liet: daz sprach alsô.* Auf dieses berühmte Lied beruft sich Walther Nr. 59, 14, zum Beweise, daß niemand besser von deutschen Frauen gesungen habe als er.

Ir sult sprechen willekomen:
der iu mære bringet, daz bin ich.
allez daz ir habet vernomen,
daz ist gar ein wint: nû fraget mich.
ich wil aber miete: 5
wirt mîn lôn iht guot,
ích sag' íu vil lihte daz iu sanfte tuot.
seht, waz man mir êren biete.

Ich wil tiuschen frouwen sagen
solhiu mære, daz sie deste baz 10
al der werlte suln behagen:
âne grôze miete tuon ich daz.

---

1 Ihr sollt mich willkommen heißen. — 3 alles was ihr bisher gehört habt. — 4 *gar ein wint*, gar nichts. — 5 *miete*, Lohn, Belohnung. — 6 fällt diese Belohnung irgend gut aus. — 7 so erzähle ich euch gar leicht etwas, das euch wohl thut, angenehm ist. — 8 seht also zu, welchen Preis man mir (dafür) biete.

9 *tiusch*, gekürzt aus *diutisch*, *tiutsch*, deutsch. — 9—11 ich will den deutschen Frauen solche Dinge verkünden, für die Frauen habe ich eine Nachricht, daß sie der Welt noch mehr (als bisher) gefallen werden. — 12 dafür verlange ich keine große Belohnung. —

wáz wold' ích ze lône?
sie sint mir ze hêr:
sô bin ich gefüege und bite sie nihtes mêr, 15
wan daz sie mich grüezen schône.

Ich hân lande vil gesehen
unde nam der besten gerne war:
übel müeze mir geschehen,
künde ich ie mîn herze bringen dar, 20
daz im wol gevallen
wolte fremeder site.
nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite?
tiuschiu zuht gât vor in allen.

Von der Elbe unz an den Rîn 25
und her wider unz an der Unger lant
mugen wol die besten sîn,
die ich in der werlte hân erkant.
kan ich rehte schouwen
guot gelâz und lîp, 30
sam mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wîp
bezzer sint dann' ander frouwen.

Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.

---

13 was könnte ich auch verlangen? — 14 *hêr*, vornehm, hoch. Sie stehen zu hoch über mir, als daß ich das, womit Frauen zu belohnen pflegen (einen Kuss oder andern Liebesbeweis), verlangen dürfte; darum bin ich höflich und bitte sie um nichts weiter, als daß sie mich freundlich grüßen.

17 *lande* gen. pl. von *vil* abhängig: viele Länder. — 20 f. hätte ich es jemals dahin, übers Herz gebracht, an ausländischen Sitten Gefallen zu finden. — 22 *der site* stm., Sitte, Gebauch, Volksart. — 23 *unrehte* adv., unrecht, unrichtig. *strîten*, mit Worten sowol als mit Waffen streiten. Was nützte es mich auch, wenn ich Falsches behauptete?

26 *her wider*, wiederum zurück. — 28 *hân erkant*, kennen gelernt habe. — 30 *gelâz* stm., Benehmen. 29 ff. falls ich mich anders auf Beobachtung von edler Bildung und körperlicher Schönheit verstehe, so möchte ich, so wahr mir Gott helfe, wol schwören, daß hier die Frauen besser sind als anderwärts. Daß hier durch Gegenüberstellung von *wîp* und *frouwen* der in einem besondern Liede (Nr. 69) behandelte Unterschied beider ausgesprochen werden soll, liegt nicht im Wortlaut dieser Stelle; es müßte heißen: *dann' anderswâ die frouwen*, und selbst dann machte der Dichter, der in jener Strophe dem Namen *wîp* den Vorzug vor *frouwe* gibt, nur einen trivialen Spaß, den ihm niemand zutrauen wird. — 31 *sam* betheuernd: so wahr, *mir got* sc. *helfe*.

34 *rehte als*, recht, gerade so wie. —

swer sie schiltet, der'st betrogen: 35
ich enkan sîn anders niht verstân.
tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: da ist wünne vil.
lange müeze ich leben dar inne! 40

35 *der'st* = *der ist*. *betrogen*, verblendet, bethört. — 36 ich kann es nicht anders auffassen, oder: sonst verstehe ich es nicht.

40.

FEHLER UND TUGENDEN.

Wer sich um eine treffliche Frau bemüht, dem ziemten viele Tugenden. Nur zweier könne er sich leider rühmen, Schamhaftigkeit und Treue, und selbst diese gelten jetzt nicht mehr. Auch von seiner Herrin behaupte man, daß sie nicht ganz fehlerfrei sei; doch könne er nichts Tadelnswerthes an ihr finden, als daß sie nur ihren Freunden, nicht aber ihren Feinden, Schmerz bereite. Dafür habe sie Schönheit und Ehre in vollem Maße, und das sei des Lobes mehr als genug.

Der alsô guotes wîbes gert, als ich dâ ger,
wie vil der tugende haben solte!
  nû hân ich leider niht dâ mite ich sie gewer,
wan obe si ein lützel wolte.
  zwô tugende hân ich, der sie wîlent nâmen war, 5
scham únde triuwe:
die schadent nû beide sêre. schaden nû alsô dar!
ich bîn niht niuwe:
dem ich dâ gan, dem gan ich gar.

  Ich wânde daz si wære missewende frî. 10
nû sagent sie mir ein ander mære,
  sie jehent daz niht lebendes âne wandel sî:
so ist ouch mîn frouwe wandelbære.
  i'n kan ab niht erdenken waz ir missestê,

---

1. 2 Wer sich, gleich mir, um eine so treffliche Frau bewirbt, wie viele gute Eigenschaften sollte der nicht haben! — 3 *einen mit einem dinge gewern*, ihn mit etwas bezahlen, befriedigen. — 4 es wäre denn, daß sie mit einem Geringen, mit Wenigem vorlieb nehmen wollte. — 5 die einst Beachtung fanden, etwas galten. — 6 *scham*, Schamhaftigkeit. — 7 diese beiden gereichen einem nun zum Nachtheil. *schaden* conj. concess., mögen sie nur zu schaden fortfahren: mag es immerhin sein. — 8 ich bin kein Neuling, nicht erst von heute: kehre mich nicht an die neue Sitte. Simrock erklärt *niuwe* als «karg», unter Berufung auf die Bedeutung des Wortes in süddeutschen und rheinischen Mundarten. — 9 *gan* præs. des unregelmäßigen Verbums *gunnen* c. dat., günstig sein: wem ich zugethan bin, dem bin ich's *gar*, ganz: d. h. ich werde deswegen jene beiden Tugenden nicht fahren lassen.

10 *diu missewende*, das Abweichen vom Bessern zum Schlechtern, Tadel, Makel. — 12 *daz wandel* (das Neutrum erhellt aus V. 20: *zwei w.*), Veränderung, Fehler. — 14 *missestân*, schlecht anstehen: was Böses, Tadelnswerthes an ihr ist. —

wan éin vil kleine: 15
si schadet ir vînden niht und tuot ir friunden wê.
lât sí daz eine,
swie vil ich suoche, i'n vinde's mê.

Ich hân iu gar gesaget waz ir missestât,
zwei wandel hân ich iu genennet: 20
nû sult ir ouch vernemen waz si tugende hât:
der sint ouch zwô, daz ir s' erkennet.
ich seite iu gerne tûsent: ír'n ist niht mê dâ
wan schœne und êre:
die hât si beide vollecliche. hât si? jâ. 25
waz wil si mêre?
hie'st wol gelobet, lob' anderswâ.

---

15 außer eine große Kleinigkeit. — 18 *i'n vinde's mê*, ich finde dessen nicht mehr: weiter kann ich, wie viel ich auch suche, nichts an ihr finden (was ihr übel steht).

20 Zwei Fehler, nämlich daß sie ihren Feinden nichts zu Leide, ihren Freunden wehe thut. — 22 *zwô* fem., *zwêne* masc., *zwei* neutr. — 24 außer Schönheit und Tugend. — 25 *hât si?* besitzt sie diese wirklich? — 27 *hie'st* = hier ist. Damit ist sie reichlich gelobt, ein besseres Lob kann man nicht ersinnen, lobe (ruft der Dichter sich selbst zu) auch anderswo.

41.

GEISTIGE NÆHE.

Anklang an das Thema vom geistigen Schauen, das im Liede Nr. 21 behandelt ist.

Mîn frouwe ist underwîlent hie:
sô guot ist si, als ich des wæne, wol,
wan ích schiet mich von ir noch nie.
ist daz ein minne d'andern suochen sol,
sô̆ wirt si vil dicke ellende 5
mit gedanken, alse ich bin.
mîn lîp ist hie, sô wont bî ir mîn sin:
der wil von ir niht, dêst ein ende.
nû wolde ich, dêr ir tæte guote war
und mîn dar under niht vergæze. waz hilfet, tuon ich
d'ougen zuo? sô sehent sie durch herze dar. 10

---

1 *underwîlent* adv. dat. pl., von Zeit zu Zeit, zuweilen. *hie*, hier; bei mir. 1—3 Ihrer Güte traue ich es zu, daß auch sie zuweilen (in Gedanken) bei mir ist, denn ich trennte mich noch nie von ihr. — 4 *ist daz*, ist es wahr, richtig, nothwendig, daß die eine Minne die andere suchen muß. — 5 *ellende* adj., der in einem andern Land, in der Fremde ist: d. h. so wird sie mit Gedanken ebenso oft abwesend (bei mir) sein, als ich (bei ihr) bin. — 6 *alse*, wie. — 9 *dêr*, daß er (*der sin*, die Gedanken). *war* stf., Achtsamkeit. *guote war tuon* c. gen., mit Sorgfalt auf etwas acht haben. — 9. 10 mein Wunsch wäre, der *sin* möchte sie immer fest im Auge haben und dennoch mich darüber nicht vergessen.

42.

GEGEN DIE LÜGNER.

Bedauern, daß die Lügner so offen ihr Unwesen treiben und überall Verwirrung, Schaden und Schande stiften.

Ich lebte ie wol und âne nit,
niwan der lügenære werdekeit.
daz wirt ein lange wernder strit:
ir liep muoz iemer sîn mîn herzeleit.
éz erbarmet mich vil sêre, 5
daz s' als offenliche gânt
und niemen guoten unbeworren lânt.
unstæte, schande, sünde, unêre,
die râtent s' iemer swâ man s' hœren wil.
ôwé daz man sie niht vermîdet! daz wirt noch maneger
frouwen schade und hât verderbet hêrren vil. 10

---

1 Ich würde stets angenehm und ohne Verdruß leben. — 2 *niwan*, wäre nicht das Ansehen der Lügner, sähe ich nicht die Lügner so in Ansehen stehen. — 3 das wird ein lange dauernder Kampf werden, ein Kampf, der sobald nicht (d. h. nie) ausgefochten wird. — 4 was sie erfreut, wird mich stets betrüben. — 5 *erbarmet*, thut mir weh, betrübt mich. — 6 daß sie es so offen treiben. — 7 *unbeworren*, unverwirrt; unbehelligt. — 9 *swâ*, überall wo. — 10 *sie vermîdet*, ihnen aus dem Wege geht.

43.

STILLER HASS.

Der Dichter erzählt, daß man ihn wegen des Liedes (Nr. 33), worin er den Unterschied zwischen der wahren und falschen Liebe dargelegt habe, insgeheim hasse und verfolge, und bittet die Frauen, falls er vertrieben würde, sich seiner anzunehmen.

Noch dulte ich tougenlîchen haz
von einem worte, daz ich wîlent sprach.
waz mac ich's, zürnent s' umbe daz?
ich wil noch jehen daz ich ê dâ jach.
ích sanc von der rehten minne, 5
daz si wære sünden frî:
der valschen der gedâhte ich ouch dâ bî,
und rieten mir daz mîne sinne,
daz ich sie hieze unminne: daz tet ich.
nû vêhent mich ir undertâne. als helfe iu got, werd' ich
vertriben, ir frouwen, sô behaltet mich. 10

---

1 *Noch,* hier wie Z. 4, verstärkt: noch immer, fortwährend. *tougenlich,* geheim. — 3 *waz mac ich's,* was kann ich dafür, wenn sie mir darob zürnen? — 10 *vêhen,* anfeinden, hassen. *ir undertâne,* die der Unminne ergeben sind, ihr fröhnen. *werd'* ist Conjunctiv: sollte ich vertrieben werden. *behaltet mich* = rettet mich, eig. gebt ihr mir Aufenthalt, Schutz.

44.

WEISE UND DOCH RATHLOS.

Gelöbniss, sich vor den falschen Freunden und Wortverdrehern künftig besser in acht zu nehmen.

Mac ieman deste wîser sîn,
daz er an sîner rede vil liute hât,
deist an mir kleine worden schîn:
ez gât diu werlt wol halbe an mînen rât
únde bin ich doch verirret, 5
daz ich lützel hie zuo kan.
ez mac wol helfen einen andern man:
ich merke wol, daz ez mir wirret,
und wil die friunt nû baz erkennen mê,
die guotiu mære niht verkêrent: wil ieman lôser mit mir
reden, i'n mac, mir tuot daz houbet wê. 10

1—3 Wenn jemand dadurch, daß Viele auf seine Rede horchen, weiser werden kann, so hat sich das doch bei mir nur wenig offenbart, bestätigt. — 6 *hie zuo kan*, hierfür, hierin (zu thun) weiß: obgleich wol die halbe Welt sich von mir belehren läßt, so weiß ich mir doch selbst kaum zu rathen. — 9 *erkennen*, kennen lernen. *mê*, künftighin. — 10 *verkêren*, verdrehen. *lôs*, unwahrhaft, treulos. *i'n mac*. (ich werde sagen.) ich kann nicht, ich habe Kopfweh: so werde ich Kopfweh vorschützen.

45.

UNDANKBARKEIT DER GELIEBTEN.

Beschwerde über die Undankbarkeit der Geliebten, deren Belohnung in seinen Augen größern Werth habe als alle Anerkennung fremder, ihm gleichgültiger Frauen.

Ich gesprach nie wol von guoten wîben,
was mir leit, ich wurde frô:
senede sorge kunde ich nie vertrîben
minneclîcher danne alsô.
wol mích, daz ich in hôhen muot 5
mit mînem lobe gemachen kan und mir daz sanfte tuot!

Ôwê, wolte ein sælic wîp alleine,
sô getrûrte ich niemer tac,
der ich diene, und hilfet mich vil kleine
swaz ich sie geloben mac. 10
daz íst ir liep und tuot ir wol:
wan si vergizzet iemer mîn, sô man mir danken sol.

Fremediu wîp diu dankent mir vil schône:
daz sie sælic müezen sîn!
daz ist wider mîner frouwen lône 15
mir ein kleinez dänkelîn.
si habe den willen, den si habe:
mîn wille ist guot, und klage diu werc, gêt mir an den iht abe.

---

1. 2 Nie habe ich die guten Frauen gerühmt, ohne, wenn ich betrübt war, froh zu werden: so oft ich auch in Leid war, das Lob der guten Frauen machte mich stets froh; vgl. *alsô trûric wart ich nie, swenn' ich die wolgetânen sach, mîn senedez ungemach zergie*, Minnesangs Frühling 36, 20. — 4 *minneclîcher,* angenehmer. — 5 *wol mich*, glücklichpreisender Ausruf: wohl mir, Heil mir. *in*, ihnen. — 6 und mir das (zugleich) wohl thut.

7 *Ôwê*, Ausruf der Trauer: ach wenn nur eine herrliche Frau wollte. — 8 so würde ich keinen Tag mehr trauern. — 9 *der ich diene* ist Apposition zu *wîp:* wenn die treffliche, der ich diene; aber es hilft, nützt nur wenig. — 10 *swaz*, wie viel auch. — 11 *daz*, nämlich mein Lob. — 12 *wan*, außer; nur daß sie.

14 *daz*, o daß, daß doch. — 16 *dänkelîn*, Diminutiv von *danc*, ein kleiner Dank. Dieser Dank ist mir aber für den (entbehrten) Lohn meiner Herrin nur ein geringer Ersatz. — 17. 18 doch wie auch ihr Wille (ihre Gesinnung, Absicht?) sein mag: mein Wille ist gut und ich beklage es bloß, wenn die Werke hinter dem Wollen zurückbleiben. *mir gêt abe an einem dinge*, mir fehlt es an etwas.

46.

VERLORNE LIEBESMÜH'.

Beschwerde, daß die Geliebte, der er gerne Sonne, Mond und Sterne als eigen zu geben wünschte, ihn um seine Jugend betrogen habe; ihren besten Freunden sei sie gram, mit den Feinden kose sie: das könne kein gutes Ende nehmen.

Mîn frouw' ist ein ungenædic wîp,
dáz s' an mir als harte missetuot.
nû brâht' ich doch einen jungen lîp
in ir dienest unde hôhen muot.
ôwê dô was mir sô wol: 5
wie'st daz nû verdorben!
waz hân ich erworben?
anders niht wan kumber, den ich dol.

Ôwê mîner wünneclîcher tage,
waz ich dér an ir versûmet hân! 10
daz ist iemer mînes herzen klage,
sol diu liebe an mir alsus zergân.
lîde ich nôt und arebeit,
die klag' ich vil kleine:
mîne zît alleine, 15
habe ich die verlorn, daz ist mir leit.

I'n gesach nie houbet baz gezogen:
in ir herze kunde ich niht gesehen.
ie dar under bin ich gar betrogen:
daz ist an den triuwen mir geschehen. 20

---

1 *Mîn frouw(e)*, meine Herrin, Geliebte. *ungenædic*, grausam. — 2 *missetuon*, übel handeln; daß sie mich gar so übel behandelt.

9 Ach um meine fröhliche, glückliche Jugendzeit! — 10 *waz der*. was davon, wie viel deren hab' ich durch sie verloren! — 11 *iemer*, ewig. — 12 wenn meine Lust ein solches Ende nehmen soll. — 16 das thut mir weh.

17 *houbet*, Haupt, Antlitz. *baz gezogen*, schöner geformt, gebildet. — 19 *ie dar under*, stets dazwischen: während dem habe ich mich gründlich getäuscht. — 20 und das ist der Dank für meine Treue.

möhte ich ir die sternen gar,
mânen unde sunnen
z'eigen hân gewunnen,
daz wær' ir, so ich iemer wol gevar.

I'n gesach nie sus getâne site, 25
daz s' ir besten friunden wære gram.
swer ir vîent ist, dem wil si mite
rûnen; daz guot ende nie genam.
ich weiz wol wie'z ende ergât:
vînt und friunt gemeine 30
der gestêt si alleine,
sô si mich und jene unrehte hât.

Mîner frouwen darf niht wesen leit,
daz ich rîte und frâge in fremdiu lant
von den wîben, die mit werdekeit 35
lebent (der ist vil manegiu mir erkant)
und die schœne sint dâ zuo.
doch ist ir deheine,
weder grôz noch kleine,
dér versagen mir iemer wê getuo. 40

---

21 *die sternen gar*, alle, sämmtliche Sterne. — 22 *der mâne*, swm., der Mond. — 23 *z'eigen* = *ze eigen*, als Eigenthum. *gewunnen*, erworben. — 24 das wäre das Ihre, gehörte ihr, so wahr als es mir immer glücklich ergehen soll: bei meiner Seligkeit.

25 *sus getân*, solch. *site* ist hier Plural; ein solches Benehmen. — 26—28 ihren treuesten Freunden ist sie gram, feindselig; mit ihren Feinden hält sie vertrauliche Zwiesprache. — 28 *einem mite rûnen*, heimlich mit jemand flüstern, sich bereden. — 30 *vînt* und *friunt* sind Nomin., die außer der Construction stehen, und nachher durch *der* aufgenommen werden. *gemeine*, insgesammt. — 31 *alleine*, verstärktes *eine*. *eine stên* c. gen., verlassen sein von. Von Feinden sowol als Freunden wird sie gänzlich verlassen sein, sie werden sich alle von ihr zurückziehen. — 32 *einen unrehte haben*, jemand auf unrechte, verkehrte Weise behandeln: nicht hält wie es recht ist, d. h. jeden nach seinem Werthe.

33 *wesen*, sein: braucht nicht leid zu sein. — 34 *rîte und frâge* = fragend reite. *frâgen von* oder auch *umb' einen*, sich nach jemand erkundigen. — 35 *mit werdekeit*, auf würdige, ehrenvolle Weise. — 38 ff. doch befindet sich unter ihnen keine, deren Versagen, Abweisen (Korb) mich schmerzte. Diese letzte Zeile erinnert an das Uhlandische: Sie konnten's halten nach Belieben, von Einer aber thut mir's weh.

47.

BESTÄNDIGKEIT.

Klage, daß seine Treue und Ausdauer unbelohnt bleibe, ja ihn zu Grunde richte. Hoffnung und Bitte, daß dies anders werden und ihm der endliche Lohn nicht entgehen möchte.

Stæte ist angest unde ein nôt,
î'n weiz níht, ob s' êre sî:
si gît michel ungemach.
sît diu liebe mir gebôt,
daz ich stæte wære bî, 5
waz mir leides sît geschach!
lât mich ledic, liebe mîn frô Stæte!
wan ob ich si's iemer bæte,
sô íst si stæter vil dann' ich:
ich muoz von mîner stæte sîn verlorn, diu liebe en
underwinde ir sich. 10

Wér sol dem des wizzen danc,
dem von stæte liep geschiht,
nimt der stæte gerne war?
dem an stæte nie gelanc,
ob man den in stæte siht, 15
seht, des stæte ist lûter gar.
alsô habe ich stæte her gerungen:
noch enist mir niht gelungen.

---

1 *Stæte*, Ausdauer, Beständigkeit. *nôt*, Drangsal, Gefahr. — 2. 3 ich weiß nicht, ob sie auch Ehre bringe, aber das weiß ich, daß sie große Unruhe, Sorge verursacht. — 4 *diu liebe*, die Geliebte. — 5 *stæte* ist Dativ: daß ich mich der Stæte anschlösse, ihr folgte. — 6 wie viel Leid hatte ich seitdem zu dulden! — 7 laßt mich los. *mîn frô*, Madame; *frô* gekürzt aus *frou*, *frouwe*. *Stæte* personificiert wie die übrigen Tugenden: Ehre, Maße, Minne. — 8 *wan ob*, denn wenn. *biten* c. gen., um etwas bitten. — 9 weit beständiger, standhafter als ich (nämlich im Versagen). — 10 *von*, durch, wegen; so auch V. 20; es sei denn, daß die Geliebte sich ihrer annehme.

11 *einem danc wizzen* c. gen., jemand für etwas danken, ihn dafür loben. — 12 etwas Angenehmes widerfährt. — 13 wenn der die Treue gern beobachtet, sie bewahrt. — 14 *gelingen*, glücken: der mit Hilfe der Beständigkeit nie etwas erreichte, und den man dennoch an der Beständigkeit festhalten sieht. — 16 ganz aufrichtig. — 17 *her*, bisher, bis jetzt. —

daz wénde, sælic frouwe mîn,
daz ich der valschen ungetriuwen spot von mîner stæte
iht müeze sîn. 20

Hæte ich niht mîn freuden teil
an dich, herzeliep, geleit,
sô möht' es wol werden rât.
sît mîn freude und al mîn heil
nû, dar zuo mîn werdekeit, 25
niht wan an dir einer stât,
solte ich dan mîn herze von dir scheiden,
sô müest' ich mir selben leiden:
daz wære mir niht guot getân.
doch sólt dû des gedenken, sælic wîp, daz ich nû
lange kumber hân. 30

Frouwe, ich weiz wol dînen muot:
daz dû gerne stæte bist,
daz hab' ich befunden wol.
jâ hât dich vil wol behuot
der vil reine wîbes list, 35
der guot wîp behüeten sol.
sús freut mích dîn sælde und ouch dîn êre
unde enhân niht freude mêre:
nû spŕich, bin ich dar an gewert?
dû solt mich, frouwe, des geniezen lân daz ich sô rehte
hân gegert. 40

---

19 *wenden*, rückgängig machen: mache daß das anders wird. — 20 Gegenstand, Zielscheibe des Spottes. *iht*, nicht etwa.

21 *teil* stn., was einem als Besitz zugetheilt ist: was ich an Freuden besitze. — 22 auf dich gesetzt, gebaut. — 23 so könnte wol Rath geschafft werden; hätte es nichts zu sagen. — 24 *sît nû*, nachdem aber. — 25 *dar zuo*, überdies. — 26 nur auf dir allein beruht. — 28 *leiden*, leid, zuwider werden. — 29 nicht recht an mir gehandelt. — 30 mein Kummer schon lange währt.

31 Ich kenne deine Gesinnung recht gut. — 33 *bevinden*, finden, erfahren, erkennen. — 34 *behuot*, behütet, bewahrt. — 35 *der list*, Klugheit: die unschuldige (angeborne) weibliche Klugheit. — 37 *sus*, daher. — 38 keine weitere, darin besteht meine ganze Freude. — 39 wird mir diese Freude von dir gewährt? — 40 *geniezen lân* c. acc. der Person und gen. der Sache, jemand für etwas belohnen, es ihm zu Gute kommen lassen: du sollst es mir zu Gute kommen lassen, daß ich auf so ehrbare Weise geworben habe.

48.

DER MINNE RECHT.

Diese und die beiden folgenden Strophen desselben Tones sind von Lachmann und den Übersetzern in verschiedener Reihenfolge zu einem Liede vereinigt worden; Rieger hat die dritte besonders gestellt. Alle drei stehen aber durch ihren Inhalt in keinem Zusammenhang miteinander, daher hier jede für sich auftritt.

Daz ich dich sô selten grüeze,
frouwe, deist ân' alle mîne missetât.
ich wil daz wol zürnen müeze
liep mit liebe, swa ẹz von friundes herzen gât.
trûren unde wesen frô, 5
sanfte zürnen, sêre süenen, deis der minne reht: diu herzeliebe wil alsô.

---

2 das ist meinerseits durchaus keine unrechte That. — 3. 4 *ich wil,* ich meine: zwei Geliebte dürfen nach meiner Ansicht wol miteinander zürnen, wenn es aus treuem Herzen kommt. — 5. 6 abwechselnd Trauer und Heiterkeit, leichter Zorn und innige Versöhnung, das ist das der Minne zukommende, gebührende Recht, so will es herzliche Liebe.

49.

ÜBLE AUSREDE.

Dû solt eine rede vermîden,
frouwe, des getriuwe ich dînen zühten wol;
tætest dû s', ich wolde'z nîden,
als die argen sprechent dâ man lônen sol:
«hæte er sælde, ich tæte im guot.» 5
er ist selbe unsælic, swer daz gerne sprichet unde nie-
mer diu gelîche tuot.

2 das erwarte ich von deiner Wohlerzogenheit. *zuht*, Artigkeit, Höflichkeit. — 3 würdest du sie dennoch thun, das wäre mir zuwider, verhaßt. — 4 *arc*, böse, karg: wie nämlich die Knauser reden, wenn sie lohnen sollen. — 5 wäre er zum Glücke bestimmt, nicht von vornherein zum Unglück geboren. — 6 *diu* instrumentalis, *diu gelîche*, dem entsprechend: wer gern so spricht und doch nie danach thut, der ist selbst ohne *sælde*.

50.

FLUCHT DER TAGE.

I'ne gesach nie tage slîchen
sô die mîne tuont: ich warte in allez nâch.
wesse ich, war sie wolten strîchen!
mich nimt iemer wunder, wes in sî sô gâch.
lîhte mugen sie zuo deme 5
komen, der ir niht sô schône pfliget: sô lâ sie denne
schînen, ob sie wizzen, weme.

---

1 *slîchen*, eigentlich langsam, leise gehen; hier: dahinschwinden. — 2 *warten*, acht haben, spähen, schauen. *allez* adv. acc., immerfort. — 3 *wesse*, wüßte. *war*, wohin. — 4 *wes*, warum: warum sie so eilig sind. — 5 es ist leicht möglich, daß sie zu einem kommen, der sie nicht so gut behandelt, wohl anwendet (wie ich). — 6 nun so laß sie scheinen (leuchten, *tac* öfter = *sunne)*, wenn sie wissen, wem (für wen), d. h. wol: mögen sie meinetwegen (statt mir, der ich sie gut anzuwenden weiß und dem sie enteilen) drauf los scheinen, wenn sie auch nicht wissen, für wen.

51.

SCHÜCHTERNE LIEBE.

Frage, ob ihm die Kunst, den Kummer zu verbergen, zum Vortheil oder Nachtheil gereiche, und wie es komme, daß er, der so Manchem aus der Liebesnoth geholfen, sich selbst nicht helfen könne? Aber der Geliebten gegenüber fehle ihm die Gabe der Rede und wisse er weniger zu sagen als ein Kind; ein Gedanke, der auch Nr. 54 wiederkehrt. Doch hofft er, daß ihm dies bei ihr, die mehr auf die gute Gesinnung als auf Worte sehe, nichts schaden werde.

Weder íst ez übel od ist ez guot,
daz ich mîn leit verhelen kan?
man siht mich dicke wol gemuot:
sô trûret manig ander man,
der mînen schaden halben nie gewan. 5
so gebâre ich aber dem gelîche
als ich sî hôher freuden rîche.
nû müeze ez got gefüegen sô,
daz ich iedoch von wâren schulden werde frô.

Wie kumet, daz ich sô manegem man 10
von sender nôt geholfen hân
und ich mich selben niht enkan
getrœsten, mich entriege ein wân?
ich meine ein wîp, diu'st guot und wol getân:
diu lât mich aller rede beginnen, 15
i'n kan ab endes niht gewinnen.

---

1 *Weder* entspricht im ersten Glied einer Doppelfrage genau dem lat. *utrum*. — 2 *verhelen*, verbergen, verheimlichen. — 3 f. mich sieht man oft heiter, während umgekehrt mancher trauert, der nicht die Hälfte meines Leides zu tragen hat. — 6 ich jedoch benehme mich so, als wenn ich reich an hohen Freuden (voller Freuden) wäre. — 8 *müezen* bedeutet in Wunschsätzen nicht müssen, sondern mögen. — 9 *iedoch*, doch noch. *von wâren schulden*, aus vollen, triftigen Gründen: daß ich rechten Grund zur Freude habe. *werde* ist Conjunctiv.

11 *von sender nôt helfen*, von Liebesgram befreien. — 13 es sei denn, daß ein Wahn, leere Einbildung, mich trüge: daß ich nur durch Selbsttäuschung mich zu trösten vermag. — 14 *meinen*, in Sinn und Gedanken haben, lieben. — *diu'st = diu ist*. — 15 *beginnen* c. gen., etwas anfangen, beginnen. Sie erlaubt mir alles zu reden, was ich will, ich kann aber

dar umbe wære ich nû verzaget,
wan daz s' ein lützel lachet, sô si mir versaget.

Si sehe daz s' innen sich bewar
(si schînet ûzen freuden rîch), 20
daz s' an den siten iht irre var,
sô wart nie wîp sô minneclîch:
so'st êt ir lop vil frouwen lobes entwîch,
ist nâch ir wirde géfurrieret
diu schœne, diu sie ûzen zieret. 25
kan ich ir denne gedienen iht,
des wirt bî solhen êren ungelônet niht.

Swie noch mîn freude an zwîvel stât,
den mir diu guote mac vil wol
gebüezen, ob si's willen hât, 30
so'n ruoche ich waz ich kumbers dol.
si frâget mich des nieman frâgen sol,
wie lange ich welle an ir belîben:
si'st iemer mêr vor allen wîben
ein wernder trôst ze freuden mir. 35
nû müeze mir geschehen als ich geloube an ir.

Genuoge kunnen deste baz
gereden, daz sie bî liebe sint:

---

damit nicht zum Ziele kommen, nämlich nicht dazu, ihr meine Liebe zu gestehen und sie um die ihrige zu bitten. — 18 *wan daz s'*, außer daß sie: wenn sie nicht ein wenig lachte, so oft sie mein Gespräch von diesem Ziel ablenkt.

19 f. Sie sehe zu, daß sie innen sich bewahre (äußerlich scheint sie fröhlich, lebenslustig): wenn sie vorsichtig ist und sich im Herzen hütet, daß sie nicht auf falsche Wege kommt, die Sitte, den Anstand nicht verletzt, so u. s. w. — 21 *irre varn*, fehl gehen, einen Fehltritt thun. — 23 *êt*, nun einmal. *der entwîch*, das Entweichen, die Flucht: so macht ihr Lob das vieler Frauen entweichen, übertrifft es. — 24 *nâch*, entsprechend. *furrieren*, füttern. Wenn der Schönheit, die sie von außen schmückt, der innere Werth entspricht. — 26 kann ich ihr dann nur einigermaßen mich ergeben zeigen (als Dichter, mit *lobe*), so bleibt bei solcher Tugend mein Lohn, Dank dafür nicht aus.

28 *an zwîvel stân*, zweifelhaft, ungewiss sein. — 30 *den zwîvel büezen*, den Zweifel, die Ungewissheit, heben, benehmen. *willen haben* c. gen., etwas wollen, zu etwas entschlossen sein. — 31 *ruochen*, achten, besorgt sein, sich kümmern. *doln*, leiden, dulden: so ist es mir gleich, was ich jetzt leide. — 32 *frâgen* c. gen., nach etwas fragen, sich erkundigen. Vielleicht ist *frâge êt* zu lesen; sie möge nur einmal fragen. — 33 *an einem belîben*, bei jemand ausharren, ihm anhängen. — 34. 35 sie ist mir für immer eine beständige unvergängliche Hoffnung auf Freude. — 36 möchte mir doch geschehen, wie ich es von ihr erwarte.

37. 38 *Genuoge*, gar manche. Viele verstehen um so besser zu reden,

swie dicke ich ir noch bî gesaz,
sô wesse ich minner danne ein kint 40
und wart an allen mînen sinnen blint.
des wære ich anderswâ betœret:
dis' ist ein wîp, diu niht gehœret
und guoten willen kan ersehen.
den hân ich, sô mir iemer müeze liep geschehen! 45

---

wenn sie bei der Geliebten sind. *daz*, vorausgesetzt daß, wenn. — 39 wie oft ich bisher an ihrer Seite saß. — 40 *minner*, minder, weniger: so wußte ich weniger als ein Kind. — 41 *blint*, unvermögend zu sehen. *an sinnen blint*, am Verstande geblendet, vgl. Nr. 91, 15: *an witzen blint*. — 42 *des*, dadurch. *anderswâ*, anderswo, bei einer Andern. *betœren*, äffen, betrügen. — 43. 44 diese jedoch ist eine Frau, die nicht (auf Worte) hört, sondern auf den guten Willen, die redliche Gesinnung schaut. — 45 diesen guten Willen besitze ich, so wahr ich jemals etwas Freundliches erwarte, auf Glück hoffe.

52.

LIEBESGLAUBE.

Gegen die Zweifler, ob der Minnesang und die Liebesklagen von Herzen gehen, und die Betrüger, welche Liebe heucheln und Gegenliebe mit so süßen Worten begehren, daß ein Weib nicht mehr wissen kann, wie die Männer es meinen.

Maneger frâget waz ich klage
unde giht des einen, daz ez iht von herzen gê.
   der verliuset sîne tage,
wand' im wart von rehter liebe weder wol noch wê.
   des ist sîn geloube kranc: 5
swer gedæhte   waz diu minne bræhte,
der vertrüege mînen sanc.

   Minne ist ein gemeinez wort
und doch ungemeine mit den werken: dêst alsô.
   minne ist aller sælden hort, 10
âne minne wirdet niemer herze rehte frô.
   sît ich dén gelouben hân,
frouwe Minne,   freut ouch mir die sinne!
mich müet, sol mîn trôst zergân.

   Mîn gedinge ist, der ich bin 15
holt mit rehten triuwen, daz s' ouch mir daz selbe sî:
   triuget dar an mich mîn sin,
sô ist mînem wâne leider lützel freuden bî.

---

2 *giht* 3. præs. von *jehen*, sagen, erklären: und behauptet das Eine, d. h. in einem fort. *iht* = nicht. — 3 *sîne tage verliesen*, seine Zeit verlieren (durch unnütze Reden, unwahre Behauptungen). — 4 *wand(e)*, denn. — 5 *des*, darum, deshalb. *sîn geloube*, sein Glaube an die Wahrheit der Sängerminne. *kranc*, schwach. — 6 *waz*, was alles, d. h. was für Lieb und Leid. *bræhte* = bringt; wie häufig ist hier der Conjunctiv vom vorhergehenden nachgezogen. — 7 *vertrüege*, ließe gelten.

8 *gemeine*, allgemein bekannt, gewöhnlich, gebräuchlich. — 9 *ungemeine*, ungewöhnlich: alle kennen das Wort Liebe, aber nur wenige kennen sie ihrem Wesen nach. *dêst alsô*, so ist es, das ist nun einmal so. — 10 *aller sælden hort*, Schatz, Fülle, Inbegriff alles Glückes. — 12 *sît*, nachdem, da. *den gelouben*, diesen Glauben. — 14 *müen*, *müejen*, beschweren, bekümmern; wenn meine Zuversicht zu nichte werden soll.

15 *der gedinge*, Hoffnung, Zuversicht. — 17 täusche ich mich darin. — 18 so steht meiner Hoffnung wenig (= keine) wirkliche Freude zur Seite,

neinâ, hêrre! s'ist sô guot,
swenne ir güete erkennet mîn gemüete, 20
daz si mir daz beste tuot.

Wiste si den willen mîn,
liebes unde guotes des wurd' ich von ir gewert.
wie möht' aber daz nû sîn,
sît man valscher minne mit sô süezen worten gert, 25
daz ein wîp niht wizzen mac
wer si meine? disiu nôt alleine
tuot mir manegen swæren tac.

Der diu wîp alrêrst betrouc,
der hât beide an mannen unde an wîben missevarn. 30
i'n weiz waz diu liebe touc,
sît sich friunt gein friunde niht vor valsche kan bewarn.
frouwe, daz ir sælic sît!
lât mit hulden mich den gruoz verschulden,
der an friundes herzen lît. 35

---

bleibt die gehoffte Freude unverwirklicht. — 19 f. *neinâ hêrre*, Herr Gott, das wird nicht sein, sie ist so gut, daß sie mir, sobald ihr gutes Herz erkennt, wie ich gegen sie gesinnt bin, das Beste thun wird.

22 Wüßte sie meine Gesinnung. — 24 wie wär' dies aber möglich, nachdem u. s. w. — 27 *meine*, aufrichtig liebe. — 28 *tuot*, macht, verursacht; manchen trüben Tag.

29 *alrêrst*, zuerst, zum ersten Mal. *betrouc* præt. von *betriegen*, betrog. — 30 *beide* — *und*, sowol — als auch. — *missevarn*, unrecht verfahren, handeln, sich vergehen. — 31 *touc* præt. von *tugen:* noch werth ist. — 32 *friunt gein friunde*, der Liebende gegen die Liebende (und umgekehrt). — 33 *daz ir sælic sît*, mögt ihr davor bewahrt bleiben, möge die *Sælde* euch in ihre Obhut nehmen. — 34 *verschulden*, Ursache sein, verdienen: laßt mir huldvoll noch den Gruß zu Theil werden, der in liebendem Herzen wohnt.

53.

BESELIGUNG DER LIEBE.

Ein freundlicher Blick und Gruß von der Geliebten versetzt den Dichter in freudige Aufregung und ermuthigt ihn zu weitern kühnern Hoffnungen, deren Erfüllung er von der wunderbaren Gewalt der Minne zuversichtlich erwartet.

Ganzer freuden wart mir nie sô wol ze muote:
mir'st geboten daz ich singen muoz.
sælic sî diu mír daz wól verstê ze guote!
mich mant singen ir vil werder gruoz.
diu mîn iemer hât gewalt, 5
diu mac mir wol trûren wenden
unde senden freude manicvalt.

Gît daz got, daz mir noch wol an ir gelinget,
seht, sô wære ich iemer mêre frô:
diu mir beide herze und lîp ze freuden twinget, 10
mich betwanc nie mê kein wîp alsô.
ê was mir gar unbekant
daz diu minne twingen solde
swie si wolde, unz ich'z an ir bevant.

Süeze Minne, sît nâch dîner süezen lêre 15
mich ein wîp alsô betwungen hât,
bíte sie, dáz s' ir wîplich güete gegen mir kêre!
sô mac mîner sorgen werden rât.

---

1 *ze muote werden* c. dat. und gen., Erwartung, Hoffnung haben zu, auf etwas. Zu voller Freude war ich noch niemals so aufgelegt. — 2 ich fühle mich zum Sange gedrängt. — 3 Heil ihr! *einem ein dinc ze guote verstên*, jemand etwas zu Gutem auslegen. — 4 *manen* c. acc. und gen. (oder c. inf. wie hier), jemand zu etwas ermahnen, antreiben. *werder gruoz*, theurer, lieber Gruß. — 5 *gewalt haben eines*, Macht haben über jemand. — 6 *wenden*, rückgängig machen; ins Gegentheil verkehren.

8 *Gît*, gibt: fügt das Gott. — 10. 11 noch nie hat mich eine Frau dergestalt bezwungen, wie diejenige, die den ganzen Menschen in mir zur Freude drängt. *herze und lîp* ist Zusammenfassung des ganzen geistigen wie leiblichen Seins. — 12—14 früher war mir gänzlich unbewußt, daß die Liebe solche unbeschränkte Gewalt habe, bis ich selbst an ihr die Erfahrung machte.

18 So kann meinem Kummer abgeholfen werden. —

durch ir liehten ougen schîn
wart ich alsô wol enpfangen, 20
gar zergangen was daz trûren mîn.

Mich freut iemer, daz ich alsô guotem wîbe
dienen sol ûf minneclîchen danc:
mit dem trôste ich dicke trûren mir vertrîbe
unde wirt mîn ungemüete kranc. 25
endet sich mîn ungemach,
sô weiz ich von wârheit danne,
daz nie manne an liebe baz geschach.

Minne, wunder kan dîn güete liebe machen
und dîn twingen swenden freuden vil: 30
wan dû lêrest leit ûz spilnden ougen lachen,
swâ dû mêren wilt dîn wunderspil;
dû kanst freudenrîchen muot
sô verworrenlîche verkêren,
daz dîn sêren sanfte unsanfte tuot. 35

---

19 durch ihre hellen leuchtenden Augen hindurch. — 20 fand ich so herrlichen Empfang (Aufnahme bei ihr). — 21 *gar zergangen*, gänzlich verschwunden. Nach *alsô* würden wir einen Satz mit *daz* erwarten.

23 *einem dienen ûf ein dinc*, dienen in der Hoffnung, es zu erhalten. — 26 meine Missstimmung, Betrübniss vergeht. — 27 *von wârheit*, durch die Wahrheit, in Wahrheit.

29 *liebe* ist gen., abhängig von *wunder:* deine Güte kann eine Fülle von Lust und Freude erwecken, bereiten. — 30 *twingen* stn., Bedrängniss, hier das Gegentheil von *güete. swenden*, schwinden machen, vernichten. — 31 ff. denn wo immer du dein wunderbares Spiel *mêren* (d. h. eifrig üben) willst, lehrst du Herzeleid aus funkelnden Augen lachen; umgekehrt kannst du freudigen Sinn in so verworrener Weise ins Gegentheil verkehren, daß dein Verwunden zugleich wohl und wehe thut.

54.

LIEBESZAUBER.

Der Dichter wünscht ein sorgenfreies Leben führen zu können, und fragt, ob ihm niemand, gegen reichliche Entschädigung, seine Freude borgen wolle. Von der, die er liebt und auf der alle seine Freude ruht, hofft er doch noch ein Lächeln zu erwerben; leider benehme ihm, wenn er sich zum Gespräche bei ihr niederlasse, ein Blick ihrer Augen allen Verstand, und die schönste Rede, die er sich vorher ausgedacht, sei sogleich vergessen.

Hêrre got, gesegene mich vor sorgen,
daz ích vil wünnecliche lebe.
wíl mir ieman sîne freude borgen,
daz î'm ein ander wider gebe?
díe vind' ích vil schiere ich weiz wol wâ: 5
wan ich liez ir wunder dâ,
der ich wol mit sinnen
getriuwe ein teil gewinnen.

Al mîn freude lît an einem wîbe,
der hérze ist ganzer tugende vol, 10
únde ist sô geschaffen an ir lîbe,
daz mán ir gerne dienen sol.
ich erwirbe ein lachen wol von ir,
des muoz si gestaten mir:
wie mac si'z behüeten? 15
ich fröwe mich nâch ir güeten.

---

1 *gesegenen vor einem dinge*, durch Segnen vor etwas bewahren, schützen. — 2 *lebe* conj., leben möge. — 3 *borgen*, auf Sicherheit, gegen Versprechen der Rückgabe anvertrauen, leihen. — 4 *i'm*, zusammengezogen aus *ich im. ein ander*, eine andere Freude; dafür zurückgebe (als Dichter, durch meinen Gesang). — 5 *wâ*, wo, an welchem Ort. — 6 *wan*, denn. *wunder*, ungewöhnlich große Menge: *ir wunder*, deren eine Fülle. *dâ*, dort. — 7 *der* gen. pl., deren, abhängig von *ein teil. mit sinnen*, mit Klugheit, Geschicklichkeit: von denen ich mir wol einen Theil zu verschaffen getraue.

10 *der herze*, deren Herz. — 11 und sie ist körperlich so schön gebildet. — 13 ich bringe es schon noch dazu, daß sie mich anlacht. — 14 das muß sie mir erlauben. — 15 *behüeten*, wehren, verhindern. — 16 *nâch*, auf. *güeten* dat. pl.

Als ich undér wîlen z'ir gesitze,
sô sí mich mit ir reden lât,
sô benimt si mir sô gar die witze,
daz mír der lîp alumbe gât. 20
swénne ich iezuo wunder rede kan,
sihet si mich einest an,
sô hân ich's vergezzen.
waz wolde ich dar gesezzen?

---

17 *Als*, wenn. *under wîlen*, zuweilen. *z'ir* = *ze ir*, zu ihr. *gesitze*, mich setze. — 19 *diu witze*, Bewusstsein, Klugheit, Verstand, Besinnung. — 20 *alumbe*, ringsum: daß sich mein Körper im Kreise dreht, daß mir schwindelig wird. — 21 *iezuo*, jetzt, in diesem Augenblick. *wunder rede kan*, eine Fülle von Worten mir zu Gebote steht. *kan*, weiß. — 22 *einest* adv., ein einziges Mal. — 24 was nützte es mir nun daß ich mich zu ihr hinsetzte?

55.

VIER WORTE.

Heiterer Blick in die Zukunft, und Hoffnung, durch Gewährung seiner Wünsche, den Gegnern wirklichen Grund zu Haß und Neid zu geben. Die spitzfindige und darum schwer mit klaren Worten wiederzugebende Unterscheidung zwischen Freundin und Frau, Freund und Geselle in der dritten und vierten Strophe ist mehr der französischen als der deutschen Lyrik gemäß.

Die verzagten aller guoten dinge
wænent, daz ich mit in sî verzaget.
ich hân trôst, daz mir noch freude bringe
der ich mînen kumber hân geklaget.
obe mir liep von der geschiht, 5
sô enruoche ich wes ein bœser giht.

Nît den wil ich iemer gerne lîden:
frouwe, dâ solt dû mir helfen zuo,
daz sie mich von schulden müezen nîden,
sô mîn liep in herzeleide tuo. 10
schaffe daz ich frô gestê,
so'st mir wol und ist in iemer wê.

Friundîn unde frouwe in éiner wæte
wolte ich an dir einer gerne sehen,
ob ez mir sô rehte sanfte tæte, 15
alse mir mîn herze hât verjehen.

---

1 *verzagen*, ein *zage* werden, den Muth verlieren. Diejenigen, die den Glauben an alles Gute verloren haben, meinen, auch ich sehe die Zukunft so schwarz. — 3 *trôst*, feste Hoffnung, Zuversicht. — 4 *der* mit Ellipse von *die:* diejenige welcher. — 6 *ruochen*, Rücksicht nehmen, sich kümmern: so kümmere ich mich nicht, was ein Böser sagen mag.

7 *Nît*, Haß, Missgunst. — 8 dazu sollst du mir behilflich sein. — 9 *von schulden*, mit Grund. — 10 *mîn liep*, meine Freude, mein Glück: wenn mein Glück (das mir von dir zu Theil gewordene) ihnen (den Neidern) Herzeleid macht. — 11 *schaffen*, einrichten, machen, sorgen für etwas.

13 *friundîn* und *frouwe*, beide Begriffe stehen unflectiert an der Spitze des Satzes: vgl. 117, 4. 119, 5. *wæte* dat. von *wât*, Kleid. *in einer wæte*, in éiner Person. Mein heißer Wunsch wäre, in dir zugleich meine Geliebte und meine Gebieterin zu erblicken, (um zu versuchen), ob es mir

friundîn dast ein süezez wort:
doch sô tiuret frouwe unz an daz ort.

Frouwe, ich wil mit hôhen liuten schallen,
werdent díu zwei wort mit willen mir: 20
ső lâz óuch dir zwei von mir gevallen,
daz s' ein keiser kûme gæbe dir:
fríunt und gesélle diu sîn dîn,
sô sî friundîn unde frouwe mîn.

---

so wohl thäte, als mein Herz mir gesagt hat. — 18 *tiuren*, werth machen, verherrlichen. *daz ort*, die Spitze, das Ende: doch ehrt das Wort Frau (Herrin) bis ans Ende, ist das Ehrenvollste von allen, geht über alles.

19 *liuten* ist dat. pl. von *lût*, Laut, Klang, Stimme. *mit hôhen liuten*, mit hellem Freudenruf, vgl. *hôchlûtes* in Wolfram's Titurel, Str. 167, 3 B. *schallen*, lärmen, lauter Lust sich hingeben. — 20 *mit willen*, gern. Willst du mir die zwei Worte gönnen. — 22 zwei Worte, wie selbst ein Kaiser sie dir nicht besser, schöner zu geben vermöchte. — 23 *geselle*, Hausgenosse, Freund, Geliebter. Ich erlaube dir, mich Geliebter und Freund zu nennen, ich hinwieder nenne dich Freundin und Frau.

56.

VERGÄNGLICHKEIT DES IRDISCHEN GLÜCKES.

«Vom rechten Maß in Traurigkeit und Frohsinn. Man soll nicht groß thun mit dem Glücke, das einem besonders bei Frauen widerfährt, sondern sich harmlos freuen; man soll aber auch nicht trauern, wenn man glücklich ist, sondern wohlgemuth sein. Was ihn betrifft, so ist er sogar wohlgemuth ohne Herzensfreude, und vielleicht eben, weil er keine hat, denn mit Herzensfreude ist immer Herzeleid verbunden. So aber, da er beide vermeidet, würde er von keinem Ungemach wissen, wenn ihn Gedanken nicht verfolgten. Aber oft bemeistern sie sich seiner so ganz, daß er nichts um sich her vernimmt und alles überhört, was die Leute ihm zureden. Hier sind keine Liebesgedanken gemeint, sondern Gedanken über die Vergänglichkeit und Falschheit des irdischen Glücks, nach welchem er sich künftig nicht mehr zu sehnen vornimmt.» Simrock.

Ích bin als unschedelîche frô,
daz mán mir wol ze lebenne gan.
tougenlîche stât mîn herze hô:
waz tóuc zer werlte ein rüemic man?
wê den selben, die sô manegen schœnen lîp 5
habènt ze bœsen mæren brâht!
wol mich, daz ich's hân gedâht:
ir súlt sie mîden, guotiu wîp.

Ích wil guotes mannes werdekeit
vil gerne hœren unde sagen. 10
swer mir anders tuot, daz ist mir leit:
ich wil'z ouch allez niht vertragen.

---

1 *unschedelîche* adv., unschädlich. *frô*, fröhlich. *unschedelîche frô*, d. h. ich bin fröhlich, ohne daß es der Geliebten (durch Prahlerei über die empfangene Gunst) zum Nachtheil gereicht. — 2 *ze lebenne* dat. des Gerundiums: ad vivendum. *gan*, gönnt. — 3 *tougenlîche* adv., heimlich. *hô* = *hôch*; ich bin still vergnügt. — 4 *touc*, taugt. *zer werlte*, in der Welt. *rüemic*, eitel, prahlerisch. — 5 *sô manegen schœnen lîp*, so manche Schöne. — 6 *ze bœsen mæren*, in übles Gerede, in schlimmen Ruf. — 7 wohl mir, daß ich das bedacht habe.

9. 10 Ich bin gerne bereit, von Guten Gutes zu hören und zu sagen. — 11 *swer*, wer immer: wenn man mir. — 12 *vertragen*, geschehen, sich gefallen lassen: gleichwol bin ich nicht gesonnen, alles ruhig hinzunehmen. —

rüemær' unde lügenære, swâ die sîn,
den verbiute ich mînen sanc,
unde ist âne mînen danc, 15
ob s' álsô vil geniezen mîn.

Maneger trûret, dem doch liep geschiht:
ich hân ab iemer hôhen muot,
únde enhábe doch herzeliebes niht.
daz ist mir alsô lîhte guot: 20
herzeliebes swaz ich des noch ie gesach,
dâ was herzeleide bî.
liezen mich gedanke frî,
so'n wiste ich niht umb' ungemach.

Als ich mit gedanken irre var, 25
sô wil mir maneger sprechen zuo:
sṓ swîg' ích und lâze in reden dar.
waz wil er anders daz ich tuo?
hæte ich ougen oder ôren danne dâ,
sṓ kund' ích die rede verstân: 30
swenne ich ire niht enhân,
so'n kan ich nein, so'n kan ich jâ.

Ich bin einer, der nie halben tac
mit ganzen freuden hât vertriben:
swaz ich freuden ie dâ her gepflac, 35
der bin ich eine hie beliben.

---

13 *rüemære*, Prahler, wo die auch sein mögen. — 14 *verbieten*, den Gebrauch von etwas untersagen: denen verbiete ich, sich meines Sanges zu bedienen. — 15. 16 und es geschieht gegen meinen Willen, wenn sie auch nur so viel (wobei man sich eine Bewegung mit dem Finger zu denken hat) Genuß, Vortheil von mir haben.

17 *liep*, Erfreuliches. *geschiht*, geschieht, widerfährt. — 18 ich aber bin immer wohlgemuth, heiter. — 19 ob ich gleichwol kein *herzeliep*, Herzensfreude, herzliche Neigung, hege. — 20 *alsô*, auch so, eben so. *lîhte*, leicht, vielleicht. *guot*, kommt mir zu gut. — 21 *swaz ich des*, was immer ich dessen. — 22 *dâ bî*, dabei; damit war verbunden. *herzeleide* fem., Herzeleid, Liebeskummer. — 23 *frî*, los, ledig; in Ruhe. — 24 so wüßte ich von keinem Kummer.

25 Wenn ich mit meinen Gedanken ungewiss hin und her schweife. — 26 zu mir reden. — 27 *dar reden*, drauflos-, fortreden. — 28 was kann er sonst wollen, daß ich thue. — 29 *dâ*, dort, wo er steht und redet: wären meine Augen und Ohren anwesend. — 31. 32 indem, da nun aber das bei mir nicht der Fall ist, so kann ich weder nein noch ja (sagen). — 31 *ire* gen. plur., die ältere Form von *ir:* bezieht sich auf *ougen* und *ôren*.

34 *mit ganzen freuden*, in vollem, ungetrübtem Glück. *vertriben*, verbracht. — 35. 36 was ich von Freuden noch hatte, deren bin ich nun

nieman kan hie freude vinden, sie zergê
sam der liehten bluomen schîn:
des'n sol sich daz herze mîn
niht sénen nâch válschen freuden mê. 40

---

beraubt, die sind auch noch fort. — 37 *hie*, hier, hienieden. *si zergê*, sie vergehe denn; in solchen Bedingungssätzen, die eine Beschränkung des Vordersatzes ausdrücken, pflegt in der Regel die Negation zu stehen (*sî'n zergê*); doch kann sie auch fehlen, der Sinn bleibt derselbe. — 39 *des*, darum. — 40 *niht mê*, nicht mehr, weiter.

57.

LIEBESHOFFNUNG UND ENTSAGUNG.

I.

ICH WIL NÛ MÊRE ÛF IR GENÂDE WESEN FRÔ.

Wünschen und Wähnen, erzählt uns der Dichter, sei von Jugend auf seine liebste Beschäftigung gewesen, habe oft seinen Kummer verscheucht und ihn, in der Einbildung wenigstens, froh und glücklich gemacht. Er zeigt dies an einem Beispiel, und nimmt sich vor, nachdem die Trauer über die Sprödigkeit ihm nichts gefruchtet habe, es mit der Heiterkeit zu versuchen, die ihr leicht lieber sei, als jene. Kümmere sie sich um beides nicht, so gewähre doch das eine mehr Vergnügen als das andere. Zum Schluß warnt er die Frauen, ihn nicht länger so geringschätzig wie bisher zu behandeln.

Ich wil nû mêre ûf ir genâde wesen frô
sô verre als ich vor seneden sorgen iemer mac.
i'n wéiz des niht, ob allen liuten sî alsô:
nâch eime guoten kúmet mir éin sô bœser tac,
daz ich ze freuden niht enkan. 5
so ergêt ein scheiden: des pflac ich von kinde gerner denne ie man.
i'n ruoche wer mîn drumbe lachet:
zewâre wünschen unde wænen daz hât mich dicke frô gemachet.

Ich wünsche mir sô werde, daz ich noch gelige
bî ir sô nâhen, deich mich in ir.ouge ersehe, 10

---

1. 2 Ich will nun fernerhin in der Hoffnung auf ihre Gunst mich der Freude hingeben, sofern dies mein Liebeskummer zuläßt. — 3 ob es allen Leuten so ergeht. — 5 daß ich zur Freude unfähig bin. — 6 *scheiden*, Auslegung, Deutung. Dann verfalle ich aufs Deuten und Auslegen, dem ich mich von Kind auf lieber als irgend jemand hingegeben habe. — 7 ich kümmere mich nicht, ob man mich deshalb auslacht. — 8 *zewâre*, wahrlich.
9 *werde* adv., auf würdige, ehrenvolle Weise, zur Freude. — 10 *ouge* ist hier der starke Dat. sing.: daß ich mich in ihrem Auge spiegle, vgl.

und ich ir alsô vollecl̂ichen an gesige,
swes ich sie denne frâge, daz si mir's verjehe.
sô spriche ich: «wil du's iemer mê
beginnen, dû vil sælic wîp, daz dû mir aber tuost sô wê?»
sô lachet si vil minneclîche. 15
wie nû, swenn' ich mir sô gedenke, bin ich von wünschen niht der rîche?

Mîn ungemach, daz ich durch sie erliten hân
swenn' ich mit senenden sorgen alsô sêre ranc,
sol mich daz alsô kleine wider sie vervân,
hân ich getrûret âne lôn und âne danc, 20
sô wil ich mich gehaben baz:
wâz ob ir freude lieber ist dan trûren? seht, ich wünsche ouch daz.
und sint ir denne beide unmære,
sô spilte ich doch des einen gerner dan jénes daz gar verloren wære.

Ôwê daz mir sô manegiu missebieten sol! 25
daz klage ich hiute und iemer rehter hövescheit.

Nr. 17, 16. — 11 *vollecl̂ichen* adv., vollständig. *einem an gesigen*, über einen siegen, ihn bewältigen. — 12 so daß sie mir auf jene Frage Antwort gibt, d. h. mir zusagt, gewährt, was immer ich sie bitte. — 13 *iemer mê*, fortan noch, fernerhin. — 14 *beginnen* c. gen., etwas thun. *aber*, abermals, wiederum. — 16 wie nun, bin ich nicht der Reiche, d. h. der, dem alle Wünsche gewährt sind, glücklich durch meine Wünsche, wenn ich mir's in Gedanken auf diese Weise ausmale?

18 *ringen*, sich mühen, kämpfen. — 19 *kleine* adv., wenig. *vervân*, *vervâhen*, zu Wege bringen, ausrichten. *mich vervât ein dinc wider einen*, mich nützt etwas bei einem, einem gegenüber. — 21 *sich gehaben*, sich benehmen. — 18—21 wenn mein Ungemach, das ich im heftigen Kampfe mit dem Liebesgram um ihretwillen erduldet habe, mir bei ihr so geringen Vortheil bringt und ich ohne Lohn und Dank getrauert habe, so will ich mich besser benehmen, es mit der Heiterkeit versuchen. — 22 wer weiß, ob Frohsinn ihr nicht lieber ist als Trauer? Das wäre auch mein Wunsch: auch ich wäre lieber fröhlich. — 23 f. wenn sie aber gegen beide gleichgültig ist, so unterhielte ich mich doch lieber mit der Freude, als mit jener (der Trauer), die ganz vergeblich wäre. — 24 *spiln* c. gen., sich mit etwas unterhalten, vergnügen.

25 ff. Der Dichter beschwert sich über die unglimpfliche Behandlung von Seite so mancher Frauen (denn daß diese gemeint sind, zeigt der zweimalige Ausdruck *schapel*); das zeuge nicht von rechter Bildung. Zudem gebe es nur wenige unter ihnen; denen ihr jungfräulicher Kranz so gut stehe, die so tadellos seien, daß er ihnen nicht ein lange dauerndes Herzeleid bereiten könnte, und fern von ihnen sein möchte. Nur daß er so gerne bei ihnen sei, darin liege sein Unglück. Er sei einmal da (könne nicht fern bleiben), darum müsse er die üble Behandlung dulden. Doch würde, wer sich anständig, höflich gegen ihn benähme, ihn rücksichtsvoller behandelte, sich selbst ehren, sich eines Kranzes von kostbareren Blumen (als den gewöhnlichen) würdig zeigen. — 26 *hiute und iemer*, Ver-

ir ist joch lützel, den ir schapel stê sô wol,
î'n fünde in doch ein lange werendez herzeleit
und wære êt von in anderswâ.
wan daz ich gerne bî in bin, daz ist der schade: ich
bin eht dâ. 30
des muoz ich missebieten lîden.
iedoch swer sîne zuht behielte, dem stüende ein schapel
wol von sîden.

---

stärkung von *iemer*, stets, vgl. Nr. 14, 2. — 29 *êt* (= 30 *eht*), auch: und von denen ich auch anderwärts (ferne) sein, deren Nähe ich meiden könnte.

II.

ICH WIL NIHT MERE ÛF IR GENÂDE WESEN FRÔ.

Der Dichter, der im vorigen Liede noch auf die Gunst der Geliebten gehofft hatte, entsagt nun dieser Hoffnung, indem er klagt, daß sie die erste Hälfte seiner Rede (wol ob ihrer kühnen Anspielungen) missfällig aufgenommen und ihm sie zu singen gänzlich verboten habe. Er fügt sich diesem Befehl, indem er Andern überläßt, jenen ersten Theil zu singen und zu sagen: ich für meine Person will den Anstand beobachten und jedes Extrem vermeiden. Das verlangt die Ehre, um derentwillen ich noch ganz anderes unterlassen würde. Erwächst mir auch daraus kein Vortheil, steht es so schlecht, unsicher in der Welt, so schließe ich meine Thür, ziehe mich von der Welt zurück.

Mir ist mîn êrriu rede enmittenzwei geslagen:
daz eine halbe teil ist mir verboten gar,
daz müezen ander liute singen unde sagen.
ich sol ab iemer mîner zühte nemen war
und wünneclîcher mâze pflegen. 5
umb' einez, heizet êre, lâze ich noch vil dinges under wegen.
und mag ich des niht mê geniezen,
stêt ez als übel ûf der strâze, sô wil ich mîne tür besliezen.

---

1 *êrre*, compar. von *êr*, früher. *enmittenzwei* = *mitten enzwei*, in der Mitte entzwei. — 3 *ander liute*, andere Sänger. — 7 *des*, d. h. meines ehrenhaften Entsagens: wird mir dás auch nicht mehr zugute angerechnet.

58.

LOB DES WINTERS.

Aufforderung zur Fröhlichkeit unter Rückbeziehung auf das Lied Nr. 18, dessen erste Zeilen mit dem Tadel über die Trübseligkeit der Jungen und der Reichen hier wiederholt werden. Sommer und Winter seien beide Lobes und Ehren werth (vgl. Nr. 21, 1. 2). Doch passe für ein Paar, das ohne Furcht vor Entdeckung die Liebe genießen kann, besser der Winter, der zwar kurze Tage, dafür aber lange Nächte habe.

Nû sing' ich, als ich ê sanc:
«wil ab ieman wesen frô?
daz die rîchen haben undanc
und die jungen haben alsô!»
wiste ich, waz in würre (daz möhten sie mir gerne sagen), 5
sô hulf' ich ir schaden klagen.

Swâ sô liep bî liebe lît
gar von allen sorgen frî,
ich wil, daz diu winterzît
dén zwein wol erteilet sî. 10
sumer unde winter, der zweier êren ist sô vil,
daz ich beide loben wil.

Hât der winter kurzen tac,
sô hât er die langen naht,
daz sich liep bî liebe mac 15
wol erholn, daz ê dâ vaht.
waz hân ich gesprochen? ôwê, jâ hæte ich baz geswigen,
sol ich iemer sô geligen!

---

5 *wiste*, conj. præt von *wizzen;* Nebenformen sind *wisse*, *weste*, *wesse*. *würre* conj. præt. von *werren*, intrans. c. dat., stören, hindern. Wüßte ich, was ihnen fehlte, — das könnten sie mir immerhin anvertrauen.

7 *Swâ sô*, wo immer. — 8 ganz frei von allen Sorgen. — 9. 10 *erteilen* c. acc. und dat., jemand etwas durch Urtheilsspruch zuerkennen: dén beiden kommt, meine ich, die Winterszeit freilich zugute. — 11. 12 zwar hat sowol der Sommer als der Winter jeder seine großen Vorzüge, weshalb beide zu loben sind.

16 *vaht* præt. von *vehten*, angestrengt thätig sein, sich abarbeiten; sich von der vorher ausgestandenen Mühe und Angst erholen kann. — 17. 18 doch was sag' ich? ach, ich hätte lieber schweigen sollen, wenn ich jemals so liegen soll (wie ich es eben geschildert habe).

59.

GEGEN DIE NEIDER UND VERLÄUMDER.

Gegen die Zweifler und ihre Behauptung, daß nun alle Freude erstorben und aller Gesang verstummt sei, macht der Dichter geltend, daß alles seine Zeit habe: wenn diese komme, werden auch Freude und Gesang wieder aufleben. Den Boshaften, die bei den Frauen seinen Sang verdächtigen, entgegnet er, daß er allerdings zwischen Guten und Bösen unterscheide: jene habe niemand mehr gelobt als er. (Beziehung auf das Lied Nr. 39.) Daher der Haß und Neid, die zum Glück sich selber verunehren, dem Tüchtigen jedoch nicht zu schaden vermögen.

Die zwîvelære sprechent, ez sî allez tôt
und lebe nû nieman, der iht singe.
nû mugen sie doch bedenken die gemeinen nôt,
wie al diu werlt mit sorgen ringe.
kumt sanges tac, man hœret singen unde sagen: 5
man kan noch wunder.
ich hôrte eine kleine vogellîn daz selbe klagen
(daz tet sich under):
«ich singe niht, ez welle tagen.»

Die lôsen scheltent guoten wîben mînen sanc 10
und jehent, daz ich ir übel gedenke.
nû pflihten alle wider mich und haben danc:
er sî ein zage, der dâ wenke.

---

1 *der zwîvelære*, Pessimist, Schwarzseher. — 2 *iht*, etwas. — 3 *die gemeinen nôt*, die allgemeine Noth (bedrängte Lage des Reiches). — 5 *sanges tac*, der Tag zum Singen, vgl. 68, 21; wenn es wieder zu singen Zeit ist, die öffentlichen Zustände dazu angethan sind. *singen und sagen*, diese bei den mhd. Dichtern häufig wiederkehrende Zusammenstellung (vgl. Walther Nr. 57'', 3. 31, 5. 107, 8. 187, 2) bezieht sich auf den Gegensatz zwischen lyrischer und epischer Dichtung, zwischen Lied und Spruch (Erzählung). — 6 *man*, verblümt für: ich. *wunder*, erstaunliche Menge, sehr viel. — 7 *kleine*, die unflectierte Form. — 8 *sich under tuon*, sich ducken, verschlüpfen. — 9 *ez welle = ez enwelle*, es sei denn, daß es tage. — Der Sinn der Strophe ist: wie der Vogelsang nicht bei Nacht, sondern beim Tagesanbruch beginnt, so wird auch in Deutschland der über der allgemeinen Noth verstummte Gesang wieder anheben, wenn bessere Zeiten kommen.

10 *der lôse*, der Treu- und Tugendlose, Böswillige. — 11 *eines übel gedenken*, übel von jemand reden. — 12 *pflihten* und *sagen* sind conj. concess., nun mögen sich alle gegen mich verbinden, ich sage ihnen Dank dafür: ein Feigling ist, wer ausweicht, Ausflüchte sucht (wo er Rede

ob wer tiuschen wîben ie gespræche baz?
wan daz ich scheide 15
die guoten von den bœsen: seht, daz ist ir haz.
lobt' ich sie beìde
gelîche wol, wie stüende daz?

Ich bin in eines dinges holt, Haz unde Nît:
sô man iuch ûz ze boten sendet, 20
daz ir êt ie sô gerne bî den bíderben sît
und daz ir iuwern hêrren schendet.
ir spehere, sô ir niemen stæten muget erspehen,
den ir verkêret,
sô hebet iuch heim in iuwer hûs: ez muoz geschehen, 25
daz ir unêret
verlogenen munt und twerhez sehen.

---

stehen soll). — 14 ob jemals Einer besser von den deutschen Frauen gesprochen habe (als ich)? *wer*, irgend wer; für *etewer*, wie *waz* 68, 48 für *etewaz*. — 15 *wan daz*, nur daß: aber allerdings mache ich zwischen Guten und Bösen einen Unterschied: deshalb ihr Haß. — 18 *wie stüende daz*, wie ziemte, schickte sich das?

19 *eines dinges*, wegen etwas. *Haz*, *Nît* personificiert. *Nît*, Neid, Missgunst. — 20 *ze boten*, als Boten, auf Kundschaft aussendet. — 21 f. daß ihr stets so gerne bei den Tüchtigen seid und dadurch (weil ihr nichts Tadelnswerthes bei ihnen findet) euren Herrn (d. h. der euch als Boten ausgesandt = der Hasser, Neider) in Schande bringt. — 21 *êt ie*, nun einmal, immer. — 23 *spehere*, Spion. *sô*, wenn. — 24 *verkêren*, vom Rechten abbringen, verdrehen, verläumden. — 25 *sich heim heben*, sich nach Hause begeben; es kann nicht fehlen, ausbleiben, daß ihr nicht. — 26 *unêren*, in Schande bringen. — 27 *verlogenen munt* = *haz*. *twerch* adj., gen. *twerhes*, quer. *sehen* stn., Sehen, Blick: schelen Blick = *nît*.

60.

ERLOGENE FREUDE.

Geständniss, daß er der Welt zu Gefallen Freude erheuchle und damit sich selbst und Andere betrogen habe. Erst wenn die Deutschen wieder gut werden und die Geliebte ihn für das Leid entschädigt, könne auch er wieder froh werden.

Bî den liuten nieman hât
wæn' hovelîchern trôst denn' ich:
sô mich senediu nôt bestât,
sô schîne ich geil und trœste mich.
alsô hân ich dicke mich betrogen 5
und durch die werelt manege freude erlogen:
daz liegen was ab lobelich.

Maneger wænet, der mich siht,
mîn herze sî an freuden hô.
hôher freude hân ich niht 10
und wirt mir niemer, wan alsô:
werdent tiusche liute wider guot
und trœstet si mich, diu mir leide tuot,
sô wirde ich aber wider frô.

---

1 *Bî den liuten*, unter den Menschen, vor der Welt. — 2 *wæn'*, glaube ich. *hovelîcher trôst*, hofgemäße Zuversicht. Vor der Welt weiß sich niemand mit mehr Anstand und Fassung zu benehmen als ich. — 4 *geil*, fröhlich, lustig. — 6 *durch die werelt*, um der Welt, der Leute willen. — 7 das Lügen war aber löblich, d. h. untadelig, ja rühmlich.

11 *wan alsô*, außer auf diese Weise, es sei denn, daß Folgendes geschieht. — 14 *aber* und *wider*, wiederum: Verbindung zweier Synonyma zur Verstärkung des Begriffs.

61.

UNDANK DER WELT.

Verzicht auf die irdischen Freuden, die nichts sind als Trübsal und Noth; Klage über den Undank der Welt, die den Thoren bevorzuge und treuen Dienst unbelohnt lasse; Unterschied zwischen Einst und Jetzt.

Leider ich muoz mich entwenen
vil maneger wünne, der mîn ouge an sach.
war nâch sol sich einer senen,
der sich geloubet swes hie vor geschach?
der weiz lützel waz daz sî, gemeit. 5
daz ist seneder muot mit gerender arebeit.
unsælic sî daz ungemach!

Ich hân ir gedienet vil,
der Werlte, und wolte ir gerne dienen mê,
wan daz s' übele danken wil 10
und wænet, daz ich mich des niht verstê.
ich verstên mich's wol an eime site:
des ich aller sêrest ger, sô ich des bite,
sô gît si'z einem tôren ê.

I'n weiz wiech'z erwerben mac. 15
des man dâ pfliget, daz widerstuont mir ie.
wirbe ab ich sô man ê pflac,

---

1 *sich entwenen* c. gen., sich entwöhnen, eig. sich gewöhnen, etwas entbehren zu können. — 2 *der*, deren = die: der Genetiv ist nachgezogen vom Vorhergehenden (sog. Attraction); ebenso 3. 4 *swes* = *des swaz*. — 4 *sich gelouben* c. gen., von etwas abstehen, es aufgeben, sich dessen entschlagen. — 3 ff. wonach soll sich einer sehnen, der das, was einst geschah, aufgegeben, der mit der Vergangenheit abgeschlossen hat? der weiß wenig, was Lebensfreudigkeit ist, sie ist nichts als unbefriedigte Sehnsucht und verlangende Mühsal. Verwünscht sei das Ungemach!

8 ff. Ich habe der Welt (der höfischen Gesellschaft) vielfach gedient und würde es noch ferner thun; aber sie dankt mir übel dafür und wähnt, ich merke es nicht. — 11. 12 *sich verstên* c. gen., etwas wahrnehmen, merken. — 12 *an eime site*, an einem Gebrauch, einer Gewohnheit. — 13 f. wenn ich um das, was ich am heißesten wünsche, bitte, so gibt sie es einem Thoren eher als mir.

16 *des man dâ pfliget* = die Mittel, die man jetzt anwendet, um es zu erwerben. *widerstuont*, widerte mich an. —

daz schadet mir lihte. sus enweiz ich wie.
doch verwæne ich mich der Fuoge dâ,
daz der ungefüegen werben anderswâ 20
genæmer sî dan wider sie.

---

18 somit weiß ich nicht, wie (ich's machen, anfangen soll). — 19 *verwænen* refl. c. gen., von jemand erwarten. *Fuoge* ist hier ohne Zweifel als Personification aufzufassen. — 20 daß die Werbung der Unanständigen, Unbescheidenen anderwärts angenehmer sei als ihr gegenüber, bei ihr.

62.

AN DIE FRAU WELT.

Mahnung an die Welt, ihn, der ihr stets treu gedient und nie einen Fuß breit von ihr gewichen, zu belohnen; sie könne seiner fernern Ergebenheit gewiß sein. Sie dürfe nicht hoffen, ihm zu entschlüpfen, auch ér könne sich winden und drehen. Schließlich die Bitte, dem Rathe der Weisen und Verständigen zu folgen und sich nicht durch unerfahrene Thoren zu Grunde richten zu lassen.

Werlt, du ẹnsolt niht umbe daz
zürnen, obe ich lônes man.
grüeze mich ein wênic baz,
sich mich minneclîchen an!
dû maht mich wol pfenden 5
und mîn heil erwenden:
daz stêt, frouwe, in dînen henden.

Dû hâst lieber dinge vil,
der mir einez werden sol.
Werlt, wie'ch daz verdienen wil! 10
doch solt dû gedenken wol,
obe ich ie getræte
fuoz von mîner stæte,
sît dû mich dir dienen bæte.

Wie sol ich gewarten dir, 15
Werlt, wilt alsô winden dich?
wænest dich entwinden mir?
nein, ich kan ouch winden mich.

---

1 *umbe daz*, deshalb. — 2 wenn ich dich an den (verdienten) Lohn erinnere. — 4 *sich*, sieh, blicke. — 5 freilich kannst du umgekehrt. *pfenden*, berauben. — 6 *erwenden*, rückgängig machen.

9 *der einez*, von denen eines (wenigstens eines). *werden*, zu Theil werden. — 10 wie werde ich mich dessen würdig zu machen suchen! — 12 f. *getræte* conj. præt., trat; ob ich jemals. — 13 *fuoz*, einen Fuß breit. *von mîner stæte*, wankte; seitwärts trat. — 14 *bæte* 2. præt. sing.: seit der Zeit, daß du mich dir zu dienen batest.

15 *gewarten* c. dat., auf jemand schauen, warten, um ihm zu dienen oder zu folgen. — 16 *winden*, sich winden, drehen (um sich einer Ver-

dû wilt sêre gâhen,
unde ist vil unnâhen 20
dáz ich dir noch sül versmâhen.

I'nẹ weiz wie dîn wille stê
wider mich: der mîne ist guot
wider dich. waz wilt du's mê,
Werlt, von mir wan hôhen muot? 25
wilt dû bezzer wünne,
danne man dir günne
freude und der gehelfen künne?

Werlt, tuo mê des ich dich bite:
volge wîser liute tugent. 30
dû verderbest dich dâ mite,
wilt dû minnen tôren jugent.
bite die alten êre,
daz si wider kêre
unde ab dîn gesinde lêre. 35

---

pflichtung zu entziehen). — 19 du hast große Eile. — 20 *unnâhen* adv. dat., unnahe, entfernt. — 21 *versmâhen*, verächtlich oder geringfügig erscheinen. *sül*, werde. Und doch ist die Zeit noch fern, wo ich dir gering scheine, du mich nicht mehr brauchst, mich entbehren kannst.

22 Ich weiß nicht, wie du gegen mich gesinnt bist. — 23 ich meine es gut mit dir. — 24. 25 was verlangst du mehr von mir als freudige, gehobene Stimmung. — 26 f. verlangst du bessere Wonne, als daß man dir Freude gönnt und dazu zu verhelfen versteht?

29 Thu's weiter, um was ich dich bitte. — 32 du richtest dich damit zu Grunde, wenn du die Jugend der Thoren liebst, d. h. junge, unerfahrene Leute (statt meiner) als Rathgeber nimmst. — 35 *ab*, wiederum. *daz gesinde (der Werlt)* = die höfische Gesellschaft.

63.

EHRLICH WÄHRT AM LÄNGSTEN.

Unwerth der Ehre, welcher Schande folgt, und des Genusses, den man durch Reue erkaufen muß. Nur wer sich in fester Schanze hält, altet in Ehren. Auf das Herz muß man beim Manne sehen, denn mancher scheint von außen gut und ist doch innen voll Falschheit. In der ersten Strophe weist der Dichter offenbar auf ein bestimmtes Liebesverhältniss, das ihm nicht ehrenvoll oder anständig genug ist.

Mír'st diu êre unmære,
dâ von ich ze jâre wurde unwert
unde ich klagende wære:
«wê mir armen hiure! diz was vert.»
alsô hân ich manegen kranz verborn 5
und bluomen vil verkorn:
jâ bræche ich rôsen wunder, wan der dorn.

Swer sich sô behaltet,
daz im nieman niht gesprechen mac,
wünneclîche er altet: 10
im enwirret niht ein halber tac.
des ist frô, swenn' er ze tanze gât,
der herze ûf êre stât:
wê im, des sîn geselle unêre hât.

Man sol iemer frâgen 15
von dem man, wie'z umb' sîn herze stê:

---

1 *Mir'st* = *mir ist*. *unmære*, unwerth, gleichgültig. — 2 *ze jâre*, übers Jahr. *wurde*, conj. *unwert*, verachtet. — 3 und bei der ich klagen müßte. — 4 *hiure*, heuer. *vert* adv., im vorigen Jahr. — 5 *alsô*, auf diese Weise. *verbern*, nicht haben: ist mir mancher Kranz entgangen. — 6 *verkorn* part. præt. von *verkiesen*, nicht beachten, verachten, auf etwas verzichten. — 7 traun, ich würde der Rosen die Fülle brechen, wäre nicht der Dorn.

8 *sich behalten*, sich bewahren, in der Hut halten. — 9 *sprechen* c. dat., Übles aussagen, etwas vorwerfen. — 11 den stört nicht auch nur ein halber Tag. — 12. 13 darüber freut sich, wenn er zum Tanze geht, diejenige (Frau, Mädchen), deren Herz, Sinn auf Ehre gerichtet ist. — 14 Weh dem, der seinen Gefährten (Freund, Geliebten) in Schande bringt, ihm zur Unehre gereicht.

swen des wil betrâgen,
der enruochet, wie diu zît zergê.
maneger schînet vor den fremden guot
und hât doch valschen muot: 20
wol im ze hove, der heime rehte tuot.

---

17 *betrâgen* (gehört zu *trâge* adv. von *træge*) unpers. c. acc. und gen., langweilen, verdrießen. — 18 den kümmert es nicht, wie die Zeit vergeht, wie er sie verthue. — 17. 18 «Wem eine solche Frage lästig fällt, kümmert sich nicht darum, ob er gut oder schlecht lebt.» Benecke. — 21 wer zu Hause (im Stillen) recht thut, handelt, dem gebührt, daß es ihm auch am Hofe (in der Öffentlichkeit) wohl ergehe.

64.

SCHŒNHEIT OHNE TUGEND.

Traurige Empfindungen bei dem Gedanken, daß in dieser bösen Zeit die Schönheit nichts mehr gelte.

Wer gesach ie bezzer jâr?
wer gesach ie schœner wîp?
daz entrœstet niht ein hâr
einen únsælígen lîp.
wizzet, swem der anegenget an dem morgen fruo, 5
deme gêt ungelücke zuo.

Ich wil einer helfen klagen,
der ouch freude zæme wol,
daz in alsô valschen tagen
schœne ir tugent verliesen sol. 10
hie vor wære ein lant gefröwet umb' ein sô schœne wîp:
waz sol der nû schœner lîp?

---

3 ***entrœstet*****, macht nicht froh, gibt nicht freudige Zuversicht.** ***niht ein hâr*****, bildlich: nicht im Geringsten. — 4 einen zum Unglück Bestimmten. — 5** ***anegengen*****] der** ***anegane*** **ist das Vorzeichen, das frühmorgens beim Antritt des Weges oder beim Beginn eines Unternehmens entgegenkommt. Der deutsche Volksglaube kennt einen guten und bösen Angang. Zu jenem gehört der Wolf, die Taube, ein Bucklichter, Aussätziger, zu diesem ein Geistlicher, ein Hase, ein Blinder, ein Lahmer u. s. w., vgl. Grimm's Mythologie, S. 1072 ff. — 6** ***zuo gên*****, begegnen, widerfahren.**

7 ff. Ich will einer (der Herrin eines solchen ***unsæligen*****), der ebenfalls Freude ziemte, klagen helfen, daß. — 10** ***tugent*** **bedeutet hier Kraft, Macht, Werth. — 11 vor Zeiten hätte eine so schöne Frau genügt, ein ganzes Land zu zieren. Was aber soll ihr nun, in diesen falschen Tagen, die Schönheit?**

65.

TRAURIGER ZUSTAND DER WELT.

Gegen die Behauptung der Alten, daß es in der Welt niemals trost- und freudloser ausgesehen habe, hat der Dichter heftige Einsprache erhoben. Nun muß er zugeben, daß sie recht haben; denn die irdischen Glücksgüter fallen dem zu, der es nicht verdient. Gott hat dem Einen Geist, dem Andern Gut gegeben; daher sollte man einen reichen Thoren mindestens nicht höher achten als einen klugen Armen. Das Lied schließt mit dem innigen Wunsche, Gott möge der Last und Sorge aller ein Ziel setzen.

Die grîsen wolten'z überkomen,
diu werlt gestüende trûreclîcher nie
und hæte an freuden abe genomen.
doch streit ich zorneclîchen wider sie:
sie möhten's wol gewalten, 5
ez wurde niemer wâr.
mir was ir rede swâr.
sus streit ich mit den alten,
die hânt den strît behalten
nü wol langer denne ein jâr. 10

Mîn ouge michel wunder siht:
die'z wirs verdienen kunnen vil dann' ich,
daz den sô schœne heil geschiht.
sô wê dir, Werlt, wie kumt ez umbe dich!
ist got solch ebenære, 15
dêr gît dem einen sin,

---

1 *grîse* swm., der Graue, Greise, Alte. *überkomen* c. acc., etwas behaupten, eigentlich durch Gründe oder List überwinden, überreden. — 4 *streit* præt. von *strîten*, stritt: doch widersprach ich ihnen unwillig. — 5 *gewalten* c. gen., über etwas Gewalt haben, es behaupten: sie könnten das behaupten, aber es würde doch nicht wahr. Die Hss. haben *wol gedagen* = schweigen; Wackernagel liest *vol gealten*. — 7 *swâr* adj., schwer, lästig, drückend. — 9 *den strît behalten*, obsiegen im Wortstreit, Recht behalten.

12 *wirs* compar. zu *übele*, wie *baz* zu *wol:* schlimmer; weniger. Zu *wirs* gehört *vil*. — 14 wohin kommt es mit dir? — 15 *ebenære*, Eben-, Gleichmacher. — 16 *sin*, Geist, Verstand. —

dem andern den gewin,
sô wæne ich alsô mære
ein rîcher tôre wære
ső ich áls ich armer bin. 20

Hie vór, dô s' alle wâren frô,
dô wolte nieman hœren mîne klage.
nû ist in sumelîchen sô,
daz sie mir wol gelouben swaz i'n sage.
nû müeze got erwenden 25
al unser arebeit
und gebe uns sælekeit,
daz wir die sorge swenden.
ouwê möht' ich'z verenden!
ích hân noch ein sunder leit. 30

---

17 *gewin*, Erwerb, Geld, Reichthum. — 18 *alsô mære*, ebenso lieb. — 19 ff. vertheilt Gott die Loose der Menschen so, daß er dem Einen Verstand, dem Andern Reichthum zu Theil werden läßt. so sollte der reiche Thor ebenso (d. h. nicht mehr) geachtet sein wie ich in meiner Armuth, arm wie ich bin (aber mit *sin* begabt). In der Welt ist es aber anders: mancher genießt unverdientes Heil.

23 *in* dat. pl., ihnen. *sumelîche*, pl. einige, manche. — 24 *i'n* = *ich in*, ich ihnen. — 25 *erwenden*, rückgängig machen: unserer Mühsal ein Ziel setzen. — 28 *swenden*, vertilgen, zu nichte machen. — 29 *verenden*, abthun, ganz beenden: könnte ich's durchsetzen (daß alles wieder würde wie ehedem). — 30 aber mich drückt noch ein besonderes Leid.

66.

VERFALL DER ZUCHT.

Der Dichter findet sein freudloses Leben in die Länge unerträglich. Das Glück kümmere sich nicht um ihn, Treue und Zucht seien ohne Geltung, und Ansehen und Reichthum fallen dem Bösen zu. An der Schlechtigkeit der Männer seien die Frauen schuld, deren Liebe nun nicht mehr wie ehedem durch edles Benehmen, sondern durch Ungezogenheit erworben werde. Allerdings gebe es noch rühmenswerthe Ausnahmen, aber wenn die Welt sich nicht bald bessere, so werde er das Singen bleiben lassen.

Âne liep sô manic leit,
wer möhte daz erlîden iemer mê?
wære ez niht unhövescheit,
sô wolte ich schrîen: «sê, gelücke, sê!»
gelücke daz enhœret niht 5
und selten ieman gerne siht
swer triuwe hât.
ist ez alsô, wie sol mîn iemer werden rât?

Wê, wie jâmerlich gewin
vor mînen ougen tegelîche vert, 10
deich sô gar ertôret bin
mit mîner zuht und mir daz nieman wert!
mit den getriuwen alten siten
ist man zer werlte nû versniten:
êr' unde guot 15
hât nû vil lützel ieman, wan der übele tuot.

---

1 Ohne Erfreuliches so viel Betrübendes. — 2 *erlîden*, ertragen, aushalten. *iemer mê*, in die Länge. — 3 *unhövescheit*, was der feinern Sitte zuwiderläuft, Roheit. — 4 *sê* Interjection, sieh, nimm hin; wird in der Schweiz noch jetzt als Lockruf gebraucht. So wollte ich das Glück durch Zuruf zu mir locken. — 8 wie soll mir jemals geholfen, soll es besser mit mir werden?

9. 10 Ach täglich muß ich sehen, wie wenig mit der Treue erreicht wird. — 11 *deich* Contraction aus *daz ich. ertôren*, zum Thoren werden. — 12 *wern* c. acc. und dat., jemand von etwas abbringen: und mich niemand davon abbringt (nämlich von meiner *zuht* und deren übeln Folgen). — 14 *versnîden*, bildlich: tödten: mit den alten treuen Sitten ist man jetzt in der Welt verloren. — 16 *lützel ieman*, wenig jemand = niemand: zu Ehre und Reichthum gelangt jetzt niemand mehr, außer wer Böses thut. *übele* adv. —

Daz die man als übel tuont,
dast gar der wîbe schult, dêst leider sô.
dô ir muot ûf êre stuont,
dô was diu werlt ûf ir genâde frô. 20
ahî wie wol man in dô sprach,
dô man die fuoge an in gesach!
nû siht man wol,
daz man ir minne mit unfuoge erwerben sol.

Lât mich zuo den frouwen gân, 25
sô íst daz nû mîn aller meistiu klage,
so ich ie mêre zühte hân,
sô ích ie minner werdekeit bejage.
sie swachent wol gezogenen lîp,
ez'n sî ein wol bescheiden wîp; 30
der meine ich niht:
diu schamt sich des, swâ iemer wîbes scham geschiht.

Reiniu wîp und guote man,
swaz der nû lebe, diu müezen sælic sîn!
swaz ich den gedienen kan, 35
daz tuon ich noch, daz sie gedenken mîn.
ie mitten sô künd' ich in daz:
diu werlt enstê dan schiere baz,
sô wil ich leben
sô ich nû beste mac und mînen sanc ûf geben. 40

---

18 *dast* und *dêst* = *daz ist.* — 20 *ûf genâde frô sîn*, sich freuen, in der Erwartung Gnade, Gunst zu finden. — 21 *ahî*, Ausruf der Freude, des Verlangens. *einem wol sprechen*, gut von jemand reden.

25 *Lât mich*, nehmt an daß ich; vorausgesetzt daß, wenn ich. Vgl. 75, 13. — 26 *aller meistiu*, allergrößte. — 27 daß ich, je wohlgezogener, anständiger ich mich betrage, um so weniger Achtung, Ansehen erlange. — 29 *swachen*, gering achten, verachten. *lîp*, Umschreibung für das Pron.: den Wohlgezogenen (Mann). — 30 es sei denn, daß sie eine verständige Frau ist. — 31 *der* ist gen., die mein' ich nicht. — 32 *sich schamen* c. gen., sich über etwas schämen. *scham*, Beschämung: wo immer etwas geschieht, das den Frauen zur Schande gereicht.

36 *noch*, dennoch, gleichwol, fernerhin. *daz*, auf daß, damit. — 37 *ie mitten* adv., mittlerweile, inzwischen; aber das will ich ihnen im voraus sagen: wenn es mit der Welt nicht bald besser wird. — 39. 40 so will ich, so gut es geht, zu leben versuchen und meinen Sang aufgeben.

67.

ANKLAGE UND VERTHEIDIGUNG.

Die im vorigen Liede gegen die Frauen erhobene Anklage wird hier wiederholt, aber den Rittern in den Mund gelegt. Doch haben die Frauen sich vertheidigt und den Männern die Schuld an dem Aufhören der Fröhlichkeit zugeschoben. «Die zweite Strophe läßt schließen, daß die Herrin diese Beschuldigungen übel genommen und Walthern vorgeworfen habe, er sei mit seinem Preise der Frauen zu Ende, er fange nun an sie zu schmähen. Er unterscheidet wieder zwischen bösen und guten: jene könne er nicht loben, für diese sei er an Lob noch so reich als je. Als Beweis scheint die dritte Strophe hingestellt, die in der That ein sehr geschicktes und verbindliches Lob der Herrin enthält. Das nicht ganz erhaltene Schlußgesetz kehrt wieder zur obigen Behauptung zurück und räth Frauen und Pfaffen, sich von den Bösen ihres Geschlechtes oder Standes fern zu halten, damit sie nicht mit ihnen zu Grunde gehen.» Simrock.

In Betreff des Versmaßes ist zu bemerken, daß hier eine Abweichung von der Regel stattfindet, indem der Abgesang den beiden Stollen nicht folgt, sondern vorausgeht.

Die hêrren jehent, man sülez den frouwen
wîzen, daz diu werlt sô stê:
sie sehen niht frœlîch' ûf als ê,
sie wellen allez nider schouwen.
iedoch hân ich die rede gehœret: 5
sie sprechent, daz in freude stœret,
sie sîn mê dan halbe verzaget
beidiu lîbes unde guotes,
niemen helfe in hôhes muotes.
wer sol rihten? hie'st geklaget. 10

---

1 *Die hêrren*, die Ritter. Über die Betonung von *sülez* s. Einleitung. — 2 *wîzen*, strafen, tadeln. Man solle den Frauen den Vorwurf machen, ihnen die Schuld beimessen, daß es in der Welt so (traurig) stehe. — 3. 4 *sehen, wellen* sind Conjunctive: die Ritter sagen, daß sie nicht wie ehedem den Blick freudig emporrichten, sondern immerfort niederschlagen. — 5 *die rede*, die Gegenrede der Frauen, eig. Verantwortung vor Gericht, Rechtfertigung. — 6 ff. sie sagen, was ihnen die Freude stört, verdirbt, das sei dies, sie hätten beinahe allen Muth, alle Hoffnung in Bezug auf Leben und Gut verloren. — 9 *helfen* c. gen. und dat., einem zu etwas behilflich sein. — 10 Aufforderung: wer wird in dieser gegenseitigen Anklage, Beschuldigung, Recht sprechen: wo ist der Richter?

Ein frouwe wil ze frevellîche
schimpfen, ich hab' ûz gelobet.
si tumbet, obe si niht entobet:
ja'n wart ich lobes noch nie sô rîche.
torste ich vor den wandelbæren, 15
sô lobte ich die ze lobenne wæren.
dés enhaben deheinen muot:
íne gelobe sie niemer alle,
swie'z den lôsen missevalle,
síe newerden alle guot. 20

Ich wéiz sie, diu daz niht ennîdet,
daz man nennet reiniu wîp:
sô rehte reine so'st ir lîp,
daz si der reinen lop wol lîdet.
ér engap ir niht ze kleine, 25
der síe geschuof: schœn' unde reine,
dér diu zwei ze samene slôz,
wíe gefuoge er kunde sliezen!
ér solt' iemer bilde giezen,
der daz selbe bilde gôz. 30

Sich krenkent frouwen unde pfaffen,
daz sie sich niht scheiden lânt:
die den verschamten bî gestânt,
die wellent lîhte ouch mit in schaffen.
. . . . 35
. . . .

---

11 *frevellîche* adv., vermessen, das Recht verletzend. — 12 *schimpfen*, scherzen. Es ist ungerechtfertigter, grausamer Spaß von einer Frau (wenn sie sagt), ich sei mit meinem Lob zu Ende. — 13 *tumben*, unverständig sein: sie ist unverständig oder gar von Sinnen. — 14 in der That war ich an Lob noch nie so reich. — 15 *torste* præt. von *turren*, den Muth haben, sich getrauen. *wandelbære*, wankelmüthig, tadelnswerth. — 17 darauf mögen sie sich keine Hoffnung machen. — 19 *die lôsen*, die Leichtfertigen. — 20 *sie newerden*, es sei denn, daß alle gut, brav werden.

21 Ich kenne diejenige, kenne eine (bestimmte), die keinen Neid darüber empfindet, wenn man keusche Frauen lobt. — 24 *lîdet*, erträgt. — 25. 26 der sie schuf (Umschreibung für: Gott), hat sie nicht zu kärglich (er hat sie reichlich) bedacht. — 26 der die beiden, Schönheit und Keuschheit, zusammenfügte, wie kunstvoll, harmonisch, hat er das zu thun verstanden! — 29. 30 *bilde* stn., das Bildniss. *bilde giezen*, bildlich: ein Bildniss, eine Gestalt schaffen. Solche vollkommene Frauen sollte Gott immer schaffen.

31 *sich krenken*, *kranc* d. i. schwach machen, schwächen, erniedrigen. — 32 daß sie sich (von den Losen) nicht trennen lassen. — 33 *verschamt*, der sich zu schämen aufgehört hat = V. 38 schamlos. —

wê, daz zwêne als edele namen
mit den schamelôsen werbent!
sicherlîche sie verderbent,
sie newellen's sich erschamen. 40

---

37 *name*, Stand: Frauen und Priester. — 38 *werben*, umgehen, in Verbindung treten. — 40 *sich erschamen* c. gen., über etwas in Scham gerathen: es sei denn, daß sie schamerfüllt davon ablassen.

68.

GUTE LEBENSART.

«Um sein unminnigliches Singen zu entschuldigen, stellt Walther V. 17. 18 den Satz auf, daß man sich nach der Welt richten müsse, wie er schon in der ersten Zeile sein neuerdings angenommenes unfrohes Wesen mit der allgemeinen Abnahme der Fröhlichkeit entschuldigt hat. Er weiß sich beides als gute Lebensart auszulegen. Die dritte Strophe bedient sich des so erstrittenen Rechtes, unminniglich zu singen; die vierte fährt darin fort, indem sie eine neue Beschwerde gegen die Frauen erhebt: sie machen keinen Unterschied unter den Männern und werden so Schuld an der allgemeinen Verderbniss.» Simrock.

Zwô fuoge hân ich doch, swie ungefüege ich sî;
der hân ich mich von kinde her vereinet:
ich bin den frôn bescheidenlîcher freude bî
und lache ungerne swâ man bî mir weinet.
durch die liute bin ich frô, 5
durch die liute wil ich sorgen.
ist mir anders danne alsô,
waz dar umbe? ich wil doch borgen.
swie sie sint, sô wil ich sîn,
daz sie niht verdrieze mîn. 10
manegem ist unmære
swaz einem andern werre: der sî ouch bî den liuten swære.

Hie vor dô man sô rehte minneclîchen warp,
dô wâren mîne sprüche freuden rîche:

---

1 *fuoge*, gute Eigenschaft, Geschicklichkeit, Gewandtheit. *ungefüege*, ungeschickt, plump, unbeholfen. — 2 *sich vereinen* mit gen. oder einem diesen Casus vertretenden Satze: in den Besitz von etwas kommen, sich etwas zu eigen machen: die habe ich mir angeeignet, erworben. *von kinde her*, von Kind auf, seit meiner Kindheit her. — 3 *bî sîn einem*, einem nahe sein, helfen; c. gen., in Bezug auf etwas beistehen: ich nehme gerne Antheil an der verständigen Heiterkeit der Fröhlichen. — 5. 6 *durch*, um: um der Leute willen bin ich froh und traurig. — 7 ist mir anders zu Muthe als so (wie ich mich zeige, stelle). — 8 *waz dar umbe*, was weiter, was thut's? *borgen*, auf Borg nehmen (nämlich Freud und Leid). — 10 daß sie meiner nicht überdrüssig werden. — 11 *unmære*, gleichgültig. — 12 *werre* conj. præs.; *mir wirret*, mich stört, verdrießt; was einem Andern fehle. Es gibt viele, die für das Leiden Anderer keine Theilnahme haben. *swære*, zur Last, überlästig: der sei den Leuten, in deren Gesellschaft er sich befindet, auch lästig, zuwider.

13 liebreich handelte, sich liebenswürdig benahm. — 14 *freuden rîche*, reich an Freuden = Freude spendend. —

sît daz diu minneclîche minne alsô verdarp, 15
sît sanc ouch ich ein teil unminneclîche.
iemer als ez danne stât,
alsô sol man danne singen:
swenne unfuoge nû zergât,
sô sing' aber von höveschen dingen. 20
noch kumt freude und sanges tac:
wol im der's erbeiten mac!
der'z gelouben wolde,
so erkande ich wol die fuoge, wenn' unde wie man singen solde.

Ich sanc hie vor den frouwen umbe ir blôzen gruoz, 25
den nam ich wider mîme lobe ze lône.
swa ich nû des geltes sô vergebene warten muoz,
dâ lobe ein ander, den sie grüezen schône.
swâ ich niht verdienen kan
einen gruoz mit mîme sange, 30
dar wend' ich vil hêrscher man
mînen nac od ein mîn wange:
daz kît: «mir ist umbe dich
rehte als dir ist umbe mich.»
ích wil mîn lop kêren 35
an wîp, die kunnen danken: waz hân ich von den überhêren?

Ich sage iu, waz uns den gemeinen schaden tuot.
diu wîp gelîchent uns ein teil ze sêre,

---

15 *sît daz*, seitdem. — 16 *ein teil*, zum Theil. *unminneclîche* adv., unlieblich, tadelnd, scharf, grob. — 17 *danne*, eben, gerade. — 20 *sô sing'*, Ellipse von *ich*. — 21 *sanges tac*, der Tag, die Zeit, wo man wieder singen kann. — 22 *erbeiten* c. gen., etwas erwarten. — 23. 24 wer mir glauben wollte (der sei versichert), daß ich recht gut die passliche Art und Weise verstünde, wann und wie man singen soll.

26 *wider*, gegen, für mein Lob. — 27 *gelt*, Vergeltung, Bezahlung, Lohn. *vergebene* adv., vergeblich. — 28 *grüezen* ist conj.: derselbe steht, weil es ungewiss ist, ob sich ein solcher finden wird. — 31 *dar*, dahin. *hêrsch* = *hêrisch*, vornehm, stolz. — 32 *nac*, der Nacken. *daz wange* stn., die Wange. Denen kehre ich stolz meinen Rücken oder eine Seite meines Gesichtes zu. — 33 *kît* præs. von *kweden, queden*, sagen: das heißt: es ist mir so viel an dir gelegen, wie dir an mir: wie du mir so ich dir. — 35. 36 nach *wîp* interpungieren die Herausgeber stark; dadurch legen sie der Stelle einen Sinn unter, den sie nicht hat: von dem im folgenden Liede ausgesprochenen Unterschied von Frau und Weib ist aber hier keine Rede. Der Dichter sagt vielmehr: ich will mein Lob den Frauen zuwenden, die zu danken verstehen. — 36 *überhêr*, übervornehm, -stolz.

37 Was uns den offenkundigen allgemeinen Schaden thut. — 38 *gelîchen*, gleichstellen, -setzen: die Frauen stellen uns etwas (ironisch =

daz wir in alsô liep sîn übel alse guot:
seht, dáz gelîchen nimet uns freude und êre. 40
schieden uns diu wîp als ê,
daz sie sich ouch liezen scheiden,
daz gefrumte uns iemer mê,
mannen unde wîben beiden.
waz stêt übel, waz stêt wol, 45
sît man uns niht scheiden sol?
edeliu wîp, gedenket,
daz ouch die man waz kunnen: gelîchen s'iuch, ir sît gekrenket.

---

viel) zu gleich, unterscheiden zu wenig. — 39 *daz*, so daß. *alsô*, ebenso. So daß sie in ihrer Liebe keinen Unterschied machen zwischen bös' und gut. — 40 *daz gelîchen*, diese Gleichstellung. — 41 machten sie wie früher einen Unterschied unter uns (zwischen Guten und Bösen). — 43 *gefrumte*, nützte, brächte Vortheil. — 45. 46 was ist schlecht, was gut, wenn man zwischen uns nicht unterscheidet? — 47 *gedenket*, bedenkt. — 48 *waz*, etwas. *kunnen*, verstehen. *gelîchen* ist conj. Wenn auch sie euch (Gute und Böse) gleichstellen, so seid ihr erniedrigt.

69.

WEIB UND FRAU.

Dieses Lied, worin der Name Weib über den Namen Frau gestellt wird, war namentlich der Anlaß zu dem bekannten Streite zwischen Frauenlob und Regenboge (v. d. Hagen's Minnesinger, 2, 345 b f.) über den Vorzug von Weib und Frau. «Der Grund dieses Vorzugs ehrt unsere Sänger: er beruht darin, daß in solchem Gegensatz das Wort Frau nur den zufälligen Vorrang höherer Geburt, der Name Weib dagegen das innere Wesen edler Weiblichkeit bedeutet.» Uhland. Klar ist dies in folgenden Stellen: *von geburte ein frouwe ist si und von tugende ein wîp* (Ulrich von Lichtenstein v. d. Hagen's Minnesinger, 2, 56a); *man muoz si eine frouwen nennen von ir hôhen art — si ist von tugenden ein guot wîp* (Docen's Miscellaneen, 1, 110).

Wîp muoz êt iemer sîn der wîbe hôhste name
und tiuret baz dan frouwe, als ich'z erkenne.
swâ nû deheiniu sî, diu sich ir wîpheit schame,
diu merke disen sanc und kiese denne.
under frouwen sint unwîp, 5
under wîben sint sie tiure:
wîbes name und wîbes lîp
die sint beide vil gehiure.
swie'z umb' alle frouwen var,
wîp sint alle frouwen gar. 10
zwîvellop daz hœnet,
als under wîlen frouwe: wîp dêst ein name der s' alle krœnet.

---

1 *hôhste* die schwache Form = *hôhster*. *hôch*, an Werth übertreffend, vorzüglich. Der Name Weib ist die schönste Benennung, die man dem Weibe geben kann. — 2 *tiuret baz*, ehrt mehr, ist ehrenvoller. *als ich'z erkenne*, so viel ich weiß, verstehe. — 3 *swâ*, wo irgend. *wîpheit*, weibliches Wesen, Weiblichkeit: hier so viel wie: des Namens Weib. — 4 *merken*, genau acht geben auf etwas. *kiese*, wähle. — 5 *sint*, gibt es. *unwîp*, was den Namen Weib nicht verdient, schlechtes Weib. — 6 *tiure*, selten: im Sinne von: gar nicht vorhanden. — 8 *gehiure*, familiaris, lieblich, traulich. — 9 doch wie es auch mit allen Frauen stehen möge. — 10 Weiber sind alle Frauen: der Name Weib begreift auch die Frauen in sich (nicht umgekehrt). — 11 *zwîvellop*, zweifelhaftes, zweideutiges Lob. *hœnen*, entehren. — 12 *frouwe*, der Name, die Benennung Frau. Dagegen ist die Benennung Weib ein Name, der alle (das ganze weibliche Geschlecht) schmückt.

70.

DER MINNE SITTE.

Der Dichter tadelt die Abneigung der Minne gegen das Alter und den Manneseernst, und ihre kindische Vorliebe für Jugend und Thoren. Ohne ihr den bisherigen Dienst ganz aufzukündigen, will er ihn doch fortan auf das kleinste Maß beschränken. In ähnlicher Weise wie hier Walther warf schon Heinrich von Veldeken den Frauen vor, daß sie graues Haar hassen und neues Zinn dem alten Golde vorziehen (Minnesangs Frühling 62, 11).

Minne diu hât einen site,
daz si den vermîden wolde,
daz gezæme ir baz.
si beswæret manegen mite,
den si niht beswæren solde. 5
wê, wie zimt ir daz?
ir sint vier und zweinzic jâr
vil lieber danne ir vierzic sîn und stellet sich vil übel,
siht s' iender grâwez hâr.

Minne was mîn frowe sô gar,
dáz ich wól wist' al ir tougen. 10
nu ist mir sô geschehen:
kumt ein junger iezuo dar,
sô wird' ich mit twerhen ougen
schilhend' an gesehen.
armez wîp, wes müet si sich? 15
weiz gót wan daz si liste pfliget und tôren triuget, s'ist
doch elter vil dann' ich.

---

1 *der site*, Brauch, Gewohnheit. — 2 *daz si*, wenn sie doch. *vermîden*, unterlassen; aufgeben. — 3 *gezæme*, geziemte; stünde ihr besser an. — 4 *mile* = *dâ mite*, wie Iwein 6500. Erec 1059: damit beschwert, belästigt, betrübt. — 8 *sich stellen*, sich anstellen; *sich übele st.*, sich wehleidig gebährden. *iender*, irgendwo.

9 *frowe*, Herrin, Gebieterin: der Minne war ich so ganz ergeben. — 10 *daz tougen* stn., Geheimniss. Daß ich um alle ihre Heimlichkeiten wußte. — 12 *iezuo*, jetzt. *dar*, daher. — 13 *twerch*, schief, schel. — 14 *schilhende*, schielend, von der Seite. — 15 *wes*, warum. — 16 weiß Gott, nur daß (obschon) sie (Toiletten-) Künste übt und damit Thoren täuscht, so ist sie doch viel älter als ich.

Minne hât sich an genomen
daz si gêt mit tôren umbe
springend' als ein kint.
war sint alle ir witze komen? 20
wes gedenket si vil tumbe?
s' ist joch gar ze blint.
daz s' ir rûschen nienen lât
und füere als ein bescheiden wîp! si stôzet sich, daz
ez mir an mîn herze gât.

Minne sol daz nemen für guot, 25
under wîlen sô si ringet,
daz ich sitzen gê.
ich hân alsô hôhen muot
alse der vil hôhe springet.
wê, waz wil si's mê? 30
anders diene ich swâ ich mac.
besuoche wâ die sehse sîn: von mir hât s' in der wochen
ie den sibenden tac.

---

17 *sich an nemen*, sich befassen, unterfangen, angewöhnen. — 18 *mit tôren*, d. i. jungen unerfahrenen (*tumben*) Leuten. — 19 *springen*, hüpfen. — 20 *diu witze*, Verstand: wo ist ihr Verstand hingekommen? — 21 was denkt die Thörichte? — 23 *rûschen*, rauschende, geräuschvolle Bewegung; doch gäbe auch *rutschen*, wie die Würzburger Hs. liest, sich hin und her bewegen, einen guten Sinn. *nienen* = *niene en*, verstärktes *niht*. Möchte sie doch ihr geräuschvolles Umherfahren lassen und sich wie ein verständiges Weib bewegen. — 24 *si stôzet sich*, d. h. wenn sie so blind und unvernünftig springend umherfährt, wird sie sich stoßen, daß es mir leid thut, mich erbarmt.

25 *für guot nemen*, gut, freundlich aufnehmen: sie soll es mir nicht übel nehmen. — 26. 27 daß ich, während sie ringt, sich müht, abarbeitet, mich hinsetze. — 30 was verlangt sie mehr, weiter (als hohen Muth). — 31 *anders* gen. adv., außerdem, sonst (d. h. wenn ihr das nicht genügt); wo ich kann; wo es mir gefällt. — 32 *besuochen*, suchen, versuchen. Die Minne mag zusehen, wo man ihr die sechs Wochentage dient; von mir hat sie nur noch einen, den siebenten zu beanspruchen, d. h. wol den Sonntag, also so gut wie gar nichts, da man weder arbeitet noch weltlichen Geschäften nachgeht, sondern der Ruhe pflegt. Vielleicht eine Anspielung auf das mosaische Gebot, Exodus 20, 9. 19: sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbath deines Herrn, da sollst du kein Werk thun.

71.

FREUDLOSE ZEIT.

Klage über die Verderbniss der Welt, wo Treue, Zucht und Ehre verschwinde und Gesang und Schönheit nicht mehr zu erfreuen vermögen. Eine andere Strophe desselben Tones steht unter Nr. 8.

Waz sol lieplîch sprechen? waz sol singen?
waz sol wîbes schœne? waz sol guot?
sît man nieman siht nâch freuden ringen,
sît man übel âne vorhte tuot,
sît man triuwe, milte, zuht und êre 5
wil verpflegen sô sêre,
sô verzagt an freuden maneges muot.

---

6 *verpflegen*, zu pflegen aufhören, aufgeben.

72.
KLAGE ÜBER DEN VERFALL DER KUNST.

Rohe Tonweisen haben den edeln Gesang an den Höfen verdrängt, seine Würde liegt darnieder, die Roheit hat gesiegt. Die das rechte Singen stören, deren ist jetzt ungleich mehr, denn die es gerne hören. Die so vermessen lärmen, thun wie die Frösche im See, denen ihr Schreien so wohl gefällt, daß die Nachtigall davon verstummt, so sie gerne mehr sänge. Man sollte dieser Roheit Schweigen gebieten und sie von den Burgen stoßen, zu den Bauern, von denen sie gekommen ist.

Unter diesen unhöfischen Weisen, die in den ritterlichen Gesang eindrangen, ist, wie Uhland schon früher vermuthet und in seiner Abhandlung über das Volkslied näher begründet hat, jene Gattung von Liedern gemeint, die man unter dem Namen Dorfpoesie begreift und deren Erfinder oder doch Hauptvertreter Neidhart ist. Das Lied gehört wol in dieselbe Zeit mit den Sprüchen Nr. 107. 108.

Ôwê hovelîchez singen,
daz dich ungefüege dœne
  solten ie ze hove verdringen!
daz sie schiere got gehœne!
  ǒwê, daz dîn wirde alsô geliget, 5
des sint alle dîne friunde unfrô.
daz muoz eht sô sîn, nû sî alsô:
frô Unfuoge, ir habt gesiget.

  Der uns freude wider bræhte,
díu reht únd gefüege wære, 10
  hei wie wol man des gedæhte,
swâ man von im seite mære!
  éz wær' ein vil hovelîcher muot,
des ich iemer gerne wünschen sol.
frouwen unde hêrren zæme ez wol: 15
ǒwê daz ez nieman tuot!

---

1 *hovelîchez singen* = *hövescher sanc* (s. Nr. 107, 5. 108, 4), Gesang, wie er dem Hofe, der gebildeten Gesellschaft angemessen ist. — 2 *ungefüege*, roh, ungeschlacht. — 4 *daz sie got gehœne*, eine Verwünschung. *schiere*, bald. — 5 *geliget*, daniederliegt. — 7 *eht*, halt, nun einmal; nun sei es so. — 8 *frô*, gekürzt, wie regelmäßig vor Personennamen, = *frouwe*. *Unfuoge*, personificiert, Unkunst, Roheit.

9 *Der* = wenn einer; so auch V. 33. *wider*, zurück. — 10 rechte, anständige Freude. — 11 hei, wie rühmend würde man seiner gedenken! — 12 wo immer man von ihm erzählte. — 13 f. das wäre höfische Gesinnung, auf die mein ganzes Wünschen gerichtet ist. — 15 *hêrren*, Ritter, dann auch der hohe Adel und die Fürsten.

Die daz rehte singen stœrent,
der ist ungelîche mêre
danne die ez gerne hœrent.
des volg' ich der alten lêre: 20
ich enwil niht werben ze der mül;
dâ der stein sô riuschend' umbe gât
und daz rat sô mânegę unwîse hât,
merket wer dâ harpfen sül!

Die sô frevellîchen schallent, 25
der muoz ich vor zorne lachen,
daz s' in selben wol gevallent
mit als ungefüegen sachen.
die tuont sam die frösche in eime sê,
den ir schrîen alsô wol behaget, 30
daz diu nahtegal dâ von verzaget,
sô si gerne sunge mê.

Der unfuoge swîgen hieze,
waz man noch von freuden sunge,
und sie abe den bürgen stieze, 35
daz si dâ die frôn iht twunge!
wurden ir die grôzen höve benomen,
daz wær' allez nâch dem willen mîn:
bîen gebûren lieze ich sie wol sîn,
dannen ist s' ouch here komen. 40

---

18 deren sind (leider) ungleich mehr. — 20 darum folge ich dem alten Rath, Spruch. — 21 *werben*, sich umthun, thätig sein: vgl. Freidank 127, 25: *mich dunket niht daz iemen sül ze lange harpfen in der mül.* Neidhart 69, 37: *swaz ich ir gesinge, deist gehärphet in der mül. ze*, in. — 23 *unwîse*, schlechte Melodie.

25 f. Darüber muß ich vor Zorn lachen, daß diejenigen, die auf so freche Weise lärmen, sich selbst wohl gefallen. — 31 *verzaget*, den Muth zu singen verliert. — 32 *sunge*, sänge.

35 Dieser Vers ist Fortsetzung von V. 33. In dieser Weise werden häufig zwei zusammengehörige Sätze durch einen Zwischensatz getrennt; man übersetzt richtig, wenn man mit diesem anfängt: wie viel würde man noch von Freude singen, wenn einer die Unfuge schweigen hieße und . . . — 39 *bîen*, Contraction = *bî den*. — 40 *dannen here*, daher.

73.

FRÜHLINGSERINNERUNGEN.

Ein Frühlingslied mit wehmüthigen Erinnerungen an entschwundene fröhlichere Zeit, ohne Zweifel in Walther's spätern Jahren und nach einer schweren Krankheit gedichtet, die er nicht zu überstehen erwartet hatte.

Der rîfe tet den kleinen vogelen wê,
daz sie niht ensungen.
nû hôrte ich s' aber wünneclîche als ê:
nu ist diu heide entsprungen.
dâ sach ich bluomen strîten wider den klê, 5
weder ir lenger wære.
mîner frouwen seite ich disiu mære.

Uns hât der winter kalt und ander nôt
vil getân ze leide.
ich wânde, daz ich iemer bluomen rôt 10
sæhe an grüener heide.
joch schâte ez guoten liuten, wære ich tôt,
die nâch freuden rungen
und ie gerne tanzten unde sprungen.

Versûmde ich disen wünneclîchen tac, 15
sô wær' ich verwâzen
und wære an freude ein angestlîcher slac:
dennoch müese ich lâzen
al mîne freude, der ich wîlent pflac.
got gesegen' iuch alle: 20
wünschet noch, daz mir ein heil gevalle.

---

4 nun prangt die Heide in neuem Grün. — 5 *wider*, gegen. — 6 *weder ir*, welches von ihnen beiden, d. h. Blumen und Gras wuchsen *enwiderstrît*, um die Wette.

10 ich glaubte, daß ich niemals wieder. — 12 es wäre doch wol ein Verlust für gute Menschen, wenn ich (und mit mir mein Gesang) todt wäre.

15 *versûmen*, unbeachtet, unbenutzt hingehen lassen. — 16 *verwâzen* part. von *verwâzen* stv., verdammen, verwünschen, zu Grunde richten: so wäre ich verloren und es wäre für die Freude ein schrecklicher, tödtlicher Schlag. — 18 *dennoch*, sodann noch: überdies müßte ich fahren lassen, dahingeben. — 19 *wîlent*, weiland, einst. — 21 *gevallen*, zufallen.

74.

VERMÄCHTNISS.

Um allen Erbstreitigkeiten nach seinem Tode vorzubeugen, verfügt der Dichter in ironischer Weise über seine bewegliche und unbewegliche Habe, indem er sein Unglück den Neidern, seinen Kummer den Lügnern, seine Thorheiten den falschen Minnern und den Liebesschmerz den Frauen vermacht. Doch ist es noch nicht an dem, er kehrt zurück, um zu erklären, daß er nun erfahren habe, womit man die Frauen haufenweise gewinnen könne: nämlich durch Verschwören von Leben und Seligkeit. Er besinnt sich aber wieder und verwünscht, in ironisch höhnender Weise, jene, die sich solcher Mittel bedienen.

Ich wil nû teilen, ê ich var,
mîn varnde guot und eigens vil,
daz iemen dürfe strîten dar,
wan den ich'z hie bescheiden wil.
al mîn ungelücke wil ich schaffen jenen 5
die sich hazzes unde nîdes gerne wenen;
dar zuo mîn unsælikeit.
mîne swære haben die lügenære,
mîn unsinnen schaffe ich die mit valsche minnen,
den frowen nâch herzeliebe senediu leit. 10

Nû bîtet, lât mich wider komen:
ich weiz der wîbe willen wol.
ich hân ein jehe von in vernomen,
dâ mite ich mánege erwérben sol.

---

1 *teilen*, testamentarisch über eine Hinterlassenschaft verfügen. *varn*, ziehen, reisen, abfahren; dieser Ausdruck verglichen mit V. 11 enthält den Doppelsinn von Tod und Abreise (s. Rieger S. 65). — 2 *varnde guot*, fahrende, bewegliche Habe. *eigen*, ererbtes Grundeigenthum. — 3. 4 damit niemand darum zu streiten braucht, als diejenigen, denen ich es bestimmte. *iemen* im abhängigen Satze wie häufig statt des negativen *niemen*. — 5 *ungelücke*, das einzelne Misslingen, Unglücksfälle. *schaffen*, (testamentarisch) vermachen. — 6 *sich wenen* c. gen., sich gewöhnen, gewohnt sein. — 7 *dar zuo*, dazu, überdies noch. *unsælikeit*, das Unglück, das, fatalistisch gedacht, auf einem ruht. — 9 *daz unsinnen*, das Thörichtsein: meine Thorheiten vermache ich denjenigen, welche. *der valsch*, Treulosigkeit, Falschheit.

11 Nun wartet (bevor ihr euch in meine Habe theilt) und laßt mich zurückkehren. — 13 *ein jehe* stf., Aussage, Aeußerung. —

ich wil lîp und êre und al mîn heil verswern: 15
wie mac sich deheiniu danne mîn erwern?
nein ich, weiz got, swaz ich sage!
got der solde rihten, obe er wolde,
die sô swüeren, daz in d'ougen ûz gefüeren
und sich doch eines stiezen inme tage. 20

---

17 nicht doch, was immer ich auch da sage, ich werde es bei Gott doch nicht thun. — 18 f. diejenigen, die in dieser Weise schwören, sollte Gott strafen, daß ihnen die Augen aus dem Kopfe führen und sie sich (infolge dessen) wenigstens einmal im Tage anstießen. Das Ausfahren der Augen ist göttliche Strafe, die z. B. im Annolied V. 331 (ed. Bezzenberger) einen Leugner Gottes und Lästerer der Heiligen trifft.

75.

AM LEBENSABEND.

Wol vierzig Jahre und darüber, versichert uns hier Walther, habe er von der Minne gesungen. Aber Vortheil habe es ihm keinen gebracht, darum sagt er sich los von ihr: sein Minnesang möge nun Andern dienen, ihre Huld sei dafür sein Lohn. Noch strebe er mit unverdrossener Emsigkeit nach sittlicher Würde, wie er es von Kindheit auf gewöhnt sei; nicht ganz ohne Erfolg, denn wie arm und gering er auch sei, stehe er doch in Ansehen und Achtung bei den Tüchtigen. Die Würdigkeit zu bewahren bis ans Ende sei das Höchste, was man hienieden erwerben könne.

In diesem und dem nächstfolgenden Liede desselben Tones wird insofern von der Regel abgewichen, als der Abgesang oder der dritte ungleiche Theil in der Mitte zwischen beiden Stollen steht.

Ir reinen wîp, ir werden man,
ez stêt alsô, daz man mir muoz
êr' unde minneclîchen gruoz
noch volleclîcher bieten an.
des habet ir von schulden grœzer reht dann' ê: 5
welt ir vernemen, ich sage iu wes.
wol vierzic jâr hab' ich gesungen oder mê
von minnen unde als iemen sol.
dô was ich's mit den andern geil:
nu ẹnwirt mir's niht, ez wirt iu gar. 10
mîn minnesanc der diene iu dar
und iuwer hulde sî mîn teil.

---

4 *volleclîcher*, in größerer Fülle, reichlicher. — 5 dazu habt ihr von Rechts wegen noch größere Verpflichtung als früher. — 6 *wes* adv. gen., warum. — 7 *wol*, leicht. *oder mê*, oder mehr, darüber. — 8 *und als iemen sol*, und zwar wie jemand muß, d. h. gebührender Weise. Darum mache ich um so mehr Anspruch auf Ehre und Gruß. — 9 damals war ich mit den Andern fröhlich, lustig darüber (nämlich über meinen Minnesang). — 10 nun habe ich nichts mehr davon, es ist ganz euer. — 11 *einem dar dienen*, jemand nach einer bestimmten Richtung hin behilflich sein. — 12 *hulde*, Gunst.

Lât mich an eime stabe gân
und werben umbe werdekeit
mit unverzageter arebeit, 15
als ich von kinde hân getân,
sô bin ich doch, swie nider ich sî, der werden ein,
genuog in mîner mâze hô.
daz müet die nideren; obe mich daz iht swache? nein,
die bíderben hânt mich deste baz. 20
diu wernde wirde diu'st sô guot,
daz man ir'z hœhste lop sol geben.
ez'n wárt nie hovelîcher leben,
swer sô dem ende rehte tuot.

---

13 f. *an eime stabe gân* ist bis vor kurzem allgemein aufgefaßt und übersetzt worden: wie ein alter Mann, Greis, am Stabe gehen. Aber das passt weder zum Vorausgehenden noch zum Nachfolgenden. An einem Stabe gehen heißt hier so viel als zu Fuß gehen und steht im Gegensatz zu Reiten. Wie viel ich auch Andere in meinem langen Leben glücklich gemacht habe, mir ist davon nichts geblieben. Setzt den Fall, daß ich arm, nicht, wie es einem Edeln ziemt zu Pferd, sondern (gleich einem Sänger der niedersten Art) zu Fuß, mit unverdrossener Thätigkeit, wie ich von Kind auf gethan, um Ehre ringen müßte, so bin ich doch, wie gering, niedrig ich auch sei, der Werthen (Edeln) einer, und in einer Stellung, hoch genug, um meiner Bescheidenheit zu genügen — 19 *müet*, ärgert. *die nideren*, die niedrig, gemein Denkenden. *swache*, erniedrige, herabsetze. — 21 *diu wernde wirde*, der dauerhafte Werth. — 24 *swer sô* = als wer, als wenn einer.

76.

DER WELT LOHN.

Walther rüstet sich zur letzten Fahrt. Mit dem Wunsche, daß es seiner Seele wohl ergehen möge, entsagt er der irdischen vergänglichen Liebe, um sich nun der göttlichen ewigdauernden zuzuwenden. Klage über den Unbestand und Undank der Welt, die außen schön und innen hohl und leer sei; was sie früher gegeben, nehme sie wieder zurück und für den, der tausendmal Leib und Seele für sie gewagt, habe sie bloß Hohn und Spott. Der Dichter schließt mit der Drohung, daß die Reihe auch bald an sie kommen werde.

Mîn sêle müeze wol gevarn!
ich hân zer werlte manegen lîp
gemachet frô, man unde wîp:
künd' ich dar under mich bewarn!
lobe ich des lîbes minne, deis der sêle leit: 5
si giht, ez sî ein lüge, ich tobe;
der wâren minne giht si ganzer stætekeit,
wie guot si sî, wie s' iemer wer.
lîp, lâ die minne, diu dich lât,
und habe die stæten minne wert: 10
mich dunket, der dû hâst gegert,
diu sî niht visch unz an den grât.

Ich hâte ein schœnez bilde erkorn:
ôwê daz ich ez ie gesach
od ie sô vil zuo z'ime gesprach! 15
ez hât schœn' únde rede verlorn.

---

1 Meine Seele möge gut fahren (d. h. zum Himmel, nicht zur Hölle). — 2 *zer werlte*, in der Welt. *manegen lîp*, manchen. — 4 verstünde ich mich dabei nur selbst zu sichern. — 7 sie sagt, daß nur die wahre (göttliche) Liebe von Bestand sei. — 8 *wer*, dauére. — 11 mich dünkt, die Liebe, nach der du verlangt hast. — 12 *visch unz an den grât*, sprichwörtliche, auch sonst im Mittelhochdeutschen begegnende Redensart: ganz, durchaus Fisch sein. Hier: die (irdische) Liebe ist nicht rein von fleischlicher sinnlicher Lust, nicht durchaus echt. Vgl. *lânt die vrôude, diu iuch lât, si ist niht visch unz an den grât*, Mone's Schauspiele des Mittelalters, 1, 218. Umgekehrt wird von Maria gesagt, sie sei *visch unz an den grât* (vgl. Mhd. Wörterbuch, 1, 567).

13 *daz bilde*, die äußere Bekleidung, Hülle eines Wesens, Erscheinung. — 15 *sô vil*] s. die Anmerk. zu Nr. 56, 16. —

dâ wonte ein wunder inne, daz fuor i'ne weiz war.
dâ von gesweic daz bilde iesâ:
sîn liljerôsevarwe wart sô karkervar,
daz ez verlôs smac unde schîn. 20
mîn bilde, ob ich bekärket bin
in dir, sô lâ mich ûz alsô,
daz wir ein ander vinden frô:
wan ich muoz aber wider in.

Werlt, ich hân dînen lôn ersehen: 25
swaz dû mir gîst, daz nimest dû mir:
wir scheiden alle blôz von dir.
scham dich, sol mír alsô geschehen.
ich hân lîp unde sêle (des was gar ze vil)
gewâget tûsentstunt durch dich. 30
nû bin ich alt und hâst mit mir dîn gampelspil.
ist mir daz zorn, sô lachest dû.
nû lache uns eine wîle noch:
dîn jâmertac wil schiere komen
und nimet dir swaz du uns hâst benomen 35
und brennet dich dar umbe iedoch.

---

17 das Bild war von einem wunderbaren Etwas bewohnt; das entfloh, ich weiß nicht wohin. — 18 infolge dessen verstummte es. *iesâ*, alsogleich. — 19 *liljerôsevarwe* (vgl. zu Nr. 27, 1), ein doppeltes Compositum: aus Lilien und Rosen gemischte Farbe (wie Milch und Blut). *karkervar*, kerkerfarbig, fahl. — 20 *smac unde schîn*, Duft und Glanz. Daß man unter diesem Bilde, wie Rieger S. 77 will, den schönen Leib der einst geliebten, nun gestorbenen Frau, zu verstehen habe, ist zu bezweifeln. Es ist vielmehr die Frau Welt gemeint (s. das folg. Lied), die von Walther so oft erwähnte, sein höfischer Lebenskreis, das Hofleben, das ihm eben seine Welt war. Nach Simrock bezeichnet das Bild des Dichters eigenen Leib, in den er bei der Auferstehung wieder zurückkehren muß (Z. 24). — 21 *bekärket*, eingekerkert. — 24 *in*, d. h. in das Bild; denn für immer kann ich nicht aus meinem Lebenskreise heraus.

30 *gewâget*, aufs Spiel gesetzt. *tûsentstunt*, tausendmal. *dich*] d. h. die (Hof-)Welt. — 31 *gampelspil*, Scherz, Spaß, Possenspiel, von *gampen* (auch *gumpen*), hüpfen, springen, scherzen. Die junge Welt versteht ihn nicht mehr, spottet seiner. — 34 *jâmertac*, Tag des Leidens, der Klage. *wil*, wird. *schiere*, bald, rasch. — 36 damit ist die Glut der Hölle gemeint.

77.

ABSCHIED VON DER WELT.

Der Teufel hat ein Wirthshaus, genannt Welt; für die Freuden, die man darin genossen, muß man ihm am Ende die Zeche bezahlen. Dies ist hier dargestellt in einem Zwiegespräch zwischen Walther und der Welt, die als Aufenthaltsort und zugleich als der Inbegriff irdischer Freuden und irdischen Sinnes gedacht ist. Als letzterer erscheint sie personificiert. Daß die Welt von vorn schön und liebreizend, von rückwärts aber häßlich und grauenerregend sei, ist eine alte vielverbreitete Allegorie, die in mhd. Zeit zweimal, in einem epischen Liede des Guotære (v. d. Hagen's Minnesinger, 2, 41 f.) und in der Erzählung «Der Welt Lohn» von Konrad von Würzburg zu poetischem Ausdruck gelangt ist. Dieser legt dem Diener der Welt einen bekannten Dichternamen bei, Wirnt von Grafenberg. W. Wackernagel hat es wahrscheinlich zu machen gesucht, daß hier eine Verwechslung mit Walther stattgefunden und daß dessen beide Lieder (Nr. 76 und 77) die erste und nächste Veranlassung zur ganzen Sage gegeben haben (s. Zeitschrift für deutsches Alterthum, 6, 151 ff.).

Frô Werlt, ir sult dem wirte sagen,
daz ich im gar vergolten habe:
mîn grôziu gülte ist abe geslagen,
daz er mich von dem brieve schabe.
swer ime iht sol, der mac wol sorgen: 5
ê ich im lange schuldic wære, ich wolte ê z'einem juden borgen.
er swîget unz an einen tac:
sô wil er danne eine wette hân, sô jener niht vergelten mac.

«Walthér, dû zürnest âne nôt:
dû solt bî mir belîben hie. 10
gedenke weich dir êren bôt,
waz ich dir dînes willen lie,

---

2 *im gar vergolten*, ihn gänzlich bezahlt. — 2 *gülte*, Schuld. *abe slahen*, erstatten, abtragen. — 4 *daz*, sagt ihm, daß. *brief*, Urkunde, Schuldbrief. *schaben*, kratzen, radieren: *von dem brieve schaben*, vom Schuldbrief auslöschen, tilgen. — 5 wer ihm etwas schuldig ist, dem kann wol bange sein. — 6 *z'einem juden borgen*, von, bei einem Juden Geld entleihen. — 8 *eine wette* stn., ein Pfand. Wenn jener nicht bezahlen kann, dazu außer Stand ist, so verlangt er dann ein Pfand, d. i. die Seele.

11 *weich* = *waz ich*. Diese Contraction steht schon bei Otfried, I, 3, 29. II, 8, 18. — 12 *lâzen*, zulassen, geschehen lassen: wie oft ich deinem

als dû mich dicke sêre bæte.
mir was vil inneclîchen leit, daz dû daz ie sô selten tæte.
bedenke dich, dîn leben ist guot: 15
sô dû mir rehte widersagest, sô wirst dû niemer wol gemuot.»

Frô Werlt, ich hân ze vil gesogen,
ich wil entwonen, des ist zît.
dîn zart hât mich vil nâch betrogen,
wand' er vil süezer freuden gît. 20
do ich dich gesach reht' under ougen,
dô was dîn schouwen wünnen rîch, des muoz ich jehen al sunder lougen:
doch was der schanden alse vil,
dô ich dîn hinden wart gewar, daz ich dich iemer schelten wil.

«Sît ich dich niht erwenden mac, 25
sô tuo doch éin dinc, des ich ger:
gedenke an manegen liehten tac
und sich doch under wîlen her,
niuwan sô dich der zît betrâge.»
daz tæte ich wunderlîchen gerne, wan deich fürhte dîne lâge, 30
vor der sich nieman kan bewarn.
got gebe iu, frouwe, guote naht: ich wil ze hereberge varn.

Willen nachgab, ihn erfüllte. — 13 *sêre*, inständig. *bæte*, batest. — 15 du führst ein angenehmes Leben. — 16 *rehte widersagen*, wirklich Fehde ankünden.

17 Die Welt ist hier als Mutter gedacht, Walther als Säugling. *ze vil*, zu lang. — 18 *entwonen*, sich entwöhnen, ablactari. — 19 *der zart*, mütterliche Liebkosung, Zärtlichkeit. *vil nâch*, nahezu. — 20 *er*, d. i. *der zart*. — 21 *under ougen*, ins Gesicht. — 22 *dîn schouwen*, dein Anblick. *al sunder lougen*, ohne alle Widerrede. — 23 *der schanden alse vil*, so viel des Schmählichen, Scheußlichen.

25 *erwenden*, zur Umkehr bewegen. — 29 *niuwan*, nur. *mich betrâget* c. gen., ich empfinde Langeweile, Verdruß über etwas. Bloß wenn dir die Zeit lang wird. — 30 *wunderlîchen* adv., wunderlich, sehr, überaus. *wan deich*, nur daß ich, aber ich. *diu lâge*, Hinterhalt, Fallstrick. — 32 *guote naht*, als allerletzter Abschied, wie später noch im Volkslied. *ze hereberge varn*, das Nachtlager aufsuchen, zur Ruhe sich begeben.

78.

KREUZLIED.

Ich habe die beiden nachfolgenden Kreuzlieder an den Schluß dieser Abtheilung gestellt, nicht nur, weil ich nun für erwiesen halte, daß sie in des Dichters letzte Jahre fallen; sondern weil sie mir durch ihren Inhalt den schicklichen Übergang einerseits zum Leich, andererseits zu den historischen Gedichten, den Sprüchen, zu bilden scheinen. Von dem ersten meint Rieger S. 41, es sei im Sommer 1228 auf dem Zuge des Kreuzheeres nach den apulischen Häfen, vor der Ankunft am Meere, das andere nach der Ankunft in Palästina, doch vor der Öffnung der heiligen Stätten gesungen. Obwol ich in Bezug auf jenes Grund zu haben glaube, Rieger's Ansicht nicht zu verwerfen, wird es mir doch beim zweiten, je öfter ich es lese, um so unwahrscheinlicher, daß es im heiligen Lande gedichtet ist und auf Walther's Anwesenheit daselbst einen sichern Schluß gestattet. In welchen Jubel würde der Dichter, wäre seine Sehnsucht wirklich erfüllt worden, ausgebrochen sein! Statt dessen erhalten wir eine kühle, trockene, schwunglose Erzählung vom Leben und Leiden Christi, die nicht nur an Gedankenreichthum und dichterischem Gehalt weit hinter die Kreuzlieder anderer Dichter zurücktritt, sondern auch mit der ergreifenden Herzlichkeit und der wehmuthsvollen Resignation, die alle Gedichte aus des Dichters letzten Jahren durchzieht, in schreiendem Widerspruche steht. Man kann Rieger beistimmen, wenn er das gänzliche Zurücktreten des persönlichen Denkens und Empfindens in diesen Liedern dadurch zu erklären sucht, daß Walther sie sô hat dichten wollen, daß jeder Pilger sie sich aneignen und aus seinem Innern nachsingen konnte. Hält man aber eine solche Objectivität in damaliger Zeit für möglich, so ist obige Annahme in Betreff der Art und Zeit der Abfassung gar nicht mehr nöthig: ohne den Fuß von der Stelle zu rühren, konnte der zurückbleibende betagte Sänger sie zur Aufmunterung und Erbauung der dahin ziehenden Kreuzfahrer gedichtet haben.

Vil süeze wære minne,
berihte kranke sinne;
got, durch dîn anebeginne
bewar die kristenheit!
dîn kunft ist frônebære 5

---

1 *wære*, wahrhaft. Der heilige Geist, der die Liebe ist. — 2 *berihten*, zurechtweisen. *kranke sinne*, einen schwachen Geist. — 3 *anebeginne* stn., Beginn: bewahre, o Gott, die Christenheit wegen dessen, in welchem du uns zu lieben angefangen hast, durch den du Mensch geworden bist. Mit *dîn anebeginne* ist auf die Menschwerdung Gottes, seinen Eintritt in die Welt, die Offenbarung der süßen, wahren Minne hingedeutet. — 4 *bewarn*, schützen, retten. — 5 *kunft*, Ankunft; deine Menschwerdung. *frône-*

übr al der werlte swære:
der weisen barmenære,
hilf rechen disiu leit!
erlœser ûz den sünden,
wir gern zen swebenden ünden; 10
uns mac dîn geist enzünden,
wirt riuwic herze erkant.
dîn bluot hât uns vergozzen
den himel ûf geslozzen:
nû lœsen unverdrozzen 15
daz êrebernde lant;
verzinsen lîp und eigen:
got sol uns helfe erzeigen
ûf dën, der manegen veigen
der sêle hât gepfant. 20

Diz kurze leben verswindet,
der tôt uns sündic vindet:
swer sich ze gote gesindet,
der mac der helle engân.
bî swære ist gnâde funden: 25
nû heilen Kristes wunden,
sîn lant wirt schiere enbunden,
dêst sicher sunder wân.
küngîn ob allen frouwen,
lâ wernde helfe schouwen: 30
dîn kint wart dort verhouwen,
sîn menscheit sich ergap:

---

bære, herrlich, erhebend. — 6 *swære*, Druck, Leid. — 7 *der weise*, die Waise. *barmenære*, Erbarmer. — 10 *sweben*, sich hin und her bewegen. *diu ünde*, die Woge. Wir verlangen zum wogenden Meer, sehnen uns nach der Seefahrt ins gelobte Land. — 12 wenn das Herz reuig gefunden wird. — 13 *uns vergozzen* partic. Satz, für uns vergossen. — 15 *læsen*, von den Fesseln befreien: nun wollen wir lösen. — 16 *érebernde*, ehren-, ruhmvoll; die Hss. lesen *herebernde*, was kaum richtig ist, eher *hercebernde*, bedauernswerth, vgl. Lobgesang 45, 10. — 17 *verzinsen*, als Zins hingeben, zahlen: bringen wir Leben und Gut zum Opfer. — 18 *sol*, wird. *erzeigen*, erweisen, darthun: leisten. — 19 *ûf*, gegen. *veige* adj., zum Tode bestimmt. Gegen den, der manchem dem Tode Verfallenen die Seele gepfändet, geraubt hat (der Teufel).

22 findet, trifft uns in Sünden. — 23 *sich gesinden ze einem*, sich in das Gefolge eines Andern begeben, als Diener sich ihm anschließen. — 25 zugleich bei der Noth wird auch die Hilfe gefunden: vgl. wo die Noth am höchsten, da ist die Hilf' am nächsten. — 26 *heilen*, heilen wir, laßt uns heilen. — 27 *enbinden*, losreißen, befreien. — 28 *sunder wân*, gewisslich, ohne trügerische Hoffnung. — 30 laß uns dauernde Hilfe sehen. — 31 *verhouwen*, hauend verwunden, tödten. — 32 die Menschheit (Christi) gab sich hin: leistete keinen Widerstand. —

sîn geist müez' uns gefristen,
daz wir die diet verlisten.
der touf sie seit unkristen: 35
wan fürhtent sie den stap,
der ouch die juden villet!
ir schrîen lûte erhillet:
manc lop dem kriuze erschillet:
erlœsen wir daz grap! 40

Diu menscheit muoz verderben,
suln wir den lôn erwerben.
got welde durch uns sterben,
sîn trôst ist ûf gespart:
sîn kriuze vil gehêret 45
hât maneges heil gemêret;
swer sich von zwîvel kêret,
der hât den geist bewart.
sündiger lîp vergezzen,
dir sint diu jâr gemezzen: 50
der tôt hât uns besezzen,
die veigen âne wer.
nû hellen hin gelîche
dâ wir daz himelrîche
erwerben sicherlîche 55
bî dulteclîcher zer!
got wil mit heldes handen
dort rechen sînen anden:

---

33 *gefristen*, am Leben, bei Kräften erhalten. — 34 *daz*, auf daß, damit. *diet*, gentes; hier die Heidenschaft. *verlisten*, überlisten. — 35 *der touf*, die Taufe, das Christenthum. *sie seit*, nennt sie. *der unkristen*, Nichtchrist, Heide. — 36 *wan*, warum nicht; doch weniger eine Frage als eine Aufforderung. *der stap*] der Stab ist das Wahrzeichen der richterlichen Gewalt, mit dem Stab hegte der Richter das Gericht und an den Stab wurde ihm gelobt (vgl. *staben* Nr 126[1], 16 und Grimm's Rechtsalterthümer, S. 761). — 37 *villen*, eigentlich das Fell abziehen, schinden; dann stäupen, schlagen, züchtigen. — 38 *erhellen*, ertönen. — 39 *erschellen*, erschallen.

41 *Diu menscheit*, das Menschliche, Irdische in uns, der Leib. — 44 *ûf gespart*, aufgehoben, zurückgelegt (als ein Schatz, für die Nachwelt, für uns). — 45 *gehêret*, geheiligt, heilig. — 46 hat das Glück von vielen vermehrt, manchem zum Heile gereicht. — 47 *zwîvel* = religiöse Zweifel. — 48 *der geist*, die Seele. — 49 *vergezzen*, gedankenlos. — 50 *gemezzen*, gezählt. — 51 *besitzen*, umstellen, belagern. — 52 die wehrlos dem Tode Verfallenen. — 53 *gelîche hellen*, übereinstimmen; dann bedeutet aber *hellen* auch sich schnell bewegen, eilen, *gelîche*, alle zugleich, insgesammt, und hier ist wol die letztere Bedeutung anzunehmen: nun laßt uns insgesammt dorthin eilen, wo. — 56 *dulteclîch*, geduldig. *diu zer* ist das wofür man zehrt, Aufwand, Unkosten: mit geduldiger Hingebung. — 58 *der ande*, Zorn, Verdruß: das Leid, was man ihm angethan. —

sich schar von manegen landen
des heilegeistes her! 60

Got, dîne helfe uns sende!
mit dîner zesewen hende
bewar uns an dem ende,
sô uns der geist verlât,
vor helleheizen wallen, 65
daz wir dar in iht vallen!
ez ist wol kunt uns allen,
wie jæmerlîche ez stât,
daz hêre lant vil reine,
gar helfelôs und eine. 70
Jerûsalêm, nû weine,
wie dîn vergezzen ist!
der heiden überhêre
hât dich verschelket sêre.
durch dîner namen êre 75
lâ dich erbarmen, Krist,
mit welher nôt sie ringen,
die dort den borgen dingen.
daz s' uns alsô betwingen,
daz wende în kurzer frist! 80

---

59 *schar* conj. præs. von *scharn*, sich in Scharen abtheilen, ordnen. — 60 *heilegeist*, Contraction für *heilecgeist*: das Heer des heiligen Geistes, das Kreuzheer.

62 *zesewe*, adj., recht. *hende*, dat. von *hant*, Hand. — 64 *geist*, Seele. — 65 *der wal*, das Aufkochen, Wogen: vor der Lohe des höllischen Feuers. — 66 *iht* = *niht*. — 70 *helfelôs*, hilflos. *eine*, allein, verlassen. — 73 *diu überhêre*, Übermuth. — 74 *verschelken*, *verschalken*, zum *schalc*, Knecht, machen. — 77—79 *ringen*, *dingen*, *betwingen* sind Conjunctive. — 78 *der borge*, Bürge, *diu borge*, Aufschub. *dingen* c. dat., mit jemand unterhandeln. «*den borgen dingen* kann schwerlich etwas anderes heißen als: den Waffenstillstand unterhandeln.» (Benecke, Mhd. Wörterbuch, 1, 164.) J. Peters (im Programm von Leitmeritz 1871) will die Lesart von A *boegen* festhalten und es im Anschluß an Stalder's Idiotikon 1, 202 durch Fratzengesicht, Hochmuthsteufel (auf die Heiden bezogen) erklären.

79.

IM GELOBTEN LANDE.

Nû alrêst leb' ich mir werde,
sît mîn sündic ouge siht
lant daz hêre und ouch die erde,
dem man vil der êren giht.
mir'st geschehen, des ich ie bat: 5
ich bin komen an die stat,
dâ got menneschlîchen trat.

Schœniu lant rîch unde hêre,
swaz ich der noch hân gesehen,
sô bist du'z ir aller êre. 10
waz ist wunders hie geschehen!
daz ein maget ein kint gebar
hêre übr aller engel schar,
was daz niht ein wunder gar?

Hie liez er sich reine toufen, 15
daz der mensche reine sî;
dô liez er sich hie verkoufen,
daz wir eigen wurden frî.
anders wæren wir verlorn,
wan sîn sper, kriuz' unde dorn: 20
wê dir, heiden, deist dir zorn!

---

1 *alrêst* = *allerêrst*, verstärktes *êrst*. Nun erst hat das Leben Werth für mich. — 3 = *daz hêre lant*. — 4 *jehen* c. dat. und gen., von jemand etwas sagen: das man so sehr rühmt und preist. — 5 mir ist zu Theil geworden, warum ich stets gebeten habe. — 7 *menneschlîchen* adv., menschlich, als Mensch. *trat*, wandelte.

8 *hêre*, herrliche. — 10 so bist du die Krone ihrer aller, über alle erhaben. — 11 wie viel Wunderbares ist doch hier geschehen!

15 *er reine*, er der Reine, Makellose. — 18 *wir eigen*, wir Unfreie, Leibeigene. — 20 *wan*, wäre nicht: ohne seinen Speer, das Kreuz und die Dornenkrone (die Marter, die er für uns erlitten), wären wir verloren. — 21 *der heiden*] darunter verstand man im Mittelalter namentlich auch die Mohammedaner. *mir ist zorn*, ich erzürne mich, gerathe in Zorn.

Do ẹr sich über uns wolde erbarmen,
hie leit er den grimmen tôt,
er vil rîche übr uns vil armen,
daz wir kœmen ûz der nôt. 25
daz in dô des niht verdrôz,
dast ein wunder alze grôz,
aller wunder übergenôz.

Hinnen fuor der sun zer helle
von dem grabe, da ẹr inne lac. 30
des was ie der vater geselle
und der geist, den nieman mac
sunder scheiden: êst al ein,
sleht und ebener danne ein zein,
als er Abrahâme erschein. 35

Do ẹr den tievel dô geschande
daz nie keiser baz gestreit,
dô fuor er her wider ze lande.
dô huop sich der juden leit,
daz er hêrre ir huote brach 40
und man in sît lébendic sach,
den ir hánt sluoc únde stach.

Dar nâch was er in dem lande
vierzic tage: dô fuor er dar,
dannen in sîn vater sande. 45
sînen geist, der uns bewar,
den sant' er hin wider ze hant.
heilic ist daz selbe lant,
sîn nam ist vor gote erkant.

---

28 *übergenôz*, der seinesgleichen nicht hat.

29 *Hinnen*, von hinnen. — 31 darin war sein steter Begleiter, Genosse, der Vater und der heilige Geist. — 33 *sunder scheiden*, absondern, lostrennen. *êst = es ist. al ein*, alles eins: sie bilden Eins. — 34 *sleht*, einfach, gerade. *eben*, gleich, glatt. *der zein*, Rohr, Stab, Gerte.

36 *geschenden*, zu Schanden machen. — 38 zurück auf die Erde. — 39 *sich heben*, anheben, anfangen. — 40 daß er wie ein Fürst, Gebieter, ihre (Grabes-)Hut durchbrach, trotz ihrer Wache vom Grabe erstand. — 42 *sluoc unde stach*, geschlagen und gestochen hatte.

44 *dar*, *dannen*, dahin, woher. — 45 *sande*, gesandt hatte. — 47 *hin wider*, hierher zurück.

In diz lant hât er gesprochen 50
einen angeslîchen tac
dâ diu witwe wirt gerochen
und der weise klagen mac
und der arme den gewalt,
der dâ wirt mit ime gestalt. 55
wol im dort, der hie vergalt!

Unser lantrehtære tihten
fristet dâ niemannes klage,
wan er wil ze stunt dâ rihten,
so ẹz ist an dem lesten tage: 60
und swer dheine schult hie lât
unverebenet, wie der stât
dórt, da ẹr pfánt noch bürgen hât!

Ir enlât iuch niht verdriezen
daz ich noch gesprochen hân, 65
sô wil ich die rede besliezen
kurzlîch, und iuch wizzen lân:
swaz got mit der werelt ie
wunderlîches noch begie,
dáz huop sich und endet hie. 70

Kristen, juden unde heiden
jehent, daz diz ir erbe sî:

---

50 *einen tac sprechen*, einen bestimmten Termin zur Gerichtsverhandlung ansetzen. — 51 *angeslîch*, angstvoll, Angst erregend: den jüngsten Gerichtstag. — 53 *der weise*, orbus. — 54 *der gewalt*, Vergewaltigung. — 55 *gestalt* part. præt. von *stellen*, anstellen: die man an ihm hier verübt. — 56 *vergalt*, bezahlt, gebüßt hat.

57 *lantrehtære*, judex terrae. *tihten*, das Erfinden, Urtheilsspruch; juristische Spitzfindigkeiten, Erfindungen. — 58 *fristen*, aufschieben, hintanhalten. — 59 *ze stunt*, sogleich, auf der Stelle. — 62 *unverebenet*, unausgeglichen, unberichtigt. — 63 wie wird der dort stehen! Daß man dem jüngsten Gericht weder Pfänder noch Bürgen stellen könne, sondern jeder für seine Sünden selbst einstehen müsse, ist eine sprichwörtlich oft (auch bei Walther Nr. 89, 5) vorkommende Redensart (s. Simrock 1, 219).

64. 65 Wenn euch, was ich bisher gesprochen habe, nicht zu lang wird. — 68—70 die wunderbaren göttlichen Geschicke der Welt nahmen hier (im gelobten Lande) ihren Anfang, hier werden sie auch enden.

got müez' ez ze rehte scheiden
durch die sîne namen drî.
al diu werelt strîtet her: 75
wír sîn an der rehten ger,
reht ist daz er úns gewer.

---

75 kämpft, streitet um das Erbe: richtet ihren Streit hierher, auf dieses Land. — 76 *diu ger*, das Verlangen, Begehren: unser Anspruch ist der berechtigte, darum ist es in der Ordnung, daß er ihn uns erfülle.

II.

LEICH.

VORBEMERKUNG.

(NACH L. UHLAND.)

Von den Liedern durchaus verschieden und eine eigenthümliche Erscheinung im Gebiete der alten Kunstformen sind die Leiche (vgl. darüber Jac. Grimm, «Über den altdeutschen Meistergesang», S. 63—70, 181 f., 191), Gedichte größern Umfangs, in denen mancherlei Töne in buntem Wechsel zu einem weithin gezogenen Ganzen verbunden sind. Doch ist auch hier die schon bezeichnete Richtung der deutschen Liederkunst nicht verleugnet, indem nicht etwa durch das Aushalten oder Wiederauffassen gleicher Reime die manigfaltigen Theile zusammengehalten werden, sondern der Zusammenhang nur im Bau dieser Theile beruhen kann. So wenig man berechtigt ist, diese Gedichte für Werke regelloser Willkür zu erklären, so schwierig ist es gleichwol, ihre Regel und Grundform zu erfassen. Verschiedene Töne, willkürlich zusammengereiht, würden wieder als Einzelnes auseinander fallen; irgend ein Gesetz der Verbindung, wenn auch tiefer liegend, wodurch die einzelnen Theile zum Ganzen werden, ist daher künstlerisch nothwendig. Sich mit der Einheit des Inhalts zu begnügen, passt nicht für jene Zeiten

und am wenigsten für diese Gedichtart, welche eben im Inhalt so zerflossen ist. Auch hier vermißt man die nähere Kenntniss der Musik und des Tanzes, wodurch sich manches aufhellen möchte. Dennoch liegen Wahrnehmungen vor, die zu weiterm Erfunde führen können.

Man bemerkt in den Leichen zweierlei Bestandtheile, einen gemessenern und, besonders gegen das Ende hin, einen freiern. Jener bildet sich aus Reimgebänden, welche niemals zur dreitheiligen Strophe werden, aber sich, wie Stollen eines Aufgesangs, wiederholen und zwar in mehrfacher, theils unmittelbarer, theils durch andere Töne unterbrochener Wiederkehr: denn statt der Lösung in einen Abgesang springt der Leich zu neuen Aufgesängen über oder es entfalten sich die den andern Bestandtheil ausmachenden Reimfolgen von freierm Ergusse. Diese als Abgesang des nächstvorgehenden Aufgesangs zu betrachten, scheint nicht zulässig, denn vorerst würden die frühern Aufgesänge, denen sich kein solcher freierer Theil anschloß, doch nicht abgesungen sein, man müßte denn wieder einen Aufgesang für den Abgesang des andern ansehen, auf beide Weise würde man aber nur sehr unklare und unförmliche Strophen herausbringen; sodann macht es sich bemerklich, daß geschlossene Strophen überhaupt nicht zu Stande kommen sollen: nicht bloß stellt das fortwährende Aufsingen durch die mehrfache Wiederholung der gleichen Gebände und durch die Anreihung neuer sich nachdrücklich hervor, sondern wir können auch keinen solchen Abschluß in der Mitte des Gedichtes annehmen, ohne dieses für eine leblose, bloß mechanische Zusammenschiebung verschiedener Töne zu erklären. Sollten selbst vollständige Strophen sich vorfinden, so werden uns doch diese, so wie sie sich wiederholen, ebenfalls zu Stollen.

Die Form der Leiche scheint durchaus im Größern aufgefaßt werden zu müssen: nicht der einzelne Aufgesang löst sich im einzelnen Abgesang, sondern was sich in sonstigen Liederstrophen klar und leicht übersichtlich im Einzelnen darlegt, die Zusammensetzung aus dem Gleichen, Gemessenern, und dem Ungleichen, Freiern, ist bei den Leichen nur im Ganzen und durch dieses zerstreut vorhanden, eben in den bisher bezeichneten zweierlei Bestandtheilen, die sich auf das manigfaltigste ablösen und verweben.

Im Übrigen bildet diese Gedichtform keine Glanzseite der mittelhochdeutschen Lyrik: künstlich in ihrem Bau und zugleich ungebunden im Raume, führt sie selbst treffliche Sänger ins Weitläufige und Leere. Auffallend ist es, daß sie dennoch schon frühzeitig vorkommt. Schon in der althochdeutschen Periode geschieht ihrer Erwähnung, und wirklich haben sich aus dieser Zeit einige Leiche erhalten, wenn auch deren Zahl keine so große ist, als man da und dort anzunehmen scheint, denn nicht jedes unregelmäßig gebaute Gedicht ist darum schon ein Leich. Auch in den volksmäßigen Epen des 12. Jahrhunderts finden wir sie öfter erwähnt, so im König Rother (ed. Rückert V. 172. 176. 2512. 2522) und im Nibelungenliede (ed. Bartsch Str. 2002. 2007); sie werden gefiedelt oder geharft. Begreiflich ist aber hier nicht von unserer künstlichen Form die Rede, die Bedeutung ist allgemeiner und bezieht sich zunächst auf das Spiel. Im Althochdeutschen bedeutet nämlich *leich* modus, chorus, psalmus; gothisch ist *laiks* Tanz, von *laikan*, springen. Hiernach ist also *leich* ursprünglich Spiel, gespielte Melodie.

Dieser Bestimmung für das Saitenspiel ist auch die spä-

tere besondere Art, die sich den allgemeinen Namen angeeignet, treu geblieben. Ulrich von Liechtenstein meldet, wie er einen Leich mit hohen und schnellen Noten gesungen habe, wofür ihm mancher Fiedler gedankt und der auch gut zum Singen war (Frauendienst ed. Lachmann S. 422, 14 ff.). Mehrere Leiche schließen damit, wie die Saite oder der Fiedelbogen zerspringt (Ulrich von Wintersteten, Minnesinger ed. v. d. Hagen 1, 142; der Tanhauser, ebd. 2, 85[b]). Zum Tanze bestimmt zeigen sich viele Leiche durch den Inhalt, wie durch ausdrückliche Benennung (*sô wolde ich frœlich singen den kinden disen reigen*: MSH. 1, 137[b]. *gerne ich sunge dien, die singent und bringent disen sanc durh ir êre für*: ebd. 1, 146[b]). In dem Wechsel der Töne erkennen wir die Irrgänge des Reigens, in dem raschen Reimschlag den Auftritt der Tanzenden (*springent hübsche trite*: ebd. 1, 147[a]). Lebendige Handlung ist besonders in solchen Tanzleichen, die der Sänger mit Liebesklage anhebt und dann, das innere Leid niederdrückend, sich in die Wirbel des Tanzes wirft: *Swaz ich gesinge, daz fröut mich in herzen niht, ich tanze, ich springe, ê daz mir liep von ir geschiht* (Heinrich von Sax: MSH. 1, 91[a]; vgl. ebd. 1, 138[b]).

Dieser sichtbaren Verbindung des Leiches mit dem Tanze thut es keinen Eintrag, daß er sich, frühe schon, auch anderartigen Gegenständen zugewendet. Wir finden nicht nur Leiche, die gänzlich der Liebesklage gewidmet sind, sondern auch mehrere geistliche, und am Schlusse statt des lustigen Heia hei! ein frommes Amen. Frauenlob hat sogar das Hohe Lied zu einem Leiche bearbeitet. Man hat auch solche fremdartige Dinge doch mit dem Tanze zu verbinden gesucht. In den wunderlichen Leichen des Tanhauser (MSH. 2, 81 ff.) wird bald der Herzog Friedrich von Œsterreich

gepriesen, bald das Lob aller milden Fürsten gesungen, bald ein Liebesabenteuer erzählt, bald allerlei Gelehrsamkeit in Erdkunde, Fabellehre und Rittergedichten possenhaft ausgekramt, zum Schlusse aber folgt gewöhnlich noch der Aufruf zum Tanze und die Darstellung des letztern in raschem Sprunge der Zeilen. Glücklich ist der Übergang von der Aufzählung fabelhafter Frauen zum Lobe der eigenen, wie sie unterm Rosenkranze am Reigen geht (MSH. 2, 86[a]). Ein andermal ist die Erzählung seltsam mit dem Tanze verwoben (ebd. 2, 88). Man sieht in diesen Leichen den Vorsinger oder Sprecher heraustreten, er hält seinen Vortrag, den die Gesellschaft ruhig anhört; sowie er aber bei den raschern Gängen angekommen, wird alles lebendig, und wirbelnd schlingt sich der Reigen. Ein Leich Konrad's von Würzburg, worin geklagt wird, daß der Gott des Streites den der Minne verdrängt habe, endigt gleichfalls mit der Aufforderung zum Tanze (MSH. 2, 312 ff.).

Zu den wenigen geistlichen Leichen gehört der nachfolgende Walther's. Nachdem sich der Dichter, unter Berufung auf das apostolische Glaubensbekenntniss, als gläubigen Christen zu erkennen gegeben, wendet er sich an den dreieinigen Gott, mit der Bitte, sich des schwachen sündigen Menschen anzunehmen, damit er der Bosheit und den Lockungen des Erzfeindes nicht erliege. Sodann wird — und dies bildet den Hauptinhalt des Leiches — die jungfräuliche Mutter Christi und ihre Fürbitte bei ihrem Sohne angegangen, auf daß er sich des Geschöpfes seiner Hand erbarme und die Reue, die von Sünden reinigende, in sein Herz sende. Die Bilder und Gleichnisse, die er hier zum Lobe der heiligen Jungfrau verwendet, sind kein Eigenthum des Dichters, sondern Gemeingut der ganzen christlichen Welt; aber in

dem Takt und Geschmack, womit er aus einer Überfülle solcher Attribute seine Wahl trifft, verräth sich sein ungemeines Talent, das sich dann in seiner vollen Größe zeigt, wenn man mit dem Leiche, seiner maßvollen Haltung und der darin sich offenbarenden tiefen Frömmigkeit, die goldene Schmiede des Konrad von Würzburg oder den, fälschlich dem Gottfried von Straßburg zugeschriebenen, Lobgesang auf Christus und Maria vergleicht.

80.

L E I C H.

Got, dîner trinitâte,
die ie beslozzen hâte
dîn fürgedanc mit râte,
der jehen wir mit drîunge:
diu drîe ist ein einunge, 5
Éin got, der hôhe hêre,
(sîn ie selbwesendiu êre
verendet niemer mêre):
der sende uns sîne lêre.
uns hât verleitet sêre 10
die sinne ûf manege sünde
der fürste ûz helle abgründe.

---

3 *der fürgedanc*, das Vorausdenken. — 4 *der trinitâte jehen*, profiteri trinitatem, an die Dreifaltigkeit glauben; bekennen, daß sie ist. *drîunge*, Verdreifachung. — 5 *diu drîe*, Dreiheit. *einunge*, Einheit. — 6 *der hôhe hêre* ist Apposition wie Tristan 2488: *ei got, der rîche* und unten V. 79: *ein got, der ie gewesende*. — 7 *selbwesende*, durch sich selbst seiend; honor substantialis. Der Sinn von V. 1—7 ist: Gott, an deine Dreifaltigkeit, die durch vorbedächtigen Rathschluß von jeher in dir vereinigt war, glauben wir mit Verdreifachung: die Dreiheit ist eine Einheit, éin hoher hehrer Gott, dessen durch sich selbst seiende Ehre nie ein Ende nimmt. Es ist dies eine poetische Umschreibung einer Stelle des apostolischen Glaubensbekenntnisses: ich glaube, daß die drei Namen éin Gott sind, der von Ewigkeit her war und immer sein wird, ohne Anfang und ohne Ende. — 10 *verleiten*, irreführen. — 12 *helle* ist gen., abhängig von *abgründe* stn., Abgrund: der Höllenfürst. —

Sîn rât und blœdes fleisches gir
die hânt geverret, hêrre, uns dir.
sît disiu zwei dir sint ze balt 15
und dû der beider hâst gewalt,
Sô tuo daz dînem namen ze lobe
und hilf uns, daz wir mit dir obe
geligen und daz dîn kraft uns gebe
sô starke stæte widerstrebe, 20
Dâ vón dîn náme sî gêret
und ouch dîn lop gemêret.
dâ von wirt ér gunêret,
der uns dâ sünde lêret
Und der uns ûf unkiusche jaget. 25
sîn kraft von dîner kraft verzaget.
des sî dir iemer lop gesaget
und ouch der reinen süezen maget,
von der uns ist der sun betaget,
der ir ze kinde wol behaget. 30
Magt unde muoter, schouwe der kristenheite nôt,
dû blüende gerte Ârônes, ûf gênder morgenrôt,
Ezechiêles porte, diu nie wart ûf getân,
durch die der künec hêrlîche wart ûz und in gelân!
alsô diu sunne schînet durch ganz geworhtez glas, 35
alsô gebar diu reine Krist, diu maget und muoter was.

---

13 *blœde*, schwach, gebrechlich. *diu gir*, Begierde. — 14 *geverret*, entfernt, entfremdet. — 15 *disiu zwei*, des Teufels Rath und unsere Begierde. *balt*, keck, dreist; vgl. Nr. 27, 32: *s'ist wider dich ze balt*. — 16 beider gewaltig bist. — 17 zum Ruhme deines Namens. — 18. 19 *obe ligen*, die Oberhand gewinnen, siegen. — 20 *stæte*, ausdauernd. *diu widerstrebe*. Widerstandskraft. — 21 *gêret* zusammengezogen aus *geêret*, verherrlicht. — 23 *er*, der Teufel. *gunêret* = *geunêret*, geschändet, beschimpft. — 25 *diu unkiusche*, Unkeuschheit, unreine, sündhafte Begierde überhaupt. *jagen ûf*, zu etwas drängen, treiben. — 29 *betagen*, zu Tage kommen. sich zeigen, erscheinen. — 32 Maria als Jungfrau und Mutter gleicht der Gerte Aaron's, welche, obgleich dürr, dennoch grünte, blühte und Früchte trug, nach 4 Mos. 17, 8. *der morgenrôt* masc.: Maria ist nach dem Hohen Lied 6, 9 die Morgenröthe, die den Tag verkündet. — 33. 34 die Pforte des Tempels gegen Sonnenaufgang, die verschlossen war und durch welche nur der Herr eingieng, nach Ezechiel 44, 1. 2. — 35 *geworht* part. præt. von *würken; ganz geworht*, unverletzt. Wie die Sonne durch Glas scheint, ohne es zu verletzen, so ward Maria von Gott durchdrungen; ein im Mittelalter allbekanntes, beliebtes und oft angewandtes Bild zur Bezeichnung des Wunders von der jungfräulichen Empfängniss. —

Ein bosch der bran, dâ nie niht an besenget noch
verbrennet wart:
grüen' unde ganz beleip sîn glanz vor fiures flamme
und unverschart.
daz ist diu reine maget alleine, diu mit magetlîcher art
Kindes muoter worden ist 40
ân' aller manne mitewist
und wider menneschlîchen list
den wâren Krist
gebar, der uns bedâhte.
Wol uns, daz si ie getruoc 45
der unsern tôt ze tôde sluoc!
mit sînem bluote er abe twuoc
den ungefuoc,
den Êven schulde uns brâhte.
Salomônes hôhes trônes bist dû, frouwe, ein selde
hêre und ouch gebieterinne; 50
balsamîte, margarîte, ob allen magden bist dû, ma-
get, ein maget, ein küniginne;
gotes amme, ez was dîn wamme ein palas, dâ daz
lamp vil reine lac beslozzen inne.
Dem lambe ist gar
gelîch gevar
der megede schar: 55
die nement sîn war

---

37 *bosch* stm. neben *busch*, der Busch. *niht*, nichts. = *dâ an nie niht*. *besengen*, versengen. — 38 *ganz*, unverletzt. Vor den Feuerflammen blieb sein Glanz grün und unberührt. *unverschart* part. præt. von *verscherten*, verletzen. — 39 *magetlich*, jungfräulich. *art*, Geschlecht, dann Art und Weise, Zustand. — 41 *diu mitewist* von *mite wesen*, beisein, beiwohnen, consortium. In einem ungedruckten Melker Bruchstück heißt es: *diu süeze muoter er meinet, diu uns dâ bî bewîset ist, daz s' âne mannes mitewist eines sunes genas, diu vor und sît doch maget was und immer ist ân' ende*. — 42 *der list*, Klugheit, Kunst. — 44 *bedenken* c. acc., sich jemandes annehmen, für ihn sorgen. — 46 *der*, denjenigen der. — 47 *twuoc* præt. von *twahen*, waschen, abwaschen. — 48 *der ungefuoc*, Überlast, große Bürde (der Sünden). — 50 *diu selde*, ahd. *salida*, *selida*, domicilium, tabernaculum, Wohnsitz: eine herrliche Wohnung für Salomon's erhabenen Thron. — Über die symbolische Vorstellung von Maria als Thron Salomon's vgl. Piper in den Jahrbüchern für Kunstwissenschaft 5, 97—137. — 51 *balsamîte*, balsamus, Balsambaum, eine öftere Benennung der Maria; ebenso *margarîte* stf., die Perle. Du, o Jungfrau, bist eine Jungfrau über alle Jungfrauen; vgl. *maget aller meide* (Goldene Schmiede, S. XL, 31). — 52 *amme*, nutrix. *diu wamme*, *wambe*, uterus, Schoß. *palas*, Palast. — 53 *gar*, ganz. — 54 *gelîch gevar* adj., gleichfärbig = weiß wie ein Lamm. — 56 die schauen darauf; vgl. Apoc. 14, 4: *virgines enim sunt, hi sequuntur agnum quocunque ierit*. Physiologus: *von diu volgen wir dem lambe swar iz kêrit*. —

und kêrent swar ez kêret.
Daz lamp ist Krist,
der wâr got ist,
dâ von dû bist 60
nû alle frist
gehœhet und gehêret.
Nû bite in, daz er uns gewer
durch dich des unser dürfte ger:
dû sende uns trôst von himel her: 65
des wirt dîn lop gemêret.
Dû maget vil unbewollen,
der Gêdeônes wollen
gelîchest dû bevollen,
die got begôz mit sîme himeltouwe. 70
Ein wort ob allen worten
entslôz dîns ôren porten,
des süeze an allen orten
dich hât gesüezet, süeze himelfrouwe.
Daz ûz dem worte erwahsen sî, 75
daz ist vor kindes sinnen frî:
ez wuohs ze worte und wart ein man.
dâ merket alle wunder an:
ein got, der ie gewesende, wart
ein man nâch menneschlîcher art. 80
Swaz er noch wunders ie begie,
daz hât er überwundert hie.
des selben wunderæres hûs
was einer reinen megede klûs

---

64 *diu dürfte*, hilfsbedürftige Lage: was unsere Noth erheischt. — 67 *unbewollen*, unbefleckt, von *bewellen*, sich im Kothe wälzen, verunreinigen. — 68 Maria ist das Lammfell Gedeon's, welches allein vom Thau befeuchtet ward, während alles andere trocken blieb, nach dem Buche der Richter 6, 37. 38. — 69 *bevollen* adv., durchaus, gänzlich. — 72 *entsliezen*, aufschließen, öffnen. Maria empfieng nach einer im Mittelalter allgemein verbreiteten Vorstellung (das Wort) durch das Thor ihres Ohres; vgl. Walther ed. Lachmann 36, 35 f., Konrad's Goldene Schmiede, 1278 ff. u. s. w. — 73 *des*, dessen. *diu süeze*, die Süßigkeit. *das ort*, Spitze, Ende: durch und durch. — 74 *süezen*, *süeze* machen. — 75 *wort*, Logos. *erwahsen*, entstehen, hervorgehen. *sî*, sein mag. — 76 kindischen Sinnes ledig, nicht kindisch gesinnt. — 79 *ie gewesende*, von jeher seiend. — 80 auf menschliche Weise, nach Art der Menschen. — 82 *überwundern*, durch Wunder übertreffen: dies ist von allen Wundern, die er jemals gethan, das größte. — 83 *wunderære*, Wunderthäter. *hûs*, Wohnung. — 84 *klûs*, Klause, Zelle. —

wol vierzic wochen und niht mê 85
ân' alle sünde und âne wê.
Nû biten wir die muoter und ouch der muoter barn,
si reine und er vil guoter daz sie uns tuon bewarn,
Wan âne sie kan niemen noch hie noch dort genesen:
und widerredet daz iemen, der muoz ein tôre wesen. 90

Wie mac des iemer werden rât,
der umbe sîne missetât
niht herzelîcher riuwe hât,
sît got enheine sünde lât,
Die niht geriuwent z' aller stunt 95
hin abe unz ûf des herzen grunt?
uns ist daz allen vil wol kunt,
daz niemer sêle wirt gesunt,
diu mit der sünden swert ist wunt,
si'n habe von riuwen heiles funt. 100
Nû ist uns riuwe tiure:
sie sende uns got ze stiure
bî sînem minnefiure.
sîn geist der vil gehiure
Der kan wol herten herzen geben 105
gewære riuwe und liehtez leben:
dâ wider solte niemen streben.
Swâ er die riuwe gerne weiz,
dâ machet er die riuwe heiz:

---

86 *âne wê*, ohne Schmerzen. — 87 *barn* stm. stn. von *bern*, tragen, gebähren: Kind. — 88 *tuon bewarn* = schützen, Schutz gewähren, *tuon* ist conj. Frühes Vorkommen des später so überhandnehmenden auxiliaren *tuon;* vgl. Parzival VI, 338 *enschumpfieren tuon* und Grimm's Grammatik, 4, 94. — 89 *noch* — *noch*, weder — noch. *genesen*, gerettet werden. — 90 *widerreden*, widersprechen, leugnen. — 91 *ez wirt eines dinges rât*, dafür kann gesorgt werden: wie kann dem jemals geholfen werden. — 94 *enhein*, kein, nullus. *lât*, erläßt, vergibt. — 98 nach den Negationen *niemer*, *nie* bleibt der Artikel weg: nie eine Seele. — 100 es sei denn, daß sie das *heil*, die Rettung, Erlösung, finde, die aus der Reue kommt, eine Folge der Reue ist. — 101 *tiure*, selten: *mir ist tiure*, ist schwer zu erlangen, die Reue ist selten bei uns, wir bereuen selten. — 102 *diu stiure*, Hilfe, Unterstützung. — 103 *bî* c. dat., durch. *minnefiur*, Liebesfeuer = der heilige Geist. — 104 *gehiure*, lieblich, schön. — 106 *gewære*, adj., wahrhaftig, wahr. *lieht*, hell, rein. — 108 wo er weiß, daß die Reue gern ist: in einem zur Reue geneigten Herzen. —

ein wildez herze er alsô zamt, 110
daz ez sich aller sünden schamt.
Nû sende uns vater unde sun, den selben geist her abe,
daz er mit sîner süezen fiuhte ein dürrez herze erlabe.
Unkristenlîcher dinge ist al diu kristenheit sô vol.
swâ Kristentuom ze siechhûs lît, dâ tuot man im niht wol. 115
In dürstet sêre nâch der lêre, als er von Rôme was gewon:
der im die schancte und in dâ trancte als ê, dâ wurde er varnde von.
Swáz im leides ie gewar,
daz kâm von simonîe gar:
nû ist er alsô friunde bar, 120
daz er'n getar
niht sînen schaden gerüegen.
Krístentuom und kristenheit,
der disiu zwei ze samene sneit
gelîche lanc, gelîche breit, 125
liep unde leit,
der wolte ouch, daz wir trüegen
In Kriste kristenlîchez leben. sît er uns hât ûf ein gegeben, sô suln wir uns niht scheiden.

---

110 *wilde*, ungezähmt, zügellos. *zamt*, zähmt. — 113 *diu fiuhte*, die Feuchtigkeit. *erlaben*, erquicken. — 114 *unkristenlich*] darunter verstand man im Mittelalter, wie zum Theil noch jetzt, alles Unrechte, Unnatürliche. — 115 *Kristentuom* masc. ist hier persönlich gedacht. *siechhûs*, Krankenhaus, Spital: wo die Christlichkeit, Christenheit, krank ist, da geht man nicht gut mit ihr um. — 116 *in*, nämlich *den kristentuom*. *gewon*, gewöhnt: d. h. wie er sie von Rom zu empfangen gewöhnt war. — 117 *der*, wer, wenn einer. *schancte* conj. præt. von *schenken*, einschenken. *trancte*, tränkte. Davon würde er *varnde*, gehend, also: gesund, wie wir von Kranken sagen: käme wieder auf die Beine. — 118 *gewar* præt. von *gewerren*. Was immer ihn (die Christenheit) betrübte, beunruhigte. Seine ganze Krankheit kam, rührte her. — 119 *simonîe*, die Sünde, die derjenige begeht, der mit geistlichen Gütern und Ämtern Handel oder Erwerb treibt, benannt von Simon dem Magier (Apostelg. 8, 14 ff.), der die Gabe des heiligen Geistes von den Aposteln erkaufen wollte. — 120 nun ist er, davon kommt es, daß er. *friunde bar*, von Freunden entblößt. — 121 daß er es nicht wagt. — 122 *gerüegen*, gerichtlich anzeigen, gerichtliche Klage erheben. — 124 *der*, derjenige der = Gott. *ze samene snîden*, zuschneiden. «Die ganze Christenheit sollte auch das wahre Christenthum haben und zwar in Werken und Worten (s. V. 129). Als Gott beide ins Leben rief, da hat er eines so lang und breit geschnitten als das andere, denn sie sollten éin Kleid bilden, damit, wer das éine habe, auch das andere nicht entbehre.» (Simrock 1, 222.) Das Bild bezieht sich auf die Sitte des Mittelalters, das Gewand aus Stoffen verschiedener Farbe zusammenzusetzen und so zuzuschneiden, daß die Theile unter sich abstachen. — 128 *ûf ein geben*, zusammengeben, vereinigen, zu einem verbinden. Dem Dichter

swelch kristen kristentuomes giht an worten unde an
werken niht, der ist wol halp
ein heiden.
nû ist ab uns ir beider nôt: daz eine ist ân' daz ander
tôt: nû stiure uns got an beiden 130
Und gebe uns rât,
sît er uns hât
sîn hantgetât
geheizen offenbâre.
Nû senfte uns, frouwe, sînen zorn, 135
barmherzic muoter ûz erkorn,
dû frîer rôse sunder dorn,
dû sunnevarwiu klâre!
Dich lobet der hôhen engel schar:
doch brâhten sie dîn lop nie dar, 140
daz ez volendet wurde gar.

Swaz sîn ie wurde gesungen
in stimmen oder von zungen
ûz allen ordenungen
ze himel und ûf der erde, 145
des mane wir dich vil werde
Und bíten umb' únser sünde dich,
daz dû uns sîst genædiclich,
Sô daz dîn bete erklinge
vor dér barmúnge urspríngе: 150

---

fällt das röm. Reich (Deutschland) und die Christenheit in éinen Begriff zusammen. — 129 welcher Christ sich zum Christenthum bekennt mit den Worten und nicht mit den Werken. *heiden* stm., Heide. — 130 nun bedürfen wir aber (um rechte Christen zu sein) ihrer beider, der Worte und der Werke, denn das Eine ist ohne das Andere todt. *stiuren*, unterstützen, fördern. — 133 *hantgetât* stf., Werk der Hand = Geschöpf. *sîn* ist hier nicht etwa der gekürzte Acc. statt *sîne*, sondern der Nominativ, der bei den activen Verbis *heizen* und *nennen* im Mhd. öfter erscheint; vgl. Nr. 131, 6, und Grammatik, 4, 591. 592. — 137 *dû frîer rôse sunder dorn*] über diese dem Mhd. eigenthümliche Art von doppelter Negation in pleonastischer Zusammenstellung privativer Adj. mit privativen Präpositionen, vgl. W. Wackernagel in Hoffmann's Fundgruben, 1, 270. Rose ohne Dorn (eigentlich ohne der Sünde Dorn) heißt die heilige Jungfrau im Mittelalter, nach Hohes Lied 2, 2, wie sie auch Taube ohne Galle genannt wird. — 138 *sunnevar*, sonnenfarbig. — 140 *dar*, dahin, soweit. — 141 *wurde*, würde. — 142 wie viel auch dessen (des Lobes). — 144 *ûz allen ordenungen*] es sind die Chöre der Engel oder Geister gemeint. — 146 *mane* = *manen*. — 149 *bete*, Bitte. — 150 *barmunge*, Erbarmung, Barmherzigkeit. *der ursprinc*, Ursprung, Quell. —

sô hân wir des gedinge,
diu schulde werde ringe,
Dâ mite wir sêre sîn beladen.
hilf uns, daz wir sie abe gebaden
Mit stæte wernder riuwe umb' unser missetât, 155
die âne got und âne dich niemân ze gebenne hât.

---

151 *daz gedinge*, Hoffnung, Zuversicht. — 152 *ringe*, leicht. — 154 *abe baden*, durch Baden abwaschen. — 155 *stæte wernde*, beständig dauernd. — 156 *die*, welche, nämlich Reue. *âne got*, mit Ausnahme Gottes.

III.

SPRÜCHE.

VORBEMERKUNG.

Daß das Mittelalter den Spruch als besondere lyrische Gattung betrachtet habe, kann mit völliger Sicherheit nicht behauptet werden. Gleichwol besteht zwischen Lied und Spruch ein unleugbarer Unterschied; ihn zuerst erkannt und aufgedeckt zu haben, ist ein Verdienst Simrock's. Schon in der Art des Vortrages unterscheidet sich der Spruch vom Liede dadurch, daß er nicht wie dieses gesungen, sondern hergesagt, und nicht in Begleitung von Musikinstrumenten, sondern sprechweise vorgetragen wurde. Mit dieser Vortragsweise im genauesten Zusammenhange steht die meist langgestreckte Versart und der minder kunstvoll geregelte metrische Bau der Sprüche. Zwar ist im Allgemeinen auch der Spruch dem Gesetz der Dreitheiligkeit unterworfen; doch finden hier weit häufiger Ausnahmen statt als beim Lied und dann sind diese Ausnahmen ganz anderer Art. In fünf Sprüchtönen Walther's erscheint untheiliger Aufbau der Strophen (Nr. 81, 106—122, 137—153, 158—167, 173—185), und diese fünf Töne umfassen nicht weniger als sechzig, also reichlich die Hälfte der gesammten Sprüche.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen Lied und Spruch besteht in Folgendem. Während bei den Liedern sämmtliche Strophen eines Tones in der Regel nur ein einziges Gedicht ausmachen, gewöhnlich also jedes Lied seinen eigenen, sonst nicht wiederkehrenden Ton hat, findet bei den

Sprüchen das Gegentheil statt. Hier hangen nämlich die Strophen eines Tones unter sich so wenig zusammen, und sie betreffen so verschiedenartige Gegenstände, daß jede einzelne Strophe ein selbständiges in sich abgeschlossenes Ganzes bildet. Gehören auch einzelne davon näher zusammen, so verhalten sie sich, nach Simrock's treffender Bemerkung, doch nur etwa wie eine Reihe Sonette über denselben Gegenstand.

Endlich unterscheiden sich Lieder und Sprüche auch durch ihren Inhalt. Jene sind, wie es das echte lyrische Lied stets ist, fast ausnahmslos Minnelieder, sei es nun, daß sie, mit dem Wechsel der Jahreszeiten anhebend, den Frühling begrüßen und das Scheiden des Sommers beklagen, oder, ohne Rücksicht auf die Natur, sich mit dem innersten Zustand des Herzens beschäftigen; ja selbst in die religiösen Lieder, zumal die Kreuzlieder, mischt sich das minnigliche Element. Umgekehrt sind die Sprüche zumeist ethischen oder auch, wie namentlich bei Walther, politischen Inhalts, sie ergehen sich in Betrachtungen über Menschen und Dinge, ertheilen Lehren und Ermahnungen, spenden Zuständen und Personen der Gegenwart Lob und Tadel.

Bei der ausgesprochenen Neigung zur Beschaulichkeit und Lehrhaftigkeit, die einen so wesentlichen Grundzug im Charakter des deutschen Volkes bildet, darf man sich nicht wundern, daß die Spruchpoesie eine so bedeutende Stelle in der Geschichte der altdeutschen Litteratur einnimmt. Schon einer der ältesten deutschen Lyriker, der Spervogel, war ein Spruchdichter, und im 13. Jahrhundert gewann diese Dichtart so sehr die Oberhand, daß sie die Liederdichtung nahezu überwucherte und daß es, wie z. B. Reinmar von Zweter und der Marner, Sänger gab, die fast nur Sprüche dichteten.

81.

DER WAHLSTREIT.

I.

Nach dem Tode K. Heinrich's VI., der am 28. Sept. 1197 in der Blüte der Jahre zu Messina starb, brach über Deutschland, wo unter Friedrich I. und dessen Sohne Ruhe und Ordnung geherrscht hatten, Zwietracht und Unglück herein, deren verderbliche Folgen noch heute unverwunden sind. Da der kurz zuvor auf den päpstlichen Stuhl erhobene Innocenz III. den dreijährigen Sohn Heinrich's, Friedrich II., den die Deutschen zum Könige gewählt hatten, nicht anerkennen wollte, so bewarben sich Philipp von Schwaben, des Kindes Oheim und Barbarossa's jüngster Sohn, und Otto von Braunschweig um die Krone. Die Verwirrung war ungeheuer, in einem furchtbaren Kampfe ward das Reich verwüstet, sein Gut vergeudet, seine Kraft gebrochen. In diese Zeit fallen, neben einigen andern, die nachfolgenden Sprüche voll ernster Klage.

In dem ersten, von allen bestimmbaren Gedichten Walther's das älteste, erblicken wir unsern Dichter in sorgenvolles Nachdenken versunken, wie Gut, Ehre und Gottes Huld zu gewinnen und miteinander in Einklang zu bringen seien. Das Ergebniss ist kein tröstliches, denn Friede und Recht, die jene schützen sollten, sind selbst zum Tode verwundet.

In dieser Stellung, mit übergeschlagenem Bein und in die Hand geschmiegtem Haupt nachdenklich auf einem Steine sitzend, ist Walther in der Weingartner und Pariser Handschrift abgebildet. Solche Stellung galt von Alters her für ein Zeichen ruhig nachdenkender Beschaulichkeit (s. J. Grimm's Rechtsalterthümer, S. 763); im Karlmeinet (ed. Keller) wird Karl der Große genau so geschildert: *dô geink Karl der gôde sitzen mit sînen besten witzen under Gâlîen sal ûp einen stein. ûp einander lachte he sîne bein, neder nêgede he sînen nacken, in de hand lachte he sîne backen,* **48, 59.**

Ich saz ûf eime steine
und dahte bein mit beine,
dar ûf sast' ich den ellenbogen;
ich hete in mîne hant gesmogen

---

1 *stein*, Fels. — 2 *dahte*, das rückumgelautete Præt. von *decken*, ebenso 3 *saste* von *setzen*. — 4 *gesmogen* part. præt. von *smiegen*, *smouc:* ge-

mîn kinne und ein mîn wange. 5
dô dâhte ich mir vil ange,
wes man zer werlte solte leben.
dekeinen rât kond' ich gegeben,
wie man driu dinc erwurbe,
der keines niht verdurbe. 10
diu zwei sint êre und varnde guot,
daz dicke ein ander schaden tuot;
daz dritte ist gotes hulde,
der zweier übergulde.
die wolde ich gerne in éinen schrîn. 15
jâ leider des'n mac niht gesîn,
daz guot und werltlich êre
und gotes hulde mêre
zesamene in ein herze komen.
stîg' unde wege sint in benomen: 20
untriuwe ist in der sâze,
gewalt vert ûf der strâze,
frid' unde reht sint sêre wunt:
diu driu enhabent geleites niht, diu zwei enwerden ê gesunt.

---

schmiegt. — 5 *daz wange* stn., die Wange. — 6 *ange* adv. zu *enge*, dicht an-, umschließend, dann bildlich: mit ängstlicher Sorgfalt. — 7 *wes* adv. gen., weshalb. — 10 *der* gen. pl., deren, von denen, abhängig von *keines* und dieser Gen. von *niht:* so daß keines derselben. — 11 *diu zwei*, zwei davon. *varnde* (unflectierte Form) *guot*, bewegliche (hier = vergängliche, irdische) Habe = Reichthum. — 12 was (auf beide, *ére* und *guot*, zu beziehen) oftmals, das eine dem andern, Schaden thut. — 14 *diu übergulde*, was mehr gilt: die mehr werth ist als die beiden andern. — 15 *schrîn*, Schrein, Truhe: die wollte ich gern in éinen Kasten, d. i. das Herz (nämlich thun, oder beisammen haben). — 18 *mére*, jemals wieder. — 20 *benemen*, entziehen, unmöglich machen: Weg und Steg sind ihnen verlegt. — 21 *diu sâze*, der Hinterhalt: die Untreue lauert im Hinterhalt, im Geheimen, die Gewalt fährt auf offener Straße. — 23 *sêre wunt*, schwer verwundet. — 24 *daz geleite*, Geleit, Schutz. Jene drei, nämlich Ehre, Gut und Gottes Huld, sind schutzlos, der Gefahr preisgegeben, wenn nicht vorher Friede und Recht hergestellt werden und die Straße freimachen.

II.

Am rauschenden Strome stellt Walther hier Betrachtungen an über den Unbestand im Leben des Menschengeschlechtes. Zwar herrsche unter allen lebenden Wesen Feindschaft und Fehde; aber in éinem gelte festes Recht: Wild und Wurm und Vogel streben nach Ordnung und selbst die Mücke habe ihr Oberhaupt, nur deutsches Land stehe herrenlos. Die Aufforderung, Philipp die deutsche Krone aufzusetzen und die Mitbewerber zurücktreten zu heißen, weist diesen Spruch in den Zeitraum zwischen seine Wahl und Krönung, 6. März bis 8. Sept. 1198.

Ich hôrte ein wazzer diezen
und sach die vische fliezen;
ich sach swaz in der werlte was,
velt unde walt, loup rôr und gras;
swaz kriuchet unde fliuget 5
und bein zer erden biuget,
daz sach ich unde sage iu daz:
der keinez lebet âne haz.
daz wilt und daz gewürme
die strîtent starke stürme, 10
sam tuont die vogel under in;
wan daz sie habent éinen sin:
sie diuhten sich ze nihte,
sie schüefen starc gerihte:
sie kiesent künege unde reht, 15
sie setzent hêrren unde kneht.
sô wê dir, tiuschiu zunge,
wie stêt dîn ordenunge,
daz nû diu mucke ir künic hât
und daz dîn êre alsô zergât! 20

---

1 *wazzer*, Fluß; mhd. *fluz* bedeutet Strömung. *diezen* stv., tosen, rauschen. — 2 *fliezen*, vom fließenden Wasser getrieben werden; schwimmen. — 6 auf den Füßen einhergeht. — 8 *der keinez*, keines von ihnen. *haz*, Feindschaft. — 10 *starke stürme*, gewaltige Kämpfe. — 11 *sam*, ebenso. *under in*, unter sich. — 12 aber darin sind sie eines Sinnes, einhellig. — 13 *diuhten* ist Conj. des Præt.: sie würden sich vernichtet dünken, wenn sie nicht starkes, d. h. gegen alle Angriffe gesichertes Recht schüfen, einsetzten. — 14 *sie*=*sie en*, wenn sie nicht. — 17 *zunge*, Sprache, Nation, Volk: deutsche Sprache=Deutschland. —

bekêrâ dich, bekêre!
die zirken sint ze hêre,
die armen künege dringent dich:
Philippe setze en weisen ûf und heiz sie treten hinder sich!

---

21 *bekêrâ dich*, kehre um! Wegen des auslautenden *â* vgl. die Anmerkung zu Nr. 2, 15. — 22 *der zirke* swm., Zirkel, goldener Reif als Kopfschmuck der Fürsten. *ze hêre*, zu stolz, hochmüthig: die einfachen Fürstenkronen (Fürsten) sind (gegenüber der Königskrone, Reichsgewalt) zu übermüthig geworden. — 23 *die armen künege*] damit sind die Bewerber um den deutschen Thron gemeint, von denen keiner mit dem staufischen Philipp an Macht und Reichthum sich messen konnte. *dringen*, drängen. — 24 *en* gekürzt aus *den*. *der weise*, der kostbarste Edelstein in der deutschen Kaiserkrone, den der Sage nach Herzog Ernst aus dem hohlen Berge mitgebracht hat; den Namen führt er, weil ihm an Größe und Werth kein anderer gleichkommt, er also der Einsame, Verwaiste ist. *Orphanus*, sagt Albert der Große, *est lapis, qui in corona romani imperatoris est, neque unquam alibi visus est: propter quod etiam orphanus vocatur.* Vgl. Bartsch, Herzog Ernst, S. CLX ff. *Philippe* ist Dativ: Deutschland wird aufgefordert, Philipp zu krönen. Dabei ist zu bemerken, daß Philipp als Bruder des vorigen Kaisers und als Reichsverweser die Kleinodien in Verwahrung hatte. Als Walther's Wunsch nachher in Erfüllung gieng, freute er sich, wie schön die Krone dem kaiserlichen Haupte Philipp's stehe, wie das edle Gestein und der junge König einander anleuchten und nun der Waise aller Fürsten Leitstern sei (s. Nr. 97.). *hinder sich*, zurück.

III.

Nach O. Abel's Untersuchung (Zeitschrift für deutsches Alterthum, 9, 138—141) ist dieser Spruch in die Zeit bald oder unmittelbar nach der Bannung K. Philipp's, in den Sommer 1201, zu setzen. Walther gibt uns darin eine kurze Übersicht vom Verlaufe des durch die Doppelwahl Philipp's und Otto's veranlaßten Krieges, wie durch die Intriguen des römischen Stuhls der Bürgerkrieg entzündet und zu der verderblichen Höhe gesteigert worden sei, daß die Gotteshäuser zerstört und Leib und Seele getödtet würden. — Simrock setzt auch diesen Spruch ins Jahr 1198.

Ich sach mit mînen ougen
man unde wîbe tougen,
dâ ich gehôrte und gesach
swaz iemen tet, swaz iemen sprach.
ze Rôme hôrte ich liegen 5
und zwêne künege triegen.
dâ von huop sich der meiste strît,
der ê was oder iemer sît,
daz sich begonden zweien
die pfaffen unde leien. 10
daz was ein nôt vor aller nôt:
lîp unde sêle lac dâ tôt.
die pfaffen striten sêre:
doch wart der leien mêre.
diu swert sie legeten dernider 15
und griffen zuo der stôle wider:

---

2 *man* und *wîbe* ist gen. pl. *tougen* stf. oder n., Geheimniss. Ich sah mit meinen Augen die Geheimnisse der Männer und Frauen, d. h. aller Welt. — 5 *liegen*] «Pabst Innocenz III. spielte in Bezug auf die deutsche Kaiserwahl ein so feines Spiel, daß, wie er selber schreibt, bis zum Frühjahr 1199 beide Könige sich seiner Gunst rühmen konnten und in Deutschland laut die Rede gieng, nicht auf die Wohlfahrt des Reiches, sondern auf seine Erniedrigung und Zerrüttung habe er es abgesehen.» — 6 *zwêne künege*] unter diesen beiden betrogenen Königen sind nach O. Abel nicht Otto und Philipp, sondern die beiden Staufer Philipp und Friedrich, der zum König erwählte Sohn Kaiser Heinrich's VI., zu verstehen. — 7 *der meiste*, der größte. — 9 *sich zweien*, sich trennen, entzweien. — 8—10 aus dem Zwiespalt zwischen Pfaffen und Laien, d. i. geistlichen und weltlichen Fürsten, in der streitigen Königswahl, entsprang der heftigste Kampf, der jemals früher oder später war. — 11 *vor* bedeutet den Vorzug: über. — 12 *lîp unde sêle*, d. h. jener durch die Laien (die Fürsten), diese durch die Geistlichkeit. — 13. 14 die Pfaffen kämpften heftig, doch ward die Zahl der Laien größer. — 16 *diu stôle*, das priesterliche Hauptgewand; Symbol der geistlichen Gewalt. — 13—16 als die staufische Partei immer entschiedener die Oberhand gewann und Otto's Unterliegen noch unvermeidlich

sie bienen die sie wolten
und niuwet den sie solten.
dô stôrte man diu goteshûs.
ich hôrte verre in einer klûs 20
vil michel ungebære:
dâ weinde ein klôsenære,
er klagete gote sîniu leit:
«ôwê, der bâbest ist ze junc: hilf, hêrre, dîner kristenheit!»

---

erschien, da legte die päbstliche Partei die weltlichen Waffen, mit denen sie nichts ausrichtete, nieder und griff wieder zu den geistlichen, zum Bannfluche. — 17 *bienen* præt. des st. Verbums *bannen*, *bien:* sie bannten. Das bezieht sich auf den vom Cardinallegaten am 29. Juni 1201 über Philipp und seine Anhänger verhängten Bann. — 18 *niuwet* (ahd. *niowiht*), nicht: und nicht denjenigen, den sie sollten, nämlich Otto, der nach Walther's Ansicht den Bann allein verdient hätte. — 19 *stôrte*, zerstörte. *goteshûs*, Kirchen und Klöster. — 21 *diu ungebære*, übles Gebährden, Klage. — 22 *ein klôsenære*] über diesen Klausner, den Walther noch an zwei andern Stellen nennt (s. Nr. 114, 10. 165, 1), ist schon viel hin- und hergerathen worden, ohne daß die Frage zu einem sichern Entscheid gebracht wäre. Uhland (S. 23) faßte den Namen allegorisch auf und meinte, er bedeute die vormalige strenge Frömmigkeit im Gegensatze zu der nunmehrigen Entartung des geistlichen Standes. J. Grimm dagegen vermuthete in ihm eine historische Persönlichkeit und rieth auf Gualtherus de Mapes oder Heinricus Septimellensis. Neuerdings suchte J. O. Opel in einer besondern kleinen Schrift (Mîn guoter klôsenære, Halle 1860) wahrscheinlich zu machen, daß damit ein ausgezeichneter Kirchenfürst und eifriger Anhänger der kaiserlichen Partei, Konrad, von Geburt ein Herr von Krosigk, gemeint sei, der von 1200—1208 Bischof von Halberstadt war, dann resignierte und sich als Mönch in das Kloster Sichem (Sittichenbach) bei Eisleben zurückzog und dort am 11. Juni 1225 starb. Aber diese Ansicht kann vor dem Alter des vorliegenden Spruches nicht bestehen. — 24 *ôwê, der bâbest ist ze junc*] Pabst Innocenz III. war bei seiner Wahl (8. Jan. 1198) 37 Jahre alt. Dies für einen Pabst jugendliche Alter wurde in staufischen Kreisen mit seinen reformatorischen Plänen und seinem gewaltthätigen Vorgehen gegen die weltliche Macht in Verbindung gebracht (s. Opel, S. 38).

82.

AN LEOPOLD VON ŒSTERREICH.

Mit diesem Spruche beginnt der bis Nr. 96 reichende Ton, der wahrscheinlich zu Ehren Herzogs Friedrich des Katholischen von Œesterreich erfunden wurde. Mit diesem Gönner († April 1198 in Palästina) war dem Dichter vieles zu Grabe gegangen (vgl. Nr. 98). Dessen Nachfolger, Leopold VII., war, anfänglich wenigstens, minder gnädig gegen ihn gesinnt. Darum mahnt er ihn hier, seine gegen alle Welt so mildreiche Hand auch für ihn zu öffnen. Die Mahnung blieb vorerst fruchtlos, und der Dichter verließ Wien, um sich Philipp von Schwaben zuzuwenden. — Simrock bezieht sämmtliche in diesem Tone gedichteten Sprüche auf Friedrich den Katholischen.

Mir ist verspart der sælden tor:
dâ stên ich als ein weise vor,
mich hilfet niht swaz ich dar an geklopfe.
wie möhte ein wunder grœzer sîn?
ez regent beidenthalben mîn, 5
daz mir des alles niht enwirt ein tropfe.
des fürsten milte ûz Ôsterrîche
fréut dem süezen regen gelîche
béidiu liute und ouch daz lant.
er ist ein schœne wol gezieret heide, 10
dar abe man bluomen brichet wunder:
und bræche mir ein blat dar under
dìu sîn vil milte rîchiu hant,
sô möhte ich loben die süezen ougenweide.
hie bî sî er an mich gemant. 15

---

1 *verspart*, rückumgelautetes Part. præt. von *versperren*, wie *verbrant* von *verbrennen*. *der sælden tor*, das Glücksthor; vgl. Grimm's Mythologie, 824, Zeitschrift f. d. Alterthum, 2, 535—537 und Germania, 8, 417. *sælde* ist hier abstract genommen, steht daher im Plur. — 2 *ich stên* 1. præs. ind. wie *gên*, ich stehe. *der weise*, die Waise; vater- und mutterlos, verwaist. — 5 *beidenthalben* adv. dat. pl., zu beiden Seiten. *b. mîn*, rechts und links von mir. — 7 *diu milte*, Freigebigkeit. Die mhd. Sprache hat die Neigung, von den Eigennamen der Appellativen der Fürsten und Edeln die Apposition ihres Landbesitzes durch ein anderes Wort oder mehrere zu trennen; vgl. Nr. 162, 2, 3. — 11 *bluomen* ist gen. pl.: eine Menge von Blumen. — 12 *dar under*, dazwischen. — Die Zeilen 6, 7, 14 erinnern an die Sprüche Salom. 16, 15: wenn des Königs Angesicht freundlich ist, das ist Leben, und seine Gnade ist wie ein Abendregen. — 15 *hie bî*, hiermit, hierdurch.

83.

LOB DER WIENER GASTLICHKEIT.

Leopold's Ungunst gegen Walther war von keiner langen Dauer. Schon zwei Jahre später erblicken wir ihn wiederum zu Wien, in hoher Freude über die verschwenderische Freigebigkeit des jungen Fürsten. Es war wol bei Gelegenheit des Festes zu Pfingsten (28. Mai) 1200, wo der 24jährige Herzog mit großem Pomp das Schwert nahm. Von Leopold's Milde gegen die Fahrenden, sowie seiner Geschicklichkeit in Künsten und Staatsgeschäften, wissen auch andere Dichter zu erzählen, nicht minder die Chronisten, die ihm die Beinamen *gloriosus* und *liberalis* geben.

Ob ieman spreche der nû lebe,
daz er gesæhe ie grœzer gebe,
als wir ze Wiene haben durch êre enpfangen?
  man sach den jungen fürsten geben
als er niht langer wolte leben. 5
dâ wart mit guote wunders vil begangen.
  man gap dâ niht bî drîzic pfunden:
sîlber alse ez wære funden
gáp man hin und rîche wât;
ouch hiez der fürste durch der gernden hulde 10
die malhen sam den stellen læren,
wan ors, als ob ez lember wæren,
vil maneger dan gefüeret hât.
ez'n galt dâ nieman sîner alten schulde:
daz was ein minneclîcher rât. 15

---

1 *Ob*, mit folgendem abhängigen conjunct. Satze: Gibt es wol einen Lebenden, lebt wol jemand, der spreche, er habe jemals größere Schenkung gesehen. — 2 *diu gebe*, Gabe, Geschenk, Beschenkung. — 3 *als*=*danne als*, als wie. *durch êre*, um Ehre zu erlangen, d. h. zu des Gebers eigener Ehre. — 5 *als*=ob; vgl. Nr. 17, 12. — 7 *bî*, die Præposition bezeichnet hier die angeführte Zahlangabe. — 9 *hin geben*, wegschenken. — 10 um die Zuneigung, Liebe der Begehrenden zu gewinnen; *die gernden* sind die nach Lohn verlangenden Sänger und Spielleute. — 11 *diu malhe* swf., Tasche, namentlich für Eßwaaren, Provianttasche, hier also wol Futtersack. *sam*, zugleich mit. Er verschenkte Pferde und Futter. — 12 *ors*, durch Umstellung aus *ros*, Ross. *lember* pl. von *lamp*, Lamm. — 13 *dan*, von dannen. — 14 es bezahlte da niemand seine alten Schulden, das was er von früher her etwa schuldig war. Im Mittelalter war es bei den Festlichkeiten vornehmer Herren Sitte, die Spielleute mit Pferden und Kleidern zu beschenken und ihnen in ihren Quartieren die Pfänder zu lösen, d. h. ihre Zechen zu bezahlen. Der Gen. *schulde* hängt von einem zu ergänzenden *niht* ab. — 15 *ein minneclîcher rât*, eine liebevolle Entschließung. *rât*, Entschluß, sowol eigener, als auch Befolgung eines gegebenen Rathes.

84.

VORZEICHEN DES JÜNGSTEN TAGES.

Ungewöhnliche Naturerscheinungen, Kometen und Sonnenfinsternisse hat das Volk von jeher als Vorzeichen des nahenden Weltendes aufgefaßt und mit der überhandnehmenden Versunkenheit der Welt in Verbindung gebracht. Von solchen Zeichen berichten die Chronisten zum J. 1207 mit fast denselben Worten wie Walther im folgenden Spruche, den O. Abel a. a. O. mit Recht in diese Zeit setzt. Es gehe nun in Erfüllung, was die Heilige Schrift (Marc. 13, 12. Luc. 21, 16. Apoc. 6, 12. 8, 12) prophezeie. Daran knüpft der Dichter die Ermahnung, sich aufzuraffen und der allgemeinen Verderbniss zu steuern.

Nû wachet! uns gêt zuo der tac,
gein dem wol angest haben mac
ein ieglich kristen, juden unde heiden.
wir hân der zeichen vil gesehen,
dar an wir sîne kunft wol spehen, 5
als uns diu schrift mit wârheit hât bescheiden.
diu sunne hât ir schîn verkêret,
untriuwe ir sâmen ûz gerêret
âllenthalben zuo den wegen:
der vater bî dem kinde untriuwe vindet, 10
der bruoder sînem bruoder liuget,
geistlîchez leben in kappen triuget,
die uns ze himel solten stegen;
gewalt gêt ûf, reht vor gerihte swindet.
wol ûf! hie ist ze vil gelegen. 15

---

1 *zuo gên*, nahen. — 2 *gein dem*, im Hinblick auf den: dem mit Bangen entgegensehen darf. — 3=die ganze Welt. — 5 *diu kunft*, das Kommen, Nahen. *spehen*, auskundschaften, erkennen. — 7 *verkêren*, umkehren, verändern, ins Gegentheil verwandeln. *den schîn verkêren*, sich verfinstern. — 8 *rêren*, in Körpergestalt oder in Tropfen fallen lassen; *ûs rêren*, ausstreuen. — 9 *zuo*, auf, an die Wege. — 10 *bî*, an. — 11 *einem liegen*, ihn anlügen. — 12 *geistlîchez leben in kappen*=Klostergeistlichkeit. *diu kappe* swf., langes Überkleid mit Kapuze, Chormantel, Kutte. — 13 *stegen*, den Steg führen, leiten, den Weg bereiten. — 14 *ûf gên*, aufsteigen, die Oberhand gewinnen. — 15 *gelegen* part. præt. von *ligen*, müßig liegen bleiben: hier ist schon zu viel versäumt worden. Der Dichter meint, daß es die höchste Zeit sei, der Gewalt zu steuern und das gebeugte Recht wieder aufzurichten.

85.

DER PFAFFEN WAHL.

Nach O. Abel gehört dieser Spruch, mit seinen starken Angriffen auf die weltliche Herrschaft des Pabstthums, in die Jahre 1212—15, wo Innocens III. auf der Höhe seiner Macht und Walther noch auf Seiten Kaiser Otto's gegen Friedrich II. stand, der bei seinem ersten Auftreten von seinen Gegnern Pfaffenkönig genannt ward. Das Gedicht enthält die dem Engel in den Mund gelegte Klage über Constantin's Schenkung an den römischen Stuhl.

Künc Constantîn der gap sô vil,
als ich ez iu bescheiden wil,
dem stuol ze Rôme: sper, kriuz' unde krône.
zehant der engel lûte schrê:
«ôwê, ôwê, zem dritten wê! 5
ê stuont diu kristenheit mit zühten schône.
der ist nû ein vergift gevallen,
ir honec ist worden z'einer gallen:
daz wirt der werlt her nâch vil leit.»
alle fürsten lebent nû mit êren, 10
wan der hœhest' ist geswachet.
daz hât der pfaffen wal gemachet.
daz sî dir, süezer got, gekleit.
die pfaffen wellent leien reht verkêren:
der engel hât uns wâr geseit. 15

---

3 *sper, kriuz' unde krône:* damit sind die Marterwerkzeuge Christi gemeint, deren Besitz nach der Ansicht des Mittelalters der Kirche zu Macht und Ansehen verhalf; vgl. Nr. 163. — 4 *zehant*, sogleich (als das geschehen war). *schrê*, schrie, rief. — 5 *zem dritten* (nämlich *mâle*). — 6 *schône* adv., herrlich. — 7 *diu vergift*, Gift. Diese Erzählung beruht auf alter Sage. In einer Wiener Handschrift des 12. 13. Jhd. (s. Massmann's Kaiserchronik, 3, 866) heißt es: *legitur quod eo die quo a Constantino ditata est ecclesia, audita est vox angelica dicens: «hodie infusum est venenum in ecclesia, quia major est dignitate, minor religione.»* — 11 *wan*, nur. *der hœhest'*, das Reichsoberhaupt. *geswachet*, erniedrigt. — 13 *gekleit*, geklagt. — 14 *leien reht*, das Recht der Laien, den Kaiser wählen zu helfen. *verkêren*, umdrehen, verdrehen. — 15 *hât wâr geseit*, hat wahr gesprochen, die Wahrheit gesagt.

86.

DER HOF ZU WIEN.

Es ist nicht mit voller Sicherheit zu sagen, in welche Zeit dieser Spruch fällt, der den grellen Wechsel der Dinge, den Verfall des einst so heitern und prächtigen Lebens am Wiener Hofe schildert. Während Lachmann und Wackernagel ihn gleich nach dem Tode Herzog Friedrich's (1198) möchten entstanden sein lassen, was allerdings nicht wohl glaublich, setzt ihn Rieger (S. 27, 28) in das Jahr 1217, als eben Leopold mit der Blüte des œsterreichischen Adels die lange vorbereitete Kreuzfahrt angetreten hatte, und betrachtet ihn, unter Beziehung auf Nr. 120, als ein humoristisches Klagelied, das Walther, als neuer Ankömmling, der kleinen sparsamen Gesellschaft, die damals den Wiener Hof ausmachte, zur Erheiterung vorgelegt habe.

Der hof ze Wiene sprach ze mir:
«Walthér, ich solte lieben dir,
nû leide ich dir: daz müeze got erbarmen.
  mîn wirde diu was wîlent grôz,
dô lebte niender mîn genôz 5
wan künec Artûses hof: sô wê mir armen!
  wâ nû ritter unde frouwen,
die man bî mir solte schouwen?
séht, wie jâmerlîche ich stê!
mîn dach ist fûl, sô rîsent mîne wende: 10
mich enminnet nieman leider.
golt, silber, ros und dar zuo kleider
diu gab ich unde hâte ouch mê:
nu'n habe ich weder schapel noch gebende
noch frouwen z'einem tanze, ôwê!» 15

---

2. 3 *einem lieben* und *leiden*, einem lieb und leid (zuwider) sein, gefallen und missfallen. — 5 *mîn genôz*, meinesgleichen. — 7 *wâ nû*, wo (sind) nun? — 10 *rîsen*, fallen, zerfallen. — 13 *ouch*, noch. — 14 *daz gebende*, eigentlich Bandwerk, Haarbänder, dann aber Kopfputz der Frauen überhaupt. *schapel* und *gebende* werden immer als Hauptbild für höfischen Glanz gebraucht.

87.

GLEICHHEIT VOR GOTT.

«Der Umgang mit den Mächtigen hat das Urtheil des Dichters über die wahren Vorzüge der Menschen keineswegs getrübt. Er sucht diese nicht in der Geburt, sondern spricht sich kräftig über den Ursprung aller Sterblichen aus gleichem Lehm und über ihre Gleichheit vor dem höchsten Herrn aus.» Uhland.

Swer âne vorhte, hêrre got,
wil sprechen dîniu zehen gebot
und brichet diu, daz ist niht rehtiu minne.
dich heizet vater maneger vil:
swer mîn ze bruoder niht enwil, 5
der sprichet starkiu wort ûz krankem sinne.
wir wahsen ûz gelîchem dinge:
spîse frumet uns, diu wirt ringe,
sô si durch den munt gevert.
wer kan den hêrren von dem knehte scheiden 10
swa er ir gebeine blôzez fünde,
und hæte er ir joch lebender künde,
sô gewürme dez fleisch verzert?
im dienent kristen, juden unde heiden,
der elliu lebendiu wunder nert. 15

---

1 *diu vorhte*, die Furcht. — 3 *rehtiu=wâriu*, wie eine Hs. liest. — 4 *maneger vil=vil maneger*, sehr viele. — 5 *niht enwil*, nicht anerkennt als Bruder. — 6 *starkiu wort*, bedeutende, gewaltige Worte. *starc* ist hier dem *kranc*=schwach gegenübergestellt: *ûz krankem sinne*, mit schwachem Geiste, nicht in der rechten Meinung. Es ist hier namentlich der biblische Spruch gemeint: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. — 7 wir Menschen sind aus gleichem Stoffe gemacht. — 8 *frumen*, fördern, vorwärts bringen, zum Vortheil gereichen: die Speise nährt uns, wir gedeihen dabei. *wirt ringe*, wird leicht, klein; verzehrt. — 10 *scheiden*, unterscheiden. — 11 *blôzez* der starke Acc. von *blôz*, nackt, entblößt (vom Fleische). — 12 *und*, am Anfange des Conditionalsatzes in fragender Form. *lebender* ist gen. pl.=*ir* und beide von *künde* abhängig; *künde haben* c. gen., jemand kennen: hätte er sie auch im Leben gekannt. — 13 *dez=daz*. — 14. 15 aus diesen Zeilen leuchtet Walther's Duldsamkeit und milde Gesinnung auch gegen Nichtchristen, die er alle als Geschöpfe von Gottes Hand erkennt.

88.

MORGENGEBET.

Bitte zu Gott und insbesondere zu Christus, ihn, wohin er auch kehre, in seinen Schutz zu nehmen, in derselben Weise, wie der heilige Engel (Gabriel) mit ihm, da er in der Krippe lag, gethan hatte.

Mit sælden müeze ich hiute ûf stên,
got hêrre, in dîner huote gên
und rîten, swar ich in dem lande kêre.
Krist hêrre, lâ an mir werden schîn
die grôzen kraft der güete dîn 5
und pflic mîn wol durch dîner muoter êre.
als ir der heilig engel pflæge,
und dîn dô du in der kripfen læge,
junger mensch und alter got,
dêmüetic vor dem esel und vor dem rinde, 10
und doch mit sældenrîcher huote
pflag ir und dîn Jôsêph der guote
wol mit triuwen sunder spot:
als pflig ouch mîn, daz an mir iht erwinde
daz dîn vil götelîch gebot. 15

---

2 unter deiner Obhut, deinem Schutze. — 3 *swar*, wohin immer. *kêren*, gehen, kommen, eine Richtung nehmen. — 4 *lâ*, Imper. von *lân*, *lâzen*. *schîn werden*, sichtbar werden. — 8 *kripfe* swf., Krippe. *læge*, lagest. — 9 als Mensch war Christus in der Krippe jung (ein Kind), als Gott alt, von Anfang an da. — 11 *und doch*, obschon. Obgleich ihr beide schon unter der glücklichen Obhut Joseph's waret. — 12 als der Gute wird Joseph vorzugsweise bezeichnet, vgl. Hoffmann's Fundgruben, 1, 142, 31. 148, 29. — 14 *erwinde*, ablasse, aufhöre. Ebenso nimm auch du mich in deinen Schutz, damit dein göttliches Gebot, das jedem Menschen einen Schutzengel zutheilt, an mir nicht unerfüllt bleibe.

89.

DAS JÜNGSTE GERICHT.

Die Entstehung dieses Spruches, worin der Dichter, unter Anrufung der heiligen Jungfrau um Hilfe und Beistand, auf das bevorstehende Gericht hinweist, wo jeder für sich selbst einstehen muß, fällt, des verwandten Inhalts wegen, wol in dieselbe Zeit mit Nr. 84.

Ich hœre des die wîsen jehen,
daz ein gerihte sül geschehen,
daz nie deheinez mê wart alsô strenge.
der rihter sprichet sâ zehant:
«gilt âne borg und âne pfant.» 5
dâ wirt des mannes rât vil kurz und enge.
daz hilf mir, frouwe, hie besorgen,
sî̃t daz dort niemán wil borgen,
dúrch die hœhsten freude dîn,
die dir der heilig engel z'ôren brâhte, 10
dô er dir den ze tragenne kunte,
dâ von sich al dîn freude erzunte
und unser werndez heil sol sîn.
der dir der freude von alrêrst gedâhte,
des trôst sî an dem ende mîn. 15

---

5 *âne borg und âne pfant*] vgl. die Anmerkung zu Nr. 79, 63. — 6 da sieht es mit dem Rath, der Hilfe, die der Mensch in sich selbst findet, mit seinen Ausflüchten, schlecht aus, ist der Menschenwitz zu Ende. — 7 *besorgen*, für etwas sorgen. Mit dieser Stelle vergleiche man die verwandte in Nr. 77. — 11 *kunte*, verkündete. — 12 *erzunte*, entzündete. — 13 *und* mit Ellipse von *der*. — 14 der dir gegenüber zuerst die Freude aussprach, der erste Verkünder derselben war. — 7—15 der Dichter richtet, unter Berufung auf die Freude, welche die Botschaft des Engels in ihr erweckte, an sie die Bitte, ihm zur Tilgung seiner Sünden behilflich zu sein. Gott, der ihr die Freude von Anfang an zugedacht, möge ihm an seinem Ende beistehen.

90.

ABFINDUNG.

In diesem und dem folgenden Spruche behandelt Walther das Thema, daß Reichthum ohne Gottesfurcht und Tugend keinen Werth habe. Wer auf Erden diese über jenem vernachlässige, habe seinen Lohn dahin.

Waz wunders in der werlte vert!
wie manic gâbe uns ist beschert
von dem, der uns ûz nihte hât gemachet!
dem einen gît er schœnen sin,
dem andern guot und dén gewin, 5
daz er sich mit sîn selbes guote swachet.
armen man mit guoten sinnen
sól man für den rîchen minnen,
ob er êren niht engert.
ja ẹnist ez niht wan gotes hulde und êre, 10
dar nâch diu werlt sô sêre vihtet:
swer sich ze guote alsô verpflihtet,
daz er der beider wirt entwert,
der'n habe ouch hie noch dort niht lônes mêre,
wan sî eht guotes hie gewert. 15

---

1 *varn*, sich bewegen: wie viel Wunderbares geschieht nicht auf der Welt. — 3 *ûz nihte*, aus nichts. — 4 *schœner sin*, feiner Sinn, Verstand, Weisheit. — 5. 6 dem Andern gibt er Reichthum, von dem er aber keinen andern Gewinn hat, als daß er sich mit seinem eigenen Gute erniedrigt. — 8 *für*, eig. über ihn hinaus = mehr als. — 9 *ob*, wenn: im Falle der nicht nach Tugenden strebt. — 10 Gottes Huld und Ehre sind die beiden einzigen Güter, nach denen die Welt zu ringen hat. Vgl. Nr. 91, 7 und Reinfrid von Braunschweig v. 19196 ff. — 12 *sich ze einem verpflihten*, sich mit ihm verbinden, sich verbindlich machen. — 13 *entwern* c. gen., etwas nicht gewähren. — 11—15 wer sich aber dem irdischen Gute so hingibt, unterthänig macht, daß er jener beiden verlustig geht, der empfange denn auch weder hier auf Erden noch dort im Himmel einen weitern Lohn, sondern habe hienieden sein Theil erhalten.

91.

HABSUCHT.

Swer houbetsünde und schande tuot
mit sîner wizzend' umbe guot,
wie sol man den für einen wîsen nennen?
swer guot von disen beiden hât,
swer'z an im weiz und sich's verstât, 5
der sol in z'einem tôren baz erkennen.
der wîse minnet niht sô sêre
âlsam gotes hulde und êre:
sînen lîp, wîp unde kint
diu lât er ê er disiu zwei verliese. 10
er tôre, er dunket mich niht wîse,
unde ouch, der sîn êre prîse:
ich wæn', sie beide tôren sint.
er gouch, swer für diu zwei ein anderz kiese!
der ist an rehten witzen blint. 15

---

1 *houbetsünde*, peccatum capitale, Todsünde. *schande*, schämenswerthe That. — 2 *diu wizzende*, das Bewußtsein, Wissen. *mit w.*, wissentlich. *umbe guot*, um des Geldes, Vortheils willen. — 3 *für*, als. — 4 sich durch sündhafte und unehrliche Handlungen Gut erworben hat. — 5 *an einem wizzen*, wissen, daß es an ihm ist, er es besitzt: und wer irgend das von ihm weiß. *sich verstân* c. gen., etwas bemerken, erkennen. — 6 *z'einem tôren erkennen*, für einen Thoren halten, als solchen erkennen. *baz*, eher, lieber. — 10 *lât er*, verläßt, gibt er auf. — 11 *er tôre, er gouch*] vgl. die Anmerkung zu Nr. 25, 3. — 14 *gouch*, Bastard: Thor, Narr. — 15 *an witzen, an sinnen blint*, eine häufige Redensart zur Bezeichnung des mangelhaften Verstandes = Thor; vgl. Nr. 51, 41.

92.

ÜBLER ZUSTAND DER WELT.

Klage, daß Zucht, Ehre, Treue und Wahrheit und mit ihnen die Freude aus der Welt verschwinden, ein Thema, das Walther auf manigfache Weise behandelt hat.

Sô wê dir, Werlt, wie übel dû stêst,
waz dinge dû alzan begêst,
diu vón dir sint ze lîdenn' ungenæme!
dû bist vil nâch gar âne scham.
got weiz daz wol, ich bin dir gram: 5
dîn art ist elliu worden widerzæme.
waz êren hâst unz her behalten?
níeman siht dich freuden walten,
áls man ir doch wîlent pflac.
wê dir, wes habent diu milten herze engolten? 10
für díe lopt man die argen rîchen.
Werlt, dû stêst sô lasterlîchen,
daz ich es niht betiuten mac.
triw' unde wârheit sint vil gar bescholten:
daz ist ouch aller êren slac. 15

---

1 *Sô wê*, Interjection der Verwünschung mit einer Ellipse (etwa: geschehe) und dem Dat. der Person, oder auch Acc. der Person und Gen. der Sache. *übel*, schlimm: wie schlimm steht es mit dir. — 2 *dinge*, gen. pl. *alzan* = *allez an*, immer fort, immer noch. *allez* ist adv. acc. — 3 *ungenæme*, Widerwillen erregend; *ze lîdenne*, zu ertragen. — 4 *vil nâch*, beinahe, nahezu. — 6 *art*, Wesen, Benehmen. *widerzæme*, missfällig, verhaßt. — 7 *unz her*, bis dahin, *usque adhuc*. *behalten*, aufheben, bewahren; vgl. *ist ab ieman hinne, der sîne sinne her behalten habe:* H. v. Morungen (Minnesangs Frühling, 129, 25). — 8 *walten* c. gen., etwas besitzen, haben. — 10 *engelten* c. gen., Strafe, Schaden von etwas haben, für etwas büßen müssen. — 11 *die*, nicht die Herzen, sondern die Milden, Freigebigen. *für* bezeichnet einen Vorzug: vor diesen, über diese. *arc*, karg, knauserig. — 12 *lasterlîchen* adv., schimpflich. — 13 *betiuten*, auch *bediuten*, deuten, auslegen; beschreiben. — 14 *beschelten*, beschimpfen, eigentlich durch Worte erniedrigen. — 15 *slac*, bildlich: tödtlicher Schlag; wie *êren slac*, erscheint auch *freuden*, *sælden slac* für Vernichtung der Ehre, der Freude, des Glücks.

93.

JUGENDLEHREN.

Ermahnung an die Jugend, das Geld weder zu sehr zu lieben noch auch zu gleichgültig dagegen zu sein, sondern das rechte Maß, die vernünftige Mitte zu halten zwischen Verschwendung und Geiz.

Junc man, in swelher aht dû bist,
ich wil dich lêren einen list:
dû lâ dir niht ze wê sîn nâch dem guote:
  lâ dir'z ouch niht z'unmære sîn.
und volges dû der lêre mîn, 5
sô wis gewis, ez frumt dir an dem muote.
  die rede wil ich dir baz bescheiden.
lâst dû dir'z ze sêre leiden,
zergât ez, so ist dîn freude tôt:
wilt aber dû daz guot ze sêre minnen, 10
dû maht verliesen sêle und êre.
dâ von sô volge mîner lêre:
leg' ûf die wâge ein rehtez lôt
und wig ouch dar mit allen dînen sinnen,
als ez diu Mâze eht ie gebôt. 15

---

1 *diu aht*, Art, Geschlecht: wes Standes du auch bist. — 2 *der list*, Kunst. — 3 *dû lâ*] vgl. Nr. 25, 10. 80, 65. *ze wê*, zu leid: laß dich nicht zu heftig verlangen; quäle dich nicht zu sehr ums Geld. — 4 *unmære*, unwerth, gering geachtet. — 5 *und* in relativem Sinne: wiederum; wenn. *volges*, ältere Form statt *volgest*. — 6 *wis* imper. von *wesen*: sei. *an dem muote*, an der Gesinnung; Seele. — 8 *leiden*, *mir leidet ein dinc*, es ist mir zuwider, verhaßt: nämlich so, daß du es wegwirfst. — 9 *zergân*, zu Ende gehen, ein Ende nehmen: geht es dann verloren, so ist es aus mit deiner Freude, dann bist du der Armuth und Sorge verfallen. — 11 *maht* 2. præs. ind. von *mugen*, können: so kann es geschehen, daß du. — 13 *das lôt*, Gewicht. — 14 *wig* imper. von *wegen*, wägen; *dar w.*, zuwägen: wäg' es hin und her.

94.

NEBUKADNEZAR'S TRAUM.

Anknüpfend an Nebukadnezar's Traum von dem Bilde aus Gold, Silber, Erz, Eisen und Thon (Daniel Cap. 2) klagt der Dichter über die zunehmende Verschlimmerung der Welt und bittet Gott, zu verhüten, daß die Bösen noch bösere Kinder und Erben gewinnen.

Ez troumte, des ist manic jâr,
ze Babilône, daz ist wâr,
dem künegę, ez wúrde ie bœser in den rîchen.
die nû ze vollen bœse sint,
gewinnent die noch bœser kint, 5
jâ hêrre got, wem sol ich diu gelîchen?
der tiefel wær' mir niht sô smæhe,
quǽme er dar, da ịch in gesæhe,
sám des bœsen bœser barn.
von dér geburt enkumt uns frum noch êre: 10
die sich selben sô verswachent
unde ir bôsen bœser machent,
ân' erben müezen sie vervarn.
daz tugendelôser hêrren werde iht mêre,
daz solt dû, hêrre got, bewarn. 15

---

1 das ist lange her, vor vielen Jahren. — 4 *ze vollen*, vollständig, vollkommen. — 6 *diu*, nämlich *diu kint:* womit soll ich diese vergleichen, wie sie bildlich bezeichnen? — 7 *smæhe* adj., verabscheuungswürdig. — 8 käme er dahin, wo ich ihn sehen könnte. *quæme*, die ursprüngliche Form von *kæme*. — 9 *bæser* compar., böserer. — 11 *sich verswachen*, sich erniedrigen. — 12 *das bôsen*, das Schlechtsein: ihre eigene Bosheit durch bösere Kinder noch überbieten. — 13 ohne Erben. *vervarn*, dahinfahren, wie *versterben*, dahinsterben. — 14 daß die Zahl der untugendhaften Fürsten, Ritter irgend zunehme. — 15 *bewarn*, verhindern, verhüten.

95.

SALOMON'S LEHRE.

Tadel der Väter, die, uneingedenk des Salomonischen Spruches (Proverb. 13, 24), die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen, und ernste Warnung an die Jungen, nicht zu vergessen, daß auch sie einst alt werden und ihre Kinder ihnen heimgeben werden, was sie an den Eltern verbrochen.

Die väter hânt ir kint erzogen,
dar an sie beide sint betrogen:
sie brechent dicke Salomônes lêre.
der sprichet, swer den besmen spar,
daz der den sun versûme gar: 5
des sint die ungebatten gar ân' êre.
hie vor dô was diu werlt sô schœne,
nú ist sie worden alsô hœne.
dés enwas niht wîlent ê:
die jungen hânt die alten sô verdrungen. 10
nû spottet alse dar der alten!
ez wirt iu selben noch behalten.
beitét unz iuwer jugent zergê:
swaz ir nû tuot, daz rechent iuwer jungen,
daz weiz ich wol und weiz noch mê. 15

---

1 *erzogen*, nämlich so, dér Art erzogen, daß. — 4 *der beseme, besme* swm., Besen, Ruthe. — 5 *versûmen*, vernachlässigen, und dadurch zu Schaden bringen. — 6 *des*, darum. *ungebatten*, wol: nichtsnutzig, vom Verbum *batten*, helfen, nutzen, vgl. *der unbatte*, homo nequam (s. Grimm, Deutsches Wörterbuch, 1, 1157. 1158). Ähnlichen Sinn würde die Lesart der Pariser Hs. gewähren: *ungebachen*, unausgebacken, unfertig, ungezogen, vgl. Schmeller's Bairisches Wörterbuch, 1, 144, Wickram's Rollwagenbüchlein (ed. Kurz), 58, 8: «ein ungebackner (roher, grober) Bayer», und Germania 14, 201. — 8 *hœne*, hochfahrend, übermüthig, spottsüchtig. — 10 die Jungen sind es, die die Alten so beiseite geschoben haben. — 11 *alse dar*, nur so zu. — 12 dasselbe wird euch selbst noch aufbewahrt, wird euch selbst noch blühen. — 13 *beiten*, warten.

96.

ZUCHTLOSIGKEIT DER JUGEND.

Heftige Strafrede gegen die jüngern Ritter, denen rohes Benehmen, Frechheit in Thun und Reden und übermüthige Beleidigung der Frauen vorgeworfen wird.

Wer zieret nû der êren sal?
der jungen ritter zuht ist smal,
sô pflegent die knehte gar unhövescher dinge
mit worten und mit werken ouch.
swer zühte hât, der ist ir gouch. 5
nemt war, wie gar unfuoge für sich dringe!
hie vor dô berte man die jungen,
die dâ pflâgen frecher zungen;
nû ist ez ir werdekeit:
sie schallent unde scheltent reine frouwen. 10
wê ir hiuten unde ir hâren,
die niht kunnen frô gebâren
sunder wîbe herzeleit!
dâ mac man sünde bî der schande schouwen,
die maneger ûf sich selben leit. 15

---

1 *der êren sal*] *êren* ist gen. pl., vgl. die Anmerkung zu 82, 1. — 2 *smal*, dünn, gering, klein: ihr Anstand hat abgenommen: vgl. *winter, dîn gewalt ist worden smal*, neigt sich zu Ende (v. d. Hagen, Minnesinger, 1, 24). — 3 *kneht*, Knappe, der junge Edle, der sich zum Ritter bildet, eh' er den Ritterschlag empfangen. *unhövesch*, roh, gemein; vgl. Nr. 66, 3. — 6 *für sich dringen*, vorwärts dringen, sich ausbreiten, um sich greifen. — 7 *berte* præt. von *bern*, schlagen. — 8 *frech*, frech, vermessen: die da unverschämte Reden führten. — 9 nun rechnen sie es sich zur Ehre, sind stolz darauf, brüsten sich. — 10 *schallen*, übermüthig lärmen. — 11 *hiuten* dat. pl. von *hût*, Haut. Im Mittelalter galt als allgemeine Formel: die Strafe geht zu Haut und Haar, für Stäupen und Haarabschneiden, was als eine der entehrendsten Strafen betrachtet wurde, vgl. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, 702 ff. — 12. 13 die nicht fröhlich sein können, ohne die Frauen zu betrüben. — 15 *leit*, legt.

97.

DER WAISE.

Dieser Spruch eröffnet die Reihe von Gedichten, die vorzugsweise zum Preise K. Philipp's in einem wol zu diesem Zwecke erfundenen Tone gesungen sind. Derselbe reicht bis Nr. 101.

Der «hochschwebende Jubel», der in diesem Gedichte sich ausspricht, «die selige Freude über die anmuthige Erscheinung des jungen süßen Mannes» setzen es außer Zweifel, daß Walther jene erst am 8. Sept. 1198 zu Mainz vollzogene Krönung besingt, als Philipp noch in erster Jugendblüte stand, und daß er als Augenzeuge spricht. «Das angenehme Bild, das er von seinem Könige gibt, bestätigen die Worte des Geschichtschreibers Burkhard von Ursperg. Nach dessen Beschreibung war Philipp ein Mann von schöner edler Gesichtsbildung, blondem Haar, mittlerer Größe, zartem Körperbau.» Uhland.

Diu krône ist elter dan der künec Philippes sî:
dâ muget ir alle schouwen wol ein wunder bî,
wie s' ime der smit sô ebene habe gemachet.
sîn keiserlîchez houbet zimt ir alsô wol,
daz sie ze rehte nieman guoter scheiden sol. 5
ir dwederez daz ander niht enswachet.
sie liuhtent beide ein ander an,
daz edele gesteine wider den jungen man:
die ougenweide sehent die fürsten gerne.
swer nû des rîches irre gê, 10
der schouwe, wem der weise ob sîme nacke stê:
der stein ist aller fürsten leitesterne.

---

1 *Philippes* hier wie auch Nr. 100, 3 ist der Nominativ und zwar die abgeschwächte lateinische Endung *-us*. *sî* conj., so nach dem Compar. wie im Franz. — 3 *smit*, Goldschmied. *ebene* adv., eben, recht, passend. — 4 *zimt ir*, passt zu ihr. — 1—4 Obwol die Krone älter als König Philipp, d. h. lange vor ihm und nicht für ihn erst gearbeitet worden, so ist doch wunderbar, wie sie ihm passt, als wäre sie eigens für ihn gemacht. — 5 *ze rehte*, mit Recht. *nieman guoter*] *guoter* ist hier der Gen. pl., wie man jetzt wol sagt: niemand Fremdes, Bekanntes, anders; vgl. *daz sol nieman guoter klagen* Wigalois 180, 16. 258, 34. — 6 *dwederez*, keines von beiden. Keines von beiden gereicht dem Andern zur Unehre. — 7. 8 Eines erhebt den Glanz des Andern. So auch Tristan 10981: *dâ lûhte golt unde golt, der zirkel unde Isolt, enwiderstrît einander an.* 6629: *nu lûhten disiu vier werc, helm unde halsberc, schilt unde hosen einander an.* — 10 wer unsicher, schwankend ist in Bezug auf das Reich oder den Kaiser: nicht weiß, wen er als Kaiser betrachten soll. — 11 über *weise* s. zu Nr. 81'', 24. Otto war am 14. Juli 1198 zu Aachen mit falschen, Philipp zu Mainz mit den echten Reichskleinodien gekrönt worden; man sah das als sehr wichtig an, denn die Fürsten folgen dem, der die deutsche Krone (die Krone Karl's d. Gr.) hat. — 12 *der*, dieser. *leitesterne* swm., Leitstern; eig. Polarstern, auch Meerstern, genannt, nach welchem die Seefahrer sich richten.

98.

NEUER LEBENSMUTH.

Daß Friedrich's von Œsterreich Nachfolger, Leopold, anfänglich unserm Dichter nicht besonders gewogen war, wissen wir bereits aus Nr. 82. In Folge dessen verließ Walther Œsterreich und fand, wol noch im nämlichen Jahre (1198), neue Unterkunft bei K. Philipp. Diese günstige Wendung seiner Lage, die indes ebenfalls von keiner langen Dauer war, verkündet er uns mit freudigem Herzen, indem er eine Schilderung der früheren gedrückten Stimmung, in die ihn der Tod seines Gönners versetzte, vorausschickt.

Dô Friderich ûz Œsterrîche alsô gewarp,
dêr an der sêle genas und im der lîp erstarp,
dô fuorte er mînen kranechentrit in d' erde;
dô gieng ich slîchend' als ein pfâwe swar ich gie,
daz houbet hanhte ich nider unz ûf mîniu knie. 5
nû rihte ab ich ez ûf nâch vollem werde:
ich bin vil wol ze fiure komen,
mich hât daz rîche und ouch diu krône an sich genomen.
wol ûf, swer tanzen welle nâch der gîgen!
mir'st mîner swære worden buoz: 10
alrêrste wil ich ebene setzen mînen fuoz
und wider in ein hôchgemüete stîgen.

---

1 *alsô gewarp*, es so weit brachte, dahin kam. — 2 *dêr* = *daz er*, *an der sêle genas*, die Seele rettete; weil er auf der Kreuzfahrt im gelobten Lande, also in göttlichen Diensten starb. — 3 unter *kranechentrit* (auch *kranechesschrit*) verstand man im Mittelalter einen hochmüthigen, gespreizten Gang nach Art der Kraniche. *in d' erde*, in die Erde: er dämpfte, demüthigte meinen stolzen Gang, Übermuth. — 4 *slîchen* (vgl. Nr. 100, 7), leise schreitend gehen. *als*, wie. *swar*, wohin immer. — 5 *hanhte*, rückumgelautetes Præt. von *henkên*, hängen lassen. — 6 *nâch vollem werde*, meiner vollen Würde, Standesehre gemäß. — 7 *ze fiure komen*, einen eignen Herd erhalten; vgl Nr. 149, 3: *gerne wolde ich — bî eigem fiure erwarmen*. — 8 *rîche*, imperium, aber auch imperator, also mit *krône* synonym. — 10 meine Noth ist beseitigt, hat eine Ende. — 11 *alrêrste* adv., jetzt erst kann ich ruhig und bequem auftreten. — 12 *daz hôchgemüete*, erhöhte, freudige Stimmung.

99.

DER HOF ZU THÜRINGEN.

Dieser ergötzlichen Schilderung von dem Lärmen, Drängen und Zechen am thüringischen Hofe liegt nach Rieger (S. 9) der misslungene Versuch zu Grunde, am Hofe des freigebigen und sangesfrohen Landgrafen Hermann anzukommen. Des vergeblichen Dringens müde, wandte er sich dem Könige zu. Dies muß zwischen Walther's Abschied von Wien und seiner Aufnahme bei Philipp geschehen sein; aber die Abfassung fällt etwas später, als Walther das Ziel seiner Wünsche bereits erreicht hatte. Auch Wolfram von Eschenbach klagt (Parz. VI, 526. Wilh. 417, 26) über das tumultuarische Gedränge an diesem Hofe unter ausdrücklicher Berufung auf ein verlorenes Lied Walther's, der deshalb singen müsse: ***guoten tac, bœs' unde guot.***

Der in den ôren siech von ungesühte sî,
daz ist mîn rât, der lâ den hof ze Düringen frî:
wan kumet er dar, dêswâr er wirt ertœret.
ich hân gedrungen, unz ich niht mê dringen mac:
ein schar vert ûz, diu ander in, naht unde tac. 5
grôz wunder ist daz iemen dâ gehœret.
der lántgrâve ist sô gemuot,
daz er mit stolzen helden sîne habe vertuot,
der iegeslîcher wol ein kempfe wære.
mir ist sîn hôhiu fuore kunt: 10
und gulte ein fuoder guotes wînes tûsent pfunt,
dâ stüende och niemer ritters becher lære.

---

1 *ungesühte*, stn., böse Krankheit: vgl. A. Höfer in Germania 14, 201. — 3 *dêswâr*, das ist wahr, Betheuerung: wahrhaftig, wahrlich. *ertœren*, zum Thoren machen: der wird vollends dumm gemacht. — 1—3 Wer etwa eine böse Krankheit an den Ohren hat, dem rathe ich von dem Thüringer Hofe fern zu bleiben, ihn zu meiden, sonst wird er närrisch (oder ganz taub?). — 4 *dringen* intrans., sich drängen. — 8 *vertuon*, nicht in nhd. Sinne: durchbringen, vergeuden, sondern verzehren, aufbrauchen. — 9 *iegeslich* pronom. adj., quisque, jeder. *kempfe* swm., der zur Entscheidung einer Sache im Zweikampf Aufgestellte, also auserwählter, vorzüglicher Kämpfer. — 10 *fuore*, was *varn* macht, Art zu *varn*, also Lebensweise.

100.

KÖNIG PHILIPP'S KRŒNUNG.

Der Magdeburger Hoftag, von dem dieser Spruch handelt, fällt auf den Weihnachtstag des J. 1199. Walther, der bei der Feier anwesend war, zeigt uns «in einem farbenhellen Gemälde, den altdeutschen auf Goldgrund ähnlich, den Kirchgang Philipp's mit seiner Gemahlin, der griechischen Irene, und dem Gefolge des thüringischen und sächsischen Adels.» Uhland.

Ez gienc, eins tages als unser hêrre wart geborn
von einer mâget, die'r im ze muoter hâte erkorn,
ze Megedeburc der künec Philippes schône.
  dâ gienc eins keisers bruoder unde eins keisers kint
in éiner wât, swie doch der namen drîe sint: 5
er truoc des rîches zepter und die krône.
  er trat vil lîse, im was niht gâch,
im sleich ein hôchgeborniu küniginne nâch,
rôs' âne dorn, ein tûbe sunder gallen.
diu zuht was niener anderswâ: 10
die Düringe und die Sahsen dienden alsô dâ,
daz ez den wîsen muoste wol gevallen.

---

4 *eins keisers bruoder* u. s. w. Philipp, selbst Kaiser (weil er noch nicht in Rom gesalbt war, hier nur König genannt), war Kaiser Heinrich's VI. Bruder und Kaiser Friedrich's I. Sohn, vereinigte also in seiner Person (*wât*, Kleidung) drei Namen, dreifache Würde. — 5 *swie doch*, obgleich. — 7 *treten*, auftreten, schreiten. *lîse*, leichtauftretend, langsam gehend, und *gâch*, eilig, rasch sind Gegensätze: der kaiserliche Anstand verlangt gemessenen Schritt; rasche ungestüme Bewegungen widerstreben überhaupt der höfischen Sitte und Etikette. In derselben Bedeutung ist in der folg. Zeile *sleich* gebraucht, das Præt. von *slîchen*, vgl. Nr. 98, 4. — 8. 9 *ein hôchgeborniu küniginne*] Irene, früher Verlobte Tancred's von Sicilien, der gegen Heinrich VI. unterlegen war, Tochter des byzant. Kaisers Isaak Angelus, zu Pfingsten (25. Mai) 1197 auf dem Gunzenlê bei Augsburg mit Philipp getraut. Sie erhielt in Deutschland, wo man sie um ihres zarten jungfräulichen Wesens willen ungemein verehrte, den Namen Maria, daher sie der Dichter Rose ohne Dorn und Taube ohne Galle nennt, Beinamen, die sonst nur der hl. Jungfrau zukommen (vgl. Nr. 80, 137). — 10 *niener* = *niender*, nirgends: war dort in reichstem Maße vertreten. — 11 auf dem mit außerordentlicher Pracht gefeierten Hoftag fand sich der sächsische und thüringische hohe Adel (Bernhard von Sachsen u. s. w.) in großer Zahl ein, um Philipp seine Huldigung darzubringen.

101.

ERMAHNUNG ZUR FREIGEBIGKEIT.

«Der Dichter begnügt sich nicht, Philippen zum Throne berufen und auf demselben begrüßt zu haben. Er gibt dem neuen Könige in diesem und dem folgenden Spruche (Nr. 102) noch das Mittel an, seine Herrschaft zu befestigen und auszubreiten. Diese Mittel findet er in der Milde, der dankbaren Freigebigkeit gegen diejenigen, die sich dem Könige versöhnt und verpflichtet haben, der rückhaltlosen Ausspendung von Gaben und Ehren. Die Geschichte beweist, daß Philipp wirklich in diesem Sinne handelte, und durch seine Gaben an Geld und Ländereien Feinde zu beseitigen und Anhänger zu gewinnen suchte. Seine Freigebigkeit war so groß, daß er damit nicht, wie Alexander, alle Reiche gewann, sondern selbst die anererbten Lande nur noch dem Namen nach behielt. Der vorliegende Spruch Walther's zeigt, daß er es dessenungeachtet nicht allen recht zu machen und sich vor dem Vorwurf der Widerwilligkeit im Geben zu schützen vermochte.» Uhland.

Philippes, künec, die nâhe spehenden zîhent dich,
du'n sîst niht dankes milte: des bedunket mich,
wie dû dâ mite verliesest michels mêre.
dû möhtest gerner dankes geben tûsent pfunt
dan drîzec tûsent âne danc. dir ist niht kunt, 5
wie man mit gâbe erwirbet prîs und êre.
denk' an den milten Salatîn:
der jach, daz küneges hende dürkel solten sîn,
sô wurden sie ervorht und ouch geminnet.
gedenke an den von Engellant, 10
wie tiure man den lôste durch sîn' milten hant.
ein schade ist guot, der zwêne frumen gewinnet.

---

1 *die nâhe spehenden*, die genau Beobachtenden. *zîhen*, zeihen, beschuldigen. — 2. 4 *dankes* gen. adv., aus freiem Willen, Antrieb. — 3 *michels* gen. adv., um vieles. — 4 *gerner*, lieber. — 5 *âne danc*, ungern, widerwillig. — 8 *dürkel*, durchlöchert, um das Geld, die Gaben durchzulassen. — 9 *ervorht*, gefürchtet. Ein solcher Ausspruch Saladin's († 1193) wird historisch sonst nirgends erwähnt, aber er ist bezeichnend für einen Fürsten, dessen Freigebigkeit wie Hochherzigkeit im ganzen Abendlande sprichwörtlich gewesen war. Von der Freigebigkeit Richard's Löwenherz dagegen, der in der folg. Zeile als Beispiel aufgestellt wird, wußte seine Zeit weniger zu erzählen; aber theuer genug war allerdings das von Leopold geforderte Lösegeld: es betrug 150000 Mark. — 11 *durch*, wegen, um — willen. — 12 *der frum*, der Nutzen, Vortheil.

102.

LOHN DER FREIGEBIGKEIT.

Mit diesem Gedichte beginnt ein neuer Ton, der bis Nr. 104 geht und von Simrock der zweite Philippston genannt wird. Rieger (S. 11, 12) glaubt darin die Sachlage gegen Ende des Jahres 1204 zu erkennen, als die meisten und wichtigsten Anhänger Otto's theils freiwillig, theils durch Waffengewalt gezwungen, sich Philipp angeschlossen hatten und nun in der üblichen Weise wollten gefesselt sein. Der vorausgehende Spruch (Nr. 101) fällt jedenfalls etwas später.

Philippe, künic hêre,
sie gebent dir alle heiles wort
und wolden liep nâch leide.
nû hâst dû guot und êre,
daz ist wol zweier künege hort: 5
diu gip der Milte beide.
der Milte lôn ist sô diu sât,
diu wünneclîche wider gât
dar nâch man sie geworfen hât:
wirf von dir milteclîche! 10
swelch künec der Milte geben kan,
si gît im daz er nie gewan.
wie Alexander sich versan!
der gab und gap, und gap s'im alliu rîche.

---

2 *heiles wort geben*, beglückwünschen. — 3 und wünschten für das (erduldete) Unangenehme erfreut, entschädigt zu werden; die deine Feinde waren, suchen jetzt Versöhnung. — 4 nun hast du Geld und Ehrengaben und Würden (die du vertheilen kannst). — 5 *zweier künege hort*] d. h. jedes für sich schon ist der *hort*, wäre der Schatz eines Königs, reichte für einen König hin. — 6 *der Milte*] es erscheint mir nothwendig, die Milte hier personificiert aufzufassen; gib, überlaß sie (das Gut und die Ehre) ihr zur Vertheilung. — 7 gleich der Saat. — 8 *wider gât*, aufgeht. — 9 *dar nâch*, je nachdem. *geworfen*, ausgestreut. — 11 *der Milte* ist dat. — 12 *daz*, was. — 13 wie überlegend, klug, war Alexander; indem er *milte* war, belohnte die *Milte* ihn. Alexander's des Gr. Freigebigkeit ist historisch und ward von den deutschen Sängern vielfach gepriesen.

103.

DER FÜRSTEN BRATEN.

Dieser Spruch, auf welchen Wolfram von Eschenbach im Wilhelm anspielt (*hêr Vogelweid von brâten sanc* 286, 19), wird von einigen als eine Mahnung an Otto IV. betrachtet; so von v. d. Hagen, Wackernagel und Rieger. Der letztere glaubt, er müsse in einer Zeit gedichtet sein, die für Otto kritisch zu werden begann, gegen Ende des J. 1212, kurz vor oder nach der Wahl Friedrich's II. (2. Dec.). Ich bezweifle jedoch, daß Walther einen zur Rüge Philipp's erfundenen Ton auf Otto würde angewendet haben, und von dem, was man zur Stütze obiger Deutung aus dem Spruche herausgelesen hat, kann ich nichts darin finden. Vielmehr bin ich, z. Th. mit Lachmann (zu 17, 11) und Simrock (Walther, 3. Ausg., S. 326), der Ansicht, daß das Gleichniss an Philipp, oder an seine Umgebung, zugleich aber auch mit scharfer Spitze gegen die Reichsfürsten gerichtet ist, deren unbefriedigte Habsucht dem Kaiser mit Absetzung drohte. Unter den Köchen verstehe ich nämlich die Reichshofbeamten, deren Einfluß auf die Reichsangelegenheiten, Staatsgeschäfte, Belehnungen u. s. w. bekannt, aber gleichwol noch nicht hinreichend gewürdigt scheint. Walther mag auf die beiden vorhergehenden Sprüche in Erfahrung gebracht haben, daß die Rückhaltung Philipp's im Ertheilen von Ehrengaben u. s. w. weniger aus eigener freier Entschließung als auf Betrieb der Hofbeamten geschehe: daher wendet er sich an diese, unter Hinweis auf die möglichen übeln Folgen.

Die Erwähnung von Spissbraten, der in Griechenland zu dünn geschnitten ward, ist nicht, wie Lachmann meinte, ein allgemein gehaltenes Beispiel (ein solches wäre Walthern am allerwenigsten zuzutrauen), sondern bezieht sich, was schon Koberstein (Wartburger Krieg, S. 32) mit gutem Grund vermuthet hat, auf ein bestimmtes, in frischer Erinnerung haftendes Ereigniss aus der griechisch-byzantinischen Geschichte. Es ist eine Hindeutung auf die Vertreibung und Entsetzung des Kaisers Isaak Angelus, sowie auf die Theilung des byzantinischen Reiches durch die Fürsten und Anführer des Kreuzheeres im J. 1204. Diese Anspielung wird noch deutlicher und alle Zweifel über die Entstehungszeit des Spruches und seine Beziehung auf Philipp werden schwinden, wenn man sich erinnert, daß Philipp durch seine Vermählung mit Irene (s. N. 100) der Schwiegersohn eben jenes letzten griechisch-byzantinischen Kaisers Isaak Angelus war. Was Walther hier befürchtet, ist allerdings erst später eingetroffen, aber in ähnlicher Weise wie damals das griechische ist auch das deutsche Reich in Stücke gegangen.

Wir suln den kochen râten,
sît ez in alsô hôhe stê,
daz sie sich niht versûmen,

---

2 *mir stât hôhe*, kommt mich hoch, theuer zu stehen: nachdem es so kritisch mit ihnen steht. —

daz sie der fürsten brâten
nû snîden grœzer baz dann' ê 5
doch dicker eines dûmen.
ze Kriechen wart ein spiz versniten,
daz tet ein hant mit argen siten.
si möhte ez iemer hân vermiten.
der brâte was ze dünne: 10
des muose der hêrre für die tür,
die fürsten sâzen ander kür.
der nû daz rîche alsô verlür,
dem stüende baz, daz er nie spiz gewünne.

---

5 *baz* zur Verstärkung des Comparat. — 5. 6 doch wenigstens um einen Daumen dicker als früher. — 7 *spiz* stm., sowol Bratspieß als Spissbraten, hier in letzterm Sinne. *versnîden*, zerhauen, zerschneiden, in einzelne Theile. Wie bekannt ward das byzantinische Reich durch die Kreuzfahrer 1204 in viele größere und kleinere Reiche, Fürstenthümer und Herrschaften zertheilt. Das Bild läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. — 8 *arc*, böse, geizig, karg. *die hant* ist das Kreuzheer, das sich durch die Plünderung des eroberten Konstantinopel und seine schamlose Habgier, die auch des Heiligsten nicht schonte, ein unauslöschliches Brandmal aufdrückte. — 9 sie hätte das sollen bleiben lassen, es wäre besser unterblieben. Diese von schnöder Habsucht geleitete Theilung ziemte allerdings am wenigsten dem Heer, das unter dem Zeichen des Kreuzes zur Befreiung des hl. Landes ausgezogen war. — 10 der Braten (oder die einzelnen Theile desselben) waren zu klein. — 11 darum wurde der Kaiser vor die Thür gesetzt, vertrieben. — 12 die Fürsten versammelten sich zu einer andern, neuen Wahl. — 13. 14 wer nun die Krone auf diese Weise verlöre, dem wäre besser, er hätte sie nie gewonnen.

104.

BOHNE UND HALM.

Nach Lachmann's Vermuthung ist die Deutung des folgenden Spruches diese. Ein Tadler hatte Walther's Lied vom Halm-Messen (Nr. 24) verhöhnt; etwa in dém Sinne: Walther's Halm sei keine Bohne werth, die man dagegen schon eher besingen könnte. «Was, sagt der Dichter, ist an der Bohne zu loben? Sie ist Fastenspeise, vor und nach der Himmelfahrt faul und von Anfang voll Würmer; dagegen Halm, Korn und Stroh gut und erfreulich und zu jeder Zeit brauchbar: aber vor der Bohne muß man ein Vaterunser beten, um ihrer los zu werden.»

Waz êren hât frô Bône,
daz man sô von ir singen sol?
si rehtiu vastenkiuwe!
s'ist vor und nâch der nône
vil fûl und ist der wibel vol 5
wan êrest in der niuwe.
ein halm ist kreftec unde guot:
waz er uns allen liebes tuot!
er freut vil manegem sînen muot.
wie danne umb' sînen sâmen? 10
von grase wirdet halm ze strô:
er machet manic herze frô,
er ist guot nider unde hô.
frô Bône — libera nos a malo. âmen.

---

3 *kiuwe* stf., eigentlich Kiefer, Rachen; dann Speise, Fraß. — 4 *nône*, der Himmelfahrtstag, so genannt von der neunten Stunde (drei Uhr Nachmittags), in welcher Christus gen Himmel gefahren sein soll. — 5 *wibel* stm., Käfer, Kornwurm, Milbe. — 6 *diu niuwe* stf., Neuheit, Frische, Unreife; vgl. *daz ir dâ wellet sníden, daz ist noch in der niuwe*, Konrad's troj. Krieg. 22372. Also: wenn sie noch gar nicht reif, wenn sie nur erst (noch) frisch ist. — 10 wie steht es erst mit seinem Samen, dem Korn? — 13 *nider unde hô*, unten und oben, als Stroh und als Korn.

105.

DANK UND GLÜCKWUNSCH.

Mit diesem Spruch, dessen Ton sich von dem vorausgehenden durch leichte Veränderung des Abgesangs unterscheidet, beginnt ein neuer Abschnitt in Walther's Herrendienst. Nach König Philipp's Ermordung war seinem Gegner Otto IV. das Reich unbestritten zugefallen. 1209 erhielt er auch die Kaiserkrone, aber schon 1210 traf ihn der Bannstrahl. Als er zu Anfang 1212 aus Italien zurückkehrte, hielt er zu Frankfurt einen Reichstag, wo sich die beiden hier genannten Fürsten mit ihm gegen den Pabst verbanden. Der Meißner, der Walthern von Frankfurt — Franken sagt der Dichter — ein Geschenk, ein Licht, von Seiten Herzog Ludwig's von Baiern mitbrachte, war Markgraf Dietrich IV. (regierte von 1195—1220). So, in Übereinstimmung mit Andern, Simrock (3. Ausg., S. 327). Doch darf nicht verschwiegen werden, daß keine Gewissheit besteht, ob der hier ohne jeden Beisatz genannte Ludwig wirklich der Baiernherzog ist; daß ferner eine Handschrift *liet* statt *lieht* liest und daß es sehr auffallend ist, hier nicht, wie man erwarten sollte, dem Geber, sondern dem Überbringer den feurigen Dank darbringen zu hören. Holtzmann hat sich (Germania, 1, 250—257) für die Lesart *liet* erklärt und wahrscheinlich zu machen gesucht, daß unter diesem vom Meißner gebrachten Liede ein vom Landgrafen Ludwig von Thüringen handelndes Gedicht zu verstehen sei. So ansprechend diese Vermuthung ist, so steht ihr doch vorläufig noch das Bedenken entgegen, daß der Ausdruck: *daz vert von Ludewîge* in dem von Holtzmann angenommenen Sinn unbelegbar ist.

Mir hât ein lieht von Franken
der stolze Mîssenære brâht,
daz vert von Ludewîge.
  i'n kan im's niht gedanken
sô wol als er mîn hât gedâht, 5
wan deich im tiefe nîge.
  künd' ich swaz ieman guotes kan,
daz teilte ich mit dem werden man:
der mir sô hôher êren gan,

---

1 *lieht* sowol als die in Nr. 160, 4 genannte *kerze* werden von Verschiedenen auf verschiedene Weise erklärt: theils als symbolischer Gebrauch, daß der Geber zum Zeichen der Begabung eine Kerze bis zum Beschenkten gehen läßt, theils als wirkliches Geschenk, das an Dienstmannen ausgetheilt wird. — 4. 5 ich kann ihm nicht so dafür danken, wie seine freundliche Gesinnung es verdiente. —

got müeze ouch im die sînen iemer mêren. 10
zuo flieze im aller sælden fluz,
niht wildes mîde sînen schuz,
sîns hundes louf, sîns hornes duz
erhelle im unde erschelle im wol nâch êren!

---

12 *niht wildes*, nihil ferarum. — 13 *der duz*, der Schall. — 11 ff. vgl. Gervelin (v. d. Hagen's Minnesinger, 3, 37): *aller sælden fluz der müeze in ir herze fliezen.* — 13 zu *louf* gehört in der folgenden Zeile *erhelle:* es wird damit der helle, rechtzeitige Anschlag des Spürhundes, das weit hörbare Klaffen der verfolgenden Meute gemeint, was zusammen mit dem Schalle des Hifthorns die Herzensfreude des Jägers ausmacht, vgl. Uhland in der Germania 1, 11. 12. — 14 *nâch êren*, so daß es ihm Ehre bringt oder wie es seiner Ehre gebührt.

106.

AN DEN HERZOG VON KÄRNTEN.

I.

Durch diesen Spruch wird ein neuer Ton eingeleitet, den Simrock, ich glaube ohne zureichenden Grund, den zweiten Ottenton nennt. Er reicht bis Nr. 122 und wird zumeist zur Rüge, namentlich zu scharfen Sprüchen gegen Rom verwendet.

Die vier zunächst folgenden Strophen (Nr. 106—108) sind in Kärnten und wahrscheinlich vor 1211 gedichtet. Sie haben das Gemeinsame, daß sie der Abwehr unwahrer Schmähungen und Verdächtigungen gelten. Der edle Kärntner, dessen Gaben Walther oft empfangen zu haben bekennt, ist Herzog Bernhard, der von 1202—1256 regierte. An seinem Hofe ist es dem Dichter nicht wohl geworden; Zerwürfnisse mit dem Herzog, Verläumdungen von Seite seiner Beamten und Zurücksetzungen aller Art verleideten ihm den Aufenthalt und weckten die Sehnsucht nach dem wonniglichen Hof von Wien.

Der Sinn des ersten Spruchs ist folgender. Bernhard ist unwillig über Walther, weil er glaubt, daß der Dichter ihm zürne und ihm die Schuld unmilder Behandlung zuschiebe. Der Herzog hatte ihm neue Kleider versprochen, die ihm aber sein Kämmerer vorenthielt. Gegen diesen solle er seinen Zorn richten, sie seien beide ohne Schuld.

Ich hân des Kerendæres gâbe dicke enpfangen:
wil ér durch éin vermissen bieten mir alsô diu wangen?
er wænet lîhte, daz ich zürne: nein ich niht.
im íst geschéhen daz nóch vil manegem milten man geschiht!
was mir lîhte leide, dô was ime noch leider. 5
dô er mir geschaffen hâte kleider,
daz man mir niht engap, dar umbe zürne er anderswâ.
ích weiz wól, swer willeclîchen sprichet jâ,
der gæbe ouch gerne, und wære ez danne dâ:
dirre zorn ist âne schulde weiz got unser beider. 10

---

2 *ein* im Gegensatz zu *dicke:* ein einziges. *vermissen*, Versehen; Missverständniss. *einem diu wangen bieten*, jemand von der Seite, schel, ansehen, sich von ihm abwenden, vgl. Nr. 68, 32. — 6 *schaffen*, bestellen; *geschaffen*, zu geben befohlen. — 7 er richte den Zorn anderswohin. — 9 *und*, wenn. *dâ*, vorhanden. — 10 an diesem Zerwürfniss sind wir beide weiß Gott unschuldig.

II.

Einige feile Hofschranzen in der Umgebung des Herzogs suchten den Dichter, indem sie seinem Gesang eine falsche Deutung gaben und ihn verdächtigten, um die Gunst ihres Herrn zu bringen. Walther beklagt sich darüber bei letzterm und fordert ihn auf, die Sache selbst näher zu prüfen.

I'n wéiz wem ich gelichen muoz die hovebellen,
wan den miusen, die sich selbe meldent, tragent sie schellen.
des leckers «her», der miuse klanc, kumt s' ûz ir klûs.
sô schrien wir vil lîhte: «ein schalc, ein schalc! ein mûs,
ein mûs!»
edel Kerendære, ich sol dir klagen sêre, 5
milter fürste, marterære umb' êre,
i'n wéiz wer mir in dînem hove verkêret mînen sanc.
lâz' ich ez niht durch dich und ist er niht ze kranc,
sô swinge im einen swinden widerswanc.
vrâge, waz ich habe gesungen, daz er mir'z verkêre. 10

---

1 *hovebelle*] *belle* swm., Hund, mit verächtlichem Nebenbegriff; *hovebelle* also wol eine schimpfliche Benennung für Höfling, Hofschranze. — 2 *melden*, verrathen. «Wie eine Maus, der man eine Schelle angebunden hat, sich selber verräth, so braucht ein Lecker (Schmeichler) nur sein dienstfertiges 'Herr' zu sagen und man merkt gleich, daß es ein Schalk ist, der redet.» Wackernagel. — 4 *ein mûs, ein mûs*] dazu halte man folgende Stelle aus Windek's Sigmund (Wiener Handschrift, Bl. 299b): *wenn siu* (die feilen Dirnen) *des âbendes ûf der gassen loufen, schrîgent die knaben: «ein mûs, ein mûs! wil's iemant koufen?»* — 6 *marterære*, der Marter leidet, sich müht, plagt (um die Ehre). — 8 schone ich ihn nicht um deinetwillen und ist er mir nicht zu schwach, zu gering, zu verächtlich. — 9 Alliteration, vgl. Nr. 164, 5. *widerswanc*, das Zurückschwingen: so versetze ich ihm einen raschen Gegenschlag, zahle es ihm heim; vgl. Nr. 165, 5. Das Pron. *ich* ist zu ergänzen. — 10 erkundige dich, was ich denn (so Schlimmes) gesungen habe, daß er es mir verkehren, übel auslegen könne.

107.

BERUFUNG AN HERZOG LEOPOLD.

Walther erkennt, daß bei dem einreißenden Verfalle der Zucht und Kunst ohne Schärfe und Gewalt nicht mehr durchzukommen ist. Die Verdächtigungen seien empörend; wenn es indes sein müsse, so könne auch er damit aufwarten. Doch will er vorerst noch dort seine Klage erheben, wo er singen und sagen gelernt: in Œsterreich; finde er dort, bei Leopold, Hilfe, so sei sein Unmuth wieder besänftigt.

Nû wil ich mich des scharpfen sanges ouch genieten:
dã ich ie mit vorhten bat, dâ wil ich nû gebieten.
ich sihe wol, daz man hêrren guot und wîbes gruoz
gewaltecliche und ungezogenlîche erwerben muoz.
singe ich mînen höveschen sanc, sô klagent si'z Stollen: 5
dẽswâr ich gewinne ouch lîhte knollen;
sît sie die schalkeit wellen, ich gemache in vollen kragen.
ze Ôsterrîche lernde ich singen unde sagen,
dã wil ich mich allerêrst beklagen:
vind' ich an Liupolt höveschen trôst, so'st mir mîn muot
entswollen. 10

---

1 *scharpf*, scharf, schneidend. *sich genieten* c. gen., sich befleißen. — 2 wo ich stets nur furchtsam gebeten habe, da will ich nun befehlen. — 5 *Stolle*] damit ist wol einer von den unhöfischen Verkehrern seines Gesanges am Kärntner Hofe gemeint. — 6 *der knolle* swm., unförmlicher Auswuchs, tumor; *kn. gewinnen*, bildlich: vor Zorn aufschwellen, zornig werden. — 7 *krage* swm., Schlund, Hals, Rachen: nachdem sie Bosheit wollen, so stopfe ich ihnen den Rachen voll, sollen sie vollauf haben. — 10 *an*, bei. *muot*, erregte Stimmung, Zorn. *entswellen*, abschwellen: so legt sich mein Zorn.

108.

AN DENSELBEN.

Walther verwünscht feierlich die Störer des höfischen Gesanges und der Freude. Trotz seiner lange geübten edeln Kunst sehe er sich bei Hofe verdrängt und geschwächt; seine einzige Hoffnung beruhe auf Herzog Leopold: wenn dieser nicht Hilfe schaffe, so werde auch er seinen Sang verkehren.

In numme dumme! ich wil beginnen, sprechet âmen
(daz ist guot für ungelücke und für des tievels sâmen),
daz ich gesingen müeze in dirre wîse alsô,
swer höveschen sanc und freude stœre, daz der werde unfrô.
ích hân wol und hovelîchen her gesungen: 5
mit der hövescheit bin ich nû verdrungen,
daz díe unhöveschen nû ze hove genæmer sint dann' ich:
daz mich êren solte, daz unêret mich.
herzóge ûz Ôsterrîche, fürste, sprich!
du enwendes mich's alleine, sô verkêre ich mîne zungen. 10

---

1 *In numme dumme*, althergebrachte und volksmäßig gewordene Zusammenziehung und Umwandlung von: *in nomine domini*, als Segens- und Verwunderungsruf. — 5 *wol*, gut, trefflich, schön. *hovelîchen* adv., hofgemäß. *her*, bis daher. — 7 *genæme*, gratus. — 10 es sei denn, daß du mich davon abhältst, so singe auch ich unhöfisch: du allein kannst es verhindern, daß.

109.

THÜRINGEN'S BLUME.

Wir finden hier Walthern im Dienste des Landgrafen Hermann von Thüringen, wohin er sich wahrscheinlich von Kärnten aus, wo seines Bleibens nicht länger war, gewendet hatte. Nach den daselbst gemachten bittern Erfahrungen, auf die hier deutlich angespielt wird, freut er sich endlich bei dem Fürsten Aufnahme gefunden zu haben, dessen Milde, beständiger als bei andern und keiner Laune unterworfen, sich im Sommer und Winter, jetzt wie früher, unveränderlich gleich bleibt.

Ich bin des milten lántgrâven ingesinde:
ez ist mîn síte, daz mán mich iemer bî den tiursten vinde.
die andern fürsten alle sint vil milte, iedoch
sô stæteclîchen niht: er was ez ê und ist ez noch.
dâ von kan er baz dan sie dermite gebâren: 5
er enwil dekeiner lûne vâren.
swer hiure schállet unde ist hin ze jâre bœse als ê,
dés lop gruonet unde valwet sô der klê.
der Dürnge bluome schînet durch den snê:
súmer und wínter blüet sîn lop als in den êrsten jâren. 10

---

1 *daz ingesinde*, Hofdienerschaft; Diener. — 2 bei den Trefflichsten, Besten. — 4 *stæteclîchen* adv., ausdauernd, dauerhaft. — 5 *kan*, versteht, weiß. *dermite gebâren*, damit, mit der Milde umgehen. — 6 *diu lûne*, von *luna*, die Mondphase, Wechsel; Laune. *vâren* c. gen., nach etwas trachten, streben. Er will sich nicht nach dem Mondwechsel richten, gibt sich keinen wechselnden Gemüthsstimmungen hin. — 7 *schallen*, übermüthig, üppig leben. *hin ze jâre*, übers Jahr. *bœse*, karg. — 8 *valwen*, fahl werden, welken. — 9 *der bluome* swm., die Blume. *Dürnge*=*Düringe* gen. pl. von *Dürinc*, der Thüringer. *schînet*, leuchtet.

110.

DER RŒMISCHE STUHL.

«Pabst Innocenz III. wird mit Sylvester II., vorher Gerbert genannt, verglichen, der von 999—1003 auf dem päbstlichen Stuhle saß und wegen seiner naturwissenschaftlichen und mechanischen Kenntnisse für einen Schwarzkünstler galt. Wenn dieser (den nach bekannter Sage der Teufel holte) nur sich selbst, durch seine Zauberei, ins Verderben gebracht, so bringe der jetzige Pabst mit sich die ganze Christenheit zu Falle.» Uhland.

Der stuol ze Rôme ist allerêrst berihtet rehte
âls hie vor bî einem zouberære Gërbréhte.
der gap ze valle niwet wan sîn eines leben:
sô wil sich dirre und al die kristenheit ze valle geben.
wan rüefent alle zungen hin ze himele wâfen 5
und frâgent got, wie lange er welle slâfen?
sie widerwürkent sîniu werc und velschent sîniu wort:
sîn kamerære stilt im sînen himelhort,
sîn süener roubet hie und mordet dort,
sîn hirte ist z'einem wolve im worden under sînen schâfen. 10

---

1 *allerêrst*, nun erst. *berihten*, wohl versehen, besetzen. — 2 gleichwie vorher, einst. *bî*, mit, durch. — 3. 4 *val*=Fall in die Hölle. *ze valle geben*, ins ewige Verderben stürzen. *niwet wan*, nichts als. — 5 *wan*, quin, warum nicht. Warum rufen nicht u. s. w.; vgl. Mhd. Wörterbuch, 3, 499. 500. *wâfen*, Hilfs- und Wehruf. — 6 *slâfen*, nach alttestamentlicher Ausdrucksweise (Psalm 44, 24) =ruhig zusehen. — 7 *widerwürken*, entgegenwirken, hintertreiben, vereiteln. — 8 *sîn kameræere*, Schatzmeister=der Pabst. *himelhort*, der Schatz göttlicher Gnade, welchen der Pabst auf Erden verwalten und austheilen sollte, den er aber zu seinem eigenen Nutzen verwendet. — 9 *süener*, Richter, Mittler, Friedensstifter: der Frieden stiften, also Mord und Raub hinaushalten sollte, übt beides selbst.

111.

DER VERFÜHRER.

Wider den Ablaßhandel und die Simonie unter Pabst Innocenz. Unter den Bischöfen und edeln Pfaffen, die hier aufgefordert werden, sich den päbstlichen Verführungskünsten zu entziehen, wird die höhere deutsche, unter den Cardinälen die römische Geistlichkeit verstanden. Die Schlußzeilen schildern die Bereicherung Roms im Gegensatze zu dem Verfall der deutschen Kirche.

Ir bischov' unde ir edeln pfaffen, ir sît verleitet.
séht wie iuch der bâbest mit des tievels stricken seitet!
saget ir uns, daz er sant Pêters slüzzel habe,
sô saget, war umbe er sîne lêre von den buochen schabe?
daz man gotes gâbe iht koufe oder verkoufe, 5
daz wart uns verboten bî der toufe.
nû lêre ët'z in sîn swarzez buoch, daz ime der hellemôr
hât gegeben, und ûz im lese ët sîniu rôr.
ir kardenæle, ir decket iuwern kôr:
únser alter frône der stêt undr einer übelen troufe. 10

---

1 *verleiten*, irre führen. — 2 *seiten*, stricken, fesseln; ahd. *der seito*, laqueus, *beseidôn*, inlaqueare, bestricken. — 4 *sîne lêre*, S. Petri Vorschriften; vgl. Acta Apost. 8, 20. *von den buochen schaben*, aus den Büchern (der Bibel) tilgen. — 5 *gotes gâbe*, donum dei, nicht allein die Sacramente, sondern alle andern kirchlichen Wohlthaten. — 6 *bî*, beschwörend: so wahr wir Christen sind. — 7. 8 *ët'z=eht ez:* nun möge es ihn auch lehren; nun möge er aus ihm zusammenlesen. *swarzez buoch*, Zauberbuch, aus dem die Schwarzkunst, die Nigromantie, gelernt wird. *der hellemôr*, der Teufel. — 8 *rôr* ist schwierig zu deuten, aber auf das Folgende, auf die Bedeckung des Chors durch Schilfrohr, hat es kaum einen Bezug; eher sind Rohrpfeifen gemeint, womit man Leichtgläubigen etwas vorpfeift, Künste, die zur Bethörung Schwacher aus Zauberbüchern gelernt werden. — 9 *iuwern kôr*, euern Chor, die römische Kirche, schützt ihr vor Sturm und Regen. — 10 *alter frône=frône alter*, der heilige, der Hochaltar: der wichtigste Theil für das Ganze: die Kirche. Dasselbe Bild, das Walther hier braucht, steht schon unter den Vorwürfen, welche die Wälschen gegen den Papst Johannes XII. (den K. Otto im J. 963 absetzte) erhoben haben: *testes sunt sanctæ apostolorum ecclesiæ, quæ non stillatim pluviam, sed totum intrinsecus supra ipsa etiam sacrosancta altaria imbrem admittunt* (s. Lachmann's 3. Ausg., S. 157).

112.

ÜBLE NACHFOLGE.

Mit bitterer Ironie beschuldigt der Dichter den Pabst, an dem gegenwärtigen unbehaglichen Zustand der Christenheit schuld zu sein, indem er durch seinen unväterlichen Vorgang die Gläubigen zur Habsucht, zu Lug und Trug verleite.

Wir klagen alle und wizzen doch niht waz uns wirret,
daz uns der bâbest, unser vater, alsus hât verirret.
nû gât er uns doch harte vaterlîchen vor:
wir volgen ime und komen niemer fuoz ûz sînem spor.
nû merke, werlt, waz mir dar ane missevalle. 5
gîtset er, sie gîtsent mit im alle,
liuget er, sie liegent alle mit im sîne lüge,
und triuget er, sie triegent mit im sîne trüge.
nû merket, wer mir daz verkêren müge.
sus wirt der junge Jûdas mit dem alten dort ze schalle. 10

---

1 was uns in Verwirrung bringt, stört, fehlt. — 3 *harte vaterlîchen*, sehr väterlich, natürlich ironisch zu verstehen. — 4 wir folgen ihm (wie gute Kinder). *niemer fuoz*, keinen Schritt. *daz spor*, die Spur, Fußstapfen. — 5 *dar ane*=an diesem väterlichen Verhältniss. — 6 *gîtsen*, habgierig sein, geizen, von *gît*, Habsucht, Geiz. — 8 *diu trüge* stf., Betrug. — 9 nun gebt acht, wer mir dies übel auslegen, verdrehen könne. — 10 auf diese Weise wird der neue Verräther, gleich dem alten, *ze schalle*, ins Gerede kommen, sich verrathen.

113.

WIDERSPRUCH IN WORT UND WERK.

Wie das schlimme Beispiel der Geistlichkeit auch die Laien irre machen und verderben müsse, führt der Dichter in den beiden folgenden Sprüchen weiter aus.

Diu kristenheit gelepte nie sô gar nâch wâne:
die sie dâ lêren solten, die sint guoter sinne âne.
es wær' ze vil und tæte ein tumber leie daz.
sie sündent âne vorhte, dar umb' ist in got gehaz.
sie wîsent uns zem hímel und várent sie zer helle: 5
sie sprechent, swer ir worten volgen welle
und niht ir werken, der sî âne zwîvel dort genesen.
die pfaffen solten kiuscher dan die leien wesen:
an welhen buochen hânt sie daz erlesen,
daz sich sô maneger flîzet wa ẹr ein schœnez wîp vervelle? 10

---

1 *nie sô gar*, nie so sehr (wie jetzt). *nâch wâne*, aufs Ungewisse, ohne zu wissen, wie es kommen wird, wo es hinaus soll. — 2 guter Absicht, Gesinnung bar. — 3 *es* gen., dessen. Das wäre zu stark, selbst wenn es ein einfältiger, unerfahrener Laie thäte. — 4 *gehaz*, feind. — 5 uns weisen sie zum Himmel, sie fahren zur Hölle. — 7 *dort genesen*, jenseits gerettet. — 9 *erlesen*, herauslesen = wo steht das in der Bibel? — 10 *sich flîzen*, sich mit Eifer auf etwas verlegen. *vervellen*, zu Falle bringen.

114.

BŒSES VORBILD.

Swelch herze sich bî disen zîten niht verkêret,
sît daz der bâbest selbe dort den ungelouben mêret,
dâ wont ein sælic geist und gotes minne bî.
nû seht ir, waz der pfaffen werc und waz ir lêre sî.
êdes dô was ir lêre bî den werken reine: 5
nû sint sie aber anders sô gemeine,
daz wir s' unrehte würken sehen, unrehte hœren sagen,
die uns guoter lêre bilde solten tragen.
des mugen wir tumbe leien wol verzagen:
wæn' aber mîn guoter klôsenære klage und sêre weine. 10

1 *sich verkêren*, sich vom Rechten abwenden, in Unglauben verfallen. — 2 *sît*, nachdem, da. *dort*, in Rom. — 3 *dâ bî wont*, dem wohnt bei, inne. — 5 *êdes*, vordem. *bî*, mit, sammt. Zugleich mit den Werken: Wort und Werk gleich rein. — 6 nun sind sie aber in anderer Weise derart gemeinsam: stimmen Wort und Werk darin überein, daß wir sie, die uns mit gutem Beispiel vorangehen sollten, schlecht reden und schlecht handeln sehen. — 9 *tûmbe*, ungelehrte. — 10 *aber*, wiederum. Über den *klôsenære* vgl. die Anmerkung zu Nr. 81''', 22.

115.

DER WÄLSCHE SCHREIN.

Dieser und der folgende Spruch fallen ins J. 1213. «Im Jahre vorher erließ Innocenz zu besserer Förderung der Kreuzzüge eine Verfügung, man solle in allen Kirchen Opferstöcke *(truncos)* aufstellen, um darin Beisteuern zur Wiedererlangung des heiligen Landes zu sammeln. Der Stock solle drei Schlösser haben und die Schlüssel dazu einem Priester, einem Laien und einem Ordensgeistlichen anvertraut werden; die Verwendung des Geldes aber sollte nach dem Gutbefinden derer geschehen, denen die Sorge dafür übertragen wäre. Walther erblickt jedoch in dieser Anordnung nichts als Habsucht: der Pabst wolle nur deutsches Silber in seinen wälschen Schrein schütten.» Simrock 2, 145.

Ahî wie kristenlîche der bâbest unser lachet,
swenne er sînen Walhen seit, wie er'z hie habe gemachet.
daz er dâ redet, er'n solte es niemer hân gedâht:
er giht: «ich hân zwên' Alman under éine krône brâht,
daz si'z rîche stœren, brennen unde wasten. 5
al die wîle fülle ich mîne kasten.
ich hân s' an mînen stoc gement: ir guot wirt allez mîn,
ir tiutschez silber vert in mînen welschen schrîn.
ir pfaffen, ezzet hüenr und trinket wîn
und lât die tœrschen tiutschen leien . . . . vasten.» 10

---

1 über uns lacht. — 2 *der Walch*, gen. *des Walhes*, der Gallier, Italiener, Wälsche. Mit Hohn und Selbstgefälligkeit erzählt, wie er es hier, in Deutschland, zu Stande gebracht. — 3 *es*, dessen; daran. — 4 *zwên' Alman*] verächtlich: zwei Deutsche, nämlich Otto und Friedrich II. — 5 *stœren*, in Verwirrung bringen. *wasten*, vastare, verwüsten. — 6 *al die wîle*, während der Zeit, inzwischen. — 7 *gement* part. præt. von *menen*, vorwärts treiben, führen, namentlich von Pferden und Zugvieh. — 10 *tœrsch*, *tœresch* adj., thöricht.

116.

DER OPFERSTOCK.

« Noch nachdrücklicher als im vorigen Spruche sagt Walther in dieser an den Opferstock gerichteten Anrede: der Stock sei nur ausgeschickt, ob er in Deutschland gutwillige Thoren finde, die den Pabst bereichern, denn ins heilige Land zu Gottes Hilfe werde des Silbers nicht viel gelangen.

Von welcher Wirkung diese Sprüche waren, wie sie sich sogar bis über die Grenzen Deutschlands hinaus verbreitet haben, bezeugt Thomasin von Zerclære, ein friaulischer Dichter, der in seinem 1215—16 gedichteten 'Wälschen Gast' (ed. Rückert, V. 11163—11250), natürlich von welfischem Standpunkt, bemerkt: Schwer habe sich jener gute Knecht am Pabst vergangen, der gesprochen, derselbe wolle mit dem deutschen Gut nur seinen wälschen Schrein füllen. Dichter sollten wie Prediger ihre Worte wohl in Hut haben, daß man sie nicht verkehren könne. Mit dieser éinen Rede seien Tausende bethört worden, daß sie Gottes und des Pabstes Gebot überhört hätten. » Simrock a. a. O.

Sagt an, hêr Stoc, hât iuch der bâbest her gesendet,
daz ir in rîchet unde uns Tiutschen ermet unde pfendet?
swenn' im diu volle mâze kumt ze Laterân,
sô tuot er einen argen list, als er ê hât getân:
er seit uns danne, wie daz rîche stê verwarren, 5
unz in erfüllent aber alle pfarren.
ich wæn' des silbers wênic kumet ze helfe in gotes lant:
wan grôzen hort zerteilet selten pfaffen hant.
hêr Stoc, ir sît ûf schaden her gesant,
daz ir ûz tiutschen liuten suochet tœrinn' unde narren. 10

---

1 *hêr Stoc*, truncus, personificiert, wie *hêr Meie* Nr. 5, 30 u. s. w. — 2 *daz*, auf daß, damit. *rîchen*, reich, *ermen*, arm machen. — 3 *diu volle mâze*, das gefüllte Maß, die große Menge Geldes. — 4 *tuot*, vollführt. *der list*, Kunststück. — 5 *verwarren*, dialektische, vorzugsweise österreichische Form = *verworren*. — 6 *aber*, abermals. Bis er aus allen Pfarreien abermals (gleich einem unersättlichen Schlemmer) gefüllt wird. — 8 *zerteilen*, austheilen. — 9 *ûf schaden*, zum Nachtheil.

117.

WIRTH UND GAST.

Walther ist des unsteten heimatlosen Wanderlebens müde geworden, es verdrießt ihn, immer die Gastfreundschaft Fremder in Anspruch nehmen zu müssen und niemals selbst als Hauswirth Gäste empfangen zu können. Er sehnt sich nach einem Heimwesen und wendet sich deshalb bittend an K. Otto. Nach der Anspielung in der letzten Zeile geschah dies zu einer Zeit, als schon der Gegenkönig, der ihm Schach bot, auf dem Plane stand (s. Rieger S. 23), also im J. 1212.

«Sît willekomen, hêr wirt!» dèm gruoze muoz ich swîgen:
«sît willekomen, hêr gast!» so muoz ich sprechen oder nîgen.
wirt unde heim sint zwêne unschamelîche namen:
gast unde hereberge muoz man sich vil dicke schamen.
noch müez' ich geleben, daz ich den gast ouch grüeze 5
sô dáz er mir, dem wirte, danken müeze.
«sît hînaht hie! sît morgen dort!» waz gougelfuore ist daz?
«ích bin heime» ode «ich wil heim», daz trœstet baz.
gast unde schâch kumt selten âne haz:
ir büezet mir des gastes, daz iu got des schâches büeze. 10

---

1 *wirt*, Hausherr, Wirth des Hauses. — 1. 2 der Sinn ist: werde ich als Wirth begrüßt, so muß ich schweigen u. s. w., d. h. ich werde nie als Wirth, stets nur als Gast, Fremdling begrüßt, weil ich kein eigenes Heimwesen habe, in welchem ich als Wirth Gäste empfangen könnte. — 2 *nîgen*, sich dankend verneigen. — 3 *daz heim*, das eigene Haus, Heimwesen. *unschamelîch*, dessen man sich nicht schämen muß; während u. s. w. — 4 Wegen der Construction des Satzes vgl. die Anmerkung zu Nr. 119, 5. — 5 möchte ich's noch erleben. — 7 *hînaht*, Contraction aus *hia naht:* diese (die kommende) Nacht. *gougelfuore*, das Treiben eines Gauklers, Jongleurs, Spielmanns: was ist das für ein Gauklerleben? — 8 *heime, heim*, zu und nach Hause. — 9 *schâch* stn., Schach. *âne haz*, beliebt, willkommen. — 10 *ir büezet* imper. = *büezet ir. büezen* c. dat. und gen., befreien, erlösen von etwas. Das Gegenüberstehen der beiden Könige Otto und Friedrich wird dem Schachspiele verglichen: der Dichter wünscht jenem, daß ihm dieser kein Schach biete. Diese Zeile drückt genau dasselbe aus, was in Nr. 149 V. 10.

118.

GUT GEHT VOR EHRE.

Klage über den zunehmenden Hang nach Gelderwerb. Einst habe man die Ehre dem Gelde vorgezogen: nun herrsche dieses und habe den Vortritt vor jener bei Frauen und Fürsten. Ihm mißt der Dichter die Schuld bei an dem traurigen Zustand des Reiches.

Ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore,
von dem Pfâde unz an die Trabe erkenne ich al ir fuore:
diu meiste ménege enruochet wie si erwirbet guot.
sol ich'z alsô gewinnen, sô ganc slâfen, hövescher muot.
guot was ie genæme, iedoch sô gie diu êre 5
vor dem guote; nu ist daz guot sô hêre,
daz ez gewalteclîchen vor ir zuo den frouwen gât,
mit den fürsten zuo den künegen an ir rât.
sô wê dir, guot, wie rœmisch rîche stât!
du enbist niht guot, dû habest dich an die schande ein teil
ze sêre. 10

---

1 *gemerket*, beobachtet, wahrgenommen. *Muore*, die Mur in Steiermark. — 2 *Pfât*, gen. *Pfâdes*, Padus, der Po. *Trabe*, die Trave. *fuore*. Lebensweise. — 3 *diu meiste menege*, die Mehrzahl kümmert sich nicht, es ist ihr gleichgültig, auf welche Weise sie Geld erwirbt. — 4 *alsô*, auf eben solche Weise. *ganc* imper., geh. — 6 *hêre*, vornehm; alles beherrschend. — 7 *vor ir*, vor der Ehre (den Vortritt hat). — 10 *du enbist niht guot*, Wortspiel: Gut, du bist nicht gut, schändest deinen Namen. *habest*, hältst. *ein teil ze sêre*, etwas gar zu viel, sehr.

119.

DREI GASTLICHE HÖFE.

Der Dichter nennt in lobender Weise dreier Fürsten Höfe. So lange er diese weiß, darf es ihm um Unterhalt nicht bange sein: er findet dort stets eine gedeckte Tafel. Der Spruch fällt nach 1219. Wir ersehen daraus, daß er bei Herzog Leopold den höfischen Trost, um den er in Nr. 107 gebeten, wirklich gefunden hatte.

Die wîle ich weiz drî hove sô lobelîcher manne,
sô ist mîn wîn gelesen unde sûset wol mîn pfanne.
der bíderbe pátriarche missewende frî
der ist ir einer, so ist mîn hövescher trôst zehant dâ bî
Liupolt, zwir ein fürste, Stîre und Ôsterrîche. 5
niemen lept, den ich zuo deme gelîche:
sîn lop ist niht ein lobelîn: er mac, er hât, er tuot.
sô ist sîn veter als der milte Welf gemuot:
des lop was ganz, ez ist nâch tôde guot.
mir'st vil unnôt, daz ich durch handelunge iht verre strîche. 10

---

1 *Die wîle*, so lange. — 2 *gelesen*, d. h. bereit, im Keller. *sûsen*, sausen, vom Knistern der Bratpfanne. Der Sinn ist: so kann es mir weder an Speise noch Trank fehlen. — 3 *missewende frî*, tadel-, makellos, vgl. Nr. 40, 10. Unter dem biedern Patriarchen ist Graf Berthold von Andechs gemeint, seit 1218 Patriarch von Aquileja, politisch vielfach thätig, von Gregor IX. gebannt, † 1251. — 5 *zwir ein fürste*, zweimal ein Fürst, nämlich von Steiermark und Œsterreich; beide letztere Namen stehen unflectiert, wie *gast* und *hereberge* Nr. 117, 4. — 6 *gelîche* conj., vergleichen könnte. Ich weiß keinen Lebenden mit ihm zu vergleichen. — 7 *lobelîn*, kleines Lob. Das Lob, das ich ihm spende, ist kein halbes, sondern ein ganzes: nicht nur ist er reich und kann geben, sondern er gibt auch. — 8 *sîn veter*] darunter ist sein Oheim (Vatersbruder), Herzog Heinrich, gemeint; er wohnte in Mödling bei Wien und † 1223. *der milte Welf*] Welf VI. (der letzte) von Baiern, † 1191 zu Memmingen, wo er seit 20 Jahren ein schwelgerisches Leben geführt und seine großen Güter in Italien und Deutschland vergeudet hatte. — 9 *ganz*, vollkommen. *und ist nâch tôde guot*, und überdauert seinen Tod. — 10 *mir ist unnôt*, ich habe nicht nöthig. *durch handelunge*, um Bewirthung willen. *verre strîchen*, in die Ferne schweifen, weit gehen.

120.

HÖFISCHES VERHALTEN.

In diesem Spruche, der nach der Rückkehr Leopold's aus Palästina 1219 gedichtet ist, wird die Kargheit des österreichischen Adels gerügt und von diesem verlangt, daß er sich nach dem Herzog nicht bloß im Sparen, sondern auch im Geben richten solle.

Dô Liupolt sparte ûf gotes vart, ûf künftig' êre,
sie behielten alle samt, sie volgten sîner lêre:
sie zuhten ûf, alsam sie niht getörsten geben.
dáz was billîch, man sol iemer nâch dem hove leben.
daz s'in an der milte iht überhœhen wolten, 5
wol in des! sie tâten als sie solten:
die helde ûz Ôsterrîche heten ie gehoveten muot.
síe behielten durch sîn êre, daz was guot.
nû geben durch sîn êre, als er nû tuot!
si'n leben nâch dem hove nû, so ist eniu zuht bescholten. 10

---

1 *ûf gotes vart*, für den Kreuzzug und die damit zu erwerbende Ehre. — 2 *sîner lêre*, seinem Beispiel. — 3 *ûf zucken*, zurückhalten; als ob sie nicht zu geben wagen dürften. — 4 *billîch*, recht, in der Ordnung. *nàch dem hove leben*, das Leben nach dem Hofe einrichten. — 5 *iht = niht*. *überhœhen*, überbieten, -treffen. — 7 *gehoveter muot*, höfische, hofmäßige Gesinnung. — 8 *behalten*, sparen. *durch sîn êre*, um sein Ansehen nicht zu schmälern. — 9 *geben* conj. opt., nun mögen sie aber auch geben. — 10 wenn sie nun nicht ebenfalls dem Beispiele Leopold's folgen, so ist jenes (frühere) höfliche, rücksichtsvolle Benehmen herabgesetzt, verkleinert. *eniu = jeniu*.

121.

VERWÜNSCHUNG.

Walther läßt uns in dieser Strophe einen hübschen Blick werfen in den vertraulichen Verkehr zwischen ihm und Leopold. Der Herzog hatte ihn in den Wald gewünscht, d. h. vom Segen des menschlichen Fleißes, vom Sitze der Cultur und des geselligen Verkehres weg in die von Menschenhand noch unberührte, unangebaute Wildniss, in das harte Leben roher Bauern. Der Dichter entgegnet, indem er mit Scherz und Wortspiel den Wunsch zurückgibt (s. Wackernagel in der Zeitschrift f. d. Alterthum, 2, 537 ff.).

Herzóge ûz Ôsterrîche, lâ mich bî den liuten.
wünsche mir ze velde, niht ze walde, ich'n kan niht riuten.
sie sehent mich bî in gerne, alsô tuon ich sie.
dû wünschest underwîlent bíderbem man, du'n weist niht wie.
wünsches dû mir vón in, sô tuost dû mir leide; 5
vil sælic sî der walt, dar zuo diu heide:
diu müeze dir vil wol gezemen. wie hâst dû nû getân,
sît ich dír an dîn gemach gewünschet hân
und dû mir an mîn ungemach? lâ stân!
wis dû von in, lâ mich bî in, sô leben wir sanfte beide. 10

---

1 In *liuten* und *walt* ist Wackernagel versucht, ein Wortspiel mit *Liutpolt* und *Walther* zu erblicken. — 2 wünsche mich auf bebautes Feld, dahin wo Menschen hausen. *riuten*, reuten, den Wald ausroden. — 3 *tuon* vertritt im Mittelhochdeutschen sehr häufig das vorausgegangene Verbum, hier also = sehe. — 4 du wünschest zuweilen einem braven Manne, du weißt selbst nicht was. — 5 *von in*, von ihnen, den Leuten, weg. *leide*, Übles. — 6 Wald und Heide passen für dich; vielleicht eine Anspielung auf Leopold's Jagdlust. *sælic sî:* Formel des ablehnenden Dankes. Vgl. Kudrun 1225, 1. 1233, 1. H. Ernst 4991 B. — 7 f. wie konntest du mir Unangenehmes wünschen, nachdem ich dir Angenehmes gewünscht habe? — 8 *gemach* ist Annehmlichkeit, Bequemlichkeit; *ungemach* das Gegentheil. — 9 *lâ stân*, hör' auf. — 10 *wis*, sei: bleib du von den Leuten. *sanfte*, angenehm, behaglich.

122.

MANNES LOB.

Der Werth des Mannes beruht nicht auf körperlicher Schönheit, sondern auf innerer Tüchtigkeit. Nicht nach dem äußern Scheine soll man die Menschen loben, sondern in ihr Herz schauen muß, wer sie kennen lernen will.

An wîbe lobe stêt wol, daz man sie heize schœne:
manne stêt ez übel, ez ist ze wich und ofte hœne.
küene und milte und daz er dar zuo stæte sî,
so ist vil gar gelobet, den zwein stêt wol daz dritte bî.
wil ez iu niht versmâhen, sô wil ich'z iuch lêren, 5
wie wir loben suln und niht unêren.
ir müezet ín die liute sehen, welt ir s' erkennen wol:
nieman ûzen nâch der varwe loben sol.
vil manic môre ist innen tugende vol:
wê wie wîz der herzen sint, der sie wil umbe kêren! 10

---

1 Beim Lob der Frauen passt es sich. — 2 dem Manne. *wich*, ein bis jetzt unerklärtes Wort. Lachmann meinte, es solle *weich* oder *wîz* heißen; *wich* oder *wiech* ist, wie mir ein Zuhörer aus St. Paul in Kärnten mittheilt, ein noch jetzt dort übliches Wort und bedeutet, zunächst von Speisen, unangenehm süßlich, dann auch von Menschen: süßlich, fade, stutzerhaft. *hœne*, kränkend, verletzend. — 4 wenn man von ihm sagt, daß er u. s. w., das ist vollauf gelobt. — 5 wenn es euch nicht verdrießt, zuwider ist. — 6 wie wir loben sollen, daß es nicht zur Unehre gereicht. — 7 *erkennen*, richtig beurtheilen. — 8 *nâch der varwe*, nach dem äußern Schein. — 10 *der herzen*, nämlich der Mohren. *der* = wer, wenn einer.

123.

AN DIE JUGEND.

Ermahnung an die junge Welt, sich Zügel anzulegen und das Trachten nach irdischen Glücksgütern, die nur auf Erden erfreuen, aber jenseits der Seele zu immerwährendem Leid gereichen, nicht zu tief Wurzel fassen zu lassen, sondern nach Tugend, Gottesfurcht und Achtung vor der Religion zu streben, und allem diesem durch Verehrung der Frauen die Krone aufzusetzen.

Vil tumbiu werlt, ziuch dînen zoum, wart' umbe, sich!
wilt dû lân loufen dînen muot, sîn sprunc der vellet dich:
der'st manicvalt in dînem herzen umbe hort.
der freut dich hie und ist ein werendez leit der sêle dort.
lâ rehten sin den bœsen muot von dir vertrîben; 5
dû minne got, sô maht dû wol belîben;
wirp umbe lop mit rehter fuoge, und wellest dû genesen;
den bœsen ræten solt dû gar unheimlich wesen;
geloube swaz die pfaffen guotes lesen.
wilt du'z dann' allez übergülden, sô sprich wol von wîben. 10

---

1 *tump*, unerfahren, jung. *tumbiu werlt* = junges Volk, Jugend. *ziuch*, zieh, halt an. Nach ritterlicher Anschauung ist der junge Mann reitend gedacht. *wart' umbe*, schau um (dich). — 2 *muot*, Sinn, Gedanke. *vellen*, zu Falle bringen. — 3 *der'st*, nämlich der Sinn ist in deinem Herzen vielfach auf Gelderwerb gerichtet. — 4 *der* = *der hort*. — 6 *belîben*, bestehen. — 7 *und*, wenn. — 8 *unheimlich*, unvertraulich. — 9 *guotes*, d. h. nicht alles, was sie verkündigen, nur das Gute. — 10 *übergülden*, übergolden und dadurch den Werth einer Sache erhöhen. *wol*, gut.

124.

DER KLUGE GÄRTNER.

Von diesem und dem nächsten Spruche meint Rieger (S. 15), daß sie sich auf die Verhältnisse des Kärntner Hofes beziehen. Ist dies richtig, so fallen sie vor die Strophen Nr. 106—108, denen sie gleichsam zur Einleitung dienen.

In dem folgenden Spruche verhüllt sich unter dem Gleichniss vom klugen Gärtner, der das Unkraut ausbrechen solle, damit es nicht die edeln Kräuter überwuchere und ersticke, die Mahnung an einen Fürsten, seinen Hofstaat zu sichten.

Swâ guoter hande wurzen sint
in einem grüenen garten
bekliben, die sol ein wîser man
niht lâzen unbehuot.
er sol in spilende als ein kint 5
mit ougenweide zarten.
dâ lit gelust des herzen an
und gît ouch hôhen muot.
sî bœse unkrût dar under,
daz breche er ûz besunder 10
(lât er'z, des wirt ein wunder)
und merke, ob sich ein dorn
mit kündekeit dar breite,
daz er den fürder leite
von sîner arebeite: 15
s'ist anders gar verlorn.

---

1 *wurze* swf., Kraut: Kräuter von guter, edler Art. — 3 *bekliben* part. præt. des starken Verbums *beklîben*, præt. *bękleip*, Wurzel fassen, wachsen. — 4 *unbehuot*, ohne Aufsicht, unbeachtet. — 5 *spiln*, scherzen. *als ein kint*, wie, gleich einem Kinde. — 6 *mit ougenweide*, indem er ihm Augenweide, das was seine Augen erfreut, darbietet. *einem zarten*, jemand liebevoll und wohlwollend behandeln, wie man Kinder thut. — 9 *bœse* = *bœsez*. — 10 *besunder*, jedes einzeln. — 11 unterläßt er's, so wird dessen eine große Menge, nimmt es überhand. — 12 *merke*, achte darauf. — 13 *kündekeit*, Schlauheit, List. *dar breite*, dahin (gegen die guten Kräuter) sich ausbreite. — 14 *fürder leiten*, weg-, ablenken. — 15 *von sîner arebeite*, von dem Gegenstand seiner Sorgfalt. — 16 *s'ist*, nämlich die Arbeit, Mühe, Sorgfalt.

125.

DIE UNGEZOGENEN KLÄFFER.

Wunsch, daß die vorlauten Schwätzer und Kläffer, die alles überschreien und den wohlgezogenen Mann und seinen Sang nicht mehr zu Worte kommen lassen, vom Hofe entfernt werden möchten.

Uns irret einer hande diet:
der uns die fürder tæte,
sô möhte ein wol gezogener man
ze hove haben die stat.
die lâzent sîn ze spruche niet. 5
ir drüzzel der'st sô dræte,
kund' er swaz ieman guotes kan,
daz hulfe niht ein blat:
«ich únde ein ander tôre
wir dœnen in sîn ôre, 10
daz nie kein münich ze kôre
sô sêre mê geschrei.»
gefüeges mannes dœnen
daz sol man wol beschœnen:
müet aber des narren hœnen — 15
hie gêt diu rede enzwei.

---

1 *einer hande diet*, eine gewisse Art von Leuten. — 2 *fürder tuon*, weg-, fortschaffen. — 5 *sîn* gen., von *niet (niht)* abhängig: nichts von ihm = ihn nicht. *ze spruche*, zu Worte. — 6 *der drüzzel*, Mundhöhle, Rüssel; verächtlich von Menschen: Mund. *dræte*, eilig, schnell. — 7 wüßte einer auch noch so viel, verstünde er es noch so gut. — 8 *niht ein blat*, gar nichts. — 9 das würde nicht hindern, daß sie sagten: wir wollen ihm in die Ohren schreien u. s. w. — 10 *dœnen*, tönen, klingen lassen. — 11. 12 *nie* und *mê* gehören zusammen: nie zuvor, nie bis dahin. — 12 *geschrei*, geschrien hat. — 13 *daz dœnen*, das Singen. — 14 *beschœnen*, schmücken; freundlich annehmen. — 15 beschwert, quält aber der Übermuth, die Unverschämtheit des Narren. — 16 hier geht die Rede auseinander, zu Ende; der Dichter unterbricht sich selbst und will nicht aussprechen, was er hat sagen wollen.

126.

GERHARD ATZE.

I.

Walther hat sich von Kärnten, wo es ihm, wie wir gesehen, nicht länger behagte, nach Thüringen gewendet. Dort kam er mit einem Ritter, Namens Gerhard Atze, in einen Streithandel. Dieser hatte ihm zu Eisenach ein Pferd, im Werthe von drei Marken, erschossen. Walther klagt beim Landgrafen auf Entschädigung, der sich jener durch eine wunderliche Ausrede entzieht.

Mir hât hêr Gêrhart Atze ein pfert
erschozzen z'Îsenache.
daz klage ich dem, den er bestât,
der'st unser beider voget.
ez was wol drîer marke wert. 5
nû hœret fremede sache,
sît daz ez an ein gelten gât,
wâ mit er mich nû zoget.
er seit von grôzer swære,
wie daz mîn pferit mære 10
dem rosse sippe wære,
daz im den vinger abe
gebizzen hât ze schanden.
ich swer mit beiden handen,
daz sie sich niht erkanden: 15
ist ieman der mir stabe?

---

3 *den er bestât*, dem er zusteht, angehört, dessen Dienstmann er ist. — 4 *voget*, advocatus, Rechtsbeistand, Herr. — 6 *fremede sache*, seltsame, sonderbare Geschichte. — 7 *an ein gelten*, ans Zahlen. — 8 *zogen*, hinziehen, hinhalten. — 9 er erzählt von großem Schmerz (der ihm zugefügt worden). — 10 *pferit*, ältere Form von *pfert*. *mære*, trefflich, werthvoll, edel. — 11 *sippe* adj., blutsverwandt. — 13 *ze schanden*, zu einer Schande, so daß er geschändet (verstümmelt) ist. — 14 *mit beiden handen swern*, ein feierlicherer Schwur als bloß mit der rechten Hand; vgl. Grimm's Rechtsalterthümer, 140. — 16 der Eid wird auf des Richters Stab, das Attribut seiner richterlichen Gewalt, abgelegt. *einem staben*, einem einen solchen Eid durch Vorsprechen abnehmen.

II.

«Walther rächt sich in diesem, einen neuen Ton (bis Nr. 130) einleitenden Spruch, an Gerhard Atze für den Verlust des Pferdes und für die Ausrede, die er vorgebracht: da er nun kein Pferd mehr hat, so frägt er seinen Diener, ob er auf Herrn Gerhard zu Hofe reiten wolle; der Diener findet ein so wunderliches Pferd auch ganz annehmlich. Zuletzt meint Walther aber doch, es würde wol am besten sein, wenn jener auf Schusters Rappen hinreite.» Simrock 2, 153.

Rît ze hove, Dieterich.
«hêrre, i'n mac.» waz irret dich?
«i'n hân niht rosses, daz ich dar gerîte.»
ich lihe dir einz, und wilt dû daz.
«hêrr', ich gerite al deste baz.» 5
nû stant alsô, noch eine wîle bîte:
weder rîtest gerner eine guldîn' katzen
od einen wunderlîchen Gêrhart Atzen?
«semir got, und æze er heu, ez wære ein fremedez pfert:
im gênt diu ougen umbe als einem affen, 10
er ist alsam ein guggaldei geschaffen:
den selben Atzen gebet mir her, sô bin ich wol gewert.»
nû krümbe'z bein, rît selbe dar, sît du Atzen hâst gegert.

---

2 «ich kann nicht.» was hindert dich? — 4 ich würde dir, wenn du's willst, eines leihen. — 5 ich würde um so besser reiten, das wäre um so besser. — 6 bleib stehen, warte noch ein wenig. — 7 *weder*, utrum, vgl. zu Nr. 51, 1. — 9 *semir* = *sam mir:* so wahr mir Gott helfe. *fremede* wie oben: sonderbar, seltsam. — 10 *umbe gân*, rollen; er verdreht seine Augen. — 11 *alsam:* vgl. 141, 9. *guggaldei*, Kukkuk, ein in seiner zweiten Hälfte noch räthselhaftes Wort (vgl. Mhd. Wörterbuch, 1, 22). — 12 *gewert*, nämlich der Bitte. — 13 *daz bein krümben*, das Bein zum Gange in Bewegung setzen, gehen. *selbe*, selbst, allein (d. h. ohne Pferd): weil du ein so wunderliches Pferd wie Atze ist verlangt hast, mußt du zur Strafe selbst, zu Fuß, an den Hof gehen. Denn Atze ist nicht einmal zu einem Pferd zu brauchen.

127.

DREI SORGEN.

Drei Dinge sind es, die den Dichter nicht ruhen lassen, bis er sie gewinnt. Das eine ist Gottes Huld, das andere die Neigung der Geliebten, das dritte, das sich ihm mit Unrecht lange entzogen, ist der wonnigliche Hof zu Wien. Der Spruch fällt in die Zeit seines Kärntner oder Thüringer Aufenthaltes.

Drî sorge habe ich mir genomen:
möht' ich der éiner z'ende komen,
sô wære wol getân ze mînen dingen.
iedoch swaz mir dâ von geschiht,
i'n scheide ir von ein ander niht: 5
mir mag an allen drin noch wol gelingen.
gótes hulde und mîner frouwen minne,
dar umbe sorge ich, wie ich die gewinne;
daz dritte hât sich mîn erwert unrehte manegen tac:
daz ist der wünneclîche hof ze Wiene. 10
i'n gehírme niemer unz ich den verdiene,
sît er sô maneger tugende mit sô stæter triuwe pflac:
man sach Liupóltes hant dâ geben, daz si des niht erschrac.

---

2 *ze ende komen* c. gen., mit etwas ins Reine kommen. — 3 so stünde meine Sache gut. — 5 *ir* gen. pl. *(der sorgen)*, abhängig von *niht:* doch trenne ich sie nicht von einander: ich will sie alle drei zusammen. — 11 *gehirmen*, ablassen, ruhen. — 13 daß sie darob nicht erschrak: ohne einen Zuck zu thun, ohne inne zu halten; vgl. *milte âne riuwe*, Erec 2734. *mit triuwen milte ân' âderstôz*, Parzival XVI, 1149.

128.

KLAGE UM REINMAR'S TOD.

I.

Der Sänger, dem der ergreifende Nachruf Walther's gilt, ist Reinmar der Alte, die Nachtigall von Hagenau, deren Verstummen auch Gottfried von Straßburg in jener berühmten Stelle des Tristan (ed. Bechstein 4777 ff.) beklagt. Reinmar lebte, wie wir aus seiner rührenden Todtenklage um den 1194 gestorbenen Leopold VI. von Œsterreich (Minnesangs Frühling, S. 167, 31—168, 29) wissen, am Wiener Hofe und dort wird ihn Walther während seines Aufenthaltes daselbst kennen gelernt haben. Unter den ältern Meistern ist er der berühmteste, und die hohe Stellung, die ihm zwei selbst so ausgezeichnete Dichter, wie Walther und Gottfried einräumen, eine wohlverdiente, denn «er vor Allen steigt nieder in das innerste Gemüth, und wie kein Anderer hat er den Ausdruck der lautern Liebe, der ausdauernden Treue, der zärtlichen Klage, des ergebenen Duldens» (Uhland). Sein Tod muß, nach der Erwähnung im Tristan zu schließen, vor 1207 erfolgt sein.

Owê daz wîsheit unde tugent,
des mannes schœne noch sîn jugent
niht erben sol, sô ie der lîp erstirbet!
  daz mac wol klagen ein wîser man,
der sich des schaden versinnen kan. 5
Reinmâr, waz guoter kunst an dir verdirbet!
  dû solt von schulden iemer des geniezen,
daz dich des tages wolte nie verdriezen,
du'n spræches ie den frouwen wol und guoten wîbes
siten.
des suln sie iemer danken dîner zungen. 10
und hætest niht wan éine rede gesungen:

---

3 *erben* intrans., sich vererben. — 5 der den Schaden ermessen kann. — 7 *von schulden,* mit Grund, Recht. — 8 daß du nie einen Tag vergehen ließest, ohne von den Frauen Gutes zu reden. — 9 *und guoten wîbes siten* fehlt in der Handschrift und ist von mir ergänzt. —

«sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!», dû hætest ane gestriten
ir lobe, daz elliu wîp dir iemer gnâden solten biten.

---

12 das hier erwähnte Lied Reinmar's ist erhalten (Minnesangs Frühling S. 165, 10 ff.). Die betreffende Strophe lautet:

Sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!
wie sanfte er doch z'erkennen und ze nennen ist!
ez wart nie niht sô lobesam,
swâ du'z an rehte güete kêrest, sô dû bist.
dîn lop mit rede nieman wol volenden kan.
swes dû mit triuwen pfligest wol, der ist ein sælic man
und mac vil gerne leben.
dû gîst al der werlte hôhen muot: maht dû ouch mir ein wênic freude geben?

12 *ane strîten* m. dat., für etwas streiten. — 13 *einem gnâden biten*, bitten, daß ihm Gnade zu Theil wird: hier in Bezug auf die ewige Gnade.

II.

Aus den Eingangszeilen dieses Spruches hat man, wol mit Recht, geschlossen, daß beide Dichter nicht in völlig gutem Vernehmen miteinander gestanden haben. Die politische Richtung Walther's mochte dem stillen, in sein Inneres versenkten Minnesänger widerstreben. Indessen ist es nicht sowol seine Person, die er beklagt, als die edle Kunst, die mit ihm zu Grabe gegangen, der süße Liedermund, der sich nun für immer geschlossen. Gern hätte er ihm Gesellschaft geleistet, denn lang werde auch séin Gesang nicht mehr dauern.

Dêswâr, Reinmār, dû riuwes mich
michels hàrter denne ich dich,
obe dû lebtes unde ich wære erstorben.
ich wil'z bî mînen triuwen sagen:
dich selben wil ich lützel klagen, 5
ich klage dîn edelen kunst, daz s' ist verdorben.
dû kundest al der werlte freude mêren,
sô du'z ze guoten dingen woltest kêren.
mich riuwet dîn wol redender munt und dîn vil süezer sanc,
daz der verdorben ist bî mînen zîten. 10
daz dû niht eine wîle mohtest bîten!
sô leiste ich dir gesellesсhaft: mîn singen ist niht lanc.
dîn sêle müeze wol gevarn und habe dîn zunge danc.

---

1 *Dêswâr*, wahrlich. *riuwen*, dauern, schmerzen. *riuwes* und 3 *lebtes*, ältere Form für *riuwest*, *lebtest*. — 2 *michels* gen. adv., um vieles. *harter*, schwerer; mehr. — 11 *bîten* stv., præt. *beit*, *bîten:* warten. — 12 *leiste* conj. præt. = *leistete*, würde ich dir leisten.

129.

NIEDRIGE RATHGEBER.

Nach Rieger's überzeugender Ausführung (S. 45—52) fällt dieser Spruch, worin der Dichter Klage führt, daß nun Leute von niedriger Geburt als Rathgeber an den Hof gezogen, die Hohen, durch ihre Geburt dazu Berufenen, aber vor die Thür gestellt werden, in die Zeit vom Sommer 1229 bis Sept. 1230 und ist gegen K. Heinrich VII. gerichtet, der die Stütze einer von den Reichsfürsten abgewandten Politik im Herrenstande suchte und sich, unter Ausschluß des hohen Adels, mit Dienstleuten des Reiches und des staufischen Hauses umgab. Vgl. Nr. 172.

Swâ der hôhe nider gât
und ouch der nider an hôhen rât
gezucket wirt, des ist der hof verirret.
  wie sol ein unbescheiden man
bescheiden des er niht enkan? 5
sol er mir büezen des mir niht enwirret?
  ez stênt die hôhen vor der kemenâten,
sô suln die nidern umb' daz rîche râten:
swâ den gebrichet an der kunst, seht, dâ tuont sie niht mê,
wan daz si'z umbe werfent an ein triegen; 10
daz lêrent sie die fürsten unde liegen.
die selben brechent uns diu reht und stœrent unser ê:
nû sehet, wie diu krône lige und wie diu kirche stê.

---

3 *zucken*, mit Gewalt empor-, heranziehen. *des ist*, dadurch ist, so ist dadurch. — 4 *unbescheiden*, unverständig. — 5 *bescheiden*, auslegen, Bescheid geben über etwas. *enkan*, nicht weiß, versteht. — 6 soll er mir heilen, was mich nicht beschwert? — 7 *diu kemenâte*, eig. heizbares mit einem Kamin versehenes Gemach, dann insbesondere auch Fürstenzimmer, wo Rathsverhandlungen stattfinden, öfter auch geradezu für Rath gebraucht: *ze kemenâten gên*. — 9. 10 wenn diese die Kunst (das Wissen) im Stiche läßt, so wissen sie nichts weiter zu thun, als zum Betrug die Zuflucht zu nehmen. — 10 *umbe werfen*, umdrehen. — 11 *daz*, nämlich trügen und lügen lehren sie die Fürsten. — 12 *und stœrent unser ê*] dies glaubt Rieger (S. 53) auf Begünstigung der damals wuchernden Ketzereien beziehen zu müssen. *ê* bedeutet aber auch altherkömmliches Recht und Gesetz; sie bringen unsere alten Gesetze und Gewohnheitsrechte in Verwirrung. Dies passt vollkommen zu der übrigen Deutung des Spruches.

130.

SECHS RÆTHE.

Dieser Spruch steht mit dem vorhergehenden in unzweifelhafter Verbindung. Er lehrt, woran man die guten und schlechten Rathgeber erkennen könne, und warnt, daß der Beginn, der zu bösem Ende führe, niemals gut zu sein pflege.

Ich muoz verdienen swachen haz:
ich wil die hêrren lêren daz,
wie s' iegelîchen rât wol mügen erkennen.
der guoten ræte der sint drî;
drî ander bœse stênt dâ bî 5
zer linken hant. lât iu die sehse nennen.
frume und gotes hulde und werltlîch êre
daz sint die guoten, wol im der sie lêre!
den möhte ein keiser gerne nemen an sînen hœhsten rât.
die andern heizent schade sünde und schande. 10
da erkénne s' bî der sie ê niht erkande:
man hœret an der rede wol, wie'z umb' daz herze stât:
daz anegenge ist selten guot, daz bœsez ende hât.

---

1 Ironisch: man muß es mir hoch anrechnen, wenn ich die Ritter, den hohen Adel lehre. — 4—6 «Die Art, wie Walther beiderlei Räthe einander entgegensetzt, daß die guten zur rechten, die bösen zur linken Hand stehen, hat sowol in einem durch alle Zeiten und über alle Welt verbreiteten heidnischen Glauben als auch in Gleichnissen der h. Schrift ihren Ursprung und ihre Erklärung.» (Simrock 2, 175.) — 7 *der frume*, Nutzen, Vortheil: hier das Gemeinwohl. — 11 wer sie nicht schon früher gekannt, solle sie daran erkennen, nämlich u. s. w. — 13 *daz anegenge*, Anfang, Beginn.

131.

MAHNUNG UND WARNUNG.

Dieser Spruch geht wie alle folgenden dieses Tones (bis Nr. 136) auf K. Otto IV., dem sich Walther nach Philipp's Tod und nachdem Otto am 11. Nov. 1208 auf dem Reichstage zu Frankfurt einstimmig wieder erwählt worden war, als rechtmäßigem König zuwandte. Am 4. Oct. erhielt er von Pabst Innocenz III. die Weihe als römischer Kaiser. Das gute Einvernehmen zwischen Kaiser und Pabst löste sich jedoch bald in heftige Zwistigkeiten auf, und als Otto im Nov. 1210 mit Heeresmacht in Apulien einbrach, traf ihn alsbald der päbstliche Bannstrahl. Mit dem Kaiser wurden auch alle seine Anhänger excommuniciert. Aber Walther fürchtet den Bann nicht: in drei scharfen Sprüchen erhebt er sein gewaltiges Wort für den gesalbten Kaiser und sein gutes Recht.

Im ersten erinnert er den Pabst, er selbst sei es ja, der jenen zum Kaiser geweiht; er selbst, der bei Strafe des Bannes befohlen, Otto als den einzigen rechtmäßigen Kaiser und Herrn anzuerkennen. Das solle er nicht vergessen, wenn ihm das Ansehen der Kirche am Herzen liege.

Hêr bâbest, ich mac wol genesen,
wan ich wil iu gehôrsam wesen.
wir hôrten iuch der kristenheit gebieten,
  wes wir dem keiser solten pflegen,
dô ir im gâbet gotes segen, 5
daz wir in hiezen hêrre und vor im knieten.
  ouch sult ir niht vergezzen,
ir sprâchet: «swer dich segene sî
gesegenet, swer dir fluoche sî verfluochet
mit fluoche vollemezzen.» 10
durch got, bedenket iuch dâ bî,
ob ir der pfaffen êre iht geruochet.

---

1 *genesen*, gerettet, d. h. (durch den Bann) an meinem Seelenheil unbeschädigt bleiben. — 2 *wan*, denn. — 4 *pflegen* c. gen. und dat., einem etwas gewähren, leisten. — 6 *hêrre*] über den Nom. neben *heizen* vgl. die Anmerkung zu Nr. 80, 133. — 10 *vollemezzen*, mit vollgemessenem, vollwichtigem Fluche. — 11 *durch got*, um Gottes willen. — 12 wenn ihr anders euch um das Ansehen der Geistlichkeit etwas kümmert.

132.

DOPPELZÜNGIGKEIT.

In diesem, an den vorhergehenden sich unmittelbar anschließenden Spruche beleuchtet und verhöhnt Walther denselben, für Laien unfaßlichen Widerspruch, daß man Otto erst als den rechten, von Gott gegebenen König bezeichnet habe und nun ihn mit dem Banne belege. Er will wissen, mit welchem der beiden Aussprüche sie betrogen seien, mit dem alten oder dem neuen, denn einer davon sei gelogen.

Got git ze künege swen er wil;
dar umbe wundert mich niht vil:
uns leien wundert umbe der pfaffen lêre.
  sie lêrten uns bî kurzen tagen,
daz wellent s' uns nû widersagen. 5
nû tuon'z durch got und durch ir selber êre
  und sagen uns bî ir triuwen,
an welher rede wir sîn betrogen:
volrecken uns die einen wol von grunde,
die alten ode die niuwen. 10
uns dunket einez sî gelogen:
zwô zungen stânt unébenẹ in éinem munde.

---

2. 3 darüber wundere ich mich nicht sehr, wol aber wundern wir Laien uns über den Unterricht, die Anweisung der Geistlichkeit. — 4 *bî*, vor. Was sie uns erst kürzlich lehrten, das wollen sie uns nun widerrufen. — 6. 7. 9 *tuon, sagen, volrecken* conj. opt., mögen, sollen sie thun u. s. w. *durch got*] um Gottes und ihrer eigenen Ehre willen. — 7 *bî ir triuwen*] als Betheuerung, bei ihrer Wahrhaftigkeit; Ehre. — 8 *an welher*, in Bezug auf welche. — 9 *volrecken*, ganz und vollständig erklären, ahd. *rachan, rechan*, sagen, erklären. *die einen*, nämlich *rede*, die alte oder die neue. *von grunde*, von Grund aus, gründlich. — 12 *unebene* adv., unpassend, schlecht.

133.

KAISERSRECHT.

Zurückweisung der päbstlichen Eingriffe in die Gerechtsame der weltlichen Macht, unter Anführung des Ausspruches Christi, dem Kaiser zu geben was des Kaisers, und Gott was Gottes ist.

Dô gotes sun hie'n erde gie,
do versúochten in die juden ie:
sam tâten s' eines tages mit dirre frâge.
  sie frâgten, obe ir frîez leben
dem rîche iht zinses solte geben? 5
dô brach er in die huote und al ir lâge.
  er iesch ein münizîsen,
er sprach: «wes bilde ist hie ergraben?»
«des keisers», sprâchen dô die mérkære.
dô riet er dén unwîsen 10
daz sie den keiser liezen haben
sîn küneges reht und got swaz gotes wære.

---

1 *hie'n* = *hie en*, *hie in:* hier auf. — 2 *ie*, immer, stets. — 4 *leben*, Lebensweise, Lage: ob sie in ihrer freien Stellung. — 5 *dem rîche* = Kaiser. *iht zinses*, etwas an Zins, irgend einen Zins. — 6 *brechen*, durchbrechen. *in* dat. pl., eis, ihnen. *diu huote*, Umstellung, Bewachung; *lâge*, Hinterhalt. Das Ganze ist ein Bild aus der Fechtkunst. Er vereitelte ihre Nachstellung und durchbrach ihre Fallstricke; vgl. Nr. 79, 40. — 7 *iesch* præt. von *eischen*, fordern, verlangen. *münizîsen*, kleine Münze. ahd. *münizîsar*, siclus, eine hebräische Münze, vier Drachmen werth. — 8 *wes bilde*, wessen Bild. *ergraben*, künstlerisch in Stein oder Metall graben, gravieren. — 9 *merkære*, Aufpasser: die ihm eine Falle legen wollten. — 10 *der unwîse*, der Unkluge, Thor. — 12 *küneges*, weil der Kaiser als deutscher König das Münzrecht ausübte. *daz reht*, hier: Gebühr, was einer zu fordern das Recht hat.

134.

BEGRÜSSUNG DES KAISERS.

Als Otto im Nov. 1211 in Apulien die Nachricht erhielt, daß in Deutschland die päbstliche Excommunication gegen ihn verkündet werde und in Folge dessen der Abfall der deutschen Fürsten drohe, brach er nach Deutschland auf und kam im Frühjahr 1212 nach Frankfurt, wo er am 4. März einen großen Hoftag hielt und namentlich den Herzog Ludwig von Baiern und Markgraf Dietrich von Meißen an sich und seine Sache fesselte.

In dem vorliegenden Spruche begrüßt Walther den Kaiser, indem er ihm zuruft, daß er nun volle Macht habe, zu strafen und zu belohnen, und ihn schließlich der Treue und Ergebenheit der deutschen Fürsten, vorab des Meißners, versichert.

Hêr keiser, sît ir willekomen!
der küneges name ist iu benomen:
des schînet iuwer krône ob allen krônen.
iur hant ist krefte und guotes vol,
ir wellet übel oder wol, 5
sô mac si beidiu rechen unde lônen.
dar zuo sag' ich iu mære:
die fürsten sint iu undertân,
sie habent mit zühten iuwer kunft erbeitet;
und ie der Mîssenære 10
der'st iemer iuwer âne wân:
von gote wurde ein engel ê verleitet.

---

2 Der Königsname ist nun von euch genommen, d. h. ihr habt ihn mit dem Namen des Kaisers vertauscht. — 3 darum leuchtet. — 4 *iur* = *iuwer*, eure. *krefte* gen. sing. von *kraft*, Macht. — 5 *ir wellet*, ob ihr, wie ihr nun wollt. — 9 sie haben ehrerbietig eure Ankunft erwartet. — 10 *ie*, stets; vorab.

135.

GÖTTLICHE BOTSCHAFT.

Die beiden folgenden Strophen gehören jedenfalls in dieselbe Zeit, in das Frühjahr 1212, «als Otto's Macht noch kaum erschüttert und das gegen ihn heranziehende Gewitter erst eine kleine Wolke schien». (Rieger, S. 17.)

In der ersten tritt Walther als Abgesandter Gottes auf, um dem Kaiser die von der damaligen Zeitstimmung wieder lebhaft ergriffene Sache des hl. Landes ans Herz zu legen.

Hêr keiser, ich bin frônebote
und bringe iu boteschaft von gote:
ir habt die erde, èr hât daz himelrîche.
er hiez iu klagen (ir sît sîn voget),
in sînes sunes lande broget 5
diu heidenschaft iu beiden lasterlîche.
ir muget im gerne rihten.
sîn sun, der ist geheizen Krist,
er hiez iu sagen, wie er'z verschulden welle
(nû lât in zuo z'iu pflihten): 10
er rihte iu dâ èr voget ist,
klagt ir joch über den tiuvel ûz der helle.

---

1 *frônebote*, in der Rechtssprache eine hohe, unverletzliche Gerichtsperson, hier jedoch, wie auch die folgende Zeile lehrt, nuntius dominicus, Abgesandter des Herrn, Herrenbote. — 3 euch gehört die Erde, ihm das Himmelreich. — 4 *er hiez*, er befahl = er läßt. *voget*, das lat. advocatus, Schirmherr; Stellvertreter. — 5 *brogen*, sich übermüthig erheben, großthun, trotzen. — 6 *lasterlîche* adv., schimpflich: auf eine euch beide beschimpfende Weise. — 7 *gerne* = zu eurem eigenen Vortheil. — 7. 11 *einem rihten*, Recht schaffen, zum Recht verhelfen. — 8 und sein Sohn Jesus Christus läßt euch sagen. — 9 *verschulden*, eine Schuld abtragen, vergelten. — 10 *pflihten* intrans.: laßt ihn euch verpflichtet werden. — 11 *er rihte* (die Hss. und Herausgeber *rihtet*) conj., abhängig von *er hiez iu sagen:* er werde euch Recht schaffen dort, wo Er gewaltig sei (jenseits). — 12 *joch* conj., verstärktes auch: selbst wenn ihr über den Teufel Klage erheben würdet.

136.

AAR UND LÖWE.

Ermahnung an den Kaiser, Deutschlands innern Frieden zu befestigen und die ganze Christenheit zu versöhnen. Das verherrliche ihn und verdrieße die Heiden. Er habe zwiefache Kaiserstärke: des Aares Milde und des Löwen Kraft: diesen zweien vermöge nichts zu widerstehen.

Hêr keiser, swenne ir Tiuschen fride
gemachet stæte bî der wide,
sô bietent iu die fremeden zungen êre.
die sult ir nemen ân' arebeit
und süenet al die kristenheit: 5
daz tiuret iuch und müet die heiden sêre.
ir traget zwei keisers ellen:
des aren tugent, des lewen kraft,
die sint dez hérzéichen an dem schilte.
die zwêne hergesellen, 10
wan wolten s' an die heidenschaft!
waz widerstüende ir manheit unde ir milte?

---

1 *Tiuschen* dat. pl., den Deutschen. — 2 *stæte*, dauerhaft. — *wide*, *wit*, Strick aus gedrehten Reisern zum Binden und Hängen; *gebieten* oder *verbieten bî der wide*, stehende Formel: bei der Strafe des Hängens. — 3 *die fremeden zungen*, die ausländischen Sprachen = Völker: so setzt ihr euch bei den Nachbarvölkern in Ansehen. — 4 *die*, d. i. die Ehre, das Ansehen. *ân' arebeit*, ohne Mühe, mühlos. — 5 *süenen*, versöhnen: ihr sollt der Christenheit den Frieden geben. Der Wechsel von *suln* mit infin. zum Imper. ist häufig. — 6 *tiuren*, im Werthe erhöhen, verherrlichen. *müen*, Mühe, Sorge machen, beschweren; verdrießen. — 7 *ellen* stn. (daher *zwei*), Kraft, Mannheit. — 8 das Wappen Otto's IV., das er bei seiner Krönung zu Rom im Schilde führte, waren drei Löwen und ein halber Adler. — 9 *dez*, geschwächt aus *daz*. *herzeichen*, Feldzeichen, Fahne, aber auch Wappen. — 10 *hergeselle*, Kampfgenosse. — 11 *wan wolten s'*, o daß, wenn sie nur wollten (auf die Heidenschaft los). — 12 *manheit* bezieht sich hier auf den Löwen, *milte* (Freigebigkeit) auf den Adler, der der Sage nach seinen Raub nie ganz verzehrt, sondern kleinern Vögeln immer einen Theil davon liegen läßt. Vgl. Germania 5, 99.

137.

BEKENNTNISS.

Diese Strophe leitet einen neuen, bis Nr. 153 sich erstreckenden Ton ein, der von Simrock ohne stichhaltigen Grund König Friedrichston genannt wurde. Mit weit mehr Recht könnte man ihn K. Otto's Rügeton heißen, da die meisten Sprüche, auch wo die persönlichen Beziehungen fehlen, gegen diesen gerichtete Schelt- und Strafreden sind, und in den drei oder vier König Friedrich betreffenden Strophen das diesem gespendete Lob den Tadel Otto's noch verschärft und erhöht. Mit Ausnahme der beiden letzten fällt die Mehrzahl dieser Strophen in die Jahre 1213—1215.

Walther bekennt im ersten Spruche offen seine Undankbarkeit gegen Gott, seine Lieblosigkeit gegen den Nächsten und sein Unvermögen, den zu lieben, der ihm Böses thut.

Vil wol gelobter got, wie selten ich dich prîse!
sît daz ich von dir beide wort hâñ unde wîse,
wê wíe getar ich sô gefreveln under dîme rîse?
i'n tuon diu rehten werc, i'n hân der wâren minne
ze mînem ebenkristen, hêrre vater, noch ze dir: 5
sô holt enwart ich ir dekeinem nie sô mir.
frô, vater unde sun, dîn geist berihte mîne sinne!
wie solte ich den geminnen, der mir übele tuot?
mir muoz der iemer lieber sîn, der mir ist guot.
vergib mir anders mîne schulde, ich wil noch haben den muot. 10

---

1 *Vil wol gelobter*, hochgelobter. — 2 *wort unde wîse*, eig. Text und Melodie, hier: die Gabe des Dichtens und Singens. — 3 *getar*, wage ich es, darf ich mich erkühnen. *freveln*, vermessen, frech handeln, Recht und Gesetz verletzen. *rîs* wird in den Rechtsalterthümern durch sceptrum übersetzt: doch bedeutet *rîs* auch Ruthe; also entweder: als dein Vasall, der Wort und Weise von dir zu Lehen hat, oder: als Untergebener, den du (jeden Augenblick) zu züchtigen die Macht hast. — 5 *ze*, zu, gegen. — *der ebenkristen* swm., Mitchrist, der Nächste. — 6 *sô mir*, wie mir. — 7 *frô*, Herr; vgl. *sprechet alle vrô herre vrô* Renner 18960. '*dîn geist* bezieht sich auf Gott, in welchem mit dem hl. Geiste Vater und Sohn eins sind. *berihte*, bringe auf den rechten Weg, belehre. — 10 *anders*, sonst, im übrigen: meine andern Sünden. Ich bleibe, insofern nämlich, daß ich den liebe, der mir Gutes, und den hasse, der mir Böses thut, bei meiner bisherigen Gesinnung, werde es damit halten, wie bisher.

138.

DER WEG ZUM HIMMEL.

Klage, daß Mord und Brand, Wucher, Neid, Haß und Habsucht den Weg zum Himmelreich unsicher machen und den Menschen hindern, hienieden für das Jenseits zu sorgen.

Die wîsen râtent, swer ze himelrîche welle,
daz er vil wol bevor bewarte und ouch bestelle
den wec, daz ieman drûfe habe, der in her wider velle.
ein æhter heizet mort, der schât der strâze sêre;
dâ bî vert einr in starken bennen, der'st geheizen brant; 5
sô sprechent s' einem wuocher, der hât gar geschant
die selben strâze. dannoch ist der wegewerender mêre:
nît unde haz die hânt sich ûf den wec geleit
unde diu verschampte unmâze gîtekeit.
dannoch sô rennet maneger für, des ich niht hân geseit. 10

---

2 *bevor*, vorher. *bewarten*, ahd. *biwartên*, evitare, prospicere, cavere, angelsächs. *beveardjan*, custodire. *bestellen*, in Stand setzen. — 3 *ieman*, daß etwa jemand = damit niemand. *haben*, sich aufhalten. *her wider vellen*, zurückwerfen. — 4 *æhter*, Verfolger, Feind, besonders auch der in der Acht ist, exlex; Wegelagerer, Straßenräuber. *schât=schadet*. — 5 *bennen* dat. pl. von *ban* stm., Bann. Dabei geht, befindet sich ein anderer, schwer Verpönter, Verurtheilter. — 6 *sô*, hier im Sinne von desgleichen. *sprechen* mit dem Dat. der Person und Acc. oder Nom. der Sache (des beigelegten Namens): nennen, einen Beinamen geben: einen andern heißen sie Wucher. *geschant*, geschändet; unsicher gemacht. — 7 *der wegewerende*, der Wegversperrende, Wegelagerer. — 9 *verschampt* part. von *verschamen*, der sich nicht mehr schämt, das Schämen verlernt hat, schamlos. *unmâze* adj. = *unmæze*, unmäßig, übermäßig. *gîtekeit*, Geiz, Habsucht. — 10 *dannoch*, noch dann, überdies. *für rennen*, vorbeireiten, rennen.

139.

SCHLECHTE RATHGEBER.

Verwünschung der Rathgeber hohen und niedern Standes, die ihren Herrn zu Lug und Trug anleiten, und ihn hindern, gegebene Versprechen zu erfüllen. Zusammengehalten mit andern spätern Sprüchen ist kein Zweifel, daß hier die Umgebung K. Otto's gemeint ist; diesen selbst möchte er zwar noch schonen, aber die Schonung ist wenig schmeichelhaft für ihn (vgl. Rieger, S. 24).

Er schalc, in swelhem namen er sî, der dankes triege
sînen hêrren unde im râte daz er liege,
erlâmen müez' íme sîn béin, swenn' er'z ze dheime râte biege!
sî aber er sô hêr, daz er zem râte sitze,
sô wünsche ich ime, daz ime sîn ungetriuwe zunge erlame. 5
die selben machent uns die bíderben âne schame.
sol liegen witze sîn, sô pflegent sie schemelîcher witze.
wan mügen s' in râten, daz sie lâzen in ir kragen
sô valsch geheize, od nâch geheize niht versagen
und gében, ê dánne déme lóbe der kálc werd' abe getragen! 10

---

1 *schalc*, eigentlich Knecht, dann boshafter, falscher Mensch. *in swelhem namen* (oder *leben*, wie eine Hs. liest), wes Ranges, Standes er auch sei. *dankes* adv. gen., aus freiem Willen. — 2 *liege* conj., lüge. — 3 *daz bein zem râte biegen* steht hier im Gegensatz zu: *zem râte sitzen;* unter jenen sind die Räthe niedern Standes, die vor den Fürsten stehen müssen, unter diesen die vornehmen gemeint, die sitzend an den Berathungen theilnehmen dürfen. — 6 *âne schame*, schamlos. Diese sind schuld, daß die braven, tüchtigen (Fürsten) die Scham von sich werfen. — 7 *diu witze*, Klugheit. *schemelîch*, schämenswerth. — 8 *wan*, quin: warum können sie ihnen nicht rathen, daß sie in ihrem Hals stecken lassen. — 9 *daz geheize*, das Versprechen; oder dann, wenn das Versprechen gemacht, nicht versagen, d. h. halten, was sie versprochen. — 10 bevor dem Lob die Tünche abgetragen ist (Wackernagel: ehe das Lob unscheinbar und häßlich wird, wie eine gescheuerte Wand), mit andern Worten: sie sollen geben, bevor das Lob sich in Tadel verkehrt.

140.

DIE FALSCHEN LÄCHLER.

Gegen die entarteten Hofschranzen und falschen Heuchler, die ins Gesicht lächeln und freundlich thun, innen aber voll Haß und Bosheit sind.

Got weiz daz wol, mîn lop wær' iemer hovestæte
dâ man eteswenne hovelîchen tæte
mit worten, mit gebærden, mit gewizzenem geræte.
mir grûset sô mich lachent an die lächelære,
den diu zunge honeget und daz herze gallen hât. 5
friundes lachen sol sîn âne missetât,
lûter als der âbentrôt, der kündet liebiu mære.
nû tuo mir lächelîche od lache ab anderswâ:
swes munt mich triegen wil, der habe sîn lachen dâ,
von dém næm' ích ein wârez nein für zwei gelogeniu jâ. 10

---

1 *lop*=Dichterpreis. *hovestæte* adj., treu dem Hofe gewidmet: mein Lob würde dem Hofe nie entgehen. — 2 wo man zuweilen handelte, wie es dem Hofe ziemt. — 3 *gewizzen* adj., verständig. *daz geræte*, Hilfe, Beirath. — 4 *grûsen*, grausen, grauen. *lachent an*, anlächeln. — 5 *honegen*, süß wie Honig sein. — 6 *âne missetât*, ohne falsche, unrechte That; ohne böse Hintergedanken. — 7 *âbentrôt* stm., das Abendroth. *liebiu mære*, angenehme, erfreuliche Botschaft, d. h. gutes Wetter für den folgenden Tag; ähnlich ist es mit dem Lachen eines wahrhaften Freundes. — 8 *lächelîche* adv., freundlich: handle so gegen mich, wie dein Lachen es verheißt, oder lache dann anderwärts, gegen andere. — 9 der behalte sein Lachen für sich. — 10 von dem wäre mir ein wahres Nein lieber; vgl. Friedrich von Sunnenburg: *ein wârez jâ stêt künegen wol und ist zen êren guot; gelogenez jâ daz krenket künege und entfreuwet mir den muot* (v. d. Hagen's Minnesinger, 3, 73[a]).

141.

SONDERUNG DER GETREUEN UND FALSCHEN.

Wunsch, daß Gott als ein gerechter Richter nicht erst jenseits, sondern hienieden schon die Getreuen von den Falschen ausscheiden und diese mit einem Schandenmal kennzeichnen möchte, und Bedauern, daß er den, der sich einem wie ein Aal aus der Hand windet, mit seinem Zorne verschone. Des Mannes Gesinnung soll fest sein wie ein Fels und an Treuen grad und eben wie ein Pfeil.

Sit got ein rehter rihter heizet an den buochen,
dés solt' ér ûz sîner milte des geruochen
daz er die gar getriuwen ûz den valschen hieze suochen.
joch meine ich hie: sie werdent dort vil gar gesundert.
doch sæhe ich an ir eteslichem gerne ein schanden mâl. 5
der sich mir windet ûz der hant reht' als ein âl,
ôwê daz got niht zorneclichen sêre an deme wundert!
swer samt mir var' von hûs, der var ouch mit mir hein:
des mannes muot sol veste sîn alsam ein stein,
ûf triuwe sleht und ében als éin vil wol gemachter zein. 10

---

1 *an den buochen*, in der Bibel. — 2 deshalb sollte er in seiner Milde geruhen, darauf bedacht sein, dafür sorgen. — 4 ich meine nämlich hier, auf Erden. — 5 *an ir eteslîchem*, an einigen von ihnen. *daz mâl*, Merkmal, Zeichen der Schande. — 7 *wundern*, Wunder thun. — 8 *samt*, mit. *hein*, heim, nach Hause. — 9 *veste*, fest, unerschütterlich. — 10 *ûf triuwe*, in Bezug auf Treue. *sleht*, gerade, das Gegentheil von *krump*. *wol gemachet*, gut, sorgfältig gearbeitet. *der zein*, Pfeil, Pfeilschaft.

142.

LOB DES MASSHALTENS.

Hier ist es nicht mehr die Umgebung des Kaisers, sondern Otto selbst, über den der vielfach von ihm getäuschte Dichter die volle Zornesschale ausgießt. Seine Zeitgenossen schildern ihn zwar als tapfer, ja tollkühn, daneben aber als sittenlos, roh, undankbar und grausam. So tritt uns sein Bild auch aus den folgenden, nur wenig verhüllten Sprüchen entgegen.

In dem ersten lobt Walther die Mäßigkeit, indem er die Nachtheile der Unmäßigkeit, namentlich der Trunksucht hervorhebt, die zu frevelhaftem Thun und ungebührlichem Benehmen gegen die Gäste verleite.

Ich trunke gerne dâ man bî der mâze schenket
unde der unmâze niemen niht gedenket,
sît si den man an lîbe, an guote und an den êren krenket.
si schât ouch an der sêle, hœre ich jehen die wîsen:
des möhte ein ieglich man von sînem wirte wol enbern. 5
liez' er sich vollecliche bî der mâze wern,
sô möht' ime gelücke, heil und sælde und êre ûf rîsen.
diu mâze wart den liuten dar umb' ûf geleit,
daz man sie ebene mezze und trage, ist mir geseit:
nû habe er danc, der si ebene mezze und der sie ebene treit. 10

---

1 *trunke* conj., tränke. *bî der mâze*, in Begleitung, mit Beobachtung des Maßes. — 2 *unmâze*, Unmäßigkeit: und niemand an Überschreitung des richtigen Maßes denkt. — 3 *krenket*, schwächt. — 5 *man* = Gast. — 6 vollauf, aber doch das rechte Maß nicht überschreitend. *wern*, geben. — 7 *ûf rîsen*, nieder, herab, zufallen. — 8 *ûf geleit*, vorgeschrieben, auferlegt. — 9. 10 *ebene* adv., gerade, gleichmäßig. — 10 *nû habe er danc*, Dank, Preis, Heil ihm.

143.

WIE MAN TRINKEN SOLL.

Strafrede gegen Übermaß im Trinken. Einem tüchtigen Manne steht es übel an, wenn seine Zunge vom Weine lallt und er sich, statt seine Füße zu brauchen, muß führen und tragen lassen. Wer so trinkt, daß er weder sich noch Gott erkennt, der bricht die göttlichen Gebote. Darum solle niemand über Durst trinken.

Er hât niht wol getrunken der sich übertrinket.
wie zímet daz bíderbem mán, daz ime diu zunge hinket
von wîne? ich wæne er houbetsünde und schande zuo im winket.
im zæme baz, möht' er gebrûchen sîne füeze,
daz er âne helfe bî den liuten möhte stân: 5
swie sanfte man in trüege, er möhte lieber gân.
sus trinke ein iegeslîcher man, daz er den durst gebüeze:
daz tuot er âne houbetsünde und âne spot.
swelich man getrinket, daz er sich noch got
erkennet, sô hât er gebrochen ime sîn hôch gebot. 10

---

2 *hinken*, lahm sein; von der Zunge oder Rede: lallen. — 3 zu sich einladet, lockt. — 5 *âne helfe*, ohne Stütze. — 7 *den durst büezen*, den Durst löschen. — 9 *swelich*, ältere Form von *swelch*: wenn ein Mann so trinkt. — 10 *ime*, d. i. Gott. *hôch*, vorzüglich; heilig.

144.

FREUNDE IN DER NOTH.

Warnung, den zuverlässigen Freund nicht durch übermüthige Behandlung und durch Bevorzugung Fremder zu verletzen, es könnte sonst geschehen, daß, wenn es Leben und Gut zu wagen gilt, der Freundschaftsbund sich löst. Die Tage der Noth führen den Menschen zum gebornen Freunde zurück: treue Freundschaft und erprobtes Schwert müssen in der Gefahr sich bewähren.

Swer stætes friundes sich durch übermuot behêret
und er den sînen durch des fremeden êre unêret,
der möhte erséhen, wurd' ér von sînem hœhern ouch gesêret,
daz diu gehalsen friuntschaft sich vil lîhte entrande,
swenn' er sich lîbes unde guotes solde umb' in bewegen. 5
ich hân vereischet, die der wenke hânt gepflegen,
daz sie der kumber wider ûf die erbornen friunde wande.
daz sol von gotes lêhen dicke noch geschehen:
ouch hôrte ich ie mit volge des die liute jehen:
«gewissen friunt, versuochtez swert sol man ze nôt ersehen.» 10

---

1 *sich behêren* c. gen., sich über jemand erheben. — 2 *den sînen*, seinen Angehörigen; Blutsfreund? *durch des fremeden êre*, um einen Fremden zu ehren. *unêren*, schmähen, erniedrigen. — 3 *ersehen*, gewahr werden, erfahren. *von sînem hœhern*, von einem, der höher, vornehmer ist als er. *gesêret*, verletzt. — 4 *gehalsen* part. des starken Verbum *halsen*, *hiels*, *gehalsen*, umarmen: die durch Umarmung besiegelte Freundschaft. *entrande*, rückumgelautetes Præt. von *entrennen*, auftrennen, auflösen. — 5 *lîbes*, Lebens. *sich bewegen* c. gen., sich entschlagen, dahingeben. — 6 *vereischen*, ausforschen, durch Forschen erfahren. *wenke* gen. pl. von *wanc:* die solche Untreue geübt haben. — 7 *erborn*, der angeborne. *ûf—wande*, zu ihnen zurückführte. — 8 *von gotes lêhen*, durch göttliche Verleihung (Zulassung, Fügung?); *lîp unde guot daz ist von gote ein lêhen*, MSH. 2, 174b. — 9 *mit volge jehen* c. gen., etwas durch Zustimmung bekräftigen, beistimmen. — 10 *gewis*, zuverlässig. *versuochet*, erprobt. Das hier von Walther angeführte Sprichwort ist ein allgemein bekanntes, z. B. Freidank: *gewisse friunt, versuochtiu swert diu sint ze nœte goldes wert*, 95, 18 (vgl. W. Grimm's 1. Ausg., S. XCIX).

145.

FALSCHER RATH.

Der Dichter erzählt, daß er zwei Freunde hatte, die außen ohne Falsch schienen, im Herzen aber nicht ganz fest waren, weshalb sie ihn, als ihre Treue die Probe bestehen sollte, im Stiche gelassen.

Ich wil niht mê den ougen volgen noch den sinnen.
diu rieten mir an zwei, daz ich diu solde minnen:
diu beidiu wâren ûzen âne valsch geworht, doch innen
dâ wart ein wênec in geleit, daz was niht stæte:
des vielten sich ir ecke, dô sie solten hân gesniten. 5
und wære eht niht wan daz alleine drinne vermiten,
sô wæren s' allenthalben alse ganz an ir getæte,
daz sich ein iegeslîcher möhte lâzen dran.
ôwê daz ich der trüge ie künde an in gewan!
wie übel ich mich des schaden schame und in des lasters gan! 10

---

3 *geworht*, gewürkt, gemacht, geschaffen. — 4 doch in ihrem Innern lag etwas weniges. — 5 *vielten* pl. des Præt. von *valten*, sich umbiegen, krümmen. *diu ecke*, die Schneide des Schwertes. — 6 wäre nur dies eine nicht gewesen. — 7 *ganz*, vollkommen. *diu getât*, Handeln, Thun, Beschaffenheit. — 8 *sich an einen lâzen*, sich auf jemand verlassen. — 9 *diu trüge*, Betrug. *künde*, Kunde, Bekanntschaft. — 10 wie bitter beschämt mich mein Schade und betrübt mich ihre Schmach.

146.

DAS CHAMÄLEON.

Unter diesem Beispiel von einem Ungeheuer, das einem bösen Manne mit falschem Lächeln, heimtückischer Bosheit, Doppelzüngigkeit u. s. w. gleicht, scheint mir nur schwach ein Angriff auf K. Otto verhüllt, ein Angriff, der dem Bruche mit ihm unmittelbar vorangieng oder folgte. Einen bösen Mann nennt Walther den Kaiser offen in Nr. 147.

Ich hân gesehen in der werlte ein michel wunder,
wær'z ûf dem mer, ez diuhte ein séltsæne kunder:
des ist mîn freude erschrocken und mîn trûren worden munder.
daz glîchet einem bœsen manne. swer des lachen
strîchet an der triuwen stein, der vindet kunterfeit. 5
er bîzet dâ sîn grînen niht hât widerseit;
zwô zungen, habent kalt und warm, die ligent in sîme rachen;
in sîme süezen honege lît ein giftic nagel;

---

1 *wunder*, Gegenstand der Verwunderung, ein wunderbares Ding, Geschöpf. — 2 *seltsæne*, seltsam, wundersam. *kunder* stn., Unthier, Ungeheuer, vgl. kunterbunt: selbst auf dem Meer (wo es doch vielerlei Ungethüme — *merwunder*, monstra marina — gibt) würde es seltsam dünken, auffallen. — 3 *des*, darüber: das hat meine Heiterkeit getrübt, meine Trauer geweckt. — 4 *des*, dessen, d. i. des bösen Mannes. — 5 *der triuwen stein*, der Probierstein, der Stein, an dem man durch Streichen die Echtheit edler Metalle — hier der Treue — erprobt. *kunterfeit* stn., nachgemachtes, unechtes, gefälschtes Gold, vom lat. contrafactus, franz. contrefait, electrum. — 6 *grînen*, knurrend oder weinend den Mund verziehen: er beißt, ohne vorher durch Knurren die Fehde angekündigt zu haben. — 8 *nagel*, ungula= *angel*, Stachel. — 10 *spüren*, eigentlich der Spur nachgehen, auf die Spur kommen. *swalwenzagel*, wörtlich: Schwalbenschwanz; eine schwierige, noch nicht befriedigend erklärte Stelle. W. Grimm hat übersetzt: «So hebt das Ungeheuer die Hand, kehrt sie aufwärts, und macht einen Schwalbenschwanz, d. h. der Böse schwört, daß er nichts Böses im Schilde führe. In der Volkssprache heißt nämlich noch jetzt einen Schwalbenschwanz machen so viel als beide Finger ausstrecken, einen Eid ablegen.» Diese sinnreiche Erklärung steht jedoch mit dem Wortlaut der Stelle in unlösbarem Widerspruch. W. Wackernagel hat (2, 172) eine andere Deutung versucht: «So wie man dem argen Treiben eines Doppelzüngigen auf die Spur kommt, so wendet er die Hand nach Gauklers Art und zeigt etwas ganz Unschuldiges und Gleichgültiges.» Aber dafür wäre doch Schwalbenschwanz ein sonderbarer unnachweislicher Ausdruck. Auch würde, einmal erkannt, weder hier die Verstellung noch dort die Betheuerung kaum noch etwas frommen. Für die richtige Überlieferung des

sîn wolkenlôsez lachen bringet scharpfen hagel.
swâ man daz spürt, ez kêrt sîn hant und wirt ein swal-
wenzagel. 10

Spruches bietet die einzige Pariser Handschrift keine Gewähr und Änderungsvorschläge werden erlaubt sein. Bech vermuthet *eins wolves zage* und verweist auf Altd. Blätter, I, S. 11. 19: inde lupi speres caudam cum videris aures. Ich möchte statt *ez kêrt sîn hant* lesen: *ez rêrt sîn hût*, und *scorpenzagel* statt *swalwenzagel*: wenn man seine Doppelzüngigkeit merkt, es also sich in seiner wahren Natur erkannt sieht, wirft es seine Haut (Hülle) von sich und zeigt sich in seiner wahren Skorpionsgestalt. Der Vergleich des Skorpions und seines giftigen Stachels mit böser Nachrede und heimtuckischer Verläumdung ist bekannt.

147.

AN OTTO UND FRIEDRICH.

Die tiefe Missstimmung über Otto und seine Umgebung, die wir ihn in den bisherigen Strophen mehr oder weniger deutlich haben aussprechen hören, so wie die nichterfüllten Versprechungen, von denen die folgenden Sprüche reden, bewogen unsern Dichter, den kaiserlichen Hof zu verlassen und sich dem Sterne des neuen Königs zuzuwenden. Ob dies, wie Rieger S. 25. 26 meint, schon im Sommer 1214 oder erst nach König Friedrich's erneuter Krönung zu Aachen (25. Juli 1215) geschah, dürfte mit Sicherheit kaum zu entscheiden sein.

Im folgenden Spruche sagt Walther dem Kaiser förmlich seinen Dienst auf und verkündigt seinen Übertritt zu König Friedrich. Jener hatte ihm, wol auf die Bitte in Nr. 117, sein Wort gegeben, ihn seiner Armuth zu entheben. Das Versprechen blieb indes unerfüllt. Walther ist des bösen Herrn satt und glaubt sich berechtigt, den bessern aufzusuchen, den er bisher aus politischer Gewissenhaftigkeit verschmäht hatte.

Ich hân hêrn Otten triuwe, er welle mich noch rîchen.
wie nam ab er mîn dienest ie sô trügelîchen?
od waz bestêt ze lônne des den künec Friderîchen?
mîn vorderunge ist ûf in kleiner danne ein bône,
ez'n sî sô vil, ob er der alten sprüche wære frô. 5
ein vater lêrte wîlent sînen sun alsô:
«sun, diene manne bœstem, daz dir manne beste lône.»
hêr Otte, ich bin'z der sun, ir sît der bœste man,
wand' ich sô rehte bœsen hêrren nie gewan:
hêr künec, sît ir'z der beste, sît iu got des lônes gan! 10

---

1 *hêrn Otten*] es ist bemerkenswerth, daß der Dichter, der nun in Friedrich den rechtmäßigen König erblickt, Otto mit einfachem Herr anredet. *triuwe*, das gegebene Wort, feierliches Versprechen: Otto hat mir versprochen. *rîchen*, reich machen. — 2 *dienest* stn.: wie trügerisch nahm er aber stets meinen Dienst hin, wie schlecht vergalt er ihn. — 3 *mich bestêt eines dinges*, es geht mich an, also: was geht das den Kaiser Friedrich an; er hat keine Verpflichtung, mich zu belohnen, d. h. zu zahlen, was Otto trügerisch mir versprochen hat. — 4 *vorderunge*, Forderung, Anspruch. *ûf in*, an ihn. *bône*, zur Bezeichnung von etwas Werthlosem, Nichtigem. — 5 *ez'n sî sô vil*, es sei denn so viel, insofern: es wäre denn, daß er an meinen alten (frühern) Sprüchen ein Wohlgefallen hätte (und dafür mich belohnen wollte). — 7 *manne* gen. pl., der böseste, der beste der Männer. — 8 *ich bin'z der sun*] vgl. die Anmerkung zu Nr. 13, 19. — 10 *hêr künec*, K. Friedrich. Da euch Gott zu lohnen vergönnte, nämlich euch so mit Reichthümern bedachte, daß ihr geben könnt.

148.

MILDE UND LÄNGE.

«Noch anschaulicher, als im vorigen Spruche, mißt Walther hier die beiden Könige mit dem Maßstab der Milde gegen einander ab und zeigt, wie der junge Friedrich seinem Gegner über's Haupt gewachsen sei. Zum Verständniss dieses Gedichts muß bemerkt werden, daß Otto durch hohen Wuchs ausgezeichnet war, ja daß nach der Ursperger Chronik seine Stärke und hohe Gestalt ein Grund war, der die Fürsten bewogen hat, ihn zum Throne zu berufen.» Uhland.

Ich wolte ern Otten milte nâch der lenge mezzen;
dô hâte ich an der mâze mich ein teil vergezzen:
wær' er sô milte als lanc, er hete tugende vil besezzen.
vil schiere maz ich abe den lîp nâch sîner êre:
dő wart ér vil gar ze kurz als ein verschrôten werc, 5
miltes muotes minre vil dann' ein getwerc,
und ist doch von den jâren, daz er niht enwahset mêre.
dô ich dem künege brâhte dez mez, wie ér ûf schôz!
sîn junger lîp wart beide michel unde grôz.
nû seht, waz er noch wahse! er'st ieze übr in wol rísen genőz. 10

---

1 *ern* gekürzt aus *hern*, *hêrn* (= *hêrren*). *nâch der lenge*, nach der Größe und Höhe, des Körpers nämlich. — 2 *an der mâze*, am Maß; der Dichter will sagen, er habe in Bezug auf das Verhältniss, die Proportion, sich geirrt. *ein teil*, etwas, einigermaßen = sehr. — 4 *abe*, wiederum, noch einmal. — 5 *verschrôten* stv., zerschneiden, fehlerhaft schneiden. *werc*, Arbeit: etwas Gemachtes, aus Holz oder anderm Stoffe Gefertigtes. — 6 *minre vil*, weit minder, kleiner an milder Gesinnung. — 7 *von den jâren*, in dem Alter, so alt. — 8 *dez mez*, das Maß, nämlich das Ehrenmaß: den Maßstab der Ehre anlegte. *ûf schiezen*, in die Höhe schießen. — 9 *michel unde grôz*, stark und groß. — 10 *waz er noch wahse*, wie viel er noch wachsen werde. Friedrich, geb. 26. Dec. 1194, stand um diese Zeit in seinem 21. Lebensjahre. *risen genôz*, einem Riesen gleich: er ragt jetzt schon über Otto wie ein Riese empor.

149.

AN KÖNIG FRIEDRICH.

Die in Nr. 117 an Otto gerichtete, von diesem unbefriedigt gelassene Bitte trägt der Dichter nun in noch dringenderer Weise dem König Friedrich vor. Es ist keine gemeine Habsucht die ihn zu diesem Schritte drängt, sondern die bittere Armuth und Noth. Sein Verlangen geht nach einem Lehen mit genügendem Auskommen, nach einer Heimat, die ihn in seinem Alter des Anklopfens an fremden Thüren überhebe.

Diesen Spruch hat Ulrich von Singenberg, Truchseß von St.-Gallen, parodiert: er richtet seinen Sang an den Vogt der Welt, den König des Himmels, und stellt dem misslichen Loose Walther's sein eigenes behagliches und unabhängiges Leben gegenüber und bittet Gott, ihm dieses zu erhalten (s. die Ausg. von Wackernagel und Rieger, S. 211).

Von Rôme voget, von Pülle künec, lât iuch erbarmen,
daz man mich bî rîcher kunst alsus siht armen.
gerne wolte ich, möhte ez sîn, bî eigem fiure erwarmen.
zahî wie'ch danne sunge von den vogellînen,
von der heide und von den bluomen, als ich wîlent sanc! 5
swelch schœne wîp mir danne gæbe ir habedanc,
der lieze ich liljen unde rôsen ûz ir wängel schînen.
sus kume ich spâte und rîte fruo: gast, wê dir, wê!
sô mac der wirt wol singen von dem grüenen klê.
dîe nôt bedenket, milter künec, daz iuwer nôt zergê! 10

---

1 *voget von Rôme*, römischer Schirmvogt = Kaiser. *Pülle*, Apulien. — 2 *armen*, arm sein. — 4 *zahî*, Interjection gleich *ahî*, *hei*, wahrscheinlich roman. Ursprungs, wie *ça*, *ci*, wohlan, frischauf (vgl. Gramm., 3, 300). — 8 so aber bin ich ein unglücklicher Gast, ich komme spät in die Herberge und muß früh wieder ausreiten. — 9 *sô*, umgekehrt kann der Wirth, Hausherr. — 10 auf daß auch eure Noth ein Ende nehme: daß ihr (durch Bewältigung eurer Feinde) zu einem ruhigen, behaglichen Leben kommt.

150.

DAS LEHEN.

Das rührende Lied bewegte des Königs Herz; der Wunsch des Dichters wurde erfüllt, jubelnd verkündet er seine Erhörung und erhebt die Milde des neuen Herrn ebenso launig und schmeichelhaft auf Kosten des alten (s. Rieger, S. 26).

Ich hân mîn lêhen, al die werlt! ich hân mîn lêhen!
nû enfürhte ich niht den hornunc an die zêhen
und wil alle bœse hêrren deste minre vlêhen.
der edel künec, der milte künec hât mich berâten,
daz ich den sumer luft und in dem winter hitze hân. 5
mîn' nâhgebûren dunke ich verre baz getân:
sie sehent mich niht mêr an in butzen wîs, alsô sie tâten.
ich bin ze lange arm gewésen ân' mînen danc.
ich was sô volle scheltens, daz mîn âtem stanc:
daz hât der künec gemachet reine und dar zuo mînen sanc. 10

---

1 *al die werlt*, hört es, ihr Leute alle. — 2 *der hornunc*, Februar, bildlich für Frost, Frostbeulen. *zêhe* swf., die Zehe. *an die zêhen*, nämlich zu bekommen. — 3 *bœse hêrren:* Anspielung auf K. Otto. — 4 *berâten*, mit dem Nöthigsten ausrüsten, versehen. — 5 *den sumer* adv. acc., den Sommer über. — 6 meinen Nachbarn erscheine ich nun weit schöner. — 7 *der butze*, Larve; Popanz. *in butzen wîs*, wie eine gespenstige Schreckgestalt. — 9 *sô volle scheltens*, so voll vom Schimpfen. *daz âtem* stn., der Athem. Dies ist mit Uhland von der bisherigen Verbitterung des Dichters in Gemüth und Lied zu verstehen: er blickt damit auf die Reihe der herben und strafenden Sprüche über Otto und seinen Hof zurück, die wir eben kennen gelernt haben (Rieger, S. 26. 27). — 10 *daz*, nämlich der Athem: nun habe der König durch seine Belehnung sowol ihn selbst als auch seinen Sang wieder reiner, freundlicher gemacht.

151.

GROSSES LEHEN, KLEINER ERTRAG.

«Glänzend war die Belehnung nicht ausgefallen, wie dieser Spruch lehrt, wol ohne daß Friedrich dafür konnte. Das Lehen war zu dreißig Mark Rente geschätzt, trug aber soviel wie nichts ein. Ganz so schlimm wird es indes nicht gewesen sein, als es der launige Dichter, da die Geistlichen den Zehnten einfordern, darstellt.» Rieger, S. 27.

Der künec mîn hêrre lêch mir gelt ze drîzec marken:
des enkan ich niht gesliezen in den arken
noch geschiffen ûf daz mer in kielen noch in barken.
der name ist grôz, der nuz ist aber in solher mâze,
daz ich in niht begrîfen mac, gehœren noch gesehen. 5
wes sol ich danne in arken oder in barken jehen?
nû râte ein ieglich friunt, ob ich ez halte od obe ich'z lâze.
der pfaffen disputieren ist mir gar ein wiht:
sie prüevent in den arken niht, da ensî ouch iht:
nû prüeven her, nû prüeven hin, so'n habe ich drinne niht. 10

---

1 *der gelt*, Einkünfte von liegenden Gütern. *ze*, von, gegen: von ungefähr 30 Marken. — 2 davon kann ich nichts. *arke*, Geldkasten, Truhe. — 3 *kiel*, Schiff. — 4 *in solher mâze*, derart, so gering. — 5 *begrîfen*, greifen, fassen. — 6 was soll ich dann sagen, angeben, daß in den Truhen oder Schiffen sei, oder: «wie soll ich angeben, was ich für volle Kisten und ganze Schiffsladungen von Reichthümern habe?» (Lachmann.) — 7 *halte oder lâze*, behalte oder aufgebe, festhalte oder fahren lasse (nämlich *den gelt* = das Lehen). — 8 *der pfaffen disputieren*] damit ist die von der Kirche verlangte Beisteuer zu einem neuen Kreuzzuge gemeint: im J. 1216 erneuerte der Pabst die frühere Aufforderung und setzte den zwanzigsten Theil des Einkommens fest, der spätestens bis zum Mai 1217 gezahlt werden sollte. In diese Zeit fällt unser Spruch. *ein wiht*, etwas Geringfügiges = nichts. — 9. 10 *prüeven* conj. bedeutet sowol wahrnehmen, bemerken, als auch berechnen, zählen; in Z. 9 steht das Wort in ersterm, in Z. 10 in letzterm Sinne. — 9 außer es sei etwas da.

152.

LEOPOLD'S RÜCKKEHR VOM KREUZZUG.

«Es ist natürlich, daß der Genuß, im eignen Hause sein eigner Herr zu sein, mit der Neuheit an Reiz verlor und das bewegte reiche Leben, das Walther so lange geführt, ihm wieder in verlockendem Licht erschien. Darum darf man sich nicht wundern, dem neuen Wirthe höchstens ein paar Jahre später wiederum als Gast zu begegnen, freilich nur an dem Orte, den er wie eine Heimat liebte: dem wonniglichen Hofe zu Wien.» (S. Rieger, S. 27.) Schon im Frühjahr 1217 sahen wir ihn dort (s. Nr. 86. 120), als eben Herzog Leopold sich zum Kreuzzuge rüstete, und wir finden ihn noch da bei dessen Rückkehr aus Palästina im Sommer oder Herbst 1219, wo er ihm aus der Mitte seiner Unterthanen einen feurigen Gruß entgegensendet und ihn ermahnt, den durch die Kreuzfahrt erworbenen Ruhm zu Hause nicht aufs Spiel zu setzen.

Herzóge ûz Ôsterrîche, ez ist iu wol ergangen
und alsô schône, daz uns muoz nâch iu belangen.
sît gewis, swenn' ir uns komet, ir werdet hôhe enpfangen.
ir sît wol wert daz wir die glocken gegen iu liuten,
dringen unde schouwen, als ein wunder komen sî. 5
ir komet uns beide sünden unde schanden frî:
des suln wir man iuch loben und die frouwen suln iuch triuten.
diz liehte lop volweget heime unz ûf daz ort:
sît úns hie bíderbe für daz ungefüege wort,
daz ieman spreche, ir soltet sîn beliben mit êren dort. 10

---

2 *schône* adv., herrlich, glücklich. *belangen*, verlangen. — 3 wenn ihr zu uns zurückkommt. *hôhe*, auf ehrenvolle Weise. — 5 *dringen*, sich drängen. *als*, als ob, wie wenn. — 6 frei sowol von Sünde als von Schande; ersteres bezieht sich auf die reinigende Gottesfahrt, letzteres auf die im heiligen Lande bewiesene Tapferkeit. — 7 *wir man*, wir Männer. *triuten*, liebkosen. — 8 *volwegen*, in seinem vollen Werthe anschlagen, vollständig abwägen. *heime* adv., zu Hause, daheim. *daz ort*, das kleinste unter den Gewichten. Zeigt durch euer Benehmen zu Hause, daß ihr dieses glänzenden Lobes werth seid, rechtfertigt es bis zum letzten Quentchen, wägt es vollständig auf. — 9. 10 begegnet, beugt vor durch euer tüchtiges Benehmen dem harten Worte, daß jemand äußern könnte, ihr hättet besser in Palästina einen ehrenvollen Tod gefunden.

153.

VORSCHLAG ZUR GÜTE.

Schon bei der Königskrönung zu Aachen am 25. Juli 1215 hatte Friedrich den Kreuzzug gelobt. Der Ausführung stellten sich jedoch allerlei Hindernisse entgegen. Unterm 19. Febr. 1220 schrieb er an Pabst Honorius III., daß er auf den eben zu Nürnberg und Augsburg (Oct. und Dec. 1219) gehaltenen Hoftagen die Fürsten habe schwören lassen, ihn auf den Kreuzzug zu begleiten, und daß er auch selbst zu dessen Antritt bereit sei; doch hege er bei der eingetretenen Lauheit und mangelnden Bereitschaft der Fürsten die Besorgniss, sie möchten ihm nicht folgen, weshalb er den Plan gemacht habe, sie vorangehen zu lassen und selbst nachzukommen (s. Böhmer's Regesten, Nr. 324). Wie trefflich Walther über die Stimmung der Fürsten gegen den Kreuzzug und Friedrich selbst unterrichtet war, lehrt der vorliegende Spruch, der ohne Zweifel bald nach dem Nürnberger Hoftag und zwar in Franken entstanden ist.

Ir fürsten, die des küneges gerne wæren âne,
die volgen mîme râte: ich'n râte iu niht nâch wâne.
welt ir, ich schicke in tûsent mîle und dannoch mê für Trâne.
der helt wil Kristes reise varn: swer in des irret,
der hât wider got und al die kristenheit getân. 5
ir vînde, ir sult in sîne strâze varen lân:
wáz ob ér hie heime iu niemer mêre niht gewirret?
belîbe er dort, des got niht gebe, sô lachet ir:
kom' er uns friunden wider heim, sô lachen wir.
der mære warten beidenthalp, und habet den rât von mir. 10

---

1 Ihr Fürsten, die ihr des Königs gerne los und ledig wäret. — 2 *volgen* conj. opt., mögen folgen. Die Rection dieses Satzes ist von dem Zwischensatze abhängig. *nâch wâne*, aufs Gerathewol. — 3 *Trâne*, Trani am Adriatischen Meer bei Bari, von wo die Kreuzfahrer häufig ausliefen: und zudem noch weiter über Trani hinaus. — 4 *Kristes reise*, Kreuzzug. Wer ihn daran hindert. — 6 seinen Weg ziehen lassen. — 7 *waz ob*, wer weiß, ob: vielleicht ist er euch hier daheim nie mehr hinderlich. — 8. 9 *belîbe, kom'* conj. præs.: für den Fall, daß er dort bleibt (fällt) oder zurückkommt. — 8 was Gott verhüte. — 10 *der mære*, der Kunde, Botschaft = des Ausgangs wollen wir beiderseits warten; das ist mein Rath an euch.

154.

KUNST DER FREIGEBIGKEIT.

Wie schwer es sei, in der Freigebigkeit den rechten Weg zu treffen.

Daz milter man gar wârhaft sî,
geschiht daz, dâ ist wunder bî.
der grôze wille, der dâ ist,
wie mac der wesen verendet?
dêswâr dâ hœret witze zuo 5
und wachen gegen dem morgen fruo
und anders manec schœner list,
daz ez iht werde erwendet.
der alsô tuot,
der sol den muot 10
an riuwe selten kêren.
mit witzen sol er'z allez wegen
und lâze got der sælden pflegen:
sô sól man stegen
nâch lange wernden êren. 15

1. 2 *gar wârhaft*, ganz, durchaus wahrhaft. Unter den erlaubten Lügen wird die Lüge des Freigebigen immer erwähnt: der *milte* kann nicht immer alles Versprochene halten, er muß zuweilen zum Lügner werden. — 4 ausgeführt, vollbracht werden. — 8 daß es (d. h. das was er versprochen oder sich zu geben vorgenommen hat) nicht etwa *erwendet*, rückgängig gemacht, hintertrieben, vereitelt werde. — 9—11 wer dies thut, hat nicht nöthig seine Gedanken auf Trauer zu richten: braucht nicht betrübt zu sein, wenn er sein Vorhaben nicht ganz ausführen kann; 12. 13 besonnen und verständig soll er alles erwägen und über den Erfolg Gott walten lassen. — 14 *sô*, auf diese Weise. *stegen nâch*, Steg oder Weg bereiten, um zu einem Dinge zu gelangen.

155.

DAS UNGASTLICHE KLOSTER.

Walther macht sich Vorwürfe über seine Unselbständigkeit, daß er so viel auf Aussagen Anderer gebe. Da habe man ihm die Gastlichkeit von Tegernsee gerühmt: bei einem Besuche daselbst habe er aber mit Wasser vorlieb nehmen und also von des Abtes Tische scheiden müssen. Zu welcher Zeit das geschah, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln, wahrscheinlich zwischen 1212—17; vgl. die Anmerkung zu Z. 10. Die berühmte Benedictiner-Abtei, gestiftet 736, aufgehoben 1804, liegt ein paar Stunden seitwärts von der von Tölz über Miesbach nach Rosenheim führenden Straße am See gleiches Namens in Oberbaiern.

Man seit mir ie von Tegersê,
wie wol daz hûs mit êren stê.
dar kêrte ich mêr dann' eine mîle von der strâze.
ich bin ein wunderlîcher man,
daz ich mich selben niht enkan 5
verstân und mich sô vil an fremede liute lâze.
ich schilte s' niht, wan got genâde uns beiden.
ich nam dâ wazzer:
alsô nazzer
muoste ich von des müneches tische scheiden. 10

---

1 *ie*, immer. — 2 = wie groß seine *hûsêre* sei, d. i. die gastfreundliche Bewirthung. — 5 daß ich auf meinen eigenen Verstand so wenig gebe. — 7 *schilte s'* = *schilte sie*, nämlich die fremden Leute; ich will sie nicht schelten, sondern, vielmehr u. s. w. — 8 *nam* = erhielt. *wazzer*, nämlich statt des Weines. — 9 *nazzer* stark flectierter Nom. des Adj. *naz*. — 10 *münech*] «nach Kaiser Otto IV. Gebrauch nennt Walther den Abt schlechthin einen Mönch» (Simrock 2, 159).

156.

OFFENE UND GEHEIME FEINDE.

Gleich nach dem über K. Otto verhängten Banne fiel Landgraf Hermann von Thüringen von ihm ab und zeigte sich unverhohlen unter seinen eifrigsten Gegnern. In den beiden folgenden Jahren, 1212 und 1213, zog Otto siegreich gegen ihn zu Felde; jedoch erst 1216, kurz vor seinem Tode (Ende April) zeigte sich Letzterer zu einer neuen Aussöhnung und Verbindung bereit, und in diese Zeit setzen Lachmann, Wackernagel u. A. unsern Spruch, während Rieger S. 19—23 ihn, allerdings mit beachtenswerthen Gründen, auf eine frühere unbekannte und erfolglos gebliebene Annäherung des Landgrafen an Otto im Sommer 1213 bezieht.

Walther legt ein gutes Wort ein für den Landgrafen: er sei doch wenigstens ein offener Feind gewesen, also um vieles besser als seine feigen heimlichen Gegner, deren Untreue zuletzt nur dadurch ans Tageslicht kam, weil sie einander selbst betrogen und verriethen. Unter diesen versteckten Gegnern Otto's sind nach Rieger die Fürsten von Œsterreich, Mainz, Speier u. A. gemeint, die von Anfang für Friedrich gewirkt, aber nach Otto's Rückkehr aus Italien wieder Treue geheuchelt hatten, um früher oder später, wie es ihr Vortheil mit sich brachte, offen abzufallen.

Nû sol der keiser hêre
fürbrechen durch sîn êre
des lántgrâven missetât,
  wan der was doch zewâre
sîn vient offenbâre. 5
die zagen truogen stillen rât,
  sie swuoren hie, sie swuoren dort
und pruoften ungetriuwen mort:
von Rôme fuor ir schelden.
ir dûf enmoht' sich niht verheln, 10
si begónden under zwischen steln
und alle ein ander melden.
seht, díep stal díebe.
drô diu tete liebe.

---

2 *fürbrechen* bedeutet als trans. zum Vorschein, ans Licht bringen: hier jedoch kann der Sinn des Wortes, wenn nicht Verderbniss vorliegt, nur sein: nachlassen, nachsehen. Bechstein (German. XII, 476) schlägt vor *vergezzen*. — 6 *der zage*, Feigling. *rât tragen*, Pläne, Anschläge machen. *stille*, geheim. — 8 *prüefen*, anstiften. — 9 ihre Schmähungen giengen von Rom aus, wurden von dort aus betrieben. — 10 *der dûf* = *diube*, *diuve*, stf., Diebstahl. *verheln*, verbergen. — 11 *under zwischen*, unterdes. — 12 *melden*, verrathen. — 13 der Dieb bestahl den Dieb. — 14 *diu drô*, Drohung. Die Drohung (die Furcht vor dem Kaiser) machte die Freundschaft, bewirkte, daß sie ihm (scheinbar) freundlich und ergeben waren.

157.

AN MARKGRAF DIETRICH VON MEISSEN.

I.

Die freundlichen Beziehungen Walther's zum Markgrafen Dietrich von Meißen und sein felsenfestes Vertrauen auf seine Treue gegen Kaiser Otto haben wir schon aus Nr. 105 und 134 kennen gelernt. Die beiden nachstehenden Sprüche belehren uns, daß Walther in Dietrich's Diensten gestanden hat, sie zeigen aber auch, daß das Verhältniss bereits getrübt und gelockert war. Nach Rieger S. 13. 16 hat dasselbe höchstens vom Sommer 1211 bis zum Herbst 1213 gedauert, wo der Markgraf, die hochtönende Versicherung seines Dichters zu Schanden machend, sich der staufischen Sache anschloß.

Für Walther's vielfache in seinen Angelegenheiten ihm geleisteten Dienste hat ihn der Meißner nicht nur nicht belohnt, sondern ihm sogar die Anerkennung dafür verweigert. Den Lohn will der Dichter gerne fahren lassen, aber auf diese kann er nicht verzichten. Er verlangt das ihm vorenthaltene wohlverdiente Lob und droht, falls das, was die Schicklichkeit erheische, nicht bald geschehe, mit Widerruf beim Kaiser und dem Publikum.

Ich hân dem Mîssenære
gefüeget manic mære
baz danne er nû gedenke mîn.
  waz sol diu rede beschœnet?
möht' ich in haben gekrœnet, 5
diu krône wære hiute sîn.
  hæt' er mir dô gelônet baz,
ich diente im aber eteswaz:
noch kan ich schaden vertrîben.
ist aber er sô gefüege niht 10

---

1. 2 Ich habe dem Meißner manche Botschaft ausgerichtet, manche Sache zu seinen Gunsten gefügt, ausgemacht, manche seiner Angelegenheiten besser geordnet, als u. s. w. Es scheint mir dies eine Anspielung auf das dem Markgrafen in Nr. 134 gespendete Lob zu sein. — 3 *gedenke* conj., an mich denkt, gegen mich gesinnt ist, mir es lohnt. — 4 *beschœnen*, beschönigen: warum soll ich es nicht offen sagen? — 5 wenn ich (allein) ihn hätte krönen können. — 7 *dô*, damals. — 9 noch habe ich die Macht, den Schaden abzuwenden. — 10 *gefüege*, artig, höflich. —

daz er mir biete wandels iht,
dâ lâzen wir'z belîben.
waz vil verdirbet
des man niht enwirbet!

---

11 *wandel*, Schadenersatz, Vergütung eines Unrechts. — 12 so lassen wir's bleiben, d. h. so bleibt der Schaden unvertrieben. — 13 *waz*, wie doch, wie sehr; vgl. *waz mâre ist mer Marsilien gebe?* Rolandslied, V. 1030. — 14 *des* = *des daz* (Attraction, von dem was): wie vieles verdirbt, geht zu Grunde, verloren, um das man sich nicht bemüht! Vgl. Hätzlerin S. 135, Z. 117: *vil dings verdirbet des man nit wirbet.*

II.

Der Mîssenære solde
mir wandeln, obe er wolde.
mîn dienest lâze ich allez varn,
niewan mîn lop alleine.
deich in mit lobe iht meine, 5
daz kan ich schône wol bewarn.
lobe ich in, sô lobe er mich:
des andern alles des wil ich
in minneclîche erlâzen.
sîn lop daz muoz ouch mir gezemen, 10
od ich wil mînz her wider nemen
ze hove und an der strâzen,
so ich nû genuoge
wárte sîner fuoge.

---

1 *solde*, es wäre billig, seine Schuldigkeit. — 2 *wandeln*, für ein Unrecht Ersatz, Vergütung leisten. *obe er wolde*, wenn er den guten Willen hätte. — 3. 4 auf die Anerkennung meiner geleisteten Dienste will ich verzichten, nicht aber auf die meines (Dichter-) Lobes. — 5. 6 ich werde mich hüten, es schön bleiben lassen, ihn künftig wieder zu loben. — 9 *minneclîche*, liebevoll, gütig, nachsichtig. — 8 ff. sein Lob gebührt auch mir, muß auch mir zu Theil werden, oder ich widerrufe das ihm gespendete am Hof (beim Kaiser) und vor der Öffentlichkeit, wenn ich nun lange genug auf seine Höflichkeit gewartet habe, mit andern Worten: wenn er nicht bald thut, was die Schicklichkeit von ihm verlangt, so widerrufe ich u. s. w.

158.

GOTTES UNERFORSCHLICHKEIT.

Diese Strophe leitet einen neuen, wahrscheinlich zu Ehren des Erzbischofs Engelbert von Köln erfundenen Ton ein, der sich bis Nr. 167 erstreckt.

Von Walther's tief religiöser Überzeugung gibt uns dieser Spruch ein schönes Zeugniss. Wir sehen ihn hier vor Gott sich niederwerfen, als dem Unbegreiflichen, den zu erforschen alle Mühe bei Tag und bei Nacht verloren ist, den keine Predigt und keine Glaubenssatzung erklärt (vgl. Uhland, S. 152).

Mehtíger got, dû bist sô lanc und bist sô breit:
gedæht' wir dâ nâch, daz wir unser arebeit
niht vlüren! dir sint ungemezzen maht und êwekeit.
ich weiz bî mir wol, swaz ein ander ouch dar umbe trahtet;
sô ist ez, als ez ie was, unsern sinnen unbereit. 5
dû bist ze grôz, dû bist ze kleine, êst ungeahtet.
er tumber gouch, der dran betaget oder benahtet!
wil er wizzen daz nie wart gepredjet noch gepfahtet?

---

2 *gedæht*] bei Anlehnung des Pron. *wir* kann das Flexions-*n*, oder auch wie hier *-en*, wegfallen. *dâ nâch*, dem entsprechend. Möchten wir das in unsern Gedanken doch stets gegenwärtig haben, damit wir unsere Mühe und Arbeit nicht verlören. — 3 *vlüren* = *verlüren*, verlustig giengen. Deine Macht und Ewigkeit ist unermeßlich. — 4 *bî mir*, durch mich, von mir aus; wie viel auch ein anderer. *umbe ein dinc trahten*, auf etwas sinnen und denken, sich in Gedanken mit etwas beschäftigen. — 5 *unbereit*, unzugänglich. — 6 *ungeahtet* von *ahten*, ausdenken, aussinnen, also: mit Gedanken noch nicht erfaßt, ermessen: unerfaßlich. — 7 *dran*, damit, darüber. *betagen* und *benahten*, Tag und Nacht über etwas zubringen. — 8 *pfahten*, in Gesetzesform bringen, von *pfaht* stf., *pactus*, *pactum*, Glaubenssatzung; Dogma.

159.

AN DEN ERZBISCHOF VON KÖLN.

I.

Engelbert, aus dem Geschlechte der Grafen von Berg, seit 1216 Erzbischof von Köln, war von Friedrich II. während seiner Abwesenheit in Italien zu Ende 1220 oder Anfang 1221 zum Reichsverweser und zum Vormund des zurückbleibenden jungen Königs Heinrich ernannt worden, den er später, am 8. Mai 1222, zu Aachen krönte.

Walther beglückwünscht hier den Kirchenfürsten, rühmt seine Verdienste um das Reich, führt ihn als Fürstenmeister, als Königspfleger und Ehrentrost des Kaisers auf und zum Schlusse noch in Beziehung auf die Heiligen von Köln, als Kämmerer der hl. drei Könige und der elftausend Jungfrauen.

Von Kölne werder bischof, sît von schulden frô:
ir habet dem rîche wol gedienet unde alsô,
daz iuwer lop da ẹnzwischen stîget unde sweibet hô.
sî iuwer werdekeit dekeinen bœsen zagen swære,
fürsten meister! daz sî iu als ein unnütze drô. 5
getriuwer küneges pfleger, ir sît hôher mære,
keisers êren trôst baz danne ie kanzelære,
drîer künege und einlîf tûsent megede kameræere.

---

1 Ihr habt Ursache, fröhlich zu sein. — 3 *da enzwischen*, mittlerweile. *stîgen*, steigen. *sweiben*, sich schwingen, schweben. — 4 möge auch, gesetzt, daß eure Würde einem bösen Feigling beschwerlich sein sollte, so betrachtet das als eine unschädliche, ohnmächtige Drohung. Es sind die geheimen Feinde des Kaisers und des Reiches gemeint, zu deren Darniederhaltung Engelbert hier aufgefordert wird. Wie sehr sich Walther getäuscht, wenn er den Haß für unwichtige Drohungen hielt, zeigt des Erzbischofs gewaltsamer Tod, s. Nr. 162. — 9 *fürsten meister*, Fürstenerzieher = Vormund. — 6 *ir sît hôher mære*, seid von hohem Ruf, seid hochberühmt. — 7 *keisers êren trôst*, Schützer des kaiserlichen Ansehens. Mit dem Kölner Erzbisthum war die Würde eines Erzkanzlers des apostolischen Stuhls und des hl. röm. Reichs in Italien verbunden; also: besser denn jemals ein Erzbischof von Köln in seiner Stellung zum Reiche. — 8 *einlif*, elf. *kamerære*, der die Schätze derselben in seiner Verwahrung hat.

II.

Daß Walther zu dem Kölner Erzbischof in nähern persönlichen Beziehungen stand, konnte man schon längst aus den an diesen gerichteten Sprüchen entnehmen. Nun darf es so ziemlich als ausgemacht betrachtet werden, daß Kaiser Friedrich auf Engelbert's Betrieb unsern Dichter mit der Erziehung seines Sohnes Heinrich (geb. 1212) betraute. Wie schwierig diese Aufgabe war, werden wir aus den folgenden Sprüchen erfahren. Hier vernehmen wir seinen ersten Nothschrei, womit er den Reichsverweser und Fürstenmeister um Hilfe anruft. Unter den drei Arten des Sanges, von denen Walther spricht, sind nämlich nach Rieger's sinnreicher Deutung (S. 32) drei Methoden der Erziehung zu verstehen, mit deren keiner sich *an disen twerhen dingen* — d. h. bei einem so schwierigen Zögling und einer so misslichen Umgebung — etwas ausrichten ließ.

Ich traf dâ her vil rehte drîer slahte sanc,
den hôhen und den nidern und den mittelswanc,
daz mir die rederîchen iegeslîches sagten danc.
wém könd' ich der drîer einen nû ze danc gesingen?
der hôhe der ist mir ze starc, der nider gar ze kranc, 5
der mittel gar ze spæhe an disen twerhen dingen.
nû hilf mir, edeler küneges rât, da enzwischen dringen,
daz wir als ê ein ungehazzet liet ze samene bringen.

---

1 *dâ her*, bis dahin. *drîer slahte*, dreierlei. — 2 *der hôhe*, *der nider und der mittelswanc* sind Ausdrücke der Fechtkunst, die hier auf die Dichtkunst im Sinne der hohen, mittlern und niedern Tonart angewendet werden. — 3 *rederîch*, redefertig, beredt. *iegeslîches* gen., abhängig von *danc sagen;* für jeden derselben. — 6 *twerh* adj., quer; verkehrt. *spæhe*, kunstreich. — 7 hilf mir, zwischen diesen drei Arten durchzukommen. — 8 *daz*, damit. *als ê*, wie früher. *ungehazzet*, unmissfällig. *ze samene bringen*, gemeinsam zu Stande bringen. Aus dieser Zeile erhellt, daß Engelbert schon früher dem Dichter in seinen Erziehungsnöthen zu Hilfe gekommen war.

160.

AN KAISER FRIEDRICH.

Walther redet Friedrich hier zum ersten Mal als Kaiser an; der Spruch ist daher nach dessen Krönung zu Rom, am 22. Nov. 1220, gedichtet. Er dankt ihm für ein aus der Ferne gesendetes Geschenk und schildert den Eindruck, den diese Gunstbezeigung auf die dem Dichter abgeneigte Umgebung am Hofe König Heinrich's machte.

Von Rôme keiser hêre, ir habet alsô getân
ze mînen dingen, daz ich iu muoz danken lân:
i'n kan iu selbe niht gedanken als ich willen hân.
ir habet iuwer kerzen kündeclîchen mir gesendet.
diu hât unser hâr besenget an den brân 5
unde hât ouch uns der ougen vil erblendet.
doch hânt sie mir des wîzen alle vil gewendet:
sus mîn frum und iuwer êre ir schilhen hât geschendet.

---

2 *ze mînen dingen*, in meinen Angelegenheiten. *muoz danken lân*, dem Fernen den Dank ausdrücken lassen, vermuthlich durch Engelbert. — 4 *iuwer kerzen*] vgl. die Anmerkung zu Nr. 105, 1. *kündeclîchen*, listig, klug, geschickt. — 5 *besenget*, versengt. *an den brân*, an den (Augen-) Brauen. «Die stach uns allen in die Augen.» (Lachmann.) — 6 «Und viele Augen sind blind geworden von dem Schein der Kerze.» — 7 «Wenigstens haben alle einen großen Theil des Weißen (im Auge) zu mir gewendet», d. h. sie haben mich mit schelen, neidischen Blicken angeschaut. — 8 «So hat mein Nutzen und eure Gnade ihr Schielen, ihren Neid zu Schanden gemacht.»

161.

DER HOFTAG ZU NÜRNBERG.

Der Hoftag, von welchem dieser Spruch erzählt, wurde von König Heinrich VII. am 23. Juni 1224 zu Nürnberg abgehalten. Unter dem Vorsitz des Kölner Erzbischofs und in Gegenwart vieler hoher Reichsfürsten weltlichen und geistlichen Standes fand ein Gericht statt und wurden Rechtssprüche gefällt. Außer dem guten Gerichte, womit er Engelbert ein Compliment macht, fand der Dichter wenig zu loben, wol aber geißelt er mit spöttischen Worten die Kargheit des dort anwesenden fränkischen Adels.

Sie frâgent mich vil dicke, waz ich habe gesehen,
swenn' ich von hove rîte, und waz dâ sî geschehen.
ich lüge ungerne und wil der wârheit halber niht verjehen.
ze Nüerenberc was guot gerihte, daz sag' ich ze mære:
umbe ir milte frâget varndez volc, daz kan wol spehen. 5
die seiten mir, ir malhen schieden dannen lære:
unser heimschen fürsten sîn sô hovebære,
daz Liupolt eine müeste geben, wan daz er gast dâ wære.

---

2 so oft ich von der feierlichen Versammlung der Fürsten, vom Hoftag, wegreite; wie man sagt: wenn ich vom Rathhaus komme. — 3 *lüge* conj. præt., löge. Ich möchte nicht gerne lügen und ebenso wenig nur die halbe Wahrheit sagen. — 4 *ze mære sagen*, Antwort auf eine Frage geben, etwas als Neuigkeit mittheilen. — 5 ff. wie es mit ihrer Freigebigkeit beschaffen war, darum befragt die Fahrenden, die können das am besten beurtheilen: die erzählten mir, sie hätten mit leeren Taschen von dannen ziehen müssen, (denn) unsere heimischen Fürsten benähmen sich so sehr der Hofsitte gemäß, daß Leopold allein hätte geben müssen, der einzige Freigebige gewesen sein würde, wenn er nicht Gast da gewesen wäre. Die Äußerungen, die Walther hier den Fahrenden in den Mund legt, enthalten bittern Spott gegen die unhöfische Knauserei der fränkischen Fürsten. Im Mittelalter erwartete man von einem an einen fremden Hof geladenen Gaste nicht, daß er dem Volke Geschenke machte, sondern der Wirth that es an seiner Stelle. Leopold wird als Gast, von dem keine milden Gaben zu erwarten waren, den heimischen Fürsten, dem um Nürnberg angesessenen hohen Adel, gegenübergestellt, deren Aufgabe es nach höfischem Brauche gewesen wäre, die Fahrenden zu bedenken, denn sie waren in der Nähe zu Hause, und an ihnen war es, die Pflichten eines Wirthes zu erfüllen.

162.

AUF ENGELBERT'S TOD.

Als Reichsverweser war Engelbert bemüht, mit Ernst und Gewissenhaftigkeit seines wichtigen Amtes zu walten. Mit rücksichtsloser Strenge trat er den Übergriffen und Gewaltthätigkeiten der Großen entgegen und suchte Recht und Ordnung im Reiche wiederherzustellen. Durch diese Bestrebungen machte er sich viele Feinde und fiel am 7. Nov. 1225 durch die Mörderhand seines Neffen Friedrich Grafen von Isenburg. Während man ihn alsbald für einen Märtyrer erklärte und später auch heilig sprach, ward der Mörder erst ein Jahr nachher aufgegriffen und erlitt gerade am Jahrestage der Beisetzung Engelbert's die Strafe des Rades, welche der Dichter in Z. 7 unzureichend findet. Daraus ergibt sich die Abfassungszeit der Todtenklage von selbst.

Swes leben ich lobe, des tôt den wil ich iemer klagen.
sô wê im, der den werden fürsten habe erslagen
von Kölne! ǒwê des daz in diu erde mac getragen!
í'n kan ím nâch sîner schulde keine marter vinden:
ím wær' ál ze senfte ein eichîn wit umb' sînen kragen, 5
i'n wíl sîn ouch niht brennen noch zerlíden noch schinden
noch mit dem rade zerbrechen noch ouch dar ûf binden:
ích wart' állez, ob diu helle in lebende welle slinden.

---

1 *Swes*, cujuscunque: wessen Leben ich lobe, dessen Tod u. s. w. — 3 *ǒwê des*, weh darüber. — 4 keine seiner Schuld entsprechende Marter. — 5 *ein eichîn wit*, ein aus Eichenzweigen gedrehter Strick, vgl. die Anmerkung zu Nr. 136, 2: ein Strick um seinen Hals wäre eine allzu gelinde Strafe für ihn. — 6 *zerlíden*, Glied um Glied zerreißen = viertheilen. — 8 ich warte immerfort, ob ihn nicht. *slinden*, verschlingen.

163.

BOTSCHAFT AN DEN KAISER.

Kaiser Friedrich hatte sich durch Vertrag vom Juli 1225 gegenüber dem päbstlichen Stuhle verpflichtet, die oft versprochene, aber immer wieder aufgeschobene Kreuzfahrt vom nächsten August an innerhalb zwei Jahren anzutreten, bei Strafe der jetzt schon ausgesprochenen Excommunication. Gleichwol drohte auch diesmal die Ausführung an der Theilnahmlosigkeit der Fürsten und an dem übeln Willen der Geistlichen zu scheitern. Darauf beziehen sich die Z. 3—5 des vorliegenden Spruches, in welchem der Dichter den Kaiser aufmuntert, sich nicht länger beirren zu lassen, sondern mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Fahrt frisch zu unternehmen. Die Abfassung fällt wol jedenfalls noch vor Honorius' III. Ableben (18. März 1227).

Bot', ságe dem keiser sînes armen mannes rât,
daz ich deheinen bezzern weiz, als ez nû stât:
ob in guotes unde liute iemán erbeiten lât,
sô var er balde und kome uns schiere, lâze sich niht tœren,
irr' etelîchen ouch, der got und in geirret hât, 5
die rehten pfaffen warne, daz sie niht gehœren
dén unréhten, die daz rîche wænent stœren:
scheide s' von in, oder scheide s' alle von den kœren.

1 *Bot'* Kürzung für *bote*. *armen mannes*] der *armman* ist sonst Benennung unfreier Dienstleute, hier wol in stricter Bedeutung: armer Dienstmann, Lehensträger, oder dann Ausdruck der Unterwürfigkeit. — 2 *als ez nû stât*, in Anbetracht der Verhältnisse. — 3 vorausgesetzt, daß man ihn nicht auf Geld und Mannschaft warten läßt, beides leistet. — 4 so zögere er nicht länger, die Fahrt anzutreten und kehre rasch wieder zurück und lasse sich nicht zum Narren halten. — 5 denjenigen, die Gott und ihm (in Betreff der Kreuzfahrt) hindernd in den Weg getreten, vergelte er mit Gleichem. — 6 *warne*, warne er. *gehœren* c. dat., auf einen hören, seinem Rath und Beispiel folgen. — 7 glauben in Verwirrung bringen zu können. — 8 *kôr*, Chor in der Kirche, wo die Geistlichkeit ihren Sitz hat. Hienach: entweder trenne die Guten von den Bösen oder treibe sie alle miteinander von ihren geistlichen Sitzen.

164.

AN DIE GEISTLICHKEIT.

Mahnung an die Geistlichkeit, zur Mildthätigkeit gegen die Armen, zur alten Einfachheit des Lebens und Reinheit der Sitten zurückzukehren. Die Anspielung auf die Bedrängniss des Reiches Z. 7 bezieht Rieger S. 36 auf die bereits erfolgte Excommunication Friedrich's durch Gregor IX. (29. Sept. 1227).

Solt' ich den pfaffen râten an den triuwen mîn,
sô spræche ir hant dem armen zuo: «sê, daz ist dîn!»,
ir zunge sunge und lieze ir liezen manegem man daz sîn;
gedæhten ouch, daz sie durch got ê wârn almuosenære.
dô in gap êrste geltes teil der künic Constantîn, 5
hæt' er gewist, waz dâ von übeles künftic wære,
wǽn' sô hæte er underkomen des rîches swære,
wán daz sie dô wâren kiusche und übermüete lære.

---

1 *an den triuwen mîn*, bei meiner Treue; nach meinem Gewissen: wenn ich ihnen einen wohlmeinenden Rath geben dürfte. — 2 *spræche ir hant*, sprächen sie, indem ihre Hand spendete. *sê*, sieh da, da hast du. — 3 *ir zunge sunge*, so begnügten sie sich Messe zu singen. *ir liezen*, Zauberkunst: so ließen ihre Bethörungs-, Verführungskünste jedem Mann das Seine (d. h. seine Frau). — 4 *gedæhten*] mein Rath wäre ferner, daß sie auch daran dächten, wie sie einst aus Liebe zu Gott vom Almosen lebten. — 5 *êrste*, zuerst, erstmals. *gelt* = *gülte*, Ertrag, Einkünfte, *geltes teil*, Antheil an den Einkünften von Gütern und Grundstücken. König Constantin's Name ward von den Gegnern der Geistlichkeit wenig gesegnet, denn von ihm leitete sie ihren ganzen Reichthum und ihre Macht her, vgl. Nr. 85. — 6 *künftic*, kommend: wie viel Schlimmes daraus entspringen werde. — 7 so hätte er, glaub' ich. *underkomen* c. acc., zwischen etwas kommen, es durch Dazwischentreten verhindern. — 8 *wan daz*, nur daß: aber damals. *kiusche*, enthaltsam. *diu übermüete*, der Übermuth. *lære*, frei von.

165.

WIEDERVERGELTUNG.

Walther legt hier dem alten Klausner die Befürchtung in den Mund, die deutschen Kirchenfürsten möchten auch diesmal, durch den über Kaiser Friedrich verhängten Bann eingeschüchtert, von diesem wie einst von Philipp abfallen, und verbindet damit die Drohung, man werde Repressalien üben und Kirchen- und Klostergüter einziehen.

Mîn alter klôsenære, vón dem ich sô sanc,
dô uns der êrre bâbest alsô sêre twanc,
der fürhtet aber der goteshûse, ir meister werden kranc.
er seit, ob sie die guoten bannen und den übelen singen,
man swenke in lihte engegene den vil swinden widerswanc: 5
an pfrüenden unde an kirchen müge in misselingen:
dér sî vil, die dar ûf iezuo haben gedingen,
dáz sie guot verdienen umb' daz rîche in liehten ringen.

---

2 *der êrre*, Comparativ von *êr*, der frühere (aus ahd. *êriro*); es ist damit der Pabst Innocenz III. und seine Bannung Philipp's gemeint, auf die der Dichter sich hier deutlich bezieht, vgl. Nr. 81'', 22—25. — 3 *aber*, wiederum (wie früher). *der goteshûse,* für die Gotteshäuser (Bisthümer und Klöster). *meister*, Herren, Obern: ihre Vorsteher möchten sich schwach zeigen. — 5 vgl. die Anmerkung zu Nr. 106'', 9. — 7 *der*, deren. — 8 *in liehten ringen*, in glänzenden (Panzer-) Ringen, Ringharnischen. Der Sinn von V. 5—8 ist: der Klausner sagt, wenn man die Guten mit dem Banne belege und den Schlechten Messe singe (sie ungebannt lasse), so solle man ihnen den Schlag rasch zurückgeben (= Gleiches mit Gleichem vergelten), wobei sie mit ihren Pfründen und Kirchen übel wegkommen möchten; denn die Zahl derjenigen (Laien) sei groß, die darauf hoffen, in glänzender Waffenrüstung (durch Kriegsleistungen) vom Reiche (= Kaiser) mit Gütern belohnt zu werden.

166.

AN DEN LANDGRAFEN VON THÜRINGEN.

Aufforderung an die Räthe des Landgrafen Ludwig von Thüringen, ihren jungen Herrn zur Theilnahme am Kreuzzuge zu bewegen. Der Zuspruch blieb nicht ohne Erfolg, denn unter den wenigen Reichsfürsten, die sich am 8. Sept. 1227 mit dem Kaiser zu Brindisi einschifften, befand sich der Gemahl der hl. Elisabeth, freilich um wenige Tage später zu Otranto der unter den Kreuzfahrern ausgebrochenen Seuche zum Opfer zu fallen.

Swer an des edeln lántgrâ̊ven râte sî
durch sîne hövescheit, ér sî dienstman oder frî,
der mane in umb' mîn lêren sô, daz ich in spür dâ̧ bî.
mîn junger hêrre ist milte erkant, man seit mir, er sî stæte,
dar zuo wol gezogen: daz sint gelobter tugende drî. 5
ob er die vierden tugent willeclîchen tæte,
sô gienge er ébne und dáz er selten missetræte:
wǽre unsû́mic: sûme schât dem snite und schât der sæte.

---

2 *durch sîne hövescheit*] d. h. wer immer wegen seiner feinen Bildung oder der daraus entspringenden Stellung am Hofe in der Lage ist, dem Landgrafen rathen zu dürfen. Wird, was die bisherigen Herausgeber thaten, ich aber nicht für richtig halte, hinter *sî* ein Komma gesetzt, so ist der Sinn der drei Worte ein anderer, sie werden dann bei ihrer Höfischheit beschworen, den Fürsten zu ermahnen. — 3 *der mane in umb' mîn lêren*, der treibe ihn an, fordere ihn auf, meiner Lehre, Unterweisung zu folgen und zwar so, daß ich den Erfolg seiner Mahnung wahrnehme. — 5 *gelobter*, preiswürdiger. — 6 *willeclîchen* adv., willig, eifrig. — 7 *und daz*, umschreibende Fortsetzung einer vorhergehenden abhängigen Verbindung = franz. *et que*. *missetreten*, fehl treten. — 8 *unsûmic*, nicht saumselig. *diu sûme*, Säumigkeit, das Hinhalten, Zögern: die jüngere Form *sûmunge* setzt die Hs. wie in Wernher's Maria 367 Feif. (Germania 6, 119). *der snit*, die Ernte. *der sæte* dat. von *sât*, die Saat, Aussaat: das Aufschieben, das zu lange Warten schadet der Ernte und der Saat; durch sein Zaudern bringt er sich um den Erfolg und dessen Früchte.

167.

GEGEN DIE FEINDE CHRISTI.

Als Kaiser Friedrich, von den deutschen Reichsfürsten mit nur geringen Streitkräften ausgerüstet, im Juli oder August 1228 die Kreuzfahrt endlich antrat, suchte der Pabst dieselbe auf alle Weise zu hintertreiben, ja er soll ihm die Abreise bis zur Reinigung vom Kirchenbanne haben untersagen lassen. Auf der Überfahrt nach Syrien schrieb der Kaiser an alle Reichsgetreuen, wie er die Sache des heiligen Landes aufs ernstlichste sich habe angelegen sein lassen, daß jedoch der Pabst, statt ihn dabei zu unterstützen, ihn excommuniciert und ihm die noch kürzlich nachgesuchte Aussöhnung verweigert habe; ja daß der Pabst sogar die Leute der Kirche wider ihn zu den Waffen rufe und mit dem für den Kreuzzug gesammelten Gelde Söldner gegen ihn unterhalte. Dies alles habe ihn jedoch vom Dienste Christi nicht abhalten können. Schließlich ermahnt er sie, den Dienst des heiligen Landes auch ferner zu fördern und das Betragen des Pabstes zu missbilligen (Böhmer's Reg. 639). In der Erregung des Gemüthes über dieses Schreiben, dessen Verkündigung in Deutschland vielleicht mit den Nachrichten über den am 18. Jan. 1229 stattgefundenen Einfall des päbstlichen Heeres in Apulien zusammentraf, scheint mir der vorliegende Spruch gedichtet, worin der Dichter mit flammenden Worten des Himmels Rache auf die christlichen Feinde des heiligen Landes herabruft. Daß er in Syrien selbst entstanden, wie angenommen wird, ist durch nichts zu erweisen.

Rich, hêrre, dich und dîne muoter, megede kint,
an den, die iuwers erbelandes vînde sint:
an dîner râche gegen in, hêrre vater, niht erwint!
dû weist wol, daz die heiden dich niht irrent alters eine:
lâ dir den kristen zuo dem heiden beide alsô den wint. 5
díse sint wíder dích doch offenlîche unreine,
wan sie meinent dich mit ganzen triuwen kleine:
jene unreiner, die'z mit in sô stille habent gemeine.

---

1 *Rich* imper. von *rechen*, rächen. *megede kint*, Sohn der Jungfrau. — 2 *erbelant*, ererbtes, durch Erbschaft als Eigenthum zugefallenes Land = Palästina. — 3 *erwint* imper. von *erwinden*, aufhören, nachlassen. — 4 *alters eine* adv., auf der Welt allein, einzig allein, ganz allein. — 5 *lâ dir*, zu ergänzen ist der inf. *wesen, sîn. alsô den wint*, so gering, so leicht als den Wind: achte beide für gar nichts, mache keinen Unterschied zwischen ihnen. — 6 *offenlîche* adv., offen, öffentlich. *unreine*] Juden, Heiden, alle Ungetauften galten im Mittelalter für unrein, weil sie nicht durch die Taufe gereinigt waren; hier steht jedoch das Wort im Sinne von: nicht gut, schlecht. — 7 *meinen* c. acc., sich zu einem hinneigen, sich ihm geneigt fühlen. *kleine*, wenig = gar nicht. — 8 aber jene sind noch viel unreiner. *ez gemeine haben mit einem*, mit einem Gemeinschaft haben, gemeinsame Sache machen. *stille*, im Stillen, Geheimen.

168.

JUGENDLEHREN.

Wir erblicken hier unsern Dichter als Zuchtmeister, wie er den Jungen, zunächst dem seiner Pflege anvertrauten König Heinrich, ans Herz legt, die Zunge, die Augen und Ohren vor allem Bösen in strenger Hut zu halten. Die Art, wie dies geschieht, ist eine ebenso originelle als nachdrückliche, und das Sprüchlein mit seinen kurzen trochäischen Versen, die vermöge des kunstreichen Satzbaues gleichmäßig nach vorn und rückwärts gelesen werden können, vortrefflich geeignet, sich dem kindlichen Gedächtniss einzuprägen. Es wird in das Jahr 1220 oder 1221 fallen.

Nieman kan beherten
kindes zuht mit gerten:
den man z'êren bringen mac,
dém ist éin wort als ein slac.
dem ist ein wort als ein slac, 5
den man z'êren bringen mac:
kindes zuht mit gerten
nieman kan beherten.

Hüetet iuwer zungen,
daz zimt wol den jungen; 10
stôz den rigel für die tür,
lâ kein bœse wort dar für.
lâ kein bœse wort dar für,
stôz den rigel für die tür:
daz zimt wol den jungen, 15
hüetet iuwer zungen.

Hüetet iuwer ougen
offenbâre und tougen:
lât sie guote site spehen
und die bœsen übersehen; 20

---

1 *beherten*, erhärten, fest, dauerhaft machen. — 2 *zuht*, Erziehung. *gerte*, Ruthe. — 4 für den hat ein Wort dieselbe Wirkung wie ein Schlag.
9—12 Fast mit denselben Worten ermahnt der Winsbeke seinen Sohn Str. 24: *sun, dû solt dîner zungen pflegen, daz si iht ûz dem angen* (der Angel) *var: si lât dich anders under wegen der êren und der sinne bar. schiuz rigel für und nim ir war.*
19. 20 auf gute Sitten achten und auf die bösen nicht merken.

und die bœsen übersehen
lât sie, guote site spehen:
offenbâre und tougen
hüetet iuwer ougen.

Hüetet iuwer ôren, 25
oder ir sît tôren:
lât ir bœsiu wort dar in,
daz gunêret iu den sin.
daz gunêret iu den sin,
lât ir bœsiu wort dar in, 30
oder ir sît tôren:
hüetet iuwer ôren.

Hüetet wol der drîer
leider alze frîer:
zungen ougen ôren sint 35
dicke schalchaft, z'êren blint.
dicke schalchaft, z'êren blint
zungen ougen ôren sint:
leider alze frîer
hüetet wol der drîer. 40

---

25 Vgl. Winsbeke Str. 23, 6: *die bœse rede dir z'ôren tragen, von in dîn stætez herze brich: wilt dû dîn ôre, als maneger tuot, den velschelæren bieten dar, sô wirst dû selten wol gemuot.* — 28 *gunêret* = *geunêret*, verunehrt.
34 *frî*, frei, ungebunden. — 36 *schalc-haft*, boshaft, zum Bösen geneigt, und blind für die Ehre, das Gute.

169.

FRUCHTLOSE ERZIEHUNG.

Mit welchen Erwartungen Walther sein neues Amt angetreten haben mag und wie viele Mühe er sich auch gab, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, als Erzieher hatte er kein Glück; seine sonst so erprobte Kunst ließ ihn hier im Stich und blieb, selbst mit Hilfe Engelbert's, dem unlenksamen und ausgearteten jungen Königssohn gegenüber erfolglos. Mit unmuthigen Worten rückt er ihm hier seine Unverbesserlichkeit vor, erklärend, nicht länger Schulmeister bei ihm sein zu wollen. Das geschah, da Walther (s. Nr. 161) im Juni 1224 noch in Heinrich's Nähe war und — gewiss nur in seiner Eigenschaft als Prinzenerzieher — den königlichen Hoftagen beiwohnte, kurz vor oder, wie mir wahrscheinlicher, nach Engelbert's Ermordung, 1225.

Selbwahsen kint, dû bist ze krump:
sît nieman dich gerihten mac
(dû bist dem besemen leider alze grôz,
den swerten alze kleine),
nû slâf únde habe gemach. 5
ich hân mich selben des ze tump,
daz ich dich ie sô hôhe wac.
ich barc dîn ungefüege in friundes schôz,
mîn leit bant ich ze beine,
mînen rucke ich nâch dir brach. 10
nû sî dîn schuole meisterlôs an mîner stat, i'n kan dir niht.

---

1 *Selbwahsen*, ohne Zuthun Anderer, wild aufgewachsen. *krump*, krumm, bildlich: unbiegsam, halsstarrig. — 2 *gerihten*, gerade biegen, lenken, erziehen. — 3. 4 der Ruthe bist du entwachsen, zur Führung des Schwertes noch zu klein. Heinrich war 1225 vierzehn Jahre alt. — 5 so schlaf und mach' es dir bequem: so will ich dich in Ruhe lassen. — 6. 7 ich komme mir selbst einfältig, dumm, vor, daß ich dich jemals so hoch stellte, so viel auf dich hielt. — 8 *ungefüege*, Ungezogenheit. — 9 *ze beine binden*, für unbedeutend halten, sich nichts aus etwas machen (vgl. Mhd. Wörterbuch, 1, 100. Grimm, D. Wörterbuch, 1, 1384), also: meinen Kummer schlug ich in den Wind. — 10 ich arbeitete mic hdeinetwegen ab. — 11 *meisterlôs*, ohne Meister, Lehrer. *an mîner stat*, statt meiner: habe statt meiner, deines bisherigen Meisters, künftig keinen. *i'n kan dir niht*, ich bin dir nicht gewachsen, vermag nichts über dich. —

kan ez ein ander baz, mir'st liep geschiht. swaz liebes dir dâ von
doch weiz ich wol, swâ sîn gewalt ein ende hât, dâ stêt sîn kunst noch sunder obedach.

12—13 gelingt es einem Andern besser, so soll mir lieb sein, was dir Angenehmes daraus erwächst; doch bin ich überzeugt, daß dort, wo seine Gewalt aufhört, auch seine Kunst schutzlos ist, daß seine Kunst nicht weiter reichen wird als seine Gewalt, daß, falls ihm keine größere Macht über dich eingeräumt wird, auch seine Kunst nichts ausrichten wird. — 13 *noch*, auch da noch.

170.

MINNE UND KINDHEIT.

Auch dieser Spruch, worin die Frauen ermahnt werden, ihre Gunst nicht an unreife Knaben wegzuwerfen, ist gegen König Heinrich gerichtet. Ob diese Warnung, wie Rieger S. 35 vermuthet, im allgemeinen den Frauen gilt, die der ausschweifende Jüngling mit seinem Minnedienste verfolgte, oder ob es, wie Daffis S. 21 darzuthun suchte, seine nachherige Gemahlin Margaretha von Œsterreich von der Eingehung des Ehebundes abzuhalten bestimmt war, ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden.

Diu minne lât sich nennen dâ,
dar si doch niemer komen wil:
si ist den tôren in dem munde zam
und in dem herzen wilde.
hüetet ir iuch, reinen wîp! 5
vor kinden berget iuwer jâ,
sonẹ wírt ez niht ein kindes spil:
minn' unde kintheit sint ein ander gram.
vil dicke in schœnem bilde
siht man leider valschen lîp. 10
ir sult ê spehen, war umbe, wie, wenn' unde wâ reht' unde weme
ir iuwer minneclîchez jâ sô teilet míte deiz íu gezeme.
sich, Minne, sich, swer alsô spehe, der sî dîn kint, sô wîp sô man. die andern dû vertrîp.

---

3 *si* = ihr Name, sie selbst. *zam*, gezähmt, fügsam, unwiderspänstig, wie ein gezähmtes Wild. Die Minne läßt sich von Thoren wol im Munde führen, ihren Herzen aber bleibt sie *wilde*, d. i. ungezähmt, entflieht, läßt sich nicht fangen; vgl. Nr. 184, 4. — 7 hütet euch, ihren Zumuthungen Gehör zu geben. — 8 *gram*, feind. Ein Zeugniss für diesen Spruch gewährt Rudolf von Ems in seinem Wilhelm: *nû sît ir doch ein ander gram, frô Minne und ouch diu kintheit, als uns meister Walther seit von der Vogelweide: der sanc, daz ir beide wæret gar ein ander gram.* — 9. 10 unter schöner äußerer Hülle sieht man oft falsches, trügerisches Wesen. — 11 erinnert an den Hexameter von den Kategorien: *quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?* — 13 *sô* — *sô*, sowol — als auch.

171.

THORENREGIMENT.

In dieser Strophe, deren Eingang an Uhland's Gedicht «Die Wanderung» erinnert, klagt Walther, daß nun die Stühle leider leer stehen, auf denen Weisheit, Adel und Alter einst mächtig gesessen und deren Stelle nun reiche Dummköpfe eingenommen haben; deshalb hinke nun das Recht und traure die Zucht und kranke die Scham. Der Dichter bricht seine Klage ab, obwol er noch allerlei zu klagen hätte. Mit Recht hat Daffis S. 25 auch diesen Spruch auf K. Heinrich und seine Regierung bezogen, schon die Tonweise macht dies wahrscheinlich; ich glaube, daß er in das J. 1229 fällt, als Heinrich, nach seiner Emancipation, der alten erprobten Räthe sich entledigt und mit Leuten niedern Standes und zweifelhaften Rufes umgeben hatte. Unter den Stühlen, die jetzt leer stehen, können nur die Richterstühle, wie unter dem Ring nur die Gerichtsverhandlungen gemeint sein. Dadurch stellt sich der Spruch wie der Zeit so auch dem Inhalt und den Beziehungen nach unmittelbar neben die folgende Strophe Nr. 172.

Ich was durch wunder ûz gevarn,
dô vant ich wunderlîchiu dinc:
ich vant die stüele leider lære stân,
dâ wîsheit adel und alter
ûf gewaltic sâzen ê. 5
hilf, frouwe maget, hilf, megede barn,
den drin noch wider in den rinc,
lâ sie niht lange ir sedeles irre gân.
ir kumber manicvalter
dér tuot mir von herzen wê. 10
ez hât der tumbe rîche nû ir drîer stuol, ir drîer gruoz.
ôwê daz man dem einen an ir drîer stat nû nîgen muoz!
des hinket reht und trûret zuht und siechet schame. diz
ist mîn klage: noch klagte ich gerne mê.

---

1 *durch wunder*, um Merkwürdiges zu erfahren, aus Neugierde. — 7 *drin*, dreien. — 8 *ir sedeles irre gân*, ihres Sitzes, der Stühle verlustig sein. — 11 *gruoz* = Titel. — 13 *hinken*, lahm sein, bildlich: nicht rechten Fortgang haben.

172.

VERFALL DES REICHES UND RECHTES.

Rückblick auf eine entschwundene glücklichere Zeit, als Deutschland mächtig dastand, von seinen Nachbarn geachtet und zugleich gefürchtet. Damals saßen die Alten, die Weisen und Erfahrenen, im Rathe und die Jugend handelte, vollzog ihre Beschlüsse. Nun sind an die Stelle jener junge unerfahrene Richter getreten; was daraus entstehen werde, sei leicht zu ermessen. Der Spruch wird von Rieger S. 55, wie ich glaube mit Recht, auf Heinrich's Regierung und Umgebung bezogen, vgl. Nr. 129. — Der Rhythmus ist ein daktylischer.

Ích sach hie vór eteswénne den tác,
dáz unser lóp was geméine allen zúngen.
swâ uns kein lant iender nâhe gelac,
daz gerte súone oder éz was betwungen.
rîcher got, wie wir nâch êren dô rungen! 5
dô rieten d'alten und tâten die jungen.
nû alsô tumbe die rihtære sint
(díz bîspel ist niht ze merkenne blint),
wáz nû geschéhe dâ von, méister, daz vínt.

1 *eteswenne*, **manchmal, einmal. — 2 daß unser Lob allen Sprachen gemeinsam war, von allen Völkern allgemein verkündet ward. — 3** *iender*, **irgend, alle die angrenzenden Länder ringsum. — 4 begehrte Sühne, wünschte im Frieden (mit uns) zu bleiben. — 6** *d'alten*, **die Alten. — 7 nun aber unsere (obersten) Richter oder Räthe so jung und unerfahren sind. — 8** *bîspel*, **Fabel, Parabel, Gleichniss.** *blint*, **dunkel, trübe, hier in passivischer Bedeutung: dies Gleichniss ist unschwer zu errathen. — 9** *meister* **hier im Sinne von: der Weise, Kundige, Einsichtsvolle.** *daz vint*, **das finde, errathe.**

173.

VERSAGTES LOB.

Mit diesem Spruch, oder richtiger Lied, denn die vier ersten Strophen bilden ohne Zweifel ein Ganzes, beginnt ein neuer Ton (bis Nr. 185). «Die milde, beschauliche Ruhe, die in diesen Sprüchen herrscht», macht es wahrscheinlich, «daß sie ganz des Dichters höhern Jahren angehören» (Rieger, S. 56).

Der Inhalt der nachstehenden Strophen bezieht sich deutlich auf die Befreiung des heiligen Landes, den Kreuzzug von 1227—28. Der Dichter beginnt mit Gott und wendet sich dann zur heiligen Jungfrau mit der Bitte, das Begonnene zu gutem Ende zu führen. Mit den Engeln dagegen ist Walther unzufrieden, er macht ihnen Vorwürfe und versagt ihnen das Lob, weil sie sich bisher so lau gezeigt und den Heiden zu schaden unterlassen haben. Walther scheint sie als ungetreue, saumselige Lehens- oder Dienstleute zu betrachten, deren es damals so viele gab.

Der anegenge nie gewan
und anegenge machen kan,
der kan wol ende machen unde ân' ende.
sît daz allez stêt in sîner hende,
wer wære danne lobes sô wol wert? 5
der sî der êrste in mîner wîse,
sîn lop gêt vor allem prîse:
daz lóp ist sælic, des er gert.

Nû loben wir die süezen maget,
der ír sun niemer niht versaget. 10
si ist des muoter, der von helle uns lôste.
dáz ist uns ein trôst vor allem trôste,

---

6 *wîse*, Ton, Weise, Melodie, Lied.
9 ff. «Ein vorzüglicher Grund des Mariendienstes im Mittelalter lag (und liegt noch heute) in dem Glauben, daß Gott keine Fürbitte seiner Mutter unerhört lasse. Schön führt Meister Stolle (v. d. Hagen's Minnesinger, 3, 3b) dieses aus: wer sie daran mahnt, daß sie Christum gebar, dem wird geholfen. Mehr noch ist ihrer Gnaden, wenn sie daran gemahnt wird, wie ihr wehe ward, als sie ihn ans Kreuz schlugen. Wer sie aber der großen Freude mahnt, als ihr Sohn vom Tode auferstand, der macht sich von seinen Sünden frei.» Uhland. — 11 *des*, dessen, desjenigen. — 12 *vor*, über. —

daz man dâ ze himel ir willen tuot.
nû dar, die alten mit den jungen,
dáz ir werde lop gesungen! 15
s'ist guot ze lobenne, wan s'ist guot.

Ich solte iuch engel grüezen ouch,
wan daz ich bin niht gar ein gouch:
waz hâbet ir der heiden noch zerstœret?
sît iuch nieman siht noch nieman hœret, 20
sâget, waz hâbet ir noch dar zuo getân?
möht' ích got stille als ir gerechen,
mít wem solte ich mich besprechen?
ich wolte iuch hêrren ruowen lân.

Hêr Michahêl, hêr Gabriêl, 25
hêr tiuvels vîent Raphahêl,
ir pfleget wîsheit, sterke und arzenîe;
dar zuo habet ir engelkœre drîe,
die mit willen leistent iwer gebot.
welt ir mîn lop, sô sît bescheiden 30
unde schadet alrêrst den heiden:
lopt' ich iuch ê, daz wære ir spot.

---

14 *nû dar*, wol an, frisch auf, nun zu! *die alten* ist Vocativ.

19 *noch*, bisher. — 22 wäre ich wie ihr im Stande, Gott ohne Lärm, Aufheben, zu rächen, so würde ich gar keine Worte machen und auch euch, ihr Herren, unbehelligt lassen.

27 Die Stärke geht auf Michael, die Weisheit auf Gabriel, die Heilkunst auf Raphael. Vgl. *do geschuof got zewâre drî engel hêre. der eine heizet Michahêl, der ander heizet Gabriêl, der drite ist zewâre ein medicinâre, Raphahêl genennet: von der gnâde er uns kundet, sô kundet Michahêl dâ bî, daz gote niht gelîches sî, Gabriêl von sîner sterke;* Diemer's Gedichte, 3, 24 ff. Diese drei Eigenschaften der Erzengel entsprechen denen der Dreieinigkeit: der Gewalt des Vaters, der Weisheit des Sohnes, der Güte des heiligen Geistes (vgl. Simrock, 2, 191). — 28 *engelkœre* als Armeen. — 29 *mit willen*, bereitwillig. — 30 *bescheiden*, verständig. — 32 *ê*, früher, bevor ihr etwas gegen die Heiden gethan.

174.

FREUNDSCHAFT ÜBER VERWANDTSCHAFT.

Vorzug der Freundschaft vor der Blutsverwandtschaft; jene muß man verdienen, diese fällt einem von selbst zu. Ohne Freunde hat selbst königliche Abstammung keinen Werth.

Man hôchgemâc, an friunden kranc,
daz ist ein swacher habedanc:
báz gehilfet friuntschaft âne sippe.
lât einen sîn geborn von küneges rippe,
er'n habe friunt, waz hilfet daz? 5
mâcschâft ist ein selbwahsen êre,
sô muoz man friunt verdienen sêre.
mâc hilfet wol, friunt verre baz.

---

1 *hôchgemâc* adj., der vornehme *mâge*, Blutsverwandte hat. *kranc*, schwach; arm. — 3 *sippe* stf., Blutsverwandtschaft. — 6 *ein selbwahsen êre*, eine ohne Zuthun gewordene, von selbst zugefallene Ehre. — 7 *sô*, dagegen.

175.

FREUNDES WANKELMUTH.

Lob der treuen, unerschütterlichen Freundschaft, mit einem Seitenblick auf traurige Erfahrungen in Betreff wankelmüthiger Freunde.

Swer sich ze friunde gewinnen lât
und ouch dâ bî die tugende hât,
daz ér sich âne wanken lât behalten,
dès friundes mac man gerne schône walten.
ích hân eteswenne friunt erkorn 5
sô sinewel an sîner stæte,
swie gerne ich in behalten hæte,
daz ich in muoste hân verlorn.

---

3 *behalten*, rein, unverletzt erhalten. — 4 *schône walten* c. gen., sorgfältig über etwas wachen, gut behandeln. — 6 *sinewel*, rund, wie eine Kugel: so unbeständig. — 8 daß ich ihn (doch) habe verlieren, aufgeben, auf ihn verzichten müssen.

176.

WIE DU MIR SO ICH DIR.

Verwahrung gegen den Vorwurf der Unbeständigkeit, wenn man einem Unzuverlässigen Gleiches mit Gleichem vergilt.

Swer mir ist slipfig als ein îs
und mich ûf hebt in balles wîs,
sînewélle ich dem in sînen handen,
daz sol z'unstæte niemen an mir anden,
sît ich dem getriuwen friunde bin 5
einlœtig unde wol gevieret.
swes muot mir ist sô vêch gezieret,
nû sus nû sô, dem walge ich hin.

---

1 *slipfig*, schlüpfrig, glatt, wie Eis. — 2 *in balles wîs*, nach Art eines Balles, wie einen Ball. — 3 *sinewellen*, rund wie eine Kugel, ein Ball, werden: wenn ich dem wie eine Kugel in der Hand mich zusammenballe. — 4 als Unbeständigkeit. *anden*, rügen, vorwerfen. — 5 *sît*, da, nachdem. — 6 *einlœtig*, von einem und demselben vollen Gewicht: unveränderlich. *vieren*, viereckicht aneinander, fest zusammenfügen; *gevieret*, bildlich: fest, wie ein aus Quadern ausgeführter Bau. — 7 wessen Gesinnung. *mir*, mir gegenüber. *vêch*, bunt, verschiedenfarbig: in verschiedenen Farben wechselnd; veränderlich. — 8 *walgen*, wälzen, rollen (wie eine Kugel).

177.

SELBSTÜBERHEBUNG.

Ein Gleichniss. Wer nach dem Unmöglichen strebt, der wird gedemüthigt und läuft Gefahr, zu verlieren, was er hat.

Sich wolte ein ses gesibent hân
ûf einen hôchvertígen wân:
sus strebte ez sêre nâch der übermâze.
swer der mâze brechen wil ir strâze,
dem gevellet lîhte ein enger pfat. 5
hôchvertic ses, nû stant gedrîet!
dir was zem sese ein velt gefrîet:
nû smiuc dich an der drîen stat.

---

1 *ein ses*, die sechs Augen auf dem Würfel. *sich sibenen*, zur Sieben machen oder werden, einer Zahl, die auf Würfeln nicht vorkommt. — 2 in hoffärtigem, übermüthigem Wahn. — 4 *brechen*, unterbrechen, stören: wer der Maße den Weg verlegt, dem wird sehr leicht ein enger Pfad zu Theil: wer nach dem Übermäßigen strebt, muß sich leicht mit Wenigem begnügen. — 6 *gedrîet*, in Dreizahl: zur Strafe des Hochmuths wird die Sechs zur Drei herabgesetzt. — 7 ein Feld frei gemacht: du hattest freien Raum, um sechs zu sein. — 8 *smiuc dich*, schmiege dich zusammen, ducke dich an die Stelle der drei (Augen).

178.

KUNST ZU GEBEN.

Ermahnung, lieber zehn Bitten abzuschlagen, als éin Versprechen zu geben, das man nicht erfüllen zu können im voraus weiß.

Swelch hêrre nieman niht versaget,
der ist an gebender kunst verschraget,
der muoz iemer nôtic sîn od triegen.
zehen versagen sint bezzer danne èin liegen.
geheize minner unde grüeze baz, 5
well' ér ze rehte umb' êre sorgen:
swés er níht müg' ûz geborgen
noch selbe enhabe, versage doch daz.

---

2 *gebende kunst*, Kunst zu geben. *verschragen*, durch Balken, Planken einschließen: dem ist die Kunst des Gebens verschlossen, verwehrt, der versteht nicht freigebig zu sein. — 3 *nôtic*, bedrängt, dürftig. — 5 *geheizen*, verheißen, versprechen. — 7 *ûz borgen*, auf Sicherheit entlehnen. — 8 das soll er doch (lieber) versagen.

179.

VERKEHRTE WELT.

Gegen die Verkehrtheit, über die Schranken der Natur und des Standes hinauszustreben und das sein zu wollen, was man nicht sein soll und kann.

Unmâze, nim dich beidiu an,
manlîchiu wîp, wîplîche man,
pfaflîche ritter, ritterlîche pfaffen.
mít den solt dû dînen willen schaffen:
ích wil dír sie gar ze stiure geben, 5
und álte júnchêrrén für eigen;
ich wil dir junge althêrren zeigen,
daz sie dir twerhes helfen leben.

---

1 *sich an nemen* c. acc., sich aneignen, übernehmen. — 3 ähnlich Reinmar von Zweter (v. d. Hagen's Minnesinger, 2, 101[a]): *halp visch, halp man ist weder visch noch man. — hofmünchen, klôsterrittern disen beiden wolt' ich ir leben ze rehte wol bescheiden, ob sie sich wolten lâzen vinden, dâ sie ze rehte solten wesen: in klœstern münche suln genesen, sô suln des hoves sich ritter underwinden.* — 4 mit denen kannst du thun was du willst. — 5 *stiure*, Stütze, Hilfe; als Hilfsmannschaft zum Kriege. — 8 *twerhes* adv. gen., quer, verkehrt. *helfen* Conjunctiv.

180.

DER BOGNER.

I.

Der Bogner, dem Walther diese beiden Strophen widmet, ist Graf Diether II. von Katzenellenbogen. Er nahm 1219 das Kreuz, war aber schon 1222 wieder daheim; ob er wirklich im heiligen Lande war, weiß man nicht. Er starb nicht lange vor 1245. «Die Bogner waren von alters her Vasallen der Würzburger Bischöfe für die Bessunger Cent, in welcher sie später Stadt und Schloß Darmstadt gründeten. Diether II. hatte seinen gewöhnlichen Sitz auf Schloß Lichtenberg im Odenwalde. Die Sprüche passen daher zu Walther's Aufenthalt in Würzburg» (Rieger, S. 56).

Walther preist des Bogners Milde und ist ihm ergeben, obwol er nie etwas von ihm empfangen hat. Besser aber, statt seine Geschenke an Wildfremde wegzuwerfen, schiene ihm, wenn er die höfischen Meister warm hielte, die ihn mehr zu Ehren brächten, als tausend Schwätzer.

Ich bin dem Bogenære holt
gar âne gâbe und âne solt.
er ist milte, swíe klein' ích's geniuze:
sô nieze es aber ein Pôlân oder Riuze,
dáz ist állez âne mînen haz. 5
in bræhte ein meister baz ze mære
danne tûsent snarrenzære,
tæt' ér den hovewerden baz.

---

3 *swie kleine*, wie wenig auch; ob ich gleich nichts. — *es* hier und V. 4 gen. von *er*. — 4 die Namen Pole und Reuße (Russe) scheint Walther hier im selben Sinne zu brauchen, wie sonst Grieche: zur Bezeichnung eines Wildfremden. — 6 *ze mære bringen* c. acc., es dahin bringen, daß man von ihm erzählt: bekannt, berühmt machen. — 7 *snarrenzære*, Schwätzer. — 8 *der hovewerde*, der des Hofes würdig ist.

II.

Die Ermahnung des Dichters war nicht vergeblich. Der Bogner beschenkt ihn mit einem Diamant, wofür er ihn als einen Ritter preist, der nicht von außen, dem äußern Glanze nach, sondern innen schön, d. h. tugendhaft sei.

Den dîemant, den edeln stein,
gap mir der schœnsten ritter ein:
âne béte wart mír diu gâbe sîne.
jâ lobe ich niht die schœne nâch dem schîne:
milter man ist schœne und wol gezogen. 5
man sól die inner túgent ûz kēren,
sô íst daz ûzer lop nâch êren
sam des von Katzenellenbogen.

---

2 *ein*, einer. — 3 *diu bete*, Bitte. — 6 *ûz kēren*, herauskehren. — 7 dann ist auch das äußere Lob ein ehrenvolles, gereicht es zur Ehre.

181.

SELBSTÜBERWINDUNG.

Wer sich selbst bezwingt und bezähmt, vollbringt eine ebenso große That, als wer Löwen und Riesen tödtet; erborgte Zucht und Scham können nur eine Weile blenden.

Wer sleht den lewen? wer sleht den risen?
wer überwindet jenen und disen?
daz tuot jener, der sich selbe twinget
und alliu sîniu lit in huote bringet
ûz der wilde in stæter zühte habe. 5
geliheniu zuht und schame vor gesten
mügen wol éine wîle erglesten:
der schîn nimt drâte ûf und abe.

4 *daz lit*, das Glied. — 5 *diu wilde*, Wildheit, unbändiges, zügelloses Wesen. *diu habe*, der Hafen, Port: wer sein ganzes Thun und Lassen vor dem Sturm der Leidenschaften in den sichern Hafen beständiger Zucht rettet. — 6 *gelîheniu*, geliehene, erborgte. *vor gesten*, vor Fremden. — 7 *erglesten*, erglänzen. — 8 deren Glanz nimmt rasch zu und ab, flackert ungewiss, trügerisch, hin und her, wie ein im Erlöschen noch aufflammendes Licht.

182.

SCHMACH DER FEILHEIT.

Ermahnung an die Frauen, ihre Gunst lieber zu verschenken, als sie um geringen Preis wegzugeben.

Wolveile unwirdet manegen lîp.
ir werden man, ir reiniu wîp,
niht ensît durch kranke miete veile.
ez muoz sêre stên an iuwerm heile,
welt ir iuch vergebene vinden lân. 5
z'undanke veile unwirdet mêre:
dâ bî sô swachet iuwer êre,
und ziuhet doch ûf smæhen wân.

---

1 *wolveile* und *veile* in V. 6 sind Adjectiva, die für die Abstracta Wohlfeilheit und Feilheit (Käuflichkeit) stehen. *unwirden*, verächtlich machen, entehren. — 3 *durch kranke miete*, um geringen, schnöden Lohn. — 4. 5 es muß euch sehr gelingen, glücken, euch zum Heil gereichen, wenn ihr euch umsonst (gratis) finden laßt. — 6 f. noch mehr als Käuflichkeit um geringen Lohn erniedrigt es, dort feil zu sein, wo man keinen Dank erntet; dabei leidet eure Ehre und wird ehrenrührigem Verdachte oder entehrenden Verdächtigungen ausgesetzt.

1[illegible].

REICHTHUM UND ARMUTH.

Zu großer Reichthum und zu große Armuth wirken beide gleich schädlich, jener weckt den Übermuth, diese drückt den Geist.

Swelch man wirt âne muot ze rîch,
wil er ze sêre strîuzen sich
ûf sîne rîcheit, sô wirt er ze hêre.
ze rîch und z'arm diu leschent beide sêre
an sumelîchen liuten rehten muot. 5
swâ überic rîcheit zühte slucket
und überig armuot sinne zucket,
dâ dunket mich enwederz guot.

---

1 *âne muot*, ohne Geist, Gesinnung: wenn ein gesinnungsloser Mann zu reich wird. — 2 *sich strîuzen*, sich spreizen, in die Brust werfen. — 3 *ze hêre*, zu stolz, hochmüthig. — 4 *leschen* trans., auslöschen. — 6 *überic*, übergroß. *slucken*, verschlingen. — 7 *zucken*, rauben, wegnehmen, entziehen. — 8 *enwederz*, keines von beiden.

184.

DIE LIEB' IST WEDER MANN NOCH WEIB.

Die Frage, ob die Minne Mann oder Weib, Er oder Sie sei, ist von den mhd. Dichtern öfter aufgeworfen worden (vgl. Wolfram's Titurel, Str. 64; Ulrich von Liechtenstein, Frauendienst ed. Lachmann, S. 434); hier finden wir die Antwort, daß sie keines von beiden sei und keiner geschaffenen Creatur gleiche.

Diu minne ist weder man noch wîp,
si hât noch sêle noch den lîp,
sí gelîchet sich dekeinem bilde:
ir name ist kunt, si selbe ist aber wilde
únde enkan doch nieman âne sie 5
der gotes hulden iht gewinnen.
. . . .
si kam in valschez herze nie.

---

2 weder Seele noch Körper; ähnlich Dante in dem Sonett: «molti volendo dir che fosse Amore»: *ma io dico ch' Amor non ha sustanza nè è cosa corporal ch' abbia figura.* — 4 ihr Name ist bekannt, aber ihr Wesen fremd, unbegreiflich: vgl. Nr. 170, 3.

185.

MACHT DER WAHREN LIEBE.

Versicherung, daß die wahre Liebe, die man aber von der falschen genau müsse unterscheiden lernen, eine veredelnde Kraft besitze und selbst im Himmel willkommen sei.

Ez ist in unsern kurzen tagen
nâch minne valsches vil geslagen.
swer âber ír insígel rehte erkande,
dem setze ich mîne wârheit des ze pfande,
wolte er ir geleite volgen mite, 5
daz ín unfuoge niht erslüege.
minn' íst ze himele sô gefüege,
daz ich sie dar geleites bite.

---

1 *in unsern kurzen tagen*, entweder in neuester Zeit, oder in diesem kurzen Erdenleben. — 2 *der valsch*, falsches Geld: es ist vieles fälschlich für Minne ausgegeben worden. — 3 *insigel*, Stempel, Gepräge. — 4 *wârheit*, Wahrhaftigkeit. *des*, dafür. — 6 daß er der Roheit nicht zum Opfer fiele. — 7 *gefüege*, passend: passt so sehr für den Himmel. — 8 daß ich sie bitte, meine Führerin dahin sein zu wollen: daß ich sie mir zur Geleitgeberin wähle.

186.

UNBESTÄNDIGKEIT DER WELT.

Klage, daß treue Freundschaft in der Welt immer seltener werde, ja daß Treue, Zucht und Ehre, ohne Erben zu hinterlassen, dahinsterben.

Er ist ein wol gefriunder man, alsô diu werlt nû stât,
der under zweinzic mâgen éinen guoten friunt getriuwen hât;
der hæte man hie vor wol under fünfen funden drî.
sô wê dir, Werlt! dû hâst sô manegen wandelbernden site:
er armet an der sêle, der dir volget unz an'z ende mite 5
und der dir aller dîner fuore stât mit willen bî.
wir klagen alle daz die alten sterbent unde erstorben sint:
wir möhten balde klagen von schulden ander nôt,
daz triuwe, zuht und êre ist in der werlte tôt.
die liute lâzent erben, dise drî sint âne kint. 10

---

1 *wol gefriunt*, mit Verwandten, Freunden gut ausgestattet. Wie es, nun einmal in der Welt steht. — 4 *wandelbernde*, Änderung, Böses hervorbringend, veränderlich, böse. — 5 *armen*, arm werden. — 6 *fuore*, Lebensweise; in allem deinem Thun und Lassen. *mit willen*, freiwillig. — 8 *balde*, adv., kühnlich. Wir hätten kecklich Ursache über Anderes, Schlimmeres zu klagen. — 10 *liute*, Menschen. *lâzent*, lassen zurück.

187.

DER GROSSE STURM.

Diese vier Strophen, die zusammen ein Ganzes bilden, sind, vielleicht wie Rieger S. 40 f. meint, im Frühjahr 1227, unter dem Eindrucke der trüben Ahnungen vor dem nahenden Weltende gedichtet, die damals wiederum alle Gemüther bewegten. Der Dichter benützt diese Stimmung, um mit Hinblick auf den gesunkenen Zustand des Reiches und unter Aufzählung alles dessen, was in Deutschland schon verabsäumt wurde, den Blick nach Jenseits zu lenken und die Unschlüssigen zur Theilnahme an dem in Aussicht stehenden Kreuzzug anzuspornen.

Owê! ez kumt ein wint, daz wizzet sicherlîche,
dâ von wir hœren beide singen unde sagen:
der sol mit grimme ervaren elliu künicrîche,
daz hœre ich waller unde pilgerîne klagen.
boume, türne ligent vor im zerslagen, 5
starken wæjet er diu houbet abe.
nû suln wir fliehen hin ze gotes grabe.

Owê, waz êren sich ellendet tiuschen landen!
witz' unde manheit, dar zuo silber unde golt,
swer diu beidiu hât, belîbet der mit schanden, 10
wie den vergât des himeleschen keisers solt!
dem sint die engel noch die frouwen holt:
armman ze der werlte und wider got,
wie der fürhten mag ir beider spot!

---

1. 2 In der Verkündigung des kommenden Windes, von dem man singen und sagen hört, erblickt Rieger S. 29 eine Berufung auf die vielfach in Prosa und Versen beschriebenen Vorzeichen des jüngsten Tages. Die eine dieser Aufzeichnungen, die noch aus dem 12. Jhd. stammt, läßt an zweien der fünfzehn Tage den Wind als zerstörende, Bäume, Berge und Burgen brechende Macht eingreifen. Zu bemerken ist übrigens, daß die Chroniken von einem großen Sturme im December 1227 erzählen. — 3 *ervaren*, durchziehen; durchbrausen. — 4 *waller*, Wallfahrer. — 6 *wæjen*, wehen: das Dauerhafteste, Festgegründetste ist von keinem Bestand mehr, kommt zu Fall. — 7 darum sollen wir zu Gottes Grab uns flüchten.

8 *sich ellenden*, sich in die Fremde begeben, entfremden: wie sehr nimmt Deutschland ab an Ehre und Ansehen (vgl. Uhland, S. 28). — 9 Verstand und Tapferkeit. — 10 bleibt der zu seiner Schande (vom Kreuzzuge) zurück. — 11 *mich vergât ein dinc*, es geht an mir vorbei, entgeht mir. — 13 *armman*, armer unglücklicher Mensch. *ze*, in.

Owê, wir müezegengen, wie sîn wir versezzen 15
zwischèn zwein freuden an die jæmerlîchen stat!
aller arebeite hâten wir vergezzen,
dô uns der sumer sîn gesinde wesen bat.
der brâhte uns varende bluomen unde blat;
dô troug uns der kurze vogelsanc. 20
wol im, der ie nâch stæten freuden ranc!

Owê der wîse, die wir mit den grillen sungen,
dô wir uns solten warnen gegen des winters zît!
daz wir vil tumben mit der âmeizén niht rungen,
diu nû vil werde bî ir arebeiten lît! 25
daz was ie und ie der werlte strît:
tôren schulten ie der wîsen rât;
man siht wol dort, wer hie gelogen hât.

---

15 *müezegenge* swm., Müßiggänger, gebildet wie *irregenge;* die Besserung ist von Bartsch, die Hss. lesen *müezigen liute. versitzen*, sich falsch setzen. — 16 wie wir jetzt sagen: zwischen zwei Stühle niedersitzen. Aus Trägheit haben wir die Huld der Engel und Frauen, der Welt und Gottes Gunst verscherzt. — 17 *aller arebeite*, aller Mühsal. — 18 *daz gesinde*, Diener, Hausgenosse: da uns der Sommer zu sich einlud. — 19 *varende*, kurzdauernd, rasch dahinschwindend, vergänglich; dieselbe Bedeutung hat in der folg. Zeile *der kurze*. — 21 Heil dem, der stets nach dauerhaften Freuden gerungen; für sein Seelenheil gesorgt hat.

22 *der wîse*, der Sangweise, Melodie; die wir den kurzen Sommer über mit den Grillen sangen. — 23 *solten*, hätten sollen. *sich warnen*, sich vorsehen, vorbereiten, rüsten. — 25 die nun ehrenvoll, herrlich neben dem, was sie erarbeitet, erworben hat, ruht. — 26 *ie und ie*, je und je = immer. — 27 *schulten* præt. von *schelten*, schmähen. — 28 *dort*, jenseits.

188.

EINST UND JETZT.

Dies schönste und gedankenvollste von allen Gedichten Walther's mag den würdigen Schluß bilden. Mit tiefschmerzlicher Empfindung legt der Dichter hier die Nichtigkeit des Irdischen dar. Nach langer Abwesenheit das Land seiner Geburt wiedersehend findet er alles umgewandelt; er wird an der Wirklichkeit irre, ihm ist jetzt das Leben wie ein Traum. Lautes Wehe erhebt er über die Verderbniss und den Unbestand der Welt. Er will sich hinüberretten in das Heilige (vgl. Uhland, S. 145). Über die Entstehungszeit läßt die Z. 26, worin deutlich auf den im Sept. 1227, über Kaiser Friedrich verhängten Bann Bezug genommen ist, keinen Zweifel.

Owê war sint verswunden alliu mîniu jâr!
ist mir mîn leben getroumet oder ist ez wâr?
daz ich ie wânde daz iht wære, was daz iht?
dar nâch hân ich geslâfen unde enweiz es niht.
nû bin ich erwachet und ist mir unbekant 5
daz mir hie vor was kündic als mîn ander hant.
liut unde lant, dâ ich von kinde bin erzogen,
die sint mir fremde worden, reht' als ez sî gelogen.
die mîne gespilen wâren, die sint træge und alt;
bereitet ist daz velt, verhouwen ist der walt: 10
wan daz daz wazzer fliuzet als ez wîlent flôz,
für wâr ich wânde, mîn unglücke wurde grôz.
mich grüezet maneger trâge, der mich bekande ê wol.
diu werlt ist allenthalben ungenâden vol:
als ich gedenke an manegen wünneclîchen tac, 15

---

1 *war*, wohin. — 3 war das, von dem ich stets glaubte, daß es etwas wäre, wirklich etwas. — 6 *kündic*, bekannt, wie der einen Hand die andere. — 10 «was einst unangebautes Feld, also Wiesengrund, war, ist jetzt *bereitet*, d. h. umgebrochen in Äcker, der Wald ist umgehauen»: Jac. Grimm. — 11 *wan daz*, nur daß: flösse nicht das Wasser, wie es ehedem geflossen, fürwahr ich glaubte u. s. w. — 12 *wurde* ist Conjunctiv. — 13 *trâge* adv.. träg, lässig, zögernd. — 14 *ungenâde*, Trübsal, Missgeschick. —

die sint mir enpfallen gar   als in daz mer ein slac
iemer mêre, ouwê!

Owê wie jæmerliche   junge liute tuont!
den unvil riuweclîche   ir gemüete ê stuont,
die kunnen nû wan sorgen: ouwê wie tuont sie sô? 20
swar ich zer werlte kêre,   dâ ist nieman frô:
tanzen, lachen, singen   zergât mit sorgen gar.
nie kristenman gesach   sô jæmerlîche schar.
nû merket, wie den frouwen   ir gebénde stât;
die stolzen ritter tragent   dörperlîche wât. 25
uns sint unsenfte brieve   her von Rôme komen:
uns ist erloubet trûren   und freude gar benomen.
daz müet mich inneclîchen   (wir lebten ie vil wol),
daz ich nû für mîn lachen   wéinen kiesen sol.
die wilden vogele   betrüebet unser klage: 30
waz wunders ist, ob ich   dâ von vil gar verzage?
waz spriche ich tumber man   durch mînen bœsen zorn?
swer dirre wünne volget, der   hât jene dort verlorn
iemer mêre, ouwê!

Owê wie uns mit süezen   dingen ist vergeben! 35
ich sihe die gallen mitten   in dem honege sweben.

---

16 *enpfallen*, bildlich: verloren gehen: die sind mir entschwunden, zerronnen. Wie ein Schlag ins Meer, in den Bach oder ins Wasser, ein bei den mhd. Dichtern öfter vorkommendes Bild für etwas schnell Vorübergehendes, spurlos Verschwindendes. Jac. Grimm (Deutsches Wörterbuch, 3, 1709, und Rede über das Alter, S. 49) hält an der handschriftlichen Überlieferung *flac* fest und erklärt dies durch Flagge: die ins Meer fallende Flagge, an der das Schiff nun vorüberrauscht. Ich kann aber die dafür vorgebrachten Gründe nicht zutreffend finden und weit schöner, dichterischer, als das Bild der vom Mast des segelnden Schiffes niederfallenden Flagge (beiläufig bemerkt ein Wort, das in älterer Zeit nur in den Dialekten der seefahrenden Nordländer vorkommt) scheint mir die Vergleichung der irdischen Freuden und ihrer Vergänglichkeit mit den Wellenkreisen des Meeres, die, ohne eine Spur zu hinterlassen, dahinsterben. — 17 *iemer mêre*, für immer.

18 *jæmerlîche* adv., kläglich. *tuont*, sich gebährden. — 19 *unvil*, selten = niemals. *riuweclîche*, bekümmert, betrübt: denen sonst ihr Gemüth nie bekümmert war. — 20 die verstehen nun nichts als zu sorgen. — 21 wohin immer in der Welt ich auch komme. — 23 *kristenman*, Christenmensch. — 24 *daz gebende*, der Kopfputz der Frauen. — 25 *dörperlîch*, dörfisch, bäurisch. — 26 *unsenfte*, unerfreulich. *brieve*, Bannbriefe, -bullen = *breve*. — 28 *müet*, betrübt, quält mich. *inneclîchen* adv., von Herzen. — 29 *kiesen*, wählen: daß ich nun das Lachen mit Weinen vertauschen soll. — 30 *wilde* heißt alles, was im Walde lebt, im Gegentheil zu *zam*, das bei den Menschen lebt: selbst die dem Menschen fremden Waldvögel trauern mit uns. — 31 *verzagen*, muthlos werden, verzweifeln. — 33 *dirre wünne*, dieser, der irdischen Wonne und Freude.

35 *vergeben*, vergiften: wie sind wir mit den Süßigkeiten (dieser Welt) vergiftet! —

diu werlt ist ûzen schœne wîz, grüen' ûnde rôt
und innen swarzer varwe, vinster sam der tôt.
swen si nû habe verleitet, der schouwe sînen trôst:
er wirt mit swacher buoze grôzer sünde erlôst. 40
dar an gedenket, ritter, ez ist iuwer dinc:
ir traget die liehten helme und manegen herten rinc,
dar zuo die vesten schilte und diu gewîhten swert!
wolte got, wær' ich der sigenünfte wert!
sô wolte ich nôtic man verdienen rîchen solt. 45
joch meine ich niht die huoben noch der hêrren golt:
ich wolte selbe krône êweclîchen tragen;
die möhte ein soldenære mit sîme sper bejagen.
möht' ich die lieben reise gevaren über sê,
sô wolte ich denne singen «wol» und niemer mêre «ouwê», 50
niemer mêre «ouwê»!

---

37 *wîz, grüen' unde rôt*, d. h. sie spielt in bunten, verlockenden Farben. — 38 *swarzer varwe* prædicativer Gen.: die Welt ist innen von schwarzer Farbe. — 39 dem will ich Trost, Hilfe, Rettung zeigen. — 40 er wird durch geringe, leichte Buße von großer, schwerer Sünde erlöst: Walther meint durch die Kreuzfahrt. — 41 *iuwer dinc*, eure Sache; euch, ihr Ritter, liegt es ob (den Kreuzzug zu machen). — 42 *rinc*, Stahlrinc, Ringpanzer. — 43 *diu gewîhten swert*] im Mittelalter wurden den Rittern bei Gelegenheit der Schwertnahme die Schwerter geweiht und gesegnet. — 44 *sigenunft* stf., eigentlich Siegnahme; Sieg. Wäre ich würdig, an dem siegreichen (Kreuz-)Zuge Theil zu nehmen! — 46 *joch*, wahrlich. *huobe*, Hube, mansus, ein Grundstück von 30—40 Morgen Landes; hier = Lehngüter. — 48 *soldenære*, ein Krieger, der um Sold dient: im Gegensatz zum Ritter, der sich im Kriege selbst verköstigt. Der Dichter will sagen, daß er nicht um Herrensold und irdischer Güter willen an dem Kreuzzug theilnehmen möchte, sondern wegen des himmlischen Lohnes, den auch ein armer Söldner ohne andere Waffen als seinen Speer erwerben könnte. — 49 *die lieben reise über sê*, die willkommene, erwünschte Kreuzfahrt übers Meer.

NACHRUF

VON ULRICH VON SINGENBERG.

Ulrich von Singenberg, der seinem Vorbild und Meister (so nennt er ihn auch in der zu Nr. 149 angeführten Parodie) dies kleine Denkmal der Liebe und Verehrung setzte, trug gleich seinen Voreltern das Truchseßamt der Äbte zu St.-Gallen und erscheint von 1209—1228 mehrfach in Urkunden. Sein Stammschloß Singenberg lag auf einem grünen Hügel an dem Ufer der Sitter unweit Bischofszell im Canton Thurgau. Auf der Stelle der bis auf die letzte Spur verschwundenen Burg, wo sein lieblicher Gesang einst erklang, rauschen jetzt hohe Linden und Eichen (vgl. Lassberg's Liedersaal, 1, V). Ulrich's Lieder sind nun, von denen Walther's ausgeschieden, in der Ausgabe von W. Wackernagel und M. Rieger S. 299—356 vereinigt.

Uns ist unsers sanges meister an die vart,
den man ê von der Vogelweide nande,
  diu uns nâch im allen ist vil unverspart.
waz frumet nû swaz er ê der welte erkande?
  sîn hôher sin ist worden kranc. 5
nû wünschen ime durch sînen werden höveschen sanc,
sît dem sîn freude sî ze wege,
daz sîn der süeze vater nâch genâden pflege.

---

1 Der Meister unseres Gesanges, der Liederkunst: der Erste unter uns Lyrikern. — 3 *unverspart*, nicht erspart: die Fahrt, auf der wir alle ihm nachfolgen müssen. — 4 was nützen ihm nun alle seine Lebenserfahrungen und Kenntnisse, all seine Weltweisheit. — 5 sein hoher Geist ist schwach geworden, ist dahin, entflohen. — 6 *nû wünschen*, nun wollen wir ihm wünschen. — 7 *sît dem* = *sît diu*, *sît daz*, da, nachdem. *ze wege*, auf dem Wege, weg, fort: nachdem seine (irdische) Freude dahin ist. — 8 *nâch genâden*, mild, gnädig: sich seiner gnädig annehmen möge.

ZEITFOLGE

DER BESTIMMBAREN SPRÜCHE.

1197. Nr. 81[I].
1198. Nr. 81[II]. 82. 97. 98. 99(?).
1199. Nr. 100.
1200. Nr. 83.
1201. Nr. 81[III].
1204(?). Nr. 102.
1206(?). Nr. 128.
1207. Nr. 84. 89.
1210—1211. Nr. 106—108. 124. 125. 131.
1211—1213. Nr. 157.
1212. Nr. 105. 117. 134. 135. 136.
1212—1215. Nr. 85.
1212—1217. Nr. 155.
1213. Nr. 115. 116.
1213—1215. Nr. 137—148.
1215(?). Nr. 103.
1216(?). Nr. 149—151. 156.
1217(?). Nr. 86.
1219. Nr. 152.
1219—1220. Nr. 119. 120. 121.
1220. Nr. 153. 160. 168.
1221. Nr. 159.
1224. Nr. 161. 169. 170. 180(?).
1225. Nr. 162.
1227. Nr. 163. 165. 167. 173. 187.
1228. Nr. 78. 79. 188.
1229. Nr. 171. 172.
1229—1230. Nr. 129. 130.

VERZEICHNISS

DER GEDICHTE NACH DEN VERSANFÄNGEN.

WORTREGISTER.

mære, daz 11, 6. *pl.* diu m. 21, 12. ze bœsen mæren 56, 6. hôher mære sîn 159I, 6. ze m. sagen 161, 4. m. bringen 180II, 6.
margarîte, diu 80, 51.
marterære, der 106II, 6.
mâze, diu 16,* 8. 29. 75, 18. 116, 3. 142, 1. 148, 2. 151, 4. *person.* 25, 2.
mê 2, 11. 14, 5. *subst.* 74, 13.
megede kint = *Christus* 167, 7.
Megedeburc *n. pr.* 100, 3.
mehtic 158, 1.
meie, der 5, 3.
meinen 30, 7. 61, 14. 167, 7.
meist *adj.* 81III, 7.
meister, der 165, 3. 172, 9.
meisterinne, diu 27, 32.
meisterlôs 169, 11.
meit, diu 6, 34.
melden 106II, 2. 156, 13.
menege, diu 118, 3.
menen 115, 7.
menneschlich *adj.* 80, 42.
menneschlîchen *adv.* 79, 7.
menscheit 78, 32. 41.
mer, daz, *Meer.*
mêre *adv.*, *mehr, länger, ferner* 26, 9.
mêren 53, 32. *größer machen*, *erhöhen* 105, 10.
merkære 133, 9.
merken 69, 4. 118, 1.
merze, der 5, 30.
mez, daz 148, 7.
mezzen 37, 7.
Michahêl *n. pr.* 173, 25.
michel 4, 34.
michels *adv. gen.* 10, 15. 101, 3. 128II, 2.
mîden, *meiden* 105, 12.
miete, diu 39, 5.
mîle, diu, *Meile* 155, 3.
milte, diu 82, 7.
milte *adj.*, *freigebig; oft.*
miltecliche *adv.* 102, 10.
milterich 82, 13.
mîn *gen.*, *mein; oft.*
minne, diu 3, 8. *person.* 26, 8.
minneclich *adj.* 10, 1. 45, 4. 83, 15.
minneclîche *adv.* 157II, 7.
minneflur, daz 80, 103.
minnen, *lieben; oft.*
minner *comp. adj.*, *minder* 51, 40. minre 148, 5.
minnesanc, der 75, 11.
minre *s.* minner.
mir s' = mir si 17, 17.
mir'st = mir ist 63, 1.
mir'z = mir daz 9, 28.
missebieten 57, 25. 31.
missegân 27, 24.
misselingen 22, 8.
Missenære, der, *n. pr.* 157I, 1.
missestân 40, 14.
missetât, diu 37, 48. 140, 6.
missetreten 166, 7.
missetuon 46, 2.
missevallen 67, 19. *subst.* 35, 3.
missevarn 52, 30.
missewende, diu 40, 10. 119, 3.
mît *imper. von* mîden 3, 24.
mit *præp.* 22, 40. 58, 57.
mite *adv.* 70, 4. m. rûnen 46, 27; teilen 170, 12; volgen 22, 50 *u. s. w.*
mitewist, diu 80, 41.
mittelswanc, der 159II, 2.
mitten *adv.*, *mitten* 188, 36.
möhte *conj. præt. von* mügen 1, 6.
morden 110, 9.
morgen, der 3, 3.
morgenrôt, der 80, 32.
morgensterne, der 3, 12.
mort, der 138, 4.
mucke, diu 81II, 19.
müen, müejen 11, 4. 19, 3. 52, 14. 136, 6. 188, 28.
müese *conj. præt. von* müezen 5, 30.
müezegenge *swm.* 187, 15.
müezen 8, 1. *mögen* 35, 21. 51, 8.
mügen 1, 6. 9, 4.
mül, diu, *Mühle* 72, 21.
munder 146, 3.
münech, der, *Mönch* 2, 35. = *Abt* 155, 10.
münizîsen 133, 7.
Muore, diu, *Flußname* 118, 1.
muose *præt. von* müezen 6, 32.
muot, der 3, 15. 7, 2. 16, 16. 21, 23. 93, 7. 123, 2. 183, 1. muot haben *c. gen.* 141, 4. ze muote werden 53, 1.
muoten 7, 11.
mûs, diu, *Maus* 106II, 4.

nac, der 29, 8. 68, 32.
nâch *adv.* vil nâch 25, 9. — *præp.* 51, 24. 54, 16. 105, 14.

nacket *adj.. nackt* 17, 46.
nagel, der 146, 8.
nâhe *adj.* 2, 21. — *adv.* 3, 52. 11, 6. 101, 1.
nâhen *adv.* 17, 17.
nâhgebûre, der 150, 6.
nahtegal, -gale, diu 4, 9. 9, 9.
name, der 139, 1.
narre, der 116, 10.
naz *adj., naß* 155, 9.
ne *adv. Negation* 3, 26.
nebelkrâ, diu 2, 4.
neic *præt. von* nîgen 6, 22.
neigen, sich 38, 29.
nein: n. ich 74, 7. *neutr.* 140, 10.
neinâ 34, 6. 52, 19.
nemen 4, 34. 155, 8.
nennen 91, 3.
nern, *nähren, erhalten; oft.*
newart, *ward nicht* 4, 27.
newas, *war nicht* 4, 25.
nîden 49, 3. *subst.* 34, 18.
nider *adj.* 75, 19. *adv.* 38, 8.
nidere *adv.* 25, 9.
nie, *nie, durchaus nicht; oft.*
nieht 3, 13.
nieman, niemen 9, 32.
niemer 9, 32. n. man 10, 14. n. niht 12, 8.
niender 36, 28.
niene 3, 26.
nienen 70, 23.
niener 100, 10.
niewan 3, 8.
niezen 180I, 4.
nîgen *c. dat.* 6, 22. 117, 2.
niht *c. gen.* 4, 35. *neutr.* 90, 3.
nît, der 1, 7. 55, 7. 59, 19.
niuwan 42, 2. 77, 29.
niuwe *adj.* 40, 8. *subst.* 104, 6.
niuwet, niwet 13, 32. 81III, 18.
noch 66, 36. 43, 1. 173, 19. noch — noch 80, 89.
nône, diu 104, 4.
nôt, diu 3, 38. 17, 33. 19, 9. 47, 1. 59, 3.
nôtic *adj.* 178, 3.
nû 2, 30. 34. 12, 3. 80, 8. nû dar 173, 14.
Nüerenberc *n. pr.* 161, 4.
numme, in n. dumme 108, 1.

ob, obe *conj., wenn* 3, 31. 32, 7. 83, 1. 90, 9.
obe *præp. c. dat., über* 30, 10.
obedach, daz 169, 13.
obe ligen 80, 18. 19.
od, ode = oder.
offenbâr, -bâre *adv.* 80, 44. 168, 23.
offenlîche *adv.* 42, 6. 167, 6.
ofte *adv., oft.*
ordenunge, diu 80, 144.
ôre, daz, *Ohr.*
ôrenlôs *adj.* 32, 24.
ors, daz 83, 12.
ort, daz 55, 18. 80, 73. 152, 8.
Otte *n. pr., Otto.*
ouch, *auch, noch* 34, 7. 86, 13.
ouge, daz, *Auge.* under ougen 6 35.
ougenweide, diu 2, 11. 3, 32. 124, 6.
ouwe, diu, *Au* 9, 11.
ouwê, ôwê 5, 27. 24, 5.
owî 2, 16.

palas, der, *Palast* 80, 52.
patriarche, der 119, 3.
pfaffe, der, *Priester; oft.*
pfaflich *adj.* 179, 3.
pfahten 158, 8.
pfanne, diu 119, 2.
pfant, daz 89, 5.
pfarre, diu 116, 6.
pfat, daz 9, 24.
Pfât, *der Po* 118, 2.
pfâwe, der, *Pfau* 98, 4.
pfenden 30, 27. 62, 5.
pferit, daz 126I, 10.
pflegen *c. gen.* 2 5. 131, 4. mit einem pfl. 9, 31.
pfleger, der 159I, 6.
pflihten 59, 12. 135, 10.
pfrüende, diu 165, 6.
pfunt, daz 99, 11.
Philippes *n. pr.* 97, 1.
pilgerîn, der 187, 4.
Pôlân, *der Pole* 108I, 4.
porte, diu, *Pforte* 80, 33.
predjen, *predigen* 158, 8.
prîs, der, *Lob, Ruhm.*
prîsen 137, 1.
prüeven 151, 9. 10. 156, 8.
Pülle *n. pr.* 149, 1.

villen 78, 37.
vingerlin, daz 14, 24.
vingerzeigen, daz 12, 5.
vinster 18, 21.
vint, vient 40, 16.
visch unz an den grât 76, 12.
fiuhte, diu 80, 113.
fiur, daz 98, 7.
vlêhen 150, 3.
fliezen 81II, 2.
filz, der 17, 21.
filzen, sich 113, 10.
vlüren 158, 3.
vogellin, daz, *Vöglein* 9, 34.
vogelsanc, der 187, 20.
voget, der 126I, 4. 135, 4. der v. von Rôme 149, 1.
volc, varndez v. 161, 5.
volenden 7, 10.
volfüegen 152, 8.
volge, diu 144, 8.
volgen 33, 5.
volle *adj.* 150, 9. ze vollen 94, 4.
vollecliche *adv.* 57, 11. 75, 4.
vollemezzen 131, 10.
volrecken 132, 9.
von, *vor, aus* 6, 29. 18, 4. *um, nach* 19, 2. *wegen, durch* 27, 10. 47, 10. 20. 101, 11. vone 3, 28.
vor 17, 25. *über* 173, 12. vore 24, 12.
vorhte, diu 87, 1.
vorderunge, diu 147, 4.
frâgen 51, 32. von, umb' einen 46, 34.
Franken *n. pr.* 105, 1.
frech 96, 8.
fremede *adj.* fr. sache 126I, 6; zunge 136, 3.
freudehelfelôs 27, 1.
freudenriche 68, 14.
frevelliche *adv.* 67, 11.
freveln 137, 3.
frî *adj.* 168, 34. *c. gen.* 19, 4. 56, 23. frî werden 2, 20. frî sunder 80, 137. frî von 80, 76.
friedel, der 9, 12.
Friderich, künec 147, 3. herzoge ûz Osterrîche 98, 1.
frien 177, 7.
frist, diu 78, 80.
fristen 79, 58.
friunt, der 3, 13.
friuntschaft, diu 144, 4.
friwendinne 3, 9.
friwentlichen *adv.* 3, 1.
frô *adj. dat. pl.* frôn 68, 3.
frô = frouwe *vor Eigennamen* 27, 16.
frô, *Herr* 137, 7.
frône *adj.* 111, 10.
frônebære 78, 5.
frônebote, der 135, 1.
frou, mîn frou 18, 13.
frouwe, diu 3, 27. 13 19. 46, 1. 70, 9.
frouwelin, daz 14, 1.
fröwen 24, 8. 36, 16.
frum, frume, der 101, 12. 160, 8.
frümekeit, diu 34, 16.
frumen 68, 43. 87, 8.
fruo *adv.*, *früh* 154, 6.
füegen 157I, 12.
füegerinne, diu 25, 1.
füeren 83, 13. 98, 3.
fûl *adj.* 104, 5.
funt, der 80, 130.
fuoder, daz 99, 11.
fuoge, diu 38, 19. 61, 19. 68, 1.
fuore, diu 99, 10. 118, 2. 186, 6.
fuoz, der 112, 4.
für 15, 25. 91, 3. 92, 11. für brechen 156, 2; setzen 22, 5; rennen 138, 10.
fürder: leiten 124, 15; tuon 125, 2.
fürgedanc, der 80, 3.
furrieren 51, 24.
fürste, der: fürsten meister 159I, 5.

wâ 2, 31. 54, 5. wâ nû 86, 7.
wachen 154, 6.
wâfen *interj.* 110, 5.
wâge, diu 93, 13.
wâgen 76, 30.
wahsen 80, 77. 87, 7.
wahter, der 3, 44.
wæjen 187, 6.
wal, diu 85, 12.
wal, der 78, 65.
Walch, der 115, 2.
walden 4, 26.
walgen 176, 8.
wallære, der 187, 4.
walten 92, 8. 175, 4.
Walther *n. pr.* 77, 9. 86, 2.

VERGLEICHUNGSTABELLE

DER VORLIEGENDEN AUSGABE MIT DENEN VON LACHMANN (L) WACKERNAGEL-RIEGER (WR), WILMANNS (W) UND SIMROCK (S).

Nr.	L.	WR.	W.	S.
1	39, 1.	90, 14.	59, 1.	117.
2	75, 25.	91, 7.	60, 1.	118.
3	88, 9.	87, 1.	63, 1.	170.
4	94, 11.	92, 23.	61, 1.	119.
5	45, 37.	110, 22.	16, 1.	125.
6	74, 20.	94, 21.	2, 1.	120.
7	110, 13.	98, 13.	8, 1.	122.
8	112, 3.	97, 3.	5, 1.	121.
9	39, 11.	109, 8.	58, 1.	123.
10	112, 17.	97, 17.	6, 1.	133.
11	119, 17.	99, 5.	3, 1.	168.
12	119, 35.	100, 1.	3, 19.	186.
13	50, 19.	102, 7.	10, 1.	177.
14	49, 25.	100, 19.	9, 1.	175.
15	71, 35.	108, 1.	4, 1.	169.
16	43, 9.	113, 7.	1, 1.	127.
17	53, 25.	115, 10.	18, 1.	174.
18	42, 31.	144, 5.	32, 17.	160.
19	63, 32.	142, 11.	46, 1.	145.
20	64, 13.	143, 7.	46, 17.	144.
21	99, 6.	152, 13.	74, 1.	165.
22	95, 17.	148, 18.	71, 1.	140.
23	118, 24.	132, 13.	26, 1.	135.
24	65, 33.	127, 16.	35, 1.	137.
25	46, 32.	112, 5.	17, 1.	173.
26	40, 19.	122, 12.	29, 1.	138.
27	54, 37.	124, 1.	22, 1.	139.
28	56, 5.	126, 1.	22, 41.	139.
29	55, 35.	125, 10.	22, 33.	139.
30	93, 20.	157, 19.	70, 1.	163.
31	72, 31.	174, 1.	12, 1.	143.
32	69, 1.	127, 4.	28, 1.	141.
33	(S. 216).	132, 5.	(XIX, 9.)	155.
34	73, 23.	140, 22.	11, 1.	146.
35	97, 34.	156, 1.	73, 1.	147.
36	62, 6.	138, 3.	37, 1.	159.
37	92, 9.	145, 13.	69, 1.	176.
38	115, 30.	120, 17.	(XVIII, 1.)	134.
39	56, 14.	158, 21.	52, 1.	126.
40	59, 10.	161, 11.	31, 28.	150.
41	44, 11.	154, 1.	45, 1.	156.
42	44, 23.	154, 11.	45, 11.	156.
43	(S. 170.)	155, 1.	(VIII, 1.)	156.
44	(S. 171.)	155, 11.	(VIII, 11.)	156.
45	100, 3.	160, 13.	75, 1.	151.
46	52, 23.	163, 19.	40, 1.	152.
47	96, 29.	104, 15.	72, 1.	164.
48	70, 1.	103, 17.	34, 1.	149.
49	70, 15.	104, 3.	34, 13.	149.
50	70, 8.	104, 9.	34, 7.	149.
51	120, 25.	119, 1.	20, 1.	130.
52	13, 33.	129, 3.	23, 1.	142.
53	109, 1.	130, 17.	25, 1.	153.
54	115, 6.	118, 1.	21, 1.	131.
55	63, 8.	139, 21.	33, 1.	154.
56	41, 13.	134, 1.	38, 1.	194.
57I	(S. 183).	135, 20.	36, 1.	157.
57II	61, 33.	137, 12.	36, 33.	158.
58	117, 29.	151, 17.	65, 1.	161.
59	58, 21.	162, 17.	31, 1.	150.
60	116, 33.	167, 20.	41, 1.	184.
61	117, 8.	168, 12.	42, 1.	184.

Nr. L.	WR.	W.	S.
62=60, 13.	170, 19.	43, 15.	185.
63=102, 29.	150, 20.	79, 1.	124.
64=118, 12.	181, 13.	66, 1.	182.
65=121, 33.	169, 12.	44, 1.	190.
66=90, 15.	175, 11.	67, 1.	189.
67=44, 35.	177, 1.	39, 1.	181.
68=47, 36.	178, 19.	77, 25.	178.
69=48, 38.	180, 11.	77, 37.	179.
70=57, 23.	172, 6.	48, 1.	191.
71=112, 10.	97, 10.	5, 8.	121.
72=64, 31.	26, 15.	76, 1.	187.
73=114, 23.	166, 18.	30, 1.	193.
74=60, 34.	182, 5.	47, 1.	192.
75=66, 21.	184, 1.	87, 1.	196.
76=67, 20.	185, 15.	87, 37.	196.
77=100, 24.	186, 15.	78, 1.	195.
78=76, 22.	78, 6.	91, 1.	199.
79=14, 38.	81, 10.	90, 1.	200.
80=3, 1.	1, 1.	89, 1.	116.
81=8, 4.	8, 7.	49, 1.	1.
82=20, 31.	14, 19.	51, 31.	3.
83=25, 26.	15, 11.	51, 46.	2.
84=21, 25.	16, 1.	51, 181.	6.
85=25, 11.	16, 16.	51, 196.	5.
86=24, 33.	17, 9.	51, 1.	4.
87=22, 3.	11, 14.	51, 106.	12.
88=24, 18.	12, 4.	51, 16.	16.
89=(S. 148.)	12, 21.	51, 211.	7.
90=20, 16.	13, 14.	51, 61.	13.
91=22, 18.	14, 4.	51, 76.	14.
92=21, 10.	17, 24.	51, 166.	8.
93=22, 33.	18, 11.	51, 91.	15.
94=23, 11.	19, 3.	51, 151.	10.
95=23, 26.	19, 18.	51, 136.	9.
96=24, 3.	20, 9.	51, 121.	11.
97=18, 29.	22, 1.	50, 1.	20.
98=19, 29.	21, 11.	50, 13.	21.
99=20, 4.	20, 24.	50, 37.	23.
100=19, 5.	22, 13.	50, 25.	19.
101=19, 17.	23, 1.	50, 49.	22.
102=16, 36.	23, 13.	54, 1.	29.
103=17, 11.	24, 4.	54, 15.	30.
104=17, 25.	24, 18.	54, 29.	31.
105=18, 15.	26, 1.	81, 15.	33.
106I=32, 17.	29, 10.	83, 91.	57.
106II=32, 27.	29, 20.	83, 101.	58.
107=32, 7.	28, 17.	83, 121.	59.
108=31, 33.	28, 7.	83, 151.	60.
109=35, 7.	35, 1.	83, 114.	56.
110=33, 21.	30, 9.	83, 41.	49.
111=33, 1.	31, 1.	83, 11.	50.
112=33, 11.	31, 11.	83, 51.	46.
113=33, 31.	31, 21.	83, 71.	45.
114=34, 24.	33, 11.	83, 61.	51.
115=34, 4.	32, 9.	83, 21.	47.
116=34, 14.	33, 1.	83, 31.	48.
117=31, 23.	33, 21.	83, 81.	52.
118=31, 13.	34, 10.	83, 1.	55.
119=34, 34.	35, 11.	83, 131.	62.
120=36, 1.	35, 21.	83, 141.	61.
121=35, 17.	36, 8.	83, 161.	63.
122=35, 27.	36, 18.	83, 171.	54.
123=37, 24.	37, 9.	(XVII, 1.)	64.
124=103, 13.	53, 3.	57, 17.	66a.
125=103, 29.	53, 19.	57, 33.	66b.
126I=104, 7.	54, 11.	57, 1.	66c.
126II=82, 11.	55, 11.	53, 14.	67.
127=84, 1.	56, 3.	53, 1.	72.
128=82, 24.	56, 16.	53, 53.	68. 69.
129=83, 14.	57, 20.	53, 27.	70.
130=83, 27.	58, 13.	53, 40.	71.
131=11, 6.	38, 16.	80, 37.	35.
132=12, 30.	39, 10.	80, 49.	36.
133=11, 18.	39, 22.	80, 61.	37.
134=11, 30.	40, 11.	80, 1.	34.
135=12, 6.	40, 23.	80, 13.	38.
136=12, 18.	41, 11.	80, 25.	39.
137=26, 3.	41, 23.	84, 1.	75.
138=26, 13.	42, 9.	(XIV, 21.)	91.
139=28, 21.	42, 19.	84, 51.	90.
140=30, 9.	45, 7.	84, 81.	87.
141=30, 19.	45, 17.	84, 71.	88.
142=29, 25.	44, 5.	84, 41.	85.
143=29, 35.	44, 15.	(XIV, 31.)	86.
144=30, 29.	46, 8.	84, 101.	92.
145=31, 3.	(210, 17.)	(XIV, 1.)	93.
146=29, 4.	43, 10.	84, 91.	89.
147=26, 23.	47, 11.	84, 11.	76.
148=26, 33.	48, 10.	84, 21.	77.
149=28, 1.	47, 1.	84, 111.	78.
150=28, 31.	47, 21.	84, 121.	80.
151=27, 7.	49, 1.	84, 31.	81.
152=28, 11.	49, 11.	84, 61.	79.
153=29, 15.	50, 3.	84, 131.	82.
154=104, 33.	50, 13.	85, 1.	73.
155=104, 23.	55, 1.	86, 1.	74.
156=105, 11.	51, 8.	82, 1.	65a.
157I=106, 3.	52, 14.	82, 29.	65b.
157II=105, 27.	51, 22.	82, 15.	65c.
158=10, 1.	59, 3.	92, 1.	102.
159I=85, 1.	59, 11.	92, 17.	104.
159II=84, 22.	60, 1.	92, 25.	103.
160=84, 30.	60, 9.	92, 41.	108.
161=84, 14.	60, 17.	92, 9.	106.
162=85, 9.	61, 6.	92, 33.	105.
163=10, 17.	63, 5.	92, 57.	109.

Nr. L.	WR.	W.	S.
164=10, 25.	61, 14.	92, 73.	111.
165=10, 33.	62, 5.	92, 81.	110.
166=85, 17.	62, 13.	92, 49.	107.
167=10, 9.	63, 13.	92, 65.	112.
168=87, 1.	64, 3.	62, 1.	197.
169=101, 23.	65, 21.	55, 1.	113a.
170=102, 1.	66, 12.	55, 27.	113b.
171=102, 15.	67, 3.	55, 14.	113c.
172=85, 25.	67, 16.	56, 1.	188.
173=78, 24.	68, 8.	88, 1.	95.
174=79, 17.	69, 17.	88, 65.	98.
175=79, 25.	70, 1.	88, 73.	98.
176=79, 33.	70, 9.	88, 81.	98.
177=80, 3.	70, 17.	88, 89.	99.
178=80, 11.	71, 1.	88, 49.	100.
179=80, 19.	71, 9.	88, 57.	99.
180=80, 27.	71, 17.	88, 33.	96. 97.
181=81, 7.	72, 9.	88, 97.	99.
182=81, 15.	72, 17.	88, 105.	100.
183=81, 23.	73, 1.	88, 113.	99.
184=81, 31.	73, 9.	88, 121.	101.
185=82, 3.	73, 16.	88, 129.	101.
186=38, 10.	74, 1.	(XXX, 1.)	94.
187=13, 5.	77, 1.	93, 1.	114a.
188=124, 1.	74, 11.	95, 1.	115.

VERGLEICHUNG

DER LACHMANN'SCHEN ZÄHLUNG MIT DEN ANDEREN AUSGABEN.

L. P.	WR.	W.	S.
3, 1=80.	1, 1.	89, 1.	116.
8, 4=81.	8, 7.	49, 1.	1.
10, 1=158.	59, 3.	92, 1.	102.
10, 9=167.	63, 13.	92, 65.	112.
10, 17=163.	63, 5.	92, 57.	109.
10, 25=164.	61, 14.	92, 73.	111.
10, 33=165.	62, 5.	92, 81.	110.
11, 6=131.	38, 16.	80, 37.	35.
11, 18=133.	39, 22.	80, 61.	37.
11, 30=134.	40, 11.	80, 1.	34.
12, 6=135.	40, 23.	80, 13.	38.
12, 18=136.	41, 11.	80, 25.	39.
12, 30=132.	39, 10.	80, 49.	36.
13, 5=187.	77, 1.	93, 1.	114.
13, 33=52.	129, 3.	23, 1.	142.
14, 38=79.	81, 10.	90, 1.	200.
16, 36=102.	23, 13.	54, 1.	29.
17, 11=103.	24, 4.	54, 15.	30.
17, 25=104.	25, 18.	54, 29.	31.
18,1=fehlt.	25, 9.	81, 1.	32.
18, 15=105.	26, 1.	81, 15.	33.
18, 29=97.	22, 1.	50, 1.	20.
19, 5=100.	22, 13.	50, 25.	19.
19, 17=101.	23, 1.	50, 49.	22.
19, 29=98.	21, 11.	50, 13.	21.
20, 4=99.	20, 24.	50, 37.	23.
20, 16=90.	13, 14.	51, 61.	13.
20, 31=82.	14, 19.	51, 31.	3.
21, 10=92.	17, 24.	51, 166.	8.
21, 25=84.	16, 1.	51, 181.	6.
22, 3=87.	11, 14.	51, 106.	12.
22, 18=91.	14, 4.	51, 76.	14.
22, 33=93.	18, 14.	51, 91.	15.
23, 11=94.	19, 3.	51, 151.	10.
23, 26=95.	19, 18.	51, 136.	9.
24, 3=96.	20, 9.	51, 121.	11.
24, 18=88.	12, 4.	51, 16.	16.
24, 33=86.	17, 9.	51, 1.	4.
25, 11=85.	16, 16.	51, 196.	5.
25, 26=83.	15, 11.	51, 46.	2.
26, 3=137.	41, 23.	84, 1.	75.
26, 13=138.	42, 9.	(XIV, 21.)	91.
26, 23=147.	47, 11.	84, 11.	76.
26, 33=148.	48, 10.	84, 21.	77.
27, 7=151.	49, 1.	84, 31.	81.
27, 17=fehlt.	(195, 17.)	(XIV, 11.)	83.
27, 27=fehlt.	(196, 1.)	84, 141.	84.
28, 1=149.	47, 1.	84, 111.	78.
28, 11=152.	49, 11.	84, 61.	79.
28, 21=139.	42, 19.	84, 51.	90.
28, 31=150.	47, 21.	84, 121.	80.
29, 4=146.	43, 10.	84, 91.	89.
29, 15=153.	50, 3.	84, 131.	82.
29, 25=142.	44, 5.	84, 41.	85.
29, 35=143.	44, 15.	(XIV, 31.)	86.
30, 9=140.	45, 7.	84, 81.	87.
30, 19=141.	45, 17.	84, 71.	88.
30, 29=144.	46, 8.	84, 101.	92.
31, 3=145.	(210, 17.)	(XIV, 1.)	93.
31, 13=118.	34, 10.	83, 1.	55.
31, 23=117.	33, 21.	83, 81.	52.
31, 33=108.	28, 7.	83, 151.	60.

L. P.	WR.	W.	S.
32, 7=107.	28, 17.	83, 121.	59.
32, 17=106I.	29, 10.	83, 91.	57.
32, 27=106II.	29, 20.	83, 101.	58.
33, 1=111.	31, 1.	83, 11.	50.
33, 11=112.	31, 11.	83, 51.	46.
33, 21=110.	30, 9.	83, 41.	49.
33, 31=113.	31, 21.	83, 71.	45.
34, 4=115.	32, 9.	83, 21.	47.
34, 14=116.	33, 1.	83, 131.	48.
34, 24=114.	33, 11.	83, 61.	51.
34, 34=119.	35, 11.	83, 131.	62.
35, 7=109.	35, 1.	83, 114.	56.
35, 17=121.	36, 8.	83, 161.	63.
35, 27=122.	36, 18.	83, 171.	54.
36, 1=120.	35, 21.	83, 141.	61.
36,11ff.=fehlt.	(196, 11ff.)	(XXIII, 1.)	40ff.
37, 24=123.	37, 9.	(XVII, 1.)	64.
37, 34=fehlt.	38, 3.	(XXIV, 1.)	53.
38, 10=186.	74, 1.	(XXX, 1.)	94.
39, 1=1.	90, 14.	59, 1.	117.
39, 11=9.	109, 8.	58, 1.	123.
40, 19=26.	122, 12.	29, 1.	138.
41, 13=56.	134, 1.	38, 1.	194.
42, 15=18.	144, 5.	32, 17.	160.
43, 9=16.	113, 7.	1, 1.	127.
44, 11=41.	154, 1.	45, 1.	156.
44, 35=67.	177, 1.	39, 1.	181.
45, 37=5.	110, 22.	16, 1.	125.
46, 32=25.	112, 5.	17, 1.	173.
47, 16=fehlt.	(191, 1.)	(XVI.)	136.
47, 36=68.	178, 19.	77, 25.	178.
48, 38=69.	180, 11.	77, 37.	179.
49, 25=14.	100, 19.	9, 1.	175.
50, 19=13.	102, 7.	10, 1.	177.
51, 13=fehlt.	(268, 15.)	27, 1.	132.
52, 23=46.	163, 19.	40, 1.	152.
53, 25=17.	115, 10.	18, 1.	174.
54, 37=27.	124, 1.	22, 1.	139.
55, 35=29.	125, 10.	22, 33.	139.
56, 5=28.	126, 1.	22, 41.	139.
56, 14=39.	158, 21.	52, 1.	126.
57, 23=70.	172, 6.	48, 1.	191.
58, 21=59.	162, 17.	31, 1.	150.
59, 10=40.	161, 11.	31, 28.	150.
59, 37=62.	170, 19.	43, 1.	185.
60, 34=74.	182, 5.	47, 1.	192.
61, 33=57II.	137, 11.	36, 33.	158.
62, 6=36.	138, 3.	37, 1.	159.
63, 8=55.	139, 1.	33, 1.	154.
63, 32=19.	142, 11.	46, 1.	145.
64, 13=20.	145, 7.	46, 17.	144.
64, 31=72.	26, 15.	76, 1.	187.
65, 33=24.	127, 16.	35, 1.	137.

L. P.	WR.	W.	S.
66, 21=75.	184, 1.	87, 1.	196.
67, 8=76.	185, 3.	87, 25.	196.
69, 1=32.	127, 4.	28, 1.	141.
70, 1=48.	103, 17.	34, 1.	149.
70, 8=50.	104, 9.	34, 7.	149.
70, 15=49.	104, 3.	34, 13.	149.
70, 22=fehlt.	165, 1.	15, 1.	148.
71, 19=fehlt.	(192, 9.)	24, 1.	167.
71, 35=15.	108, 1.	4, 1.	169.
72, 31=31.	174, 1.	12, 1.	143.
73, 23=34.	140, 22.	11, 1.	146.
74, 20=6.	94, 21.	2, 1.	120.
75, 25=2.	91, 7.	60, 1.	118.
76, 22=78.	78, 6.	91, 1.	199.
78, 24 ff.=173 ff.	68, 8 ff.	88, 1 ff.	95 ff.
82, 11=126II.	55, 11.	53, 14.	67.
82, 24=128.	56, 16.	53, 53.	68. 69.
83, 14=129.	57, 20.	53, 27.	70.
83, 27=130.	58, 13.	53, 40.	71.
84, 1=127.	56, 3.	53, 1.	72.
84, 14=161.	60, 17.	92, 9.	106.
84, 22=159II.	60, 1.	92, 25.	103.
84, 30=160.	60, 9.	92, 41.	108.
85, 1=159I.	59, 11.	92, 17.	104.
85, 9=162.	61, 6.	92, 33.	105.
85, 17=166.	62, 13.	92, 65.	107.
85, 25=172.	67, 16.	56, 1.	188.
85, 34=fehlt.	(266, 6.)	19, 1.	128.
87, 1=168.	64, 3.	62, 1.	197.
88, 9=3.	87, 1.	63, 1.	170.
90, 16=66.	175, 11.	67, 1.	189.
91, 17=fehlt.	147, 11.	68, 1.	162.
92, 9=37.	145, 13.	69, 1.	176.
93, 20=30.	157, 19.	70, 1.	163.
94, 11=4.	92, 23.	61, 1.	119.
95, 17=22.	148, 18.	71, 1.	140.
96, 29=47.	104, 15.	72, 1.	164.
97, 34=35.	156, 1.	73, 1.	147.
99, 6=21.	152, 13.	74, 1.	165.
100, 3=45.	160, 13.	75, 1.	151.
100, 24=77.	186, 15.	78, 1.	195.
101, 23=169.	65, 21.	55, 1.	113a.
102, 1=170.	66, 12.	55, 27.	113b.
102, 15=171.	67, 3.	55, 14.	113c.
102, 29=63.	150, 20.	79, 1.	124.
103, 13=124.	53, 3.	57, 17.	66a.
103, 29=125.	53, 19.	57, 33.	66b.
104, 7=126I.	54, 11.	57, 1.	66c.
104, 23=155.	55, 1.	86, 1.	74.
104, 33=154.	50, 13.	85, 1.	73.
105, 11=156.	51, 8.	82, 1.	65a.
105, 27=157II.	51, 22.	82, 15.	65c.
106, 3=157I.	52, 14.	82, 29.	65b.

L. P.	WR.	W.	S.
106, 17 ff.=fehlt.	(212, 4ff.)	fehlt.	24ff.
107, 17 ff.=fehlt.	(214, 10ff.)	fehlt.	17fg.
108, 6=(S. 309.)	(246, 7.)	fehlt.	243.
109, 1=53.	130, 17.	25, 1.	153.
110, 13=7.	98, 13.	8, 1.	122.
110, 27=fehlt.	(265, 8.)	64, 1.	183.
111, 12=fehlt.	96, 15.	13, 1.	180.
111, 23=fehlt.	89, 15.	14, 1.	171. 172.
112, 3=8.	97, 3.	5, 1.	121.
112, 10=71.	97, 10.	5, 8.	121.
112, 17=10.	97, 17.	6, 1.	133.
112, 35=fehlt.	(198, 9.)	(XXII, 1.)	129.
113, 31=fehlt.	106, 11.	7, 1.	166.
114, 23=73.	166, 18.	30, 1.	193.
115, 6=54.	118, 1.	21, 1.	131.
115, 30=38.	120, 17.	(XVIII, 1.)	134.
116, 33=60.	167, 20.	41, 1.	184.
117, 8=61.	168, 12.	42, 1.	184.
117, 29=58.	151, 17.	65, 1.	161.
118, 12=64.	181, 13.	66, 1.	182.
118, 24=23.	132, 13.	26, 1.	135.
119, 10=fehlt.	(S.134.)	(II, 1.)	168.
119, 17=11.	99, 5.	3, 1.	168.
119, 35=12.	100, 1.	3, 19.	186.
120, 16=fehlt.	(S. 194.)	(XIX, 1.)	155.
120, 25=51.	119, 1.	20, 1.	130.
121, 33=65.	169, 12.	44, 1.	190.
122, 24=fehlt.	(194, 5.)	(XX, 1.)	198.
124, 1=188.	74, 11.	95, 1.	115.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

